This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,517,484

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES · 1817
M
Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES · 1817

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES · 1817

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN · LIBRARIES · 1817

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

858
D20
D49
v.8

# DEUTSCHES DANTE-JAHRBUCH

## ACHTER BAND

UNIVERSITY OF MICHIGAN
GENERAL LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

# DEUTSCHES DANTE-JAHRBUCH

*ACHTER BAND*

HERAUSGEGEBEN VON
HUGO DAFFNER

VERLAG HERM. BÖHLAUS NACHF. / WEIMAR 1924

Digitized by Google

Digitized by Google

124-78909

# VORWORT.

Der vorliegende Band bringt den Auftakt zu einem seit langem und von vielen ersehnten Unternehmen, zur Deutschen Dantebibliographie. Gewiß sind schon manche wertvolle Ansätze zu einer solchen Arbeit versucht und zugänglich gemacht worden, teils in Katalogform, teils in fortlaufender Darstellung. Aber die so sehr erwartete deutsche Bibliographie ist noch immer nicht vorgelegt. Nachdem die sechshundertjährige Wiederkehr des Todestages Dantes neuerdings eine Zäsur in die allgemeine Dantepflege gebracht hat, mußte auch von unserer Seite erneut der Versuch gemacht werden, die schwierige Aufgabe zu lösen. Der nächste Band wird also die zusammenfassende deutsche Dantebibliographie bringen, in der außer sämtlichen in Buchform erschienenen Veröffentlichungen auch die Zeitschriftenliteratur erschöpfend berücksichtigt wird. Als Auftakt hierzu legt der vorliegende Band einige besondere Gruppen in eigener Abgrenzung vor; so eine Zusammenstellung aller vollständigen Übersetzungen von Einzelwerken, eine solche der bibliophilen deutschen Ausgaben sowie eine Erweiterung und Ergänzung der Köhlerschen Veröffentlichung, eine Sammlung aller heute zugänglichen deutschen Übersetzungen der Verse 97—142 des fünften Höllengesanges, deren Zahl noch während des Druckes von 86 auf 90 stieg. Unterrichten die ersten Teile dieser Vorarbeiten schnell über die überhaupt vorhandenen vollständigen deutschen Übersetzungen, so der letzte über die Entwicklung und Wandlungen deutscher Übersetzungskunst und Übersetzergeschmacks. Von jenen nicht zahlreichen Übersetzern, die die Francesca-Episode nicht brachten, wird eine spätere Zusammenstellung Proben anderer Teile vorlegen.



Digitized by Google

Der Herausgeber bittet dringend alle noch nicht aufgenommenen und ferneren Übersetzer, ihn über ihre Arbeiten zu unterrichten, und vor allem ihm die genannte Stelle des fünften Höllengesanges für einen späteren Nachtrag zugänglich zu machen.

Das Verzeichnis der erwähnten Stellen und der Personennamen hat in diesem Jahrbuch wie bereits im vorigen in dankenswerter Weise Frl. A. Lisco-Görlitz gefertigt.

Berlin-Friedenau, Dezember 1924, Rubensstr. 23.

Hugo Daffner.



Digitized by Google

# INHALT.


| | Seite |
|---|---|
| Vorwort | 5 |
| Boccaccios Lobgedicht auf Dante. Deutsch von Anton Englert | 9 |
| Erlebnis und Allegorie in Dantes Commedia. Von Engelbert Krebs | 11 |
| Dantes Zahlensymbolik. Von Ferdinand Koenen | 26 |
| Dante und der Trobador Arnaut Daniel. Von Adolf Kolsen | 47 |
| Neue Beiträge zur Iconografia Dantesca. Von Ludwig Volkmann | 60 |
| Zwei Dante-Gedichte von Carducci. Deutsch von Therese und Paul Hermann Tesdorpf | 99 |
| Hermann von Grauert †. Von Hugo Daffner | 106 |
| Die deutschen Dantebücher des Jubiläumsjahres. Von Hugo Daffner | 109 |
| Zur deutschen Dante-Bibliographie. Von Richard Zoozmann und Dr. Julius Rodenberg | |
| I. Die deutschen Übersetzungen von Dantes Werken | 175 |
| II. Die deutschen bibliophilen Dante-Ausgaben | 181 |
| III. Inf. V, 97—142 im Urtext und in den deutschen Übersetzungen | 185 |
| Bericht über die dritte Tagung der Neuen Deutschen Dante-Gesellschaft | 276 |
| Verzeichnis der erwähnten Stellen aus Dantes Werken | 278 |
| Personennamen | 281 |
| Mitgliederverzeichnis | 290 |


# Berichtigungen

zu Seite 178, Zeile 17 von oben: Im Mag. der ital. Lit. u. Künste,

zu Seite 179, Nr. 2: zu Kannegießer ist als Verfasser noch Karl Witte zu ergänzen,

zu Seite 205, Vers 135 ist nach mein »nun« zu ergänzen.



Digitized by Google

Digitized by Google

# BOCCACCIOS LOBGEDICHT AUF DANTE.

## AUS DEM LATEINISCHEN ÜBERSETZT VON ANTON ENGLERT[1]).

Du, dem der röm'sche Senat die Schläfe mit Lorbeer bekränzte,
Dauernder Stolz Italiens, empfang dies Werk unsers Dante,
Das der Gebildete liebt und die Menge bestaunt, eine Dichtung,
Wie in vergangener Zeit keine ähnliche jemals entstanden.
Schätze sie drum nicht weniger hoch, weil der Dichter verbannt war,
Weil ihn der Kranz nicht schmückte, und weil sein Gedicht in [des Landes
Jetziger Sprache ertönt. Die Schuld an seiner Verbannung
Trägt sein feindliches Los, und, was ihn bewog in der heut'gen
Sprache zu singen, war einzig der Wunsch der Nachwelt zu zeigen,
Was die neuere Dichtung vermag, und nicht, wie aus Scheelsucht
Boshafte Gegner schon oft behaupteten, Mangel an Kenntnis.
Wohl ist Dir selbst auch bekannt, daß Paris und das ferne [Britannien
Einst seinen rastlos strebenden Geist auf den Schwingen der [Forschung
Über den schneeigen Gipfel des hohen Cirräus geleitet,
In der Natur verborgenen Schoß und schweigende Gründe,
Über die Erde, das Meer und durch den unendlichen Himmel,
Zu den Grotten und Höhn des Parnaß und den Quellen der [Musen.
Und so wurde dem seltenen Mann der glänzende Name
Eines Sehers zu teil, eines Weisen und Gottesgelehrten,
Und er war schon daran eine zweite strahlende Zierde[2])
Seiner Heimat Florenz zu werden, doch ließ ihn ein frühes
Todesgeschick sich ins Haar den verdienten Lorbeer nicht flechten.
Mögen vielleicht auch beim ersten Blick die Verse des Dichters

[1]) Boccaccio sandte das Gedicht um das Jahr 1352 mit einem Exemplar der Divina Commedia an Petrarca. — Diese Übertragung lehnt sich an den Text und mit Ausnahme einer Stelle (»Nach jenem« usw.) auch an die Auslegung Oskar Heckers in dessen »Boccaccio-Funden« (Braunschweig 1902, S. 18ff.) an.

[2]) Als die erste betrachtet Boccaccio den Claudian, der damals noch allgemein als Florentiner galt. Vgl. auch unten »Nach jenem« usw.



Digitized by Google

Nüchtern und arm an Gehalt Dir erscheinen — wenn Du im Geiste
Plutos Pforten entriegelst, zum ragenden Berge emporsteigst
Und zu des Jupiter Thron, wirst Du sehn, wie erhabne Gedanken
In geheimnisvoll Dunkel gehüllt sind, wie die Kamoenen
Selbst die Saiten Apolls auf dem Helikon rühren, wie kunstvoll
Alles zum Ganzen sich fügt, und Du wirst mir sagen: Nach jenem,
Den Du mit Recht von jeher verehrt und gepriesen, wird Dante,
Welchen die Mutter der Dichter, Florenz, erzeugte und hochhält,
Immer zuerst genannt sein, und weit in die Länder und Städte
Wird der gefeierte Name des Sohns den ihrigen tragen.
Nun, mein geliebtester Freund, o Du, unsre einzige Hoffnung,
Wenn auch Dein mächtiger Geist die Himmel durchdringt und
[Dein Ruhm auch
Weit über Latium reicht, ja selbst bis empor zu den Sternen,
Nimm Deines Heimatgenossen Werk, des Gelehrten und Dichters,
Freundlich entgegen, gesell's zu den Deinigen, lies es und schätz' es!
Wirst Du doch, wenn Du dies tust, Dein eigenes Ansehn erhöhen.
Und so gehab Dich denn wohl, Du Leuchte der Stadt und des
[Erdballs!



Digitized by Google

# ERLEBNIS UND ALLEGORIE IN DANTES COMMEDIA.

VON PROF. DR. ENGELBERT KREBS.

Dantes Dichtung stellt ein Unerhörtes in der Weltliteratur dar. Denn der Verfasser der Vita nuova und der Divina Commedia ist unter den ganz großen Dichtern der einzige, der das Meisterwerk seiner Jugend und die letzte Frucht seiner Reife gleichermaßen von einer und derselben Frau zu uns sprechen läßt. Jeder wahre Dichter gewährt uns durch seine Werke Einblick in sein Inneres. Selbst der scheinbar so unpersönliche Homer verrät dem Leser mit seinen unsterblichen Hexametern viel von seiner sittlichen und religiösen Weltauffassung, von seinem Sinn für die sonnige Landschaft des Mittelmeers, von seiner Freude an menschlicher Schönheit. Die meisten Dichter auch haben von Frauen zu uns gesprochen, die in ihrem Leben eine flüchtige oder tiefwirkende Bedeutung gewonnen haben. Aber daß einer von den Fürsten des Parnasses Anfang und Ende seiner Lebensarbeit ein und derselben Frau zum Preise widmet, und daß er hier wie dort in unverhülltester Icherzählung uns geradezu die innersten Falten seiner Seele bloßlegt, dabei schon das sichere Bewußtsein in sich tragend, mit dieser Icherzählung ein Unvergängliches zu schaffen, das ist in der Geschichte der Weltliteratur nur einmal der Fall gewesen; Dante hat es vermocht.

Aber ist es denn auch wahr? — Hat der einsame Florentiner wirklich mit der Geschichte zweier Menschenherzen, die in seiner und Beatricens Brust geschlagen, seit mehr als einem halben Jahrtausend die Leser zu bannen gewußt? — Es ist nicht zu leugnen: manche, die dem Zauber seiner Dichtung erlagen, wollten beim Nachsinnen über die Gewalt, die darin herrscht, es nicht für möglich halten, und deshalb suchten sie die Quelle dieser Zaubermacht anderswo, als in dem tiefen Gehalt der hier erzählten Seelengeschichte, welche Else Hasse richtig als das »Epos vom inneren Menschen« bezeichnet hat. Die Allegorie, welche Dante reichlich in seine Erzählung verwob, und die ihr ganz gewiß an manchen Stellen eine überraschende Größe und



Digitized by Google

Schönheit verleiht, — man denke nur an die Szene vor der Höllenstadt Dite, wo Dante selber (IX, 61—63) auf die Allegorie aufmerksam macht, — bot manchen Dante-Erklärern den Handgriff, an dem sie das Geheimnis der ganzen Dichtung aufzulösen und zu enträtseln vermeinten. Manche gingen so weit, den Frauengestalten der Divina Commedia alles Leben abzusprechen und sie rein zu blutleeren Personifikationen zu machen. Das Abschreckendste hat in dieser Hinsicht vor einigen Jahren Rüdiger in einem Aufsatz im »Hochland« geleistet.

Mein Weg zu Dante nahm seinen Ausgang von gelehrten Studien. Arbeiten über die scholastische Literatur gerade der Jahrzehnte, in welche Dantes Wirken fällt, veranlaßten mich, neben anderen Autoren auch ihn häufig zum Vergleich heranzuziehen. Allmählich nahm ich wahr, wie sehr der künstlerische Genuß der Dichtung durch die intimere Kenntnis der zeitgenössischen theologischen Literatur gefördert werde, und um auch anderen diese Freude zu vermitteln, arbeitete ich akademische Vorlesungen über Dante und die Scholastik aus. Erst jetzt griff ich zur zünftigen Dante-Literatur und ließ den Wust gelehrter Ausdeutungen der Hauptgestalten der Commedia über meine Seele fließen. Je tiefer ich aber eindrang, desto klarer wurde mir das Wort Paul Pochhammers: »Nichts ist nötiger für ›Dante‹, als daß seine Beatrice auch uns einfach Beatrice bleibt, und sein Vergil das ganze Gedicht hindurch Vergil!« [1]). Franz Xaver Kraus äußert sein Befremden darüber, daß auch der theologische Kommentar des italienischen Jesuiten Cornoldi »die allegorische Auslegung der Hauptgestalten zurückdrängt. Lucia, Vergil, Beatrice, Matelda, sind ihm im Grunde nur die historischen Personen, welche diesen Namen tragen; und selbst zu Purgatorio XXXI, 139 wehrt er sich entschieden gegen eine Allegorisierung der Beatrice als Sapienza divina.« [2])

Das Befremden des Freiburger Dante-Forschers kann ich nicht teilen. Gerade wer als Kenner der theologischen Literatur des ersten halben Säkulums nach dem Tode des Aquinaten an die in jene Zeit gehörende Commedia herantritt, wird Cornoldi

[1]) Paul Pochhammer, Dantes Göttliche Komödie in deutschen Stanzen (Leipzig 1901) S. XXXIV.

[2]) Franz Xaver Kraus, Dante, sein Leben und sein Werk (Berlin 1897) 390.



Digitized by Google

recht geben. Da ich mit diesem Urteil nicht nur zu Kraus und vielen anderen, sondern auch zu dem besten theologischen Dante-Erklärer deutscher Zunge, dem Sachsenkönig Johann (Philalethes), in einem gewissen Gegensatz stehe, will ich versuchen, über Erlebnis und Allegorie in der Commedia eine der Kunst und der Gelehrsamkeit gleichmäßig Rechnung tragende Auffassung wenigstens andeutungsweise zu begründen.

Den Ausgangspunkt für unsere Erwägung muß ein einziges Wort im XXX. Gesang des Purgatorio bilden. Der 55. Vers dieses Gesanges beginnt mit dem von Beatrices Lippen kommenden Rufe: Dante! — Es ist nur hier allein der Fall, daß der Name in der Divina Commedia geschrieben steht, und der Dichter versäumt nicht, unsere Aufmerksamkeit auf die Nennung des »*nome mio*« hinzulenken, »*che di necessità qui si registra*« (v. 63). — Daß der Dichter an dieser Stelle seinen Namen ausspricht, zeigt, daß die Divina Commedia das ehrlichste Buch der ganzen Weltliteratur ist. Denn in beschämenderem Zusammenhang hätte er den Hinweis darauf nicht bringen können, daß er mit seinem ganzen Epos immer von sich, dem historischen Florentiner spricht. Unmittelbar zuvor hat er die Spannung des Lesers auf den Höhepunkt geführt, hat geschildert, wie beim Erscheinen Beatrices »der alten Liebe große Macht« (v. 39) ihn neu erfaßte, hat uns in Erinnerung gerufen, wie lange schon sein Herz für Beatrice glühte: »*prima ch' io fuor di puerizia fosse*« (v. 42), hat dadurch deutlich gemacht, daß der Anfang der Vita nuova, wo vom Entstehen dieser Jugendliebe die Rede war, vom nämlichen Dante und der nämlichen Beatrice handle, von denen hier die Rede ist, und daß deshalb das nunmehr folgende Geständnis wörtlich so zu verstehen ist, wie es des Dichters Mund entströmt. Die Nennung des stets vermiedenen eigenen Namens ausdrücklich nur am Anfang seiner Lebensbeichte macht deutlich erkennbar, wie sehr der Dichter Wert darauf legt, an dieser Stelle historisch verstanden zu werden, und wie ehrlich das sittliche Bekenntnis dieser Ichdichtung gemeint ist.

Mögen andere Dichter ihr Inneres nur durch den Schleier erfundener Gestalten schauen lassen, Dante will, rücksichtslos gegen sich selber, ehrfürchtig aber vor der Wahrheit und Tugend, die Beichte seines Lebens ohne Hülle ablegen, weil auf dieser



Digitized by Google

Beichte das Verständnis seines tiefsten Erlebnisses beruht. Welches war dieses Erlebnis? — Beatrices Anklagerede und sein eignes beschämtes Zugestehen des Gesagten erzählt es uns.

Beatrice schildert im XXX. und XXXI. Gesang des Purgatorio, wie Dantes hohe Begabung, über die er nie sich einer fälschlich verkleinernden Täuschung hingegeben hat, ihn zu Großem befähigte, wie er aber, anstatt mit dem Pfunde zu wuchern, lange als Sünder gelebt habe. Eine Zeit hindurch, in seiner Jugend, hielt zwar Beatrices reine Seele, die er liebte, ihn aufrecht und frei von Lastern. Aber als sie gestorben war und Erdenschönheit mit Himmelsglorie vertauschte, da ließ der Dichter sich selber fallen und: »*Tanto giù cadde, che tutti argomenti Alla salute sua eran già corti, Fuor che mostrargli le perdute genti*« (XXX, 136ff.). Der Anklage läßt sie den strengen Befehl folgen: »*Rispondi a me!*« (XXXI, 11), und da der Dichter leise und unhörbar sein »Ja« geflüstert, gibt sie sich nicht zufrieden, sondern bedrängt ihn mit der Frage, warum er so tief sich fallen ließ, und nimmt ihm die versuchte Entschuldigung durch die Lockungen der Sinnlichkeit (XXXI, 34) sofort hinweg mit der Bemerkung: ein Unerfahrener könne sich verlocken lassen. Ihn, der an ihrem schönen Leib die Hinfälligkeit auch des Köstlichsten auf Erden erleben mußte, ihn hätte kein lockend Mägdlein und kein ander Gaukelspiel je mehr verführen dürfen (XXXI, 49—69).

Vom Licht der Selbsterkenntnis und von Scham besiegt, sinkt Dante zu Boden. Aber nun, nachdem er, einem Reconciliandus der alten Kirche ähnlich, offen vor der ganzen Welt seine Sünde bekannt hat, weiß er sich würdig, durch den Lethequell Entsündigung zu finden.

Zwei Stellen in der unvergleichlichen Erzählung dieser Gesänge enthalten den Doppelkern seines Erlebnisses mit Beatrice: »*Alcun tempo il sostenni col mio volto, Mostrando gli occhi giovinetti a lui, Meco il menava in dritta parte volto*« (XXX, 121—123). Hier spricht Beatrice aus, was Vita nuova besingt, und was wir oben schon angedeutet: die unermeßliche Wohltat ihrer Jugendliebe für Dante bestand darin, daß er durch sie bewahrt wurde vor der Niedrigkeit, und daß sein Lebensweg geradeaus der Höhe des Geistes zustrebte. »*Per questo visitai l' uscio dei morti, Ed a colui, che l' ha quassù condotto, Li prieghi*



Digitized by Google

*miei, piangendo, furon porti*« (XXX, 139—141). Dem Fürbittgebet der in die Himmelsseligkeit eingegangenen Geliebten schrieb Dante es zu (Inferno II, 103ff), daß er nach Jahren der Sünde zurückgekehrt war zu ernster Arbeit, zu ernster Buße, und so den Aufstieg zum Himmel wieder fand. Nichts ist für den gläubigen Menschen des Mittelalters selbstverständlicher, als daß die Seele dessen, den wir liebten, vom Jenseits her mit seinem Gebet unserer Seele helfe, und Dante fühlte tief die Wohltat seiner Fürbitterin. Er beschloß, dies große Liebeswerk zu besingen und von seiner Vollbringerin zu sagen, was noch von keiner Frau gesagt wurde (Ende der Vita nuova), und so entstand die Divina Commedia. Droben im Paradiese sagt er von ihr, er habe sie so große Schönheit strahlen sehen, daß nur ihr eigener Schöpfer sie ganz genießen kann, »*che solo il suo Fattor tutta la goda*« (Parad. XXX, 19—21)[1]). Damit ist jener Beschluß erfüllt; Größeres kann zum Preise einer Frau nicht gesagt werden; hochaufatmend wirft Dante den Rückblick auf sein Lebenswerk und dessen Verhältnis zu Beatrice: »*Dal primo giorno ch' io vidi 'l suo viso In questa vita, infino a questa vista, Non m' è il seguire al mio cantar preciso. Ma or convien, che il mio seguir desista Più dietro a sua belezza poetando, Come all' ultimo ciascuno artista!*« (XXX, 28—33.) Mit innigem Dankeswort nimmt Dante von der Heißgeliebten Abschied. Die ganze unermeßliche Wohltat, die sie ihm erwiesen, faßt er zusammen in die Worte: »*Tu m' hai di servo tratto a libertate!*« (XXXI, 85.) Von der Knechtschaft der Sünde zur Freiheit eines Lebens in der Gnade Gottes zurückgeführt zu sein, daß schien Dante ein Erlebnis, groß genug, um hundert Gesänge darüber zu schreiben.

Neben diesem entscheidendsten Geschehen seines ganzen Erdendaseins hat Dante uns in der Commedia zwei andere Erlebnisse als die nächstwichtigsten für sein geistiges Wachsen kenntlich gemacht. Es ist die Bedeutung Vergils für Dantes inneres Reifen und Arbeiten, und ist das furchtbare politische Schick-

[1]) Man darf diesen Satz nicht als Beweis dafür ansehen, daß Beatrice keine einzelne Selige, sondern eine Personifikation der Gnade sei. Denn die Schönheit jeder Seele im Himmel ist, weil durch eine übernatürliche Teilnahme an Gottes Natur begründet, von der Art, daß nur Gott selber ihre ganze Tiefe und ihren ganzen Reichtum auskosten kann.



Digitized by Google

sal, das in der Verbannung von Florenz ihn traf. Beides tritt in der Commedia — nach dem Beatrice-Erbebnis — überwältigend in den Vordergrund.

»*O degli altri poeti onore e lume, Vagliami il lungo studio e il grande amore, Che m' ha fatto cercar lo tuo volume! Tu sei lo mio maestro e il mio autore, Tu sei Solo colui, da cui io tolsi Lo bello stilo, che m' ha fatto onore!*« (Inferno I, 82—87.) Mit diesen Worten leitet Dante uns in das Verständnis der Bedeutung Vergils für sein eigenes Leben ein. Zahlreiche Einzelzüge im Inferno und Purgatorio vertiefen dieses Verstehen. Und das Größte, was er überhaupt nach Beatrice über irgendeinen Menschen sagen konnte, sagt er über Vergil in der Statius-Szene und bei der Beatrice-Begegnung im irdischen Paradies.

Oder kann man höher seine Achtung gegenüber einem Menschen ausdrücken, als es Dante durch den Statius tut, der nach 1200jähriger Fegfeuerzeit noch gern ein Jahr sich ausschlösse von des Himmels Freuden, wenn er dafür mit Vergil hätte leben dürfen? (Purg. XXI, 100—102.) Oder kann man heißere Liebe zu einem väterlichen Freunde bekunden, als Dante, da er, im irdischen Paradiese Vergil vermissend, gesteht, daß selbst dies süße Nest der Menschheit mit seinen Freuden ihn nicht zu trösten vermochte: »*Ma Virgilio n' avea lasciati scemi Di se; Virgilio, dolcissimo padre, Virgilio, a cui per mia salute dièmi. Nè quantunque perdeo l' antica madre Valse alle guance nette di rugiada, Che, lagrimando non tornasser adre.*« (Purg. XXX, 49—54.)

Was war also der Inhalt des Vergil-Erlebnisses Dantes? Durch ihn war er zum großen Dichter geworden, durch ihn zur ernsten Arbeit zurückgekehrt, durch ihn innerlich ernst und zubereitet worden für die Gnade der Bekehrung. Immer setzt die Gnade Anknüpfungspunkte in der Natur voraus. *Gratia supponit naturam.* Für Dante war das Studium Vergils, *il lungo studio e il grande amore* die natürliche Vorbereitung für sein Heil geworden: *Virgilio a cui per mia salute dièmi!*

Sieht man diese Tatsachen an, so wird es wohl begreiflich, daß Dante auch sie in seinem Lied verherrlichen wollte, und daß er dem Dichter, dem er so viel dankte, zwar nicht hundert Ge-



Digitized by Google

sänge, wie Beatrice, wohl aber 64 zum Lobe zu singen übernahm. Vergil hat ihm die ersten Stufen in den steilen Fels des Heiles gehauen, ihn sollte drum das heilige Gedicht als Führer feiern, der bis zur Schwelle der Gnade Dante geleitet.

Zwei Seelen aus dem Jenseits waren es, die Dantes tiefste Erlebnisse herbeigeführt hatten: die verstorbene Jugendgeliebte und der antike Heldensänger. Es gab für den wahren Dichter, der sein innerstes Erleben schildern wollte, darum nur die eine Möglichkeit: in einer Jenseitswanderung uns diese Seelen nahe zu bringen, in Jenseitsgesprächen uns sein inneres Verhältnis zu beiden schauen zu lassen.

Das dritte, was entscheidend in Dantes Leben eingegriffen, war, wie schon angedeutet, seine Verbannung aus Florenz. Nicht nur landfremd und arm, unstet und allen Demütigungen ausgesetzt wurde der Dichter durch dieses Geschehnis; die Enttäuschung über seine Mitverbannten vertiefte auch seine politischen Anschauungen, befreite sie von der leidenschaftlichen Enge des Florentiner Parteigetriebes und erweiterte sie zu einer am Lichte der göttlichen Gerechtigkeit sehend gewordenen großen Weltbetrachtung. Auch diesem inneren Erleben konnte er als Dichter am besten Ausdruck geben, wenn er den Standpunkt jenseits der Erdenleidenschaften im hellen Scheine der Ewigkeit selber wählte. So drängte auch dieses innere Erlebnis auf die Wahl des Themas einer Jenseitsdichtung.

Die Commedia ist also in erster Linie aus dem Erlebnis geboren, und ihre Gesänge hallen wider von den Erschütterungen, die in des Dichters Seele noch während der Niederschrift nicht zur Ruhe gekommen waren. Aber da die Erlebnisse Dantes für ihn Ewigkeitsbedeutung hatten, so mußte die dichterische Gestaltung des Erlebten von selbst zum Träger ewig gültiger Gedanken werden.

Der Dichter, der aus Sünde und Weltenttäuschung zur Buße und zum Himmelsheimweh geführt wird, weiß wohl, daß dieser Einzelfall auf Grund allgemein gültiger Gesetze der Gnade und Erlösungsratschlüsse Gottes sich ereignete. Die Erzählung des einmaligen Geschehnisses wird so zum Ausdruck allgemein geltender Wahrheiten. Dadurch erweitert sich die Erlebnisdichtung zum *Poema sacro, al quale ha posto mano e cielo e*



Digitized by Google

*terra.* (Par. XXV, 1.) Das ist die Allegorie, wie die Hochscholastik sie verstand. Die Heilige Schrift hat nach Hugo v. St. Victor einen dreifachen Sinn: Sie erzählt geschichtliche Tatsachen (historischer Sinn), lehrt durch diese die unveränderlichen Dogmen (allegorischer Sinn) und zeigt so die Weise, wie wir sittlich leben sollen (tropologischer Sinn; vgl. De sacramentis VI, Migne 176, 185). Ähnlich spricht Bonaventura: *Est autem allegoria, quando per unum factum indicatur aliud factum, secundum quod credendum est* (Breviloquium Prologus § 4), und Dante selber sagt im Convivio II 1: Der erste Sinn (einer Schrift) ist der Wortsinn. Er reicht nicht weiter als das Wort besagt, und ist die Erzählung einer Tatsache. Der zweite heißt allegorischer Sinn. Er verbirgt sich unter dem Mantel dieser Erzählungen und stellt eine Wahrheit dar, verborgen unter einer schönen Lüge: »*una verità ascosa sotto bella menzogna*«. Dante weiß wohl, daß diese dichterische Allegorie nicht ganz übereinstimmt mit der von den Theologen anerkannten. Denn der allegorische Sinn der Bibel besagt nicht, daß die Erzählungen schöne Erfindungen seien, sondern hält an der Geschichtlichkeit des Wortsinnes fest. Aber abgesehen davon stimmt Dantes Allegorie mit der scholastischen überein: »*Inducitur factum singulare*«, sagt Alexander von Hales in seiner Summa (I, quaestio 1, membrum 1), »*ad significandum universale*«. Dieser Satz erschließt uns das Verständnis der Danteschen Allegorie.

Dante will Dinge erzählen, die sich einmal wirklich ereignet haben, die ihn aufs tiefste erschüttert haben, und die er unter der schönen Erfindung einer Jenseitsreise am eindrucksvollsten zu schildern vermag. Es ist ein warmes Leben, einmaliges Geschehnis, es sind Menschen von Fleisch und Blut, mit tiefen seelischen Beziehungen zueinander, die uns da begegnen. Liebe und Dankbarkeit verknüpft den Dichter mit Beatrice, Bewunderung und Dankbarkeit mit Vergil; teils Freundschaft, teils Haß beseelt ihn gegenüber den im Gedicht auftretenden Bürgern von Florenz; Zustimmung, Mißbilligung, Verehrung und Verachtung bilden die Leiter der Gefühle, die sein Verhältnis zu den großen Gestalten der Welt- und Kirchengeschichte begleiten. Das ganze Gedicht glüht von Gefühl und Leidenschaft, und eben dadurch von jenem Leben, vom frischen unmittelbaren Leben, das den Leser so



Digitized by Google

packt und aufrüttelt, bis es in seiner Seele mitschwingt, wie des Dichters eigene Seele es erlebt hat. Aber unter dieser historischen Erzählung vergangenen Geschehens liegt die ewige Wahrheit verborgen von der Rettung des Menschen durch Gottes Gnade und Fürbitte der Seligen, einmal geschehen in Dantes Leben, immer sich wiederholend, solange Menschen irren und gerettet werden.

Sowohl diejenigen, die Dante vieles Üble zumuten, als diejenigen, die ihn möglichst von Schuld und Fehle freisprechen, werden unrecht haben. Im Grund war er eine tiefreligiöse und, wie Voßler lehrt, auch keusche Natur. Aber Scheffer-Boichorst und Kraus denken darin gesund, daß sie Dante auch verschiedene grobe sittliche Verfehlungen zutrauen. So verkehrt es ist, dem jüngeren Seneka gewisse üble Verse abzusprechen, die ihm in der Überlieferung beigelegt werden, so verkehrt wäre es, mit Gaspary Dante den italienischen Rosenroman abzuerkennen, weil das eine Profanation des Dichters der Göttlichen Komödie sein würde. Aber man kann in der Herabsetzung des sittlichen Charakters bei Dante zu weit gehen. Und dahin führten bisher die meisten Versuche, sein inneres Verhältnis zu seiner Gattin Gemma zu ergründen.

Religiosität ohne Pietät ist undenkbar. Man kennt die Weite des Begriffes Pietät bei den Römern. Es bleibt zu untersuchen, welche Worte im Italienischen an die Stelle des lateinischen Ausdrucks traten. Die Sache jedenfalls ist im italienischen Volke lebendig geblieben. In der ganzen Schreibart Dantes, in seiner vornehmen Art »*complimenti*« vorzubringen, in seinem aufrichtigen und lebensstarken Gefühl für Autoritäten, für alles Edle und Große bekundet sich seine Pietät. Es wäre sonderbar, wenn er diese Tugend gerade gegen seine Gattin, die Mutter seiner Kinder, nicht bewahrt hätte.

Boccaccios Zeugnis kommt nicht in Betracht. Scheffer-Boichorst, der seine Glaubwürdigkeit glänzend verteidigt, übersieht, daß der sonst nicht einwandfreie Novellist auch an der Stelle seiner Dante-Biographie Rhetoriker wird, wo er meint, Dante habe, nachdem die Verbannung ihm die Gattin geraubt, kein inneres Bedürfnis gehabt, sie sich wiederzuholen. Diese Rhetorik ist ein Zeichen der Verlegenheit des Biographen; da er



Digitized by Google

nichts Bestimmtes über die Ursache der dauernden Trennung von Mann und Frau wußte und ihn also auch der Neffe Dantes im Stiche gelassen hatte, hilft er sich mit einer eleganten Wendung heraus. Sogar wenn Boccaccio sich einer Tradition bedient hat, so hat Scheffer-Boichorst selbst S. 224 das Wesen der bald nach Dantes Tode anhebenden Sage trefflich gekennzeichnet. Sehr mit Recht sagt Scheffer-Boichorst: »Bei nur ein wenig Liebe zu Gemma wäre die unausgesetzte Verherrlichung Beatricens ganz undenkbar« (213). In der Tat, so massive Faustschläge, wie Dante sie durch das »Neue Leben« und die Göttliche Komödie seiner Frau ins Gesicht gegeben hätte, sind unglaublich. Denn es wären zugleich Faustschläge ins Gesicht seiner Kinder gewesen. Aber Scheffer-Boichorst führt den eigenen Sohn Dantes, den Kommentator Petrus Dantis, als Kronzeugen heran. Petrus (Scheffer-Boichorst 217ff.) erläutert die rühmende Erwähnung der Donna Gentucca von Lucca dem Sinne nach so: Dante sagte gleichsam, es sei später einmal angemessen, daß Dante sich in Lucca als Verbannter aufhalten werde und dorthin als Fordernder gehen werde. Was zwingt uns denn zu übersetzen: er wird nach ihr unziemlich verlangen? Das Wort »*procabitur*« kann bedeuten: er wird für einen anderen den Brautwerber machen. Dem Sohn Dantes kann »*procus*« gleich »der Freier« geläufig gewesen sein, und daß Dante für sich den Brautwerber gemacht habe, konnte dem Petrus nicht in den Sinn kommen. »*Procare*« bezeichnet nicht nur allgemein oder mit üblem Nebengeschmack »auf schmeichelnde« (Forcellini) oder »auf zudringliche Weise fordern«, sondern sehr Verschiedenes. *Pro-Catio* ist einmal (App. mag. p. 320, 3, s. Klotz) so viel wie die Bemühung einer Witwe um einen neuen Gatten (Forcellini). Du Cange, der nur das Aktiv, nicht aber das Deponens kennt, unterscheidet genau das allgemeine *postulare* und das im besonderen auf Frauen gerichtete Fordern. Im alten Latein steht *procare, procari* ohne Objekt; sowohl das Deponens als die Wendung »*in illam*« sind demnach bei Petrus in eigentümlichem Sinne zu nehmen[1]).

[1]) Ob der Sohn Dantes das so fruchtbare italienische Wort *procacciare*, das von *pro* und *captiare* kommt (s. Meyer-Lübke, Romanisch-etymol. Wörterbuch s. v. *captiare*), im Sinne hatte, bleibe dahingestellt; immerhin konnte »*procaptiare*« mit seiner Bedeutung »besorgen, sich um etwas bemühen« (Valentini), »für einen anderen etwas vermitteln« leicht an *procari* erinnern.



Digitized by Google

So kann Dante sehr wohl bei der 1300 noch nicht verheirateten Dame aus Lucca als diplomatischer Heiratsagent tätig gewesen sein, eine Rolle, die nicht nur dem früheren politischen Gesandten, sondern auch dem zartsinnigen Minnesänger gut anstand.

Wie wäre es nun, wenn Beatrice eine Schwester Gemmas gewesen wäre? Schon um 1908 habe ich diese Ansicht vorgetragen und dabei nachstehendes geltend gemacht: Im »Neuen Leben« c. 33 behauptet Dante, sein zweiter Freund sei mit Beatrice aufs allerengste verwandt gewesen. Der erste Freund Dantes war damals Guido Cavalcanti und der zweite kann nur Forese Donati, der Bruder Gemmas, gewesen sein. Lapo Gianni, den das liebliche Barkensonett neben Guido und Dante einmal als Dritten im Bunde nennt, wird in der Göttlichen Komödie ebensowenig der Erwähnung für wert gehalten, wie Manetto Portinari; beide waren also nur etwas fernerstehende Genossen des Florentiner Liebeshofes. Inzwischen hat Franz A. Lambert, Dantes Mathelda und Beatrice (München 1913) 125 den gleichen Schluß veröffentlicht und dieser bleibt zwingend, obwohl Lambert ihn mit allerlei unpassenden Zutaten versieht. Ich füge hinzu, daß Cino da Pistoja allen Anzeichen nach erst während der Verbannung der engere Freund Dantes wurde und sich nicht, wie Beatricens Bruder ein Gedicht auf die eben Verstorbene erbitten konnte; er hat ja selbst zum Troste Dantes ein Lied auf den Gegenstand der ihm bereits bekannten Göttlichen Komödie gedichtet.

Nicht aber darf man mit Lambert in Beatrice die schüchterne Piccarda Donati sehen, die Par. III, 37ff. mit Dante im Gespräch ist. Die Unterhaltung der beiden ist rein sachlich. Dantes Worte entbehren aller Anspielungen auf ein früheres tieferes Gefühl für Piccarda. Zweimal (v. 47, 60f.) wird nachdrücklich betont, daß der Dichter sich des Äußeren der Piccarda nur sehr schwer erinnert. Die »Lieb' im ersten Feuer«, von der Piccarda nach v. 69 glüht, entspringt dem Zusammenhang nach aus dem Bewußtsein, eine überaus wichtige Antwort geben zu können. Die Anrede »Bruder« an Dante, die in dem Gedichte wohl einzig dasteht, ist, falls Gemma die Schwester Piccardas war, sehr natürlich. Wenn Piccarda »*Ave Maria*« singend verschwindet, so ist das innerhalb des Gedichtes keine hohe Auszeichnung und



Digitized by Google

bedeutet sehr viel weniger, als wenn Beatrice im »Neuen Leben« unter dem Banner der hochgelobten Königin Maria lobsingt (dies gegen Lambert 123, 1). Und wäre es nicht seltsam, daß in einer und derselben Szene Beatrice gleichzeitig als himmlische Beatrice und als himmlische Piccarda anwesend wäre, ohne daß Dante irgendeine Andeutung darüber machte? Wohl ist es beachtenswert, daß der Dichter nach Piccardas Abschied des starken Eindrucks gedenkt, den Piccarda auf den Dichter gemacht hatte: Beatrice blitzt, nachdem der Dichter der Entschwundenen lange nachgeschaut, ihm so mächtig ins Auge, daß er anfänglich den Blick nicht ertragen und sich deshalb nur langsam zu einer neuen Frage zurechtfinden konnte. Das Ganze bedeutet aber nur dies, daß Dante der tiefsinnigen Antwort Piccardas lange nachgesonnen hat und Beatrice nun durch ein starkes Mittel Dante auf eine noch schwierigere und tieferer Belehrung bedürftige Frage aufmerksam machen will. Sucht man in Beatricens bedeutsamem Blick auch ein persönliches Moment, so mag man ja meinen, Beatrice wolle sich damit dem Dichter als Schwester Piccardas zu erkennen geben.

Es bleibt somit nur eine frühverstorbene Schwester Foreses, Piccardas und Gemmas übrig. Sie hieß wirklich Beatrice. Denn im »Neuen Leben« c. 24 ist deutlich zwischen dem wirklichen Namen Beatrice und dem versuchsweise aufgebrachten Übernamen »Amore« unterschieden unter Hinweis auf die Parallele Giovanna-Primavera. Dantes ältere Tochter erhält den Namen Beatrice; wäre dieser bei der Geliebten nur Scherzname gewesen, so wäre der Taufname der Tochter geschmacklos. Die mittelalterliche Sitte hatte es gern, wenn Töchter den Namen einer Tante mütterlicherseits empfingen. Alle Freunde Dantes geben seiner Herzenskönigin den Namen Beatrice, wie den anderen Minnekönigginnen die Namen Giovanna und Lagia.

Man wende nicht ein, daß bei unserer Annahme jeder Dritte erraten mußte, wer die Beatrice des »Neuen Lebens« war, daß aber jenen Minnedichtern vorgeschrieben war, den Namen der Geliebten zu verschleiern. In Dantes Freundeskreise, dem das »Neue Leben« zunächst zugedacht war, und in Verwandtenkreisen mußte ja bekannt sein, wer Beatrice wirklich war. Fremde dagegen konnten bei der Unmenge von Beatricen nicht mit Ge-



Digitized by Google

wißheit schließen, zumal Beatrice längst tot war, als das »Neue Leben« in der Öffentlichkeit erschien. Die Einschiebung des Nachbarkindes Beatrice Portinari lag später nahe; die Quelle Boccaccios mag etwas von der Teilnahme Manetto Portinaris am Liebeskreise Cavalcantis gewußt haben (s. Guido Cavalcanti, Rime, Lanciano 1910, 94). Oder könnte nicht die Portinari eine der Schirmdamen gewesen sein?

War Beatrice die Schwester Gemmas, so versteht sich leichter, wie Dante dazu kommen konnte der Geliebten beim Sterben eine Wohltat zu erweisen, und der Vorfall verliert alles Anstößige. Das »Neue Leben« und die »Göttliche Komödie« würden sich so geradezu als Aufmerksamkeiten gegen die Gattin darstellen, die trotz Scheffer-Boichorst doch unter den Begriff der *ogni cosa diletta* gerechnet werden muß, die Dante bei seiner Verbannung zurückließ (auch dies war mir vor dem Erscheinen des Lambertschen Buches stets klar). Zum mindesten scheute Dante nicht vor der Begegnung mit Gemma zurück, wenn er sich, was Scheffer-Boichorst S. 7 als einen Bestandteil der Grundstimmung im Leben des verbannten Dichters zutreffend hervorhebt, bis 1315, ja bis zum Tode, immer wieder nach Florenz zurücksehnte. Bedarf es da noch eines strengen Beweises, daß Dante ein Wiedersehen mit Gemma gewünscht hat (dies gegen Sch.-B. 212)?

Gewiß wird Gemma in keinem Werke Dantes namentlich erwähnt (Sch.-B. 213). Ich erhebe die Gegenfrage: Erwähnt Dante seine Kinder Beatrice, Petrus und Jakobus, die ihm nachweislich am Herzen lagen? Im »Neuen Leben« wäre es indiskret gewesen, auf Gemma hinzudeuten, im »Gastmahl« und in der »Monarchie« den Gegenständen unangemessen, in der »Göttlichen Komödie« unmöglich, denn 1300 war Gemma noch nicht tot und in der Prophezeiung Cacciaguidas hätte höchstens gesagt werden können: Du wirst Deine Gattin nach langer Trennung gesund wiedersehen, oder: Du wirst sie nie wiedersehen, was Dante nach 1315 sich wohl hütete zu behaupten. Da Gemma 1300 und 1321 noch am Leben war, ist es auch ausgeschlossen, daß Mathelda, die Blumen pflückende Frau, mit Gemma gleichgesetzt wird, was Lambert 139ff. 161ff. vorschlägt. Wer aber wollte es als unmöglich hinstellen, daß Dante der Mathelda innerliche und äußerliche Züge seiner Gattin lieh? Ist doch das irdische Paradies



Digitized by Google

der Göttlichen Komödie etwas, was das Jenseits mit dem Diesseits verbindet, und wie dort die durchaus als nur traumhaftes Bild geschilderte Mathelda sich mit Beatrice zur Herbeiführung einer Beichte und heiligen Kommunion des Dichters vereinigt, so könnte 1300 Gemma in der Tat ihren Gatten zur Wallfahrt nach Rom (Kraus) gebracht haben. Wenn Purg. XXVIII, 47 der Dichter sein Verhältnis zu Mathelda dem Leanders zu Hero vergleicht und seinen Haß gegen den trennenden Strom nicht verbirgt, so könnte darin eine Anspielung auf das unerbittliche Fernsein von Gemma liegen.

Ich gehe aber noch einen Schritt weiter. Mit dem bisher Ausgeführten würde es zwar vereinbar sein, daß Dante, fern von seiner Familie, sich unerlaubtem Umgange hingab. Von allen Zeugnissen bleibt indes nur übrig, daß man Dante für üppig hielt und daß Bastiano von Gubbio, zwischen 1316 und 1328 schreibend, ihn gewisser vergiftender »*adulterini amplexus*« bezichtigte. Dante selbst wirft sich in der Unterhaltung mit Forese Donati dergleichen nicht mit ausgesprochenen Worten vor; es ist erlaubt, nur an Tafelfreuden, bedenkliche Scherzreden und Dichtungen von der Art des Rosenromans zu denken. Wo Dante sein früheres Leben beklagt, bricht auch heftig die Reue über die unmäßige Teilnahme am politischen Leben durch. Wer die Kanzonen des »Gastmahls« in Betracht zieht, wird nicht so pedantisch sein wollen, zu verbieten, daß man die berühmte Steinkanzone auf das steinharte unerbittliche Florenz bezieht; Federn fälscht durch grobsinnliche Übersetzung einiger Verse unabsichtlich. Pedantisch ist es sicher, in dem Lied auf die kröpfige Alplerin mehr zu sehen als einen Scherz. Und längst schon hätte man die Möglichkeit erörtern sollen, was erst neuerdings geschah, ob Dante nicht später des Erwerbs halber Liebeslieder für andere hohe Herren dichtete. Könnte nun nicht Bastiano von Gubbio, dessen Bewunderung für Dante offensichtlich maßvoll war, ein Pedant gewesen sein? Man denke an Xenophons Auffassung gegenüber Platon. Man denke daran, mit welcher Hartnäckigkeit E. Haeckel die von ihm auf unzureichende Gründe hin angenommene und von ihm verbreitete Legende festhielt, sein Lehrer Johannes Müller habe sich selbst getötet.

Eine Möglichkeit sei zum Schlusse noch eröffnet. Cato



Digitized by Google

von Utica, den Dante Conv. IV 5 6 so verzückt bewundert, nahm nach IV 28 seine frühere Frau Marcia, die inzwischen den Hortensius geheiratet hatte, später wieder zu sich, und Dante findet diesen einst von Caesar so bitter angefochtenen Schritt sehr edel und notwendig. Könnte sich nicht in der Innigkeit, mit der sich Dante für die Wiedervereinigung getrennter Gatten hier einsetzt, die tiefe Sehnsucht des Dichters nach dem Wiederzusammenleben mit der Frau ausdrücken? Im Purg. I 79ff. bricht die gleiche Glut der Verehrung für das Paar Cato und Marcia wieder hervor und jetzt wohnt Marcia wie Hero jenseits eines »schlimmen Stromes« (I, 88). Mag auch Lukan Dantes Quelle sein, was war es denn, was ihn so sehr zum Mitleid für Cato stimmte[1])?

Vielleicht wird manchem dieser Wink annehmbarer, wenn er sich vor Augen hält, mit welch bewußter Freiheit die Zeitgenossen Dantes und gerade Dante selbst Texte auslegten. Dementsprechend kann die Episode Cato-Marcia wie die Episode Dante-Mathelda im allegorischen Sinne genommen werden, darnach würde Dante glauben, mit Gemma auf Erden innig zusammenzugehören. Im moralischen Sinne können beide Episoden bedeuten, daß Dante alles tun soll, um die Wiedervereinigung mit Gemma herbeizuführen, im anagogischen, daß er als Christ hoffen darf, im Himmel mit ihr dauernd zusammen glücklich zu sein. Man vergleiche nur die Anleitung, die Dante Conv. II 1 (vgl. I, 2) für die Auslegung von Texten gibt. Wiederum entdecken wir, wenn wir so verfahren, ein Stückchen jener feinsten Kunst, mit der Dante sein Gedicht aufbaut: Zu Anfang und gegen Ende des Fegfeuergesanges, des Liedes ewiger Hoffnungen, läßt er das Sehnen getrennter Herzen nach Erneuerung der Ehe in seinem Bilderreigen auftauchen, um den im licht- und farbenreichsten Sternenlied der Weltliteratur bevorstehenden Abschluß des großen Verbannungsliedes vorzubereiten und um durch das Glück, das ihm mitten auf der Wanderung blüht, zu dem unaussprechlichen Glück hinüberzugeleiten, das dem Verbannten in der ewigen Heimat winkt.

---

[1]) Mon. II 5, 94, wo Cicero Quelle, äußert sich Dante über Cato um einen Grad kühler.



Digitized by Google

# DANTES ZAHLENSYMBOLIK.

VON FERDINAND KOENEN.

Die Zahlensymbolik, d. h. die religiös-mystische Deutung gewisser Zahlen, die in ihnen nicht bloß arithmetische, sondern auch ideale Werte erkennt, ist wie ein dunkler Wald, der Bäume und Sträucher der verschiedenartigsten Hölzer hat. Anders ist die Zahlensymbolik der Ägypter, anders der Hebräer, anders der Griechen, und anders die der Romantik. In diesem Walde gibt es keine sicheren Wege und der Boden ist schwankend. Nun weiß aber jeder Danteleser, daß der Dichter viel mit symbolischen Zahlen arbeitet. Diese Dinge liegen uns heutigen Menschen unendlich fern. Gaspary findet sie in seiner Geschichte der italienischen Literatur für unsere Empfindungsweise sogar verletzend; aber wie dem auch sei, zum Verständnis der Dantescheen Dichtungen ist auch ein gewisses Verständnis der Zahlensymbolik des Dichters notwendig. Schon den alten Kommentatoren waren die Geheimnisse der Zahlen nicht mehr vertraut. Man sucht vergebens bei ihnen nähere Aufschlüsse. Dante war auch in diesem Punkte ein Einzelmensch. Aber er war doch nicht willkürlich in seinen zahlensymbolischen Andeutungen, sondern fußte auf der altchristlichen und frühmittelalterlichen Überlieferung. Die neueren Kommentatoren beschränken sich auf einige Andeutungen und erklären nicht mehr als Dante selbst sagt. Darum soll einmal der Versuch gemacht werden, durch Dantes Zahlenwald einen Weg zu finden.

Zunächst gilt es einmal kurz zusammenzustellen, was das Mittelalter in den Zahlen an tieferer Bedeutung gefunden und in sie hineingeheimnißt hat. Um sich nicht auf Irr- oder Nebenwege zu verlieren, sollen nur die führenden Geister zu Worte kommen.

Man unterschied zunächst vollkommene und unvollkommene Zahlen. Die vollkommenen sind solche, die durch besondere Eigenschaften selten sind[1]). Die erste bedeutungsvolle Zahl ist die Drei. Sie ist die erste vollkommene Zahl, weil sie einen Anfang, eine Mitte und ein Ende hat, ohne sich in zwei gleiche Teile zerlegen zu lassen. So Hugo von St. Victor[2]). Nach ihm

[1]) Rupert von Deutz, in Aggaeum prophetam.
[2]) Liber de scriptura c. 15.



Digitized by Google

entspricht die Vier dem Körper, die Drei dem Geiste. Das Urbild der Dreizahl fand man in der Trinität wieder, in den drei Personen Vater, Sohn und heiliger Geist. Nach Bonaventura hat Gott der Eine in der Dreiheit eine dreifache Wirkform[1]). Das Abbild, die Spuren der Trinität fanden die Theologen nach dem Vorgange des Sentenzenmeisters Petrus Lombardus in allen geschaffenen Dingen[2]). Sie sahen diesen Wiederschein in der menschlichen Seele, wo er als die Fähigkeiten derselben auftritt[3]), und überhaupt in jedem erschaffenen Ding und ebenso in jeder Tätigkeit[4]).

In der Verherrlichung der Dreizahl wandelten die Gelehrten des Mittelalters übrigens nur in den Spuren der alten Philosophen, besonders des von Dante selbst oft angeführten Pythagoras. Die Dreiheit ist nach dem alten Griechen der Fortschritt von der Einheit zur Vielheit und wiederum die Rückkehr zur Einheit. Der Schöpfer, in sich selbst zufrieden, ist die höchste Einheit, in die Geschöpfe, die er hervorbringt, ergießt er sich als Zweiheit, und indem er dieselben zu sich zurückführt, macht er die Dreiheit aus, indem er alles zu seinem Ende zurückführt[5]). Der im Mittelalter viel gelesene Martianus Capella schreibt die Einheit dem Schöpfergott, die Zweiheit der Materie, die Dreizahl den Idealformen zu[6]). Die Einzahl ist die vollkommenste, die Zweizahl als teilend unglücklich, die Dreizahl als zu Gott führend glückbringend. In ähnlichem Sinne faßt Richard von St. Victor diese Zahlen auf. Die Eins, weil sie die erste unter den Zahlen ist, bedeutet den Ursprung aller Dinge, die Zwei, weil sie die zweite ist und von der Einheit abgeht, bedeutet die Sünde,* wodurch vom ersten Gut abgegangen wird. Die Zwei, weil sie in gleiche Teile geteilt werden kann, versinnbildet das Vergängliche und Vorübergehende. Die Drei dagegen, weil nicht teilbar, das Unvergängliche[7]). Der schlechte Ruf der Zwei geht auf den heiligen Hieronymus zurück, auf den sich auch Rupert von Deutz beruft[8]).

[1]) Luminaria ecclesiae sermo 16.
[2]) Sententiarum I distinctio III F.
[3]) Vergleiche Dante convivio 3, 2.
[4]) Bonaventura, Confessionale, de tribus ternariis peccatorum.
[5]) Aristoteles, 1 de coelo.
[6]) l. 7 de nuptiis philologiae.
[7]) Exceptionum p. 1 l. 2 c. 5.
[8]) de divinis officiis 5, 11.



Digitized by Google

Die Drei war die Lieblingszahl der Kirchenväter seit jeher. Hören wir zum Beispiel Chrysostomus: Die Dreieinigkeit hat in der Drei ihren Ruhm, und Gott ehrt die Drei auf Erden und die Zahl der Tugenden, weil sie der Zahl der Dreieinigkeit entspricht. Es gibt viele Patriarchen, und Gott nennt sich selbst den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Nicht als ob er nicht auch der Gott des Moses und der anderen sei, sondern er ehrt wie in einem Bilde im Irdischen Himmlisches. Was soll ich sagen von der Engelwelt, die eine dreifache Hierarchie und deren Hierarchie drei Chöre hat und ebenso die drei Tätigkeiten, die reinigende, erleuchtende und vollendende? Was über die Himmelwelt und ihre Bewegung, was über die elementare Welt? Was über den Mikrokosmus, was über seine Kräfte und Fähigkeiten? In all diesem leuchtet die wunderbare Macht der Drei und ihre Wirkkraft hervor[1]).

Die nächste vollkommene Zahl war die Sechs, denn, sagt der heilige Augustinus, die Sechszahl ist die erste, die sich aus ihren Teilen ergänzt, d. h. aus ihrem Sechstel, aus ihrem Drittel und ihrer Hälfte, gleich eins, zwei und drei, die in Summe sechs ergeben. Die Sechszahl ist die erste, die sich aus der Summe ihrer Teilungszahlen zusammensetzt. In der Sechszahl habe Gott an den sechs Schöpfungstagen seine Werke vollendet, und er findet darin das Wort der Schrift erfüllt: Alles hast du nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet. Sap. 11, 21[2]). Damit ist auch der letzte tiefere Grund aller Zahlensymbolik ausgedrückt. Die Sechszahl ist aber nicht deshalb vollkommen, sagt er an einer anderen Stelle, weil in dieser Zahl Gott die Welt schuf, sondern deshalb schuf Gott die Welt in dieser Zahl, weil er selbst vollkommen ist[3]).

Über die Sieben spricht sich Augustinus folgendermaßen aus. Es sei genug, zu bemerken, daß die erste ganz ungerade Zahl die Drei ist und die erste ganz gerade Zahl die Vier, und aus diesen beiden besteht die Sieben. Deshalb wird sie oft für eine Gesamtheit gesetzt, wie an der Stelle: Siebenmal wird der Gerechte fallen und sich wieder erheben, d. h. so oft immer er

[1]) In illud apostoli, cum autem illi subjecta fuerint omnia.
[2]) De civitate dei 11, 30.
[3]) Angeführt in den luminaria ecclesiae 4, 1.



Digitized by Google

fällt, er wird nicht zugrunde gehen, Proverb. 24, 10, was übrigens nicht von Sünden, sondern von Trübsalen, die zur Demut führen, verstanden sein will; oder siebenmal des Tages will ich dich preisen, Ps. 118, 164, was an einer anderen Stelle also umschrieben ist: Immerdar sei sein Lob in meinem Munde, Ps. 33, 2; und viele derartige Stellen finden sich in der heiligen Schrift, in denen die Siebenzahl, wie gesagt, regelmäßig für irgendeine Gesamtheit gesetzt ist. Deshalb wird auch mit dieser Zahl häufig der heilige Geist bezeichnet, von dem der Herr sagt: Er wird euch alle Wahrheit lehren, Joh. 16, 13, und in der Siebenzahl auch Gottes Ruhe, durch die man in Gott ruht. In der Gesamtheit nämlich, d. h. in der allseitigen Vollendung findet sich die Ruhe, im Teil dagegen Mühsal[1]).

Das ganze Mittelalter setzte die Zahl Sieben gleichbedeutend mit Alles, Gesamtheit, Vollständigkeit. Denselben Sinn legte man der Zahl Zwölf unter. Denn wie die Sieben aus der Addition von drei und vier entsteht, so ergibt sich aus der Multiplikation zwölf[2]).

Auch die Vorliebe des Mittelalters für die Sieben ist den Kirchenvätern und von diesen den alten Philosophen entnommen. Fast bei allen Vätern findet sich ein Loblied auf die Sieben und ihre Geheimnisse, selbst bei dem sonst so nüchtern denkenden Basilius[3]), besonders aber bei Gregor von Nazianz und Gregor dem Großen. Deren Gedanken faßt Innozenz III. in folgenden Sätzen zusammen: Die Siebenzahl ist die besondere Zahl der Gesamtheit, der Ruhe, der Vollkommenheit, der Heiligung. Denn an sieben Tagen geschieht und wiederholt sich alles. Am siebenten Tage ruhte Gott von dem Werke, das er geschaffen, an demselben ruhte Christus im Grabe.

Aus den Teilen der Siebenzahl setzt sich der ganze Mensch zusammen, aus der Dreizahl in Bezug auf die Seele wegen der drei natürlichen Seelenkräfte und aus der Vierzahl in Bezug auf den Leib wegen der vier Elemente des Körpers[4]).

---

[1]) De civitate dei 11, 31, de doctrina Christi 3, 15.

[2]) Z. B. Rupert von Deutz, in Apocalyp. 1, Gregor der Große, Hom. 33 und Hom. 14, Thomas von Aquin S. th. 1 2 q. 102, 5 ad 5, Richard von St. Victor, Exceptionum 2, 5.

[3]) In hexaëmeron 11.

[4]) In septem psalmos poenitentiales, prooemium.



Digitized by Google

Nach der Ansicht der Alten spielt die Siebenzahl auch eine große Rolle im Leben des Menschen. In der siebenten Stunde nach der Geburt des Kindes zeigt es sich, ob es am Leben bleiben wird, nach dem siebenten Tage bekommt es einen Namen. Nach zweimal sieben Tagen erhebt es seine Augen zum Licht. Nach sieben Monaten fangen die Zähne an hervorzukommen. Nach zweimal sieben Monaten sitzt es ohne Furcht zu fallen. Nach dreimal sieben Monaten beginnt es Worte zu bilden. Nach viermal sieben Monaten geht es einher und beginnt sich von der Muttermilch zu entwöhnen. In der ersten Jahreswoche bekommt es statt der Milchzähne neue zum Zerkleinern der festen Nahrung. Die zweite Jahreswoche reift es heran, die dritte hört es auf in die Länge zu wachsen und bekommt den Bartflaum, die vierte wächst der Mensch in die Breite, in der fünften gelangt er zur vollen Höhe der Manneskraft, in der sechsten bleibt er auf der Höhe derselben. Die siebente bedeutet die Vollendung des Lebensalters und damit der Klugheit, in der achten beginnen die Kräfte zu schwinden, die neunte ist schon das Greisenalter, und die zehnte ist das Ende[1]).

Sind wir nicht heute noch, ohne es zu wissen und zu wollen, unentwegte praktische Zahlensymboliker, welche die Kinder im siebenten Jahre in die Schule schicken, im vierzehnten entlassen und im einundzwanzigsten für mündig erklären!

Die Zahl Acht begegnet uns im mystischen Schrifttum des Mittelalters nur sehr selten und bedeutet dann den auf die sieben Tage oder Zeiten folgenden Ruhetag der Ewigkeit[2]). Diese Auslegung ist aus dem heiligen Augustinus in die spätere Zeit hinübergekommen[3]).

Dagegen ist die Neun wieder eine der Lieblingszahlen der mittelalterlichen Symboliker so wie die Drei und die Sieben. Aber hier scheiden sich die Geister nach zwei Richtungen. Die einen sehen in ihr eine Glücks-, die andern eine Unglückszahl. Nach den einen hat die Neun als Vorgängerin der vollkommenen Zehn etwas Unvollkommenes an sich. Sie versinnbildet die Unvollkommenheit der Werke der Menschenhände, während die Zehn

[1]) Clemens Alexandrinus, Stromata I. 5 u. 6.
[2]) Luminaria ecclesiae a. a. O.
[3]) Augustinus ad Bonif. qu. 54.



Digitized by Google

Gott zugeschrieben wird als der Vollkomenheit[1]). Die Neun bedeutet Krieg, Uneinigkeit und Feindschaft. Die Eins, welche die Neun zur Zehn vollendet, stellt Frieden und Freundschaft dar[2]). Es scheinen dabei Erinnerungen aus dem klassischen Altertum mit unter zu laufen. Schon Homer, Horaz und Apulejus kennen eine neuntägige Trauerzeit[3]). Im Griechischen wurde die Neun mit einem θ bezeichnet. Nach Isidor ist dies Zeichen unheilvoll, weil es an ein durchstoßenes Herz erinnert, und weil es der erste Buchstabe des griechischen Wortes für Tod ist (θάνατος). Bei Persius begegnet uns der Vers: *Et potis est vitium mortis praefigere Thita.*

Andererseits ist die Neun eine der Glückszahlen der Alten besonders der Neuplatoniker. Die ganze Lehre des Dionysius Areopagita ist auf der Drei- und Neunzahl aufgebaut. Die Dreiheit, die Dreifaltigkeit, ist die Wurzel aller Dinge. Von der Trinität geht ein Kreislauf aus in die Schöpfung, die wieder zu ihrem Ausgang zurückgeführt wird. Noch im späten Mittelalter lesen wir über die Neun bei Surius: Diese Zahl ist durch ihre Wirkung und Natur die zweite quadratische. Sie wird durch die Drei gebildet und aufgelößt oder zurückgeführt; denn drei mal drei ist Neun. Die Neun kann nicht in gleiche Teile geteilt werden außer in Drei mal drei. Darum werden wir gelehrt an die Dreieinigkeit in der Gottheit zu glauben, und daß wir von ihr gebildet und durch sie aufgelöst und zurückgeführt werden[4]).

Die Zehn endlich ist das Zeichen der Vollkommenheit, insofern sie gewißermaßen das Ziel und Ende aller Zahlen ist[5]).

Mit Elf fängt man wieder von neuem zu zählen an. In den Quadrat- und Kubikzahlen wollte man eine höhere Vollkommenheit der Grundzahl ausgedrückt sehen[6]). Damit ergibt sich Bedeutung von Hundert und Tausend von selbst. —

Mit den einzelnen Zahlen verband man schon früh im Mittelalter besondere Begriffe, die allmählich feststehend wurden und dann immer wieder in der Dichtung und bildenden Kunst wieder-

---

[1]) Hrabanus Maurus, l. 17 in Jeremiam 52.
[2]) Ambrosius de mansionibus filiorum Israel.
[3]) Homer, Ilias 24, 660, Horaz, Epod. Apulejus, Metam. 9.
[4]) Surius, die 28. Julii.
[5]) Thomas Aquin. S. th. 2. 2 qu. 87, 1c u. 3. qu. 31, 8c.
[6]) Bonaventura, principium sacrae scripturae.



Digitized by Google

kehren. Sehr interessant in mehr als einer Hinsicht ist in dieser Beziehung eine Dichtung des Hrabanus Maurus, den Dante besser gekannt zu haben scheint als die alten Erklärer, die von ihm nichts zu wissen angeben. Diese Dichtung, de laudibus sanctae crucis, ist ein graphisch bis ins kleinste abgezirkeltes Kunstwerk. Man stelle sich ein großes Viereck von Buchstaben vor, 35 bis 40 Buchstaben jede Zeile und ungefähr ebenso viele Zeilen. Jeder Buchstabe ist gleich weit von dem andern entfernt und von gleicher Größe. Zwischen den schwarzen Lettern fallen rotgeschriebene auf, die miteinander verbunden Linien oder Bilder ergeben, ein Kreuz, einen Buchstaben, eine Zahl oder auch ein Bildnis z. B. einen Engel, Christus, einen Evangelisten oder auch den Kaiser oder den Verfasser. Diese roten Buchstaben ergeben miteinander verbunden ein Wort oder einen ganzen Vers für sich, ohne daß der Zusammenhang des Ganzen dadurch gestört würde. Die Figuren dieses Werkes erinnern lebhaft an die Bilder, welche die Seelen in Dantes Paradies bilden.

In diesem merkwürdigen Dichtwerke kommen schon fast alle die mit besonderen Begriffen verbundenen Zahlen vor. Vier Haupttugenden, auch Kardinaltugenden genannt, vier Jahreszeiten, Elemente, vier Weltgegenden, vier Tageszeiten, Evangelisten, Tierbilder der Evangelisten, fünf Bücher Moses, sieben Gaben des Heiligen Geistes, sieben Sakramente; siebzig Jahreswochen bei Daniel, siebzig Jahre bei Jeremias, acht Seligkeiten, neun Chöre der Engel, zwölf Monate, zwölf Winde, Apostel, Sternbilder, die vierundzwanzig Alten der Apokalypse und noch viele andere.

Das ist in großen Zügen das Bild der mittelalterlichen Zahlensymbolik. Es genügt, die Zahlen bis Zehn aufgeführt zu haben, weil die andern meistens durch Auflösung in ihre Teile gedeutet werden.

Sehen wir uns nun die Zahlen, die Dante uns vorlegt, etwas genauer an, um zu untersuchen, ob sich hinter ihnen ein tieferer Sinn verbirgt. Allerdings sei von vornherein bemerkt, daß das Dinge sind, die sich nicht vollständig beweisen lassen, weil sie in das allegorische Gebiet hinüberspielen und man auf diesem selten festen Boden unter den Füßen hat. Wenn sich aber die Deutung der Zahlensymboliker mit dem Sinn der Gedanken Dantes deckt, so ist die allegorische Absicht des Dichters wenigstens sehr wahrscheinlich gemacht.



Digitized by Google

Ein gutes Beispiel hierfür bieten die Zahlen der Tage der Jenseitsreise. Nach Pasquini, dessen Berechnungen die genauesten zu sein scheinen, dauerte die ganze Wanderung durch die drei Reiche sieben Tage[1]). Zwei Tage war Dante in der Hölle, vier auf dem Läuterungsberg und einen im Himmel. Die sonderbare ungleichmäßige Verteilung der Tageszahlen muß doch irgendeinen Grund haben. Wenn man nun auf die symbolische Bedeutung der Zahlen zurückgreift, ist eine einfache Lösung gegeben. Zwei ist die Zahl der Sünde, der Abkehr vom Ursprung, von dem einen Gott, und daher die Zahl der Hölle. Die Vier ist die animalische Zahl. Das Purgatorio schildert mehr oder weniger menschliche Zustände, es bedeutet den Kampf mit dem Sinnlichen in der Natur des Menschen. Besonders in den Träumen sprechen sich die um die Seele kämpfenden Mächte aus. Eine Bestätigung dieser Ansicht ist die Antwort des Liturgikers Durandus, des Zeitgenossen Dantes, auf die Frage nach der Vierzahl der Psalmen des letzten kirchlichen Stundengebetes. Vier Psalmen, sagt er, wurden gebetet, um Verzeihung für die Sünden zu erhalten, die der Mensch, während er mit seinem Körper, der aus vier Elementen besteht, noch auf Erden lebt, begangen habe[2]). Der siebente Tag, den der Dichter im Himmel zubringt, bedeutet die Ruhe, den Frieden, die Vereinigung mit Gott. Der heilige Bernhard sagt: *Sabbatum sabbatorum dilectio dei*[3]). Ihr wachet in dem ewigen Tag d. h. in Gott spricht Beatrice zu den Engeln[4]).

Zufällig wissen wir, daß dem Dichter die symbolische Bewertung besonders der ersten Zahlen geläufig war: Sündigen ist nichts anderes als von dem Einen sich abwenden und zur Vielheit übergehen[5]). Zur Begründung dieser Deutung beruft sich Dante auf Pythagoras.

Wie tief der Dichter in der Zahlensymbolik befangen war, verrät uns das Convivio an mehr als einer Stelle. Der Himmel habe, so wird dort auseinandergesetzt, nach der Zählung der ägyptischen Sternkundigen 22000 Sternkörper. Dadurch habe er

[1]) P. V. Pasquini, La principale allegoria della divina Comedia. Milano 1875 S. 258.
[2]) Rationale 5, 10.
[3]) Tractatus de caritate 15.
[4]) Purg. 30, 103.
[5]) Monarchia 1, 15.



Digitized by Google

die größte Ähnlichkeit mit der Physik, wenn man die drei Zahlen Zwei, Zwanzig und Tausend betrachte. Denn mit der Zwei sei die örtliche Bewegung angedeutet, die notwendigerweise von einem Punkte zu dem anderen geschehe. Durch die Zwanzig sei die Veränderung versinnbildet; denn man könne von der Zehn aus nicht in die Höhe gehen, wenn man die Zehn nicht mit den anderen neun oder mit sich selbst verändere. Die schönste Veränderung sei die durch sich selbst, und die erste dieser Art sei zwanzig. So sei also begründet, warum diese Zahl die Veränderung bedeute. Durch die Zahl Tausend sei die wachsende Bewegung angegeben. In der Bezeichnung Tausend liege die größte Zahl, die nicht mehr wachsen könne außer durch Vermehrung. Diese drei Arten von Bewegungen offenbare allein die Physik[1]).

Hier können wir Dante schon nicht mehr folgen. Für diese Verstiegenheiten fehlt uns vollständig das Verständnis. Aber andererseits ist es von vornherein anzunehmen, daß ein Mensch, der so fest an die Zahlen und ihre Geheimnisse glaubt, nun auch in der Welt, die er selbst geschaffen hat, die Zahlen eine große Rolle spielen läßt. Es wird wohl nie möglich sein, alle Zahlenbeziehungen der Werke Dantes zu entwirren, weil uns das Sensorium für diese Dinge verloren gegangen ist. Wir müssen uns darauf beschränken zu versuchen, mit dem Auge und den Gedanken des Mittelalters den Zahlen nachzugehen.

Die Wurzelzahl der Danteschen Werke ist die Drei, die Zahl der Dreieinigkeit. »Die Zahl Drei ist die Wurzel der Neun, indem sie ohne eine andere Zahl durch sich selbst neun ergibt, wie wir klar ersehen, daß Drei mal Drei neun ist. Also, wenn die Drei durch sich selbst die Neun hervorbringt, und der die Wunder aus sich hervorbringt, drei ist, nämlich Vater, Sohn und heiliger Geist, welche drei und eins sind, so wurde diese Frau von dieser Zahl Neun begleitet, um zu verstehen zu geben, daß sie eine Neun war, d. h. ein Wunder, dessen Wurzel allein die wunderbare Dreieinigkeit ist. Vielleicht würde ein scharfsinnigerer (oder spitzfindigerer) Mensch darin einen scharfsinnigeren (oder spitzfindigeren) Grund ersehen, aber dieser ist der, den ich darin sehe, und der mir mehr gefällt[2]).«

[1]) Convivio 2, 15.
[2]) Vita nova 29.



Digitized by Google

Fast unwillkürlich sucht man nach anderen Deutungen für die Neun, auf diese Weise von Dante zum Suchen angeleitet, aber bald wird man das Suchen aufgeben, durch das spitze scharfsinniger (oder spitzfindiger) abgeschreckt. Und Dante will gewiß durch den letzten Satz mehr verhüllen und irreführen als offenbaren und leiten. Doch da das Suchen auch mit der Gefahr des vergebens Suchens erlaubt ist, »gefällt mir« folgender andere Grund. Die Neun aufgelöst kehrt zur Drei zurück. Beatrice, aufgelöst im Tode kehrt zu Gott zurück und führt auch zu ihm zurück. Dieser Grund ist ein Gedanke der Auffassung der Zahlensymbolik von der Neun, nicht künstlich und gewaltsam hineingetragen, sondern von anderen Deutern gegeben[1]).

Die Drei, die Neun und die Zehn, »die vollkommene Zahl[2])« sind die Richtmaße beim Bau der Danteschen Jenseitswelt. Die Divina Comedia hat drei Cantica, Inferno, Purgatorio, Paradiso. Der erste Gesang ist offenbar Einleitung und Vorspiel auf der Erde, dann folgen die drei mal dreiunddreißig Gesänge des heiligen Gedichtes vom toten Volke und bilden so die hundert Gesänge des ganzen Werkes. Für sein Lied hat Dante ein eigenes Versmaß die Terzine, aus Vorliebe für die Drei geschaffen. Dreimal kehrt stets derselbe Reim wieder in der Elfzahl der Versfüße. Die Elf, als über die vollkommene Zahl Zehn hinausgehend, ist schon bei Cassiodor die Zahl der Fülle, der *abundantia*[3]). Wenn die geschlossene Drei die Bändigung des Stoffes durch die Zahl bedeutet, so die Silbenzahl Elf das Fließen, das Überströmende, die Drei das Gebundene, die Elf das Bewegliche. Dantes neues Versmaß ist wie ein Fluß, der in ein festes Bett eingeengt, doch unaufhörlich weiterströmt.

Jedes der drei Reiche hat neun Kreise. Die Neunzahl der Himmelssphären und Engelchöre entnahm er althergebrachten und unverrückbaren Vorstellungen der Wissenschaft und Religion seiner Zeit. In ihnen wird eigentlich der Schlüssel für die Neunzahl zu suchen sein. Nicht die irdische Beatrice hat den Anlaß zur Vorliebe für die Neun gegeben, sondern die himmlische Neun ist in ihr auf die Erde versetzt und dann in den Himmel erhoben.

[1]) Vgl. Anm. 4 S. 31.
[2]) Vita nova 29 Convivio 2,15.
[3]) Dante selbst sagt in de vulgari eloquentia bei der Besprechung des Elfsilbers nichts von dieser Bedeutung.



Digitized by Google

Eine Neunzahl der Höllenstrafen begegnet uns schon bei Gregor dem Großen und später wieder bei Innozenz III. und Anselm von Canterbury[1]). Aber die räumliche Einteilung in ebensoviele Kreise ist Dantes Werk. Zählt man zu den neun Kreisen das Vestibulum hinzu, so kommt wieder die vollkommene Zahl Zehn zum Vorschein. Merkwürdigerweise zählt Dante die Kreise nicht von dem Vestibulum sondern von dem Limbus ab, so daß die unterste Hölle der neunte Kreis ist. Umgekehrt im Himmel. Das Empyreum ist der letzte zehnte Kreis.

In der Hölle fehlt diese ergänzende Eins des Himmels. Dort gibt es keine Ruhe. Unwillkürlich denkt man an die schon angeführten Worte des heiligen Ambrosius[2]).

Der Läuterungsberg hat wieder neun Hauptkreise, sieben für die sieben Hauptsünden und dazu das Antepurgatorio und das irdische Paradies. Das Antepurgatorio zählt drei Ringe mit den sieben Sündenkreisen wieder Zehn. Über den neun Himmelssphären schwebt das unbewegliche Empyreum und vollendet die Neun zur Zehn. Darunter sind sieben Planetensphären und drei obere Himmel.

Drei Tiere stellen sich dem Dichter auf dem Wege zu seinem Heil entgegen; drei Frauen sind ihm Helferinnen im Himmel, drei Führer geleiten ihn auf seiner Jenseitsfahrt.

Carducci hat auf ein Wiederkehren der Drei aufmerksam gemacht, das vielleicht zufällig ist[3]). Beatrice erscheint dem Dichter im irdischen Paradies im dreißigsten Gesang des Purgatorio und im dreißigsten Gesang des Paradiso verläßt sie ihn wieder, um zu ihrem glorreichen Sitze zurückzukehren; die Dreißig ist ja die Multiplikation der vollkommenen Zahl Zehn mit der Drei. Dazu bemerkt Scartazzini: »Solche Beobachtungen könnten äußerlich erfunden und gesucht erscheinen, aber bei Dante, in dessen Gedicht alles, auch die geringste Einzelheit, vorbedacht und überlegt ist, kann man kaum annehmen, daß ein solches Wiederkehren der Drei wie dies letztere zufällig ist«. Sehr auffällig sind auch die Zahlen des Eintritts in die drei Reiche. Der dritte Gesang des Inferno steigt in die Hölle hinab; im neunten Gesang des Purgatorio

[1]) Innocenz III de contemptu mundi 3, 4. Anselmus Elucidarii 3, 4.
[2]) Vgl. Anm. 2 S. 31.
[3]) Angeführt bei Scartazzini, Prolegomeni S. 441.



Digitized by Google

tritt der Dichter in die Pforte des Läuterungsberges ein, im siebenundzwanzigsten betritt er das irdische Paradies, im siebenundzwanzigsten des Paradiso wird er in den eigentlichen Himmel aufgenommen. Hier spielen die Quadrat- und Kubikzahlen der Drei eine Rolle $3^2 = 9$, $3^3 = 27$. Wenn diese Zahlen Zufall sind, so sind sie jedenfalls ein auffallender Zufall.

Andere Zahlen lassen sofort ihre Bedeutung erkennen, wenn man die Einkleidung ansieht, in denen sie auftreten. Die weiß-, rot- und grüngewandeten drei Frauen verraten sich sofort als die drei Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe, andere vier als die sittlichen Tugenden. Diese Gestalten sagen von sich selbst: *Noi sem qui ninfe, e nel ciel semo stelle*[1]).

Also weiß man sofort, was man von den drei und vier Sternen, die am Himmel des Läuterungsberges so geheimnisvoll aufleuchten, zu halten hat. Die drei Stufen, die zum Eingangstor des Läuterungsberges hinaufführen, waren den Menschen des Mittelalters auch ohne die genauere Einzelzeichnung bekannt[2]). Ebenso die beiden Schlüssel des Bußengels an der Pforte[3]), die sieben P auf der Stirne des Dichters. Diese P bedeuten übrigens nicht Sünden, *peccata*, sondern *poenitentiae*, Bußen.

Mindestens sehr eigenartig sind die Zahlen der aneifernden und abschreckenden Beispiele, die auf dem Berge der Läuterung den büßenden Seelen durch Bild oder Wort vorgeführt werden. Ein flüchtiger Überblick ergibt, daß mit wenigen Abweichungen dieselben Zahlen wiederkehren. Aber auch die Abweichungen sind nicht ohne tiefere Absicht gewählt. Der erste Bilderkreis, der den Stolzen vorgeführt wird, zeigt drei Vorbilder der Demut: Maria, Trajan und David. Dann folgen dreizehn abschreckende Bilder des Stolzes. Viermal beginnt eine Terzine mit *vedea*, mit *o* und *mostrava*, und die Dreizehnte bringt das dreizehnte Beispiel mit dem Anfang derselben Worte. Eine gewaltige Eindringlichkeit liegt in dieser großartigen Verskunst. Drei Stimmen rufen zur Nächstenliebe auf, zwei erinnern an bestraften Neid. Drei Vorbilder eifern zur Sanftmut an, zwei schrecken vom Zorne ab. Die Trägen muntern sich selbst durch zwei Beispiele des Eifers

[1]) Purg. 31, 106 Virtus est sidus. S. Bernardus in Cant. sermo 27.
[2]) Petrus Lombardus sent. 4, 16, 3.
[3]) Ebenda 4, 18.



Digitized by Google

Eine Neunzahl der Höllenstrafen begegnet uns schon bei Gregor dem Großen und später wieder bei Innozenz III. und Anselm von Canterbury[1]). Aber die räumliche Einteilung in ebensoviele Kreise ist Dantes Werk. Zählt man zu den neun Kreisen das Vestibulum hinzu, so kommt wieder die vollkommene Zahl Zehn zum Vorschein. Merkwürdigerweise zählt Dante die Kreise nicht von dem Vestibulum sondern von dem Limbus ab, so daß die unterste Hölle der neunte Kreis ist. Umgekehrt im Himmel. Das Empyreum ist der letzte zehnte Kreis.

In der Hölle fehlt diese ergänzende Eins des Himmels. Dort gibt es keine Ruhe. Unwillkürlich denkt man an die schon angeführten Worte des heiligen Ambrosius[2]).

Der Läuterungsberg hat wieder neun Hauptkreise, sieben für die sieben Hauptsünden und dazu das Antepurgatorio und das irdische Paradies. Das Antepurgatorio zählt drei Ringe mit den sieben Sündenkreisen wieder Zehn. Über den neun Himmelssphären schwebt das unbewegliche Empyreum und vollendet die Neun zur Zehn. Darunter sind sieben Planetensphären und drei obere Himmel.

Drei Tiere stellen sich dem Dichter auf dem Wege zu seinem Heil entgegen; drei Frauen sind ihm Helferinnen im Himmel, drei Führer geleiten ihn auf seiner Jenseitsfahrt.

Carducci hat auf ein Wiederkehren der Drei aufmerksam gemacht, das vielleicht zufällig ist[3]). Beatrice erscheint dem Dichter im irdischen Paradies im dreißigsten Gesang des Purgatorio und im dreißigsten Gesang des Paradiso verläßt sie ihn wieder, um zu ihrem glorreichen Sitze zurückzukehren; die Dreißig ist ja die Multiplikation der vollkommenen Zahl Zehn mit der Drei. Dazu bemerkt Scartazzini: »Solche Beobachtungen könnten äußerlich erfunden und gesucht erscheinen, aber bei Dante, in dessen Gedicht alles, auch die geringste Einzelheit, vorbedacht und überlegt ist, kann man kaum annehmen, daß ein solches Wiederkehren der Drei wie dies letztere zufällig ist«. Sehr auffällig sind auch die Zahlen des Eintritts in die drei Reiche. Der dritte Gesang des Inferno steigt in die Hölle hinab; im neunten Gesang des Purgatorio

[1]) Innocenz III de contemptu mundi 3, 4. Anselmus Elucidarii 3, 4.
[2]) Vgl. Anm. 2 S. 31.
[3]) Angeführt bei Scartazzini, Prolegomeni S. 441.



Digitized by Google

tritt der Dichter in die Pforte des Läuterungsberges ein, im siebenundzwanzigsten betritt er das irdische Paradies, im siebenundzwanzigsten des Paradiso wird er in den eigentlichen Himmel aufgenommen. Hier spielen die Quadrat- und Kubikzahlen der Drei eine Rolle $3^2 = 9$, $3^3 = 27$. Wenn diese Zahlen Zufall sind, so sind sie jedenfalls ein auffallender Zufall.

Andere Zahlen lassen sofort ihre Bedeutung erkennen, wenn man die Einkleidung ansieht, in denen sie auftreten. Die weiß-, rot- und grüngewandeten drei Frauen verraten sich sofort als die drei Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe, andere vier als die sittlichen Tugenden. Diese Gestalten sagen von sich selbst: *Noi sem qui ninfe, e nel ciel semo stelle*[1]).

Also weiß man sofort, was man von den drei und vier Sternen, die am Himmel des Läuterungsberges so geheimnisvoll aufleuchten, zu halten hat. Die drei Stufen, die zum Eingangstor des Läuterungsberges hinaufführen, waren den Menschen des Mittelalters auch ohne die genauere Einzelzeichnung bekannt[2]). Ebenso die beiden Schlüssel des Bußengels an der Pforte[3]), die sieben P auf der Stirne des Dichters. Diese P bedeuten übrigens nicht Sünden, *peccata*, sondern *poenitentiae*, Bußen.

Mindestens sehr eigenartig sind die Zahlen der aneifernden und abschreckenden Beispiele, die auf dem Berge der Läuterung den büßenden Seelen durch Bild oder Wort vorgeführt werden. Ein flüchtiger Überblick ergibt, daß mit wenigen Abweichungen dieselben Zahlen wiederkehren. Aber auch die Abweichungen sind nicht ohne tiefere Absicht gewählt. Der erste Bilderkreis, der den Stolzen vorgeführt wird, zeigt drei Vorbilder der Demut: Maria, Trajan und David. Dann folgen dreizehn abschreckende Bilder des Stolzes. Viermal beginnt eine Terzine mit *vedea*, mit *o* und *mostrava*, und die Dreizehnte bringt das dreizehnte Beispiel mit dem Anfang derselben Worte. Eine gewaltige Eindringlichkeit liegt in dieser großartigen Verskunst. Drei Stimmen rufen zur Nächstenliebe auf, zwei erinnern an bestraften Neid. Drei Vorbilder eifern zur Sanftmut an, zwei schrecken vom Zorne ab. Die Trägen muntern sich selbst durch zwei Beispiele des Eifers

[1]) Purg. 31, 106 Virtus est sidus. S. Bernardus in Cant. sermo 27.
[2]) Petrus Lombardus sent. 4, 16, 3.
[3]) Ebenda 4, 18.



Digitized by Google

und einen Zuspruch auf, also wieder Drei, zwei Träge warnen durch zwei Beispiele gestrafter Faulheit. Den Habsüchtigen werden drei leuchtende Vorbilder der Armut in die Erinnerung gerufen, aber sieben abschreckende Träger des Geizes. Die Wollüstigen singen ein Gebet um Reinheit und ermutigen sich am Schlusse des Gesanges mit zwei Vorbildern, also wieder drei Stimmen, während zwei Stimmen, die von Unzucht sprechen, Zaum und Zügel sein sollen. Die Zahl Zwei ist also auch hier wieder die stets wiederkehrende Zahl der Sünde, die Drei bedeutet die Tugend. Auch bei anderen Zahlensymbolikern des Mittelalters, z. B. Rupert von Deutz, gibt es genau berechnete Zahlen der Tugenden und Laster[1]). Auch die drei einzigen tugendhaften Männer, die im sechzehnten Gesange des Purgatorio erwähnt werden und nach denen die Erklärer so lange vergeblich gesucht haben und noch suchen werden, sind wohl nicht bestimmte Personen, sondern wohl mehr ihrer geringen Anzahl wegen und aus Vorliebe für die Tugendzahl gewählt, während die fünf Räuber in der Hölle (Inf. 26, 4—5) sicher ihre Auswahl der Untugendzahl verdanken.

Betrachten wir nun einmal die aus der Reihe herausfallenden Zahlen Dreizehn und Sieben etwas genauer. Sie kommen bei den Sünden vor, gegen die Dante die Posaune seines Gedichtes immer besonders laut erschallen läßt, bei dem Stolz und der Habsucht. Die große Zahl der abschreckenden Beispiele soll bei ihnen bedeuten, daß die Welt gerade von diesen Lastern voll ist. Warum aber gerade Dreizehn? Die Zwölf ist die Zahl der Gesamtheit und Vollendung und die darüber hinausgehende Dreizehn die *superabundantia*, wie sie von den Zahlensymbolikern, z. B. Cassiodor, genannt wird. Der Stolz hat in sich und in der übergroßen Fülle seiner Vertreter etwas Überschwengliches. Die Sieben als die Zahl der Habsüchtigen will vor Augen führen, daß die ganze Welt, daß alles voll von ihr ist. Unter den dreizehn Stolzen sind wieder sieben, die gegen Gott und das Heilige gefrevelt haben, fünf, die ihre Mitmenschen vergewaltigten, und ein Ruhmsüchtiger.

Man sieht, wie überlegt und bis ins Kleinste genau Dante

[1]) Rupert v. Deutz, in Apocal. 6, 11.



Digitized by Google

arbeitet. Wenn wir das wissen, so dürfen wir auch wohl aus Zahlenangaben, die wie zufällig aussehen, weitere Schlüsse ziehen.

Die Vita nova erzählt, daß Dante eines Tages Beatrice, die in strahlendes Weiß gekleidet war, auf der Straße begegnete und so tugendlich von ihr gegrüßt wurde, daß er meinte, das Endziel aller Wonnen zu schauen. Das geschah unter der glücklichen Konstellation der Neun, um die neunte Stunde. In der Nacht darauf hatte er einen beängstigenden Traum. Ihm erschien Amor, in feuriggluhenden Nebel gehüllt, in den Armen die schlafende Beatrice, die nur leicht in ein blutrotes Tuch gehüllt war. In der Hand schien der Gott der Liebe ein Ding zu halten, das völlig glühte, und es war, als spräche er die Worte: Siehe, es ist dein Herz. Dann war es dem Dichter, als wecke Amor die Schlafende und berede sie, das glühende Herz zu essen, und sie aß es endlich, *dubitosamente*. Bald darauf schlug seine Fröhlichkeit in bitterstes Weinen um.

Alles, der feuerfarbige Nebel im Gegensatz zu der weißen Farbe der jungfräulichen Reinheit des Tages, das blutrote Tuch, das in Feuer glühende Herz, das Zaudern, das Umschlagen der Stimmung deutet auf sinnliche Liebe, wenn auch nur in träumenden Gedanken. Das Weinen des Gottes der Liebe würde gut erklärt durch den bekannten Spruch des alten Römers: *Omne animal post coitum triste*. Noch einen Schlüssel zum Verständnis des Gesichtes und nicht den unwichtigsten gibt uns Dante in die Hand durch die Angabe der Zahlenkonstellation. »Und sogleich begann ich, alles zu überdenken und fand, daß die Stunde, in der mir dieses Gesicht erschienen, die vierte Nachtstunde war.« Die Vier war eben die unheilvolle animalische Zahl, und das ganze Ereignis war ein animalisches Erlebnis, während die Begegnung am Tage unter dem Eindruck der Himmelsneun rein geistig war. Das ist der stärkste Beweis aus Dantes Schriften, daß Beatrice nicht ein bloßes Symbol, sondern ein Wesen von Fleisch und Blut gewesen ist.

Auch die Zeitangaben der göttlichen Komödie sind voll symbolischer Bedeutungen. Die Erscheinung der Lichtgestalt in Purgatorio 15 vollzieht sich unter glückverheißenden Zahlenaspekten. »Soviel des Raumes zwischen dem Ende der dritten Stunde und dem Anfang des Tages von der Sphäre erscheint, die stets nach



Digitized by Google

Kinderweise scherzt, soviel schien bereits gegen Abend der Sonne von ihrem Laufe übrig.« Auf die Frage des Dichters, was das sei, antwortet Virgil: »Ein Bote ist's, der einzuladen kommt, daß man emporsteige.« Unglückverheißende Zahlen begleiten den Odysseus auf seiner letzten Fahrt. Fünf Monate lang fuhr der griechische Held seinem Tode entgegen. Dreimal wirbelten die Elemente das Schiff umher, beim viertenmale war es um das Fahrzeug und seine Bemannung geschehen. Die Elemente waren über den Menschengeist und Menschenkraft Herr geworden (Inf. 34). Dante stimmt in der mystischen Bewertung bestimmter Stundenzahlen mit den Mystikern seines Zeitalters überein. Rupert von Deutz nennt einmal die dritte Stunde die vor anderen Stunden ausgezeichnete [1]), während Dante im Convivio der sechsten einen besonderen Vorzug gibt [2]).

Sechs Könige bilden Pupille und Braue des mystischen Adlers im Paradiese. Diese Sechszahl ist zunächst befremdend, weil das mittelalterliche Denken in ihr keinen Ruhepunkt findet. Aber das Bedenken schwindet, wenn man sich erinnert, daß der Königsvogel nur in der Seitenansicht erscheint. Der ganze Kopf hat auch noch ein zweites Auge und eine zweite Braue, so daß zusammen die Zahl Zwölf herauskommt, die beliebte Bezeichnung für eine Gesamtheit. Zwölf an der Zahl für eine Gesamtheit erklärt auch die Anführung der großen Theologen im zehnten und zwölften Gesang des Paradiso. Sonderbarerweise hat noch kein Erklärer einmal gefragt, warum denn gerade zweimal Zwölf angeführt werden. In gleicher Bedeutung wie die Zwölf wird auch die Sieben öfters verwandt.

»Du hast mich mehr als siebenmal gerettet,« sagt Dante zu Virgil (Inf. 8, 97) d. h. nichts anderes als jedesmal, in jeder Not. Philalethes nimmt nach dem Vorbild älterer Kommentatoren die Zahl wörtlich und will die sieben Gefahren aufzählen. Statt einen will der Führer der Teufelshorde sieben d. h. soviel Verdammte er will, aus dem Pechsee herauslocken (Inf. 22, 103).

Als Romeo über das von ihm verwaltete Gut Rechenschaft ablegte, gab er wie Dante sagt, statt zehn sieben und fünf (Parad. 6, 128f.). Scartazzini macht dazu die Anmerkung, das wäre

[1]) De div. off. 10, 18.
[2]) Convivio 4, 23.



Digitized by Google

nicht viel für so lange Zeit. Die Zahlen sind ihm verdächtig. Das angegebene Zahlenverhältnis hat also wohl einen anderen Sinn. Gregor der Große braucht die Zahlen Sieben und Fünf des öfteren für die Zahlen der Gaben Gottes und der fünf Sinne oder der fünf Finger der Hand. Was also Romeo ablieferte, war gewachsen durch die Gnade Gottes und die Arbeit der Hände oder der fünf Sinne des Verwalters. Dieselben Zahlen- und Gedankenverbindungen liegen auch wohl dem Spruch: *Diligite iustitiam etc.* zu Grunde.

Eine Glanzleistung mittelalterlicher Zahlensymbolik sind die letzten Gesänge des Purgatorio mit ihrer Darstellung des Zuges der Kirche. Voran die sieben Kandelaber der Geheimen Offenbarung, die von den Theologen des Mittelalters fast einstimmig als die sieben Gaben des heiligen Geistes gedeutet werden, unter den Lichtguirlanden die vierundzwanzig Alten, ebenso seit St. Hieronymus fast einstimmig erklärt als die vierundzwanzig Bücher des alten Testamentes[1]). Hinter ihnen an den Seiten des vom Löwengreif gezogenen Wagens die vier Sinnbilder der Evangelisten. Der Löwengreif, das Doppeltier, ist das Zeichen der beiden Naturen in Christus. Zwischen den hohen Fittichen des Greifen ziehen sich die Lichtstreifen der sieben Geistesgaben hin, um anzudeuten, daß Christus selbst die beste Gabe (*optimum donum spiritus s.*) des heiligen Geistes ist, und daß die Wirkungen der Gaben des Geistes vor und nach ihm bestehen. Die Kandelaber bewegten sich auf einem Raume von zehn Schritten d. h. waren durch die Zehn als der vollkommenen Zahl in eine vollkommene Einheit zusammengeschlossen. Sie stellen eine Sieben und Zehn zugleich dar. Denn die Geistesgaben können nach Thomas von Aquin nicht getrennt werden oder einzeln vorkommen[2]). Die alten Kommentatoren sehen in der Zehn an dieser Stelle eine Hindeutung auf die zehn Gebote. Es ist möglich, daß Dante diesen Hinweis beabsichtigt hat. Nach dem Sentenzenmeister sind die sieben Gaben Tugenden, deren Mutter die Liebe ist[3]). Da von der Liebe das ganze Gesetz abhängt und die Propheten, ergibt sich der Zusammenhang von selber. Am

[1]) Richard von St. Victor in Apocal. 2, 2. Rupert v. Deutz in Apocal. 3, 1.
[2]) Thomas S. Th. 1 2 qu. 68, 5. Petrus Lombardus 3 dist. 36.
[3]) Petrus Lombardus 3 dist. 34f.



Digitized by Google

rechten Rade tanzen als rot-, grün- und weißgekleidete Jungfrauen die drei göttlichen Tugenden, am linken die vier Kardinaltugenden. Es sind das keine neuen, sondern uralte christliche mit Zahlen verknüpfte Begriffe, denen hier Leben und Bewegung eingehaucht ist.

Ähnlich wie die Sieben stehen auch Hundert und Tausend oft für eine große unbestimmte Zahl. Herkules gab dem Räuber hundert Schläge und dieser fühlte nicht zehn. (Inf. 25.) Zwischen den Simonisten und den anderen Götzendienern ist nur der Unterschied, daß diese nur ein Bild anbeten, jene aber hundert. (Inf. 19.) Wer von den Verdammten nur ein wenig in der Bewegung einhält, muß dafür hundert Jahre regungslos verharren. Die Teufel zerfleischen die Fälscher mit mehr als hundert Gabeln. Der Falke steigt ohne Beute in hundert Kreisen hernieder. Mehr als hundert Geister sitzen mit den Engeln in der Barke. Über dem Himmelswagen erhoben sich hundert Diener und Boten des ewigen Lebens. Im Stern der kontemplativen Geister verschönerten sich hundert Punkte mit ihren Strahlen. Mehr als tausend Schatten zeigt und nennt Virgil dem Dichter unter den Fleischessündern. Mehr als tausend zerstreute Seelen fliehen durch den Graben vor dem Himmelsboten, der das verschlossene Tor zu öffnen kommt. Mehr als tausend Teufel wollen ihm den Eimtritt verwehren. Farinata liegt da mit mehr als tausend Ungläubigen. Zu tausend und tausend kommen die Centauren und schießen nach den Seelen im Blutsee. Dante spricht zu Vergil: Ich bitte dich und bitte dich noch einmal, daß die Bitte tausend gleich sei. Odysseus sagt seinen Gefährten, sie seien durch hunderttausend Gefahren hindurch zum Westen gelangt. Von der göttlichen Flamme Vergils sind mehr als tausend angezündet worden. Im Triumph Mariä leuchten tausende Lichter, mehr als tausend Strahlen. Beispiele dieser Art ließen sich noch viele anführen.

Beim Hinkenden von Jerusalem sieht man das Gute mit I bezeichnet, während das Gegenteil ein M ausdrückt. Die guten Taten verhalten sich zu den bösen wie I zu M d. h. wie 1 zu 1000 (M = mille = tausend). Hier treten Buchstaben als Zahlenwerte auf, das war den Alten etwas ganz Geläufiges. Ähnliche Zahlenwerte in Buchstaben suchte man auch im sechsundzwanzigsten Gesang des Paradiso. Dort klärt Adam den Dichter auf: Eh ich



Digitized by Google

zur höllischen Qual hinunterstieg, nannte man auf Erden das höchste Gut *I*, dann nannte man es *El*. Viele erklärten dieses *I* als I = uno = eins (z. B. Dolce, Volpi). Das kann schon deshalb nicht gut der Fall sein, weil Zahlenwerten auch Zahlenwerte gegenübergestellt werden müßten. *El* statt *I* kann auch nicht in dem Vers stehen, denn *El* war nach dem heiligen Hieronymus bei den Hebräern die erste Bezeichnung für Gott[1]). Nach Dante aber war die Ursprache erloschen. Warum hat er für den Gottesnamen das *I* gewählt? Scartazzini und Bassermann wollen es auf kabalistische Einflüsse zurückführen. Die Erklärung des *I* ist viel einfacher. »Der unaussprechliche Name Gottes« des Tetragrammaton war dem Mittelalter ganz vertraut. »Er wird mit vier Buchstaben geschrieben«, erklärt Rupert von Deutz, »nämlich *Joth, He, Vau, He,* d. h. *Joth* gleich Anfang *(principium), He* gleich dieser, *Vau* gleich und, *He* gleich dieser. Der Sinn ist: Anfang ist dieser und dieser. Der Anfang ist dieser Vater und der Anfang ist dieser Sohn[2])«. Er führt dann noch die Antwort Christi auf die Frage der Juden: »Wer bist du?« »Der Anfang« an (Joh. 8). Das *I* Dantes ist also wohl nichts anderes als das *I* gleich *Joth* gleich Anfang des unaussprechlichen Tetragrammaton[3]).

Den umgekehrten Weg vom Wort zur Zahl schlägt Dante in der berühmten Stelle des Purgatorio 33, 43 ein, wo er von dem Fünfhundertundfünfzehn spricht. Am sichersten wird man in der Deutung gehen, wenn man sich in der Nähe der mittelalterlichen Erklärer der Apokalypse hält, in deren Licht auch Dante in seinen Prophezeiungen stand. Ohne Zweifel ist der Fünfhundertundfünfzehn dem Sechshundertsechsundsechzig der Geheimen Offenbarung nachgebildet. (Apocal. 13, 18.) Die Erklärer setzten deshalb mit Recht die Zahlen in Buchstaben um, wie das auch die Deuter der Apokalyse taten. Aus dem Fünfhundertundfünfzehn wurde so ein Dux (D = 500, x = 10, v = 5) herausgelesen und das Rätsel, das Dante aufgibt, gelöst. F. Lambert erklärt in seinem Buche, Dantes Matelda und Beatrice, dies Ver-

[1]) ep. 136 ad Marcellum.
[2]) In Ezech. 4, 13.
[3]) Wesentlich gleich wie Rupert von Deutz erklären das Tetragrammaton Innocenz' III. Mysteriorum missae 1, 30 und das früher dem heiligen Bonaventura zugeschriebene Principium s. scripturae 1.



Digitized by Google

fahren für an sich wohl richtig. Es sei aber übersehen worden, daß nicht *cinquecento dieci cinque* dastehe, sondern *un cinquecento dieci e cinque*. Übersetze man richtig: *un* gleich I, *cinquecento* gleich D, *dieci* gleich x, *e* gleich E, *cinque* gleich v und setze diese Buchstaben in die richtige Reihenfolge, so erhalte man das Wort *iudex* gleich Richter[1]). Dagegen ist einzuwenden, daß *un* sehr wahrscheinlich doch nur Artikel ist und daß das *e* in vielen alten Ausgaben fehlt. Aber wie dem auch sei, unsere Aufgabe ist es, unter der Zahl noch einen anderen symbolischen Wert zu suchen, wie ihn die mittelalterlichen Ausleger des Sechshundertsechsundsechzig der Apokalypse unter dieser Zahl gesucht und gefunden haben. Die Fünf ist die Zahl der Finger der rechten und der linken Hand, heißt es in den Luminaria ecclesiae 15 und bei Gregor dem Großen des öfteren und bedeutet soviel wie Tätigkeit, Arbeit. Die Multiplikation mit Zehn und Hundert deutet eine verschärfte und erhöhte Bedeutung des Grundbegriffes an. Der Fünfhundert ist also ein Mann, der außerordentlich tätig und tüchtig sein wird." Die Fünfzehn ergänzt diesen Begriff um hervorragende Tugend. Die Fünfzehn ist die Zahl der Tugend; denn durch sie werden die fünfzehn Grade der Tugend ausgedrückt[2]). Das deckt sich mit dem, was schon Boccaccio, ohne das Geheimnis der Zahlen zu kennen, von diesem Dux sagt, daß er ein Virtuosissimo uomo sein werde. Zu den der Apokalypse entlehnten Bildern Dantes gehört auch der aus dem Wagen der Kirche entstehende Drache mit den sieben Köpfen und zehn Hörnern[3]). Die Deutung dieses Bildes ist nicht einheitlich, aber auch hier wird man am sichersten gehen, wenn man sich nicht zu weit von den Dante bekannten Erklärern der Apokalypse entfernt. »Der Drache hat«, schreibt Richard von St. Victor, »sieben Köpfe wegen der siebenfachen Versuchung zu den sieben Hauptsünden und zehn Hörner wegen des von den gottlosen Fürsten erhobenen Kampfes gegen die zehn Gebote[4])«. Diese Erklärung auf die reich gewordene Kirche übertragen, gibt einen befriedigenden Sinn. Damit sind allerdings die Einzelzüge nicht erklärt, warum drei Köpfe zwei Hörner und vier nur eins haben.

[1]) München 1913 S. 13.
[2]) Innocenz III. Mysteriorum missae 1, 10.
[3]) Purgatorio 32, 143f. Apocal. 12, 3.
[4]) Superapocal. 4. 1.



Digitized by Google

Aber wenn Dante auf die sieben Hauptsünden und die Übertretung aller zehn Gebote anspielen wollte, konnte er die Hörner auch nicht anders verteilen.

Eine der wenigen Zahlen, denen der sonst so gewissenhafte Francesco da Buti auf den Grund zu gehen versucht, ist die Dreißig, die Purg. 3, 139 als Wartezeit für die Exkommunizierten angegeben wird. »Dies ist eine Fiction des Autors«, schreibt der alte Kommentator, »und was ihn dazu bewogen hat, habe ich nicht gefunden, außer was der heilige Gregor in seinem Dialog über einen seiner Mönche mit Namen Justus berichtet. Dieser war exkommuniziert, weil er drei Fiorini zu eigen behalten hatte. Er bereute das beim Tode und, von der Gemeinschaft der Mönche ausgeschlossen, wurde er außerhalb des Friedhofes begraben.« Dann habe St. Gregor, dem durch eine Offenbarung die Qual des Mönches kund gemacht worden sei, dreißig Tage lang heilige Messen für die Seele des Verstorbenen lesen lassen. Am dreißigsten Tage sei dann der Tote einem der Brüder erschienen und habe ihm mitgeteilt, daß er bis dahin viele Schmerzen habe erdulden müssen, daß er aber an diesem Tage wieder in die Gemeinschaft aufgenommen worden sei. Dante ist jedenfalls in seiner von ihm fingierten Annahme, daß die Exkommunizierten dreißigmal so lange, als sie im Banne waren, mit ihrer Läuterung warten müssen, strenger, wie sein Erklärer Francesia sich ausdrückt, als die Kirche. Diese kennt eine solche Wartezeit nicht. Wie wenig Verständnis die alten Kommentatoren für die Zahlen Dantes hatten, zeigt der Umstand, daß sie die dreißigfache Wartezeit mit den hundert Jahren in Verbindung bringen, welche nach Virgil die Seelen der Unbegrabenen umherirren müssen. Ob Dante die Dreißig aus dem Dialog Gregors herübergenommen hat, ist sehr fraglich. Näher liegt es, sie als die allgemeine Fluchzahl, wie sie im Alten Testament uns schon begegnet, aufzufassen[1]).

Zusammenfassend läßt sich wohl sagen, daß Dante keine Zahl bloß willkürlich und zufällig in der von ihm geschaffenen Welt gewählt hat. In seinem Kosmos ist alles nach Maß und Zahl genau geordnet. Weshalb er aber gerade die bestimmte Zahl wählte, läßt sich in vielen Fällen nicht mit Sicherheit feststellen, zumal er selbst sagt, bei einer Zahl gefalle ihm die Deutung

[1]) Deuteronomium 17, 10 Psalm 100. Vgl. Rupert v. Deutz in Deut. 2, 6.



Digitized by Google

am besten. Also gibt es noch andere Erklärungen, und auch die brauchen nicht falsch zu sein.

Die Rechtfertigung einer Arbeit wie der vorliegenden mögen die Worte Fr. Lamberts sein, der sich, wenn auch in ganz anderer Weise, mit den Zahlen Dantes beschäftigt hat: Es mag wohl dem wissenschaftlichen Deuter unserer Zeit mit seinen analytischen Gewohnheiten schwer fallen, sich mit der Forderung zweier Begriffe unter demselben Zeichen zu befreunden, und daher mag es auch kommen, daß die Zahlensymbolik Dantes von der Forschung mehr als stiefmütterlich behandelt und wie eine nebensächliche Spielerei angesehen wird. Sehr mit Unrecht, denn wenn auch der Mensch von heutzutage ganz genau weiß, daß Drei oder Neun nur mathematische Begriffe sind, und von einem symbolischen Wert der Zahlen in der Schule kein Wort gehört hat, so waren doch die diesbezüglichen Anschauungen des Mittelalters — der Zeit der Gotik und Dantes — ganz andere, und es ist mehr als fraglich, ob sich ein Erklärer so ausschließlich von seiner modernen Bildung bestimmen lassen darf, daß er glaubt unter den Gedanken eines mittelalterlichen Dichters eine Auswahl treffen und Unvertandenes als wertlos beiseite schieben zu dürfen [1]).

[1]) A. a. O. S. 6.



Digitized by Google

# DANTE UND DER TROBADOR ARNAUT DANIEL[1].

VON PROF. DR. ADOLF KOLSEN.

Im siebenten Kreise des Purgatoriums, in welchem die Wollüstigen hausen, trifft Dante seinen Lieblingstrobador Arnaut Daniel. Der italienische Dichter Guido Guinicelli hat ihn auf diesen aufmerksam gemacht. Von Dante wegen seiner süßen Lieder gelobt, weist Guido Purg. 26, 115 auf den in der Nähe befindlichen Arnaut hin mit den Worten: »Dieser war ein besserer Schmied seiner Muttersprache. Liebeslieder und Prosaromane, die übertraf er sämtlich, und lasse die Toren reden, welche glauben, daß der von Limousin (d. i. Giraut de Borneil) den Vorrang habe.«

Diese Stelle wurde bisher so aufgefaßt, als hätte Arnaut Daniel alle in Liebesliedern und Romanen übertroffen. Er sollte also danach außer Liebesliedern auch Romane geschrieben haben, und so hat ihm denn Torquato Tasso schon einen verloren gegangenen provenzalischen Lancelot-Roman und Luigi Pulci einen uns unbekannten Roman von Rinald zuschreiben wollen. Diez, Poesie der Troub.[2], 185, meint, es sei nach den Worten Dantes gar nicht daran zu zweifeln, daß Arnaut auch bedeutende Romane geschrieben habe, obwohl er zugeben muß, daß Arnauts lyrische Gedichte keinen hierauf bezüglichen Wink enthalten. Bartsch, Grundriß der prov. Lit., S. 18, will es danach nur scheinen, daß Arnaut wirklich noch anderes als lyrische Gedichte verfaßt habe. Im Jahre 1910 hat Lavaud in seiner Arnaut-Daniel-Ausgabe, S. 126—132, die Frage noch einmal einer eingehenden Prüfung unterzogen, und er schließt abermals aus der Dantestelle, daß Arnaut Romane geschrieben habe, die eine ebenso meisterhafte Sprache aufgewiesen haben müßten wie seine lyrischen Gedichte.

Bedenkt man nun aber, daß doch von Arnaut nur lyrische Dichtungen auf uns gekommen sind, daß von Romanen und

[1]) Aus einem in der Berliner »Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen« gehaltenen Vortrag. Vgl. den kurzen Sitzungsbericht in Herrigs »Archiv«, Bd. 143, S. 114.



Digitized by Google

anderen Denkmälern sich in seinem Nachlasse keine Spur und in den Gedichten anderer Trobadors kein Hinweis darauf hat finden lassen, daß auch die provenzalische Lebensnachricht nur von Arnauts Kanzonen erzählt und daß Dante in seiner Schrift »De vulg. el.« Arnaut zwar wiederholentlich als Liederdichter lobt, von prosaischen Schöpfungen desselben indes nichts erwähnt, so wird man zuzusehen haben, ob man denn jene Worte Dantes im Purg. 26 nicht auch so verstehen könnte, daß sie mit dem wirklichen Sachverhalt in Einklang zu bringen wären.

*Versi* und *prose* sind Gegensätze und ergänzen einander. Unter *versi d' amore* und *prose di romanzi* verstehe ich die verschiedenartigen literarischen Erzeugnisse anderer Verfasser. Diese nun hat Arnaut nach Guido Guinicellis, d. h. hier Dantes Meinung, übertroffen oder überholt als der treffliche Schmied seiner Muttersprache. Alle früheren provenzalischen Sprachdenkmäler, sowohl die in gebundener als diejenigen in ungebundener Rede, stellte Arnaut in seinen Kanzonen durch die meisterhafte Beherrschung der provenzalischen Sprache in den Schatten. Mit diesem Urteil Dantes würde dann übereinstimmen, was Petrarca sagt von Arnauts *dir nuovo e bello*. Andere freilich haben sich betreffs dessen, was an Sprache und Form in den Dichtungen Arnauts charakteristisch ist, weniger beifällig geäußert, so z. B. Diez, Leben und Werke der Troub.[2], S. 285.

Speziell verglichen wird Arnaut von Dante mit dem Limousiner, d. h. mit Giraut von Borneil, der doch auch nur lyrische Gedichte, und zwar, soweit sich feststellen ließ, 77, hinterlassen hat[1]), und mit Guido Guinicelli, Dantes Lehrer in der Dichtkunst, der in der Kanzone *Lo fin pregio* Arnaut nachgeahmt hat[2]) und welcher von Dante im Purg. gerade wegen seiner süßen Lieder gepriesen wird. Der Nachdruck liegt also auch bei dieser Dantestelle auf der *gloria della lingua*, dem Ruhm der Sprache, von dem bereits im Purg. 11, 97 in bezug auf Guido Cavalcanti und Guido Guinicelli die Rede war. Die geringere Bewertung der Werke des Giraut de Borneil durch Dante dürfte sich vornehmlich auf die Form beziehen. Auch Vossler,

[1]) Siehe meine Giraut-Ausgabe, Halle (Saale), 1910.
[2]) Vgl. Gaspary, Litgesch., S. 103.



Digitized by Google

Göttl. Kom., S. 656, hebt bei Arnaut »Manier und Stil, rhetorische und metrische Kunstgriffe« hervor und sagt: »Im Kunstgriff war Arnaut Daniel haushoch dem Giraut de Borneil überlegen«. Dagegen wurde Giraut, den man den »Meister der Trobadors« nannte, dem Arnaut vor und nach Dantes Zeit wegen des tiefen Gehaltes seiner Lieder fast allgemein vorgezogen. Schätzt doch Dante selbst in De vulg. el. 2, 2 Giraut, was den Inhalt seiner Dichtungen betrifft, als »Dichter der Rechtschaffenheit« ebenso hoch wie Arnaut Daniel als »Dichter der Liebe« und Bertran de Born als »Dichter der Waffen«.

Weiterhin, Purg. 26, 145, gibt Arnaut sich Dante gegenüber in provenzalischen Versen zu erkennen. Indem Dante in der »Commedia« Arnaut ausnahmsweise provenzalisch sprechen läßt, stattet er ihm, wie Pakscher, Zeitschr. f. rom. Philol. 10, 455, meint, den Dank dafür ab, daß er das Provenzalische aus ihm und durch ihn gelernt habe. Auf Dantes höfliche Frage hin, so sagt Arnaut, könne und wolle er sich nicht verbergen. »Ich bin Arnaut, der weint und singt (d. h., der einerseits traurig, andererseits lustig ist). Traurig erkenne ich meine frühere Torheit — gemeint ist die auf seiner Wollust beruhende Lasterhaftigkeit —, aber heiter sehe ich vor mir die erhoffte Freude.« Alsdann fährt er nach der von Raynouard bevorzugten Lesart fort:

> Ara vos prèc per aquella valor,
> Que us guid' al som sens freich e sens calina,
> Sovegna vos a temps de ma dolor,

was bedeuten würde: »Jetzt bitte ich euch bei jenem Werte, der euch ohne Kälte und ohne Hitze zum Gipfel führt, erinnert euch meines Leides zur rechten Zeit.«

Von diesen drei Versen hat der mittlere sowohl in der vorliegenden Fassung als auch in anderer Gestalt zu Bedenken Anlaß gegeben. »Ohne Kälte und ohne Hitze« sollte nach diesem Wortlaut den Dichter sein Wert zum Gipfel gelangen lassen! — Schon Blanc, »Versuch einer Erklärung mehrerer dunkler Stellen der Göttlichen Komödie«, Halle 1860, II 104, bezweifelt, daß



Digitized by Google

Dante gesagt haben könne, er werde den Gipfel, das Paradies, erreichen »ohne Kälte und ohne Hitze«; sei doch im Purgatorium von Kälte überhaupt nirgends die Rede, und von der Hitze bleibe Dante ja nicht verschont; er müsse vielmehr durch das Läuterungsfeuer ebenso hindurch wie die Schatten. So ist denn auch die Lesart von Galvani in den *Osservazioni sulla poesia dei trovatori*, S. 474, nicht zulässig: *Que us guida al som ses dol e ses calina* »der euch zum Gipfel führt ohne Schmerz und ohne Hitze«. Diez, Leben und Werke der Troub.[2], S. 281, will mit anderen Handschriften lesen *Que us guida al som de l' escalina*, »der euch zum Ende der Treppe führt«. Das Empyreum, der oberste Lichthimmel, wo sich Gottes Thron befindet, wird aber nicht mittels einer Treppe oder gar einer *scalina*, einer kleinen Treppe, erstiegen, und so dürfte denn auch die Lesart von Olschki in seiner Ausgabe von 1918 *Que vos guida al som d'esta escalina* zu verwerfen sein und ebenso aus dem Berliner Manuskript »Hamilton 205«, Fol. 121[b]: *Que vos condus al sum d' esta scalina.* In gewissen Handschriften steht, wie man bei Blanc und bei Galvani (vgl. oben) sieht, statt *sens* »ohne«: *ses.* *Ses* ist eine Nebenform von *sens.* Handschriftliches *ses* kann aber auch *s' es* gelesen werden, und das wäre = *si es* oder *se es*, wobei *si* »wenn«, »wenn auch« und *si — e si* »ob — und ob«, »ob — oder ob« bedeuten kann. Bei Giraut von Borneil, Nr. 28 der Ausgabe, v. 38, haben zwei Handschriften *si o si* »ob oder ob«, die übrigen *si ni si*, was wieder = *si e si* ist. Schreiben wir nun in dem hier zuerst zitierten Texte, v. 2, beide Male für *sens*: *se's*, so erhalten wir den Vers *Que us guid' al som, s'es freich e s' es calina.* Dem Worte *freich*, das, substantivisch, den Gegensatz zu dem Substantiv *calina* bildet, gebe man jetzt sein Nominativ-*s*, wie es Lavaud in seiner Daniel-Ausgabe, S. 134 vorher mit den Nominativen *deman* »Frage«, *cantan* »singend« und *jauzen* »lustig« getan hat, so bedeutet *s'es freichs e s'es calina*: »ob Kälte oder ob Hitze ist«, ob Kälte ist, wie Dante sie in der Hölle bereits zu ertragen hatte, oder Hitze, wie er sie noch jetzt erduldet. Von vornherein geleite sein Wert ihn, ob Kälte oder Hitze sei, ins Paradies. Das heißt aber nichts anderes, als daß Dante unter jeder Bedingung, in jedem Falle zu Gott kommen werde, wo er dann für



Digitized by Google

Arnaut beten solle. Bei Guillem de Berguedan, *Quant vei*, Hs. $a^1$, Nr. 176, begegnet ebenfalls *per freich e per calina* im Sinne von »allemal, stets«. Übrigens ist *freichs es* für *freich fa* »il fait froid« unbedenklich; denn Diez gibt in der Grammatik, S. 906, entsprechende Beispiele aus dem Walachischen: *è cald, è frig.*

Es fragt sich nun weiter, ob Arnaut Daniel denn wirklich verdiente, von Dante wegen des Lasters der Wollust ins Fegefeuer versetzt zu werden. Nach dem, was uns über ihn bekannt geworden ist, scheint mir das nicht der Fall zu sein. Dies sei zur Ehre Arnaut Daniels gesagt, und Dante wird mir bei der Vorliebe, die er für diesen Trobador hatte, dessen freilich etwas spät kommende Rehabilitierung, sofern sie nur begründet ist, gewiß gern verzeihen. Von Bertran de Born, der bei Dante, Inf. 28 im Kreise der Zwietrachtstifter, weil er den jungen Heinrich von England gegen seinen Vater Heinrich II. zur Empörung aufgestachelt habe, schwer büßen muß, indem er den eigenen Kopf wie eine Laterne in der Hand trägt, wird gleichfalls neuerdings angenommen, daß ihm da Unrecht geschehen sei. J. L. Perrier sagt nämlich in The Romanic Review von 1920, XI. 223ff. *qu'il fut véritablement un patriote et qu'il ne méritait pas la sévère condamnation de Dante.* So dürfte m. E. auch Arnaut Daniel nicht zu denjenigen gehören, von denen es heißt: Sie beachteten nicht *l'umana legge seguendo — come bestie — l'appetito.* Aus Arnauts Gedichten ist ein Anlaß für sein Verweilen unter den *libidinosi* im Fegefeuer nicht zu ersehen. Im Gegenteil. Gemäß Ged. 10. Str. II ist er um der Geliebten willen bestrebt, von Tag zu Tag immer noch besser und reiner zu werden, und in einem von Petrarca zitierten Liede *Razon e dreit ai, si m chant e m demori*? (Bartsch, Gr. 233, 4), das aller Wahrscheinlichkeit nach von Arnaut herrührt, aber in den Ausgaben noch fehlt, entschuldigt sich der Dichter im Geleit, daß er um die Gunst seiner Dame so ungestüm werbe, während er doch sonst so zurückhaltend sei.

Wie kam nun aber Dante dazu, Arnaut in den Kreis der Sünder wider die Natur zu versetzen? Sicherlich beruht das auf einem Mißverständnis. Von obscönen Dingen ist nämlich in dem Gedichte Arnauts *Pos Raimons* die Rede; aber in diesem Sirventes



Digitized by Google

kämpft Arnaut gerade gegen das Laster der Wollust an, indem er die sittenlose Frau Ena anklagt, das anständige Verhalten des Bernart de Cornil ihr gegenüber billigt und den gemeinen Standpunkt, den Raimon de Durfort und Turc Malec in dieser Angelegenheit einnehmen, verdammt. Vielleicht hat dieses Sirventes Arnauts Dante in einer unzulänglichen Fassung vorgelegen, so daß er seine lautere Absicht nicht erkennen konnte. Möglich auch, daß Dante erst Jahre, nachdem er es daheim kennen gelernt hatte, sein Urteil darauf begründete, ohne es in der Fremde noch einmal lesen zu können. Dante scheint aber auch von einem anderen, das nämliche Thema behandelnden Sirventes, der Dichtung des Turc Malec und des Raimon de Durfort, Kenntnis gehabt zu haben. Da hat er dann wohl eine Stelle, etwa wieder infolge mangelhafter Überlieferung des Gedichtes, ebenso mißverstanden, wie sie noch Canello, S. 7 seiner Daniel-Ausgabe, im Jahre 1883 mißversteht. In der 5. und 6. Strophe dieses Gedichtes erwidert der von Arnaut angegriffene Raimon spöttisch, Arnaut sei durch Spielverluste so heruntergekommen, daß man von ihm Botendienste verlangen könne. Er werde, sagt er höhnisch, Arnaut gut belohnen, wenn er zu dem berüchtigten und von Arnaut geschmähten Weibe gehe und dafür sorge, daß nunmehr er, Raimon, *premiers*, als der Erste, d. h. früher als andere Liebhaber, sich bei ihr in der von ihr selbst dem Bernart de Cornil ohne Erfolg vorgeschlagenen perversen Art betätigen könne. Canello hat nun aber verstanden, Raimon wolle Arnaut Abstand geben, wenn Arnaut ihm *nei suoi paraggi*, in seinem Gehege, d. h. bei Frau Ena, den Vortritt einräumen wollte, als ob also Arnaut die Absicht gehabt hätte, sich mit jener Person einzulassen, was jedoch ganz und gar nicht der Fall war. So scheint auch Dante die Stelle aufgefaßt zu haben. Diese Auslegung widerspräche aber auch sowohl dem Sirventes, in dem Arnaut gegen die Unmoralität Stellung nahm, als auch den Schlußversen, die Raimon in seinem Gedichte an Arnaut richtet, in denen er gerade Arnauts keuschen Standpunkt verwirft und ihn auch im Namen seines Freundes Turc Malec eben deswegen herausfordert. Danach rechtfertigt das, was uns über Arnaut Daniel überliefert ist, es keineswegs, daß Dante ihn im Fegefeuer die Sünden der Wollust büßen läßt. Überdies hätte in der provenzalischen Satire, in welcher die



Digitized by Google

zeitgenössischen Trobadors verhöhnt werden, der Dichter[1]) der Strophe, die sich auf Arnaut Daniel bezieht, es sich gewiß nicht nehmen lassen, Arnaut seine Wollust vorzuwerfen, wenn es einen Grund dafür gegeben hätte.

Von den Liedern des Arnaut Daniel hat Dante einige besonderer Erwähnung für wert gehalten. Bei einer genaueren Durchsicht dieser Stücke fand ich, daß für ihr Verständnis noch manches zu tun übrig bleibe.

Die von Dante, De vulg. el., II. 2 § 6, als Muster eines Liebesliedes hingestellte Kanzone *L'aura amara*, Nr. 9 der Daniel-Ausgaben, findet sich auch in den provenzalischen Chrestomathien von Bartsch-Koschwitz, Sp. 147 und von Appel, St. 25. Die Bemerkungen Canellos und Lavauds, einige Zweifel Appels im Glossar und E. Levys gelegentlich im provenzalischen Supplementwörterbuch[2]) geäußerte Bedenken zeigen, daß für die sechste Strophe und das Geleit eine befriedigende Textgestaltung und Auslegung noch nicht erzielt ist.

Die ersten fünf Strophen haben folgenden Inhalt: Ich fürchte, vor Liebesleid zu vergehen. Meiner Herrin bin ich treu ergeben. Ein Kuß von ihr könnte mich wieder gesund machen. Möge sie meine Hoffnung baldigst erfüllen. Nichts in der Welt kann mich von ihr abbringen.

Daran schließt sich nun in VI und VII nach meiner Auffassung die Befürchtung des Dichters, als könnte ihm jemand, falls er sich zum König von Aragonien begebe, in seiner Abwesenheit seine Geliebte rauben. VI und VII habe ich nämlich, mehrfach von den bisherigen Herausgebern abweichend, auf Grund der Handschriften in folgender Weise wiederherstellen zu müssen geglaubt.

VI. 36 Ara t para, chans, e[s]condutz

---

[1]) Wahrscheinlich Peire d'Alvernhe, wie ich in der Zeitschrift f. rom. Philol. Bd. 41, S. 545 gezeigt habe.

[2]) Siehe da unter *formir, ententa, derdre* und *soma*.

v. 36 econdutz in den Hss. *A I* als ein Wort; econdutz = escondutz, vgl. die Nebenformen mit *es* von efranher, elegir, emendar, ebatement. Escondut hier = escondit »Rechtfertigung, Entschuldigung«; auch im Altfranz. wird escondire mit esconduire verwechselt.



Digitized by Google

Formir al rei; que t' i re(s)cuelhs,
Quar pretz, secs sai, lai es doblencs
39 E mantengutz dars e manjars.
De joi la t portz! Son anel mir. Si l ders
Qu' anc non estei jorn d' Arago qu' el saut
42 No i volgues ir. Mas sai m' a n.clamat: »Roma;

VII. 43 Faitz es l' acortz Qu' el cor remir totz sers
Leis, cui domnei ses parsonier, Arnaut!«
45 Qu' en autr' albir n' es fort m' entent' a soma.

Dies würde bedeuten:

Jetzt mache dich bereit, Lied, dem Könige Entschuldigungen zu bestellen; denn du begibst dich zu ihm, weil der Wert, der hier verdorrt ist, dort doppelt vorhanden ist und weil Freigebigkeit und Gastfreundschaft (»Geben und Essen«) dort aufrechterhalten wird. Freudig mögest du dich dorthin begeben! Seinen (des Königs) Ring sehe ich im Geiste. So erhob er ihn (den Ring, d. h. den Ringfinger, um mir zu winken, mich einzuladen), daß ich nicht einen Tag von Aragon fern war, ohne eilends (»im Sprung«) hingehen zu wollen. Aber hier hat mir etwas in dieser Hinsicht (hinsichtlich meiner Abreise) zugerufen: »Bleibe zurück; Arnaut, es herrscht unter uns (zwischen mir, d. h. deinem Rivalen, und deiner Dame) ein derartiges Einvernehmen, daß ich (vorläufig, solange du hier bist) allabendlich im Geiste **sie** sehe, der ich (dann, wenn du abgereist bist) ohne Teilhaber (ohne dich) den Hof machen soll«, so daß es, (meint Arnaut,) bei anderer Entscheidung (d. h. wenn ich nach Aragon reise) mit meiner Bemühung (um die Dame hier) gänzlich aus ist.

Wie ganz anders z. B. Lavaud diese Stelle verstand, zeigt seine Schlußfolgerung, S. 123 seiner Ausgabe, die Dame des Dichters sei aus Aragonien gewesen, und Arnaut scheine sie dort gesehen zu haben.

---

v. 37 sé recolhir »sich begeben«, Swbch. 7, 105, 7. Re(s)colhir wie re(s)calivar, re(s)claure, re(s)cusar.

v. 42 róma von romanér = remanér. Die Hs. *a* (Rlr. 42, 508) hat remá; aber der Reim erheischt róma (: soma) statt romá. So reimt R. d' Aurenga (in Gr. 389, 22) die Futurformen pliurá, reviurá mit liura, iura »berauscht« (fem.), eniura (Verbform).

v. 45 soma »Summe, Ende«; esser a soma »am Ende sein«.



Digitized by Google

In dem Gedicht 17 der Ausgaben *Si m fos Amors*, das Dante in »De vulg. el.« II, 13 zitiert, heißt es im v. 11: *Ab sos bels dichs mi tengra de joi larc.* Lavaud übersetzt das: »Avec ses belles paroles elle me tiendrait comblé de joie«, obwohl, wie er in der Anmerkung dazu bemerkt, *larc* in den Wörterbüchern nur durch »large, généreux, libéral« wiedergegeben werde. Auch Canello übersetzt *de joi larc* »ricco di gaudio«. Der Anfangsvers desselben Liedes *Si m fos Amors de joi donar tan larga* bedeutet »Wenn die Minne mir gegenüber so freigebig im Freudespenden wäre«. Wie da *larc* seinen üblichen Sinn von »freigebig« hat, so wird es auch in dem v. 11 »freigebig« sein können. Ich verstehe diesen Vers nämlich so: Mit ihren freundlichen Reden würde sie mich freigebig an Freude erhalten, sie würde mich damit so glücklich machen daß ich stets gern Freude verbreiten würde. Ähnlich sagt Giraut de Borneil in Nr. 13 der Ausgabe: Wenn seine Geliebte ihm helfe, werde er den Fremden und den Bekannten dienen und allen Guten Gutes tun, ferner in Nr. 6: Dann würde die Lust ihn zum Diener haben, was nicht nur bedeutet, er wolle lustig sein, sondern auch, er wolle Lust verbreiten. So kann denn *larc* hier sehr wohl seine eigentliche Bedeutung von »freigebig« beibehalten.

Dante hat in seiner Sextine *Al poco giorno*, wie er in »De vulg. el.« II 10 und 13 selbst mitteilt, Arnaut Daniel nachgeahmt. Das Muster einer Sextine ist Arnauts Gedicht Nr. 18 *Lo ferm voler, qu'el cor m'intra.* Arnaut spielt da mit den sechs Reimwörtern *intra* »es tritt ein«, *ongla* »Fingernagel«, *arma* »Seele«, *verga* »Rute«, *oncle* »Oheim« und *cambra* »Kammer«, die in allen Strophen nach einer bestimmten Regel wiederkehren. Diese Sextine ist auch abgedruckt in Crescinis Manualetto, S. 241 und in Appels Chrestomathie, Nr. 26. Ihre sechs Strophen sind von Diez, Leben und Werke der Troub.[2], S. 287 in deutsche Verse übertragen. Das dreizeilige Geleit hat er aber nicht wiedergegeben, so daß man nicht weiß, wie er es verstanden hat. Zur Interpretation dieses Geleites durch die Herausgeber wird aber noch etwas zu sagen sein. In der fünften Auflage von Appels Chrestomathie lautet die Tornada:



Digitized by Google

Arnautz tramet son cantar d'ongl' e d'oncle
Ab grat de lieis que de sa verj' a l'arma,
Son Dezirat, qu'a pretz dins cambra intra[1]).

Das kann nun bedeuten: »Arnaut übersendet sein Lied vom Nagel und vom Onkel mit Einwilligung derjenigen, welche die Seele ihrer Rute hat (die also unerbittlich ist), seinem Desirat, der seine Kammer mit Würde betritt.«

Nach einer Randbemerkung in der Hs. *H* (Nr. 39) ist Desirat »der Ersehnte« identisch mit Bertran de Born, da Arnaut Daniel und Bertran de Born sich gegenseitig Desirat genannt haben sollen. Diese Mitteilung ist aber, wie so häufig die Nachrichten der provenzalischen Biographien, durchaus unglaubwürdig, und wenn sich der Herausgeber Lavaud für Desirat = Bertran de Born einsetzt, so kann man ihm darauf folgendes entgegnen: Bei Bertran de Born kommt ein Versteckname Desirat nirgends vor. Arnaut, der, wie ich neuerdings dargetan habe (s. Herrigs Archiv 141, S. 250 und Zeitschr. f. rom. Philol. 41, 545), nicht erst 1180, sondern schon gegen 1160 zu dichten begann, war bereits als bedeutenderer Trobador bekannt, als Bertran de Born sich dem Dichterberuf widmete. Bertran hat im Jahre 1188 Arnaut nachgeahmt, indem er für sein Gedicht *Non posc mudar un chantar non esparga* (ed. Stimming[1] Nr. 29, [2] Nr. 19) von Arnauts Gedicht Nr. 17 *Sim fos Amors de joi donar tan larga* Bau und Reimendungen und auch den Verstecknamen für die Dame *Melhs-de-be* »Besser als gut« übernahm. Er wird also Arnaut wohl nicht als Boten verwendet haben; vielmehr dürfte der bei ihm (Stimming[2] Nr. 40) vorkommende Spielmann Arnaut identisch sein mit dem *joglar* Arnaut des Giraut del Luc in meinen »Dichtungen der Trobadors«, Nr. 41. Der Bertran aber, dem Arnaut sein Gedicht IV widmete, wird nicht Bertran de Born sein, sondern etwa Bertran I. von Baux (gest. 1181), der, gleich seinem Schwager Raimbaut d'Aurenga (s. Diez, Leben und Werke[2], 216), ebenso wie mit Giraut de Borneil (s. meine Berliner Diss. von 1894, S. 49) auch mit Arnaut Daniel verkehrt haben mag. In dem Geleit der Sextine, von dem hier die Rede ist, kann Bertran de Born auch

[1]) Man beachte, daß in diesen drei Zeilen die sechs genannten Reimwörter alle wieder vorkommen: *Ongla*, *oncle* in der ersten Zeile, *verga*, *arma* in der zweiten und *cambra*, *intra* in der dritten Zeile.



Digitized by Google

gar nicht gemeint sein mit dem, der, wie der Relativsatz besagt, »mit Würde die Kammer betritt«, zu der doch, wie es v. 8 heißt, kein Mann Zutritt hat, *on nuills hom non intra*. In dem Gedichte kommt wiederholentlich Arnauts Wunsch zum Ausdruck, es möge ihm vergönnt sein, die Kammer der Dame zu betreten. Für das Betreten der Kammer kann nach dem Vorhergehenden außer ihm nur noch die Dame selbst in Betracht kommen, aber kein Freund des Dichters und auch keine Gönnerin. Der Herausgeber Canello hat nämlich gemeint, das *senhal Desirat* könne entweder auf eine Gönnerin des Dichters gehen, welcher dieser sein Lied für seine Herrin übersende, — dann würde sich der vorangehende Vers auf die Angebetete beziehen, oder der Versteckname bezeichne die Geliebte selbst, und dann sollte die Unerbittliche des vorhergehenden Verses eine Vertraute der Geliebten sein. Mir will dagegen scheinen, daß die gestrenge Dame, mit deren Genehmigung der Dichter sein Werk übersendet, und der Desirat, der mit Würde sein Zimmer betritt, eine und dieselbe Person seien, nämlich die von Arnaut geliebte Dame. Die weibliche Form *leis* steht dem nicht im Wege; sie ist ausgesprochen, bevor der Dichter das männliche *senhal* Desirat zur Verwendung bringt, und zudem gibt es Beispiele genug dafür, daß in provenzalischen Gedichten weibliche Formen mit Bezug auf die mit männlichen Verstecknamen benannten Damen gebraucht werden, so bei Giraut de Borneil, Ged. 22, 49; 28, 29 und 40 und 35, 86ff. Übrigens findet sich in einigen Handschriften (den Hss. *GMM$^c$Q*) für *de leis* die bei Appel nicht vermerkte Variante *sidons*, so daß da der zweite Vers lautet *ab grat sidons, que de sa verg' a l'arma* »mit Erlaubnis seiner Dame, welche die Seele ihrer Rute hat«. Eine gewisse Stütze für meine Annahme, daß Desirat die Geliebte bezeichnet, bietet noch der Schluß des Gedichtes, das Bertolome Zorzi genau nach dem Muster von Arnauts Gedicht und mit denselben Reimspielereien verfaßt hat, des Gedichtes Nr. 11 in Levys Ausgabe. Da heißt es nämlich *d' avol verja s' arma Donna amans, qu' en chambra d' erguelh intra* »mit einer üblen Rute bewaffnet sich eine liebende Dame, die ihre Kammer mit Hochmut betritt«. Der Relativsatz bezieht sich also bei Zorzi auf die mit der üblen Rute bewaffnete Dame, bei Arnaut, wenn meine Ver-



Digitized by Google

mutung zutrifft, auf die der unerbittlichen Rute gleichende Geliebte. Nach alledem würde Arnauts Geleit den Sinn haben, daß er der von ihm geliebten Spröden sein um sie werbendes Gedicht trotz ihrer Unerbittlichkeit zu übersenden wage.

Arnaut Daniel besaß, wie aus der provenzalischen Lebensnachricht und auch aus den mythologischen Anspielungen in seinen Gedichten hervorgeht, eine größere wissenschaftliche Bildung. Deshalb hat man die Stelle im vierten Gedichte der Ausgabe, Strophe VI, er kenne ohne die Kunst des Schreibens den Unterschied zwischen einer Ebene und einem Hügel, nicht dahin zu verstehen, daß Arnaut des Schreibens nicht kundig oder daß er, wie Lavaud meint, nicht *un fin lettré* gewesen sei. Ich glaube, die Stelle ist zu lesen: *Ben conosc, ses art d' escriure, Que es plan o que es tomba* und so zu deuten: Auch ohne die Kunst des Schreibens erkenne ich wohl, was eben und was ein Hügel[1]) ist, d. h. wenn ich auch nicht schreiben könnte, würde ich den Unterschied zwischen eben und hügelig kennen. *Ses* ist hier im Sinne ähnlich dem französischen *sans* in dem Satze: *Sans cet obstacle, je gagnais mon procès* »wäre dieses Hindernis nicht dagewesen, so gewann ich meinen Prozeß«.

Arnauts wissenschaftliche Bildung, auf der seine Dichtkunst beruht, hat es eben bewirkt, daß dieser Trobador von Dante verehrt und in der Sextine *Al poco giorno* und in der Doppelsextine *Amor tu vedi ben* auch nachgeahmt wurde. Dante nennt Arnaut den »Sänger der Liebe« *par excellence*, seine Kanzone *L' aura amara* führt er als musterhaft an, sein Gedicht *Sols sui que sai* lobt er wegen seiner vortrefflichen Konstruktion, und er erwähnt ausdrücklich, daß seine eigene Sextine *Al poco giorno* einem gleichartigen Gedichte Arnauts nachgebildet sei.

In Arnauts Liedern Nr. 10 bis 17 weisen die Strophen nur Körner auf, *rimas dissolutas*, d. h. isolierte Reime, die erst in den folgenden Strophen wiederkehren. Nach Canello, Ausgabe, S. 20/1 und Maus, Strophenbau, S. 49 sollte in der Verwendung dieser Künstelei R. d'Aurenga des Arnaut Vorbild gewesen sein. Wäre dem wirklich so, so müßte das den Grad der Bewunderung, die Dante dem Arnaut wegen seiner Erfindung dieser Art zu

[1]) *tomba* vom griech. τύμβος, eigentlich »der über der Asche aufgeschüttete Erdhügel«.



Digitized by Google

dichten zollt, ebenso herabmindern wie das Lob, das Petrarca wegen Arnauts *dir nuovo e bello* äußert. Wahrscheinlich haben Canello und Maus den R. d'Aurenga darin als Arnauts Vorgänger hingestellt in der Annahme, daß Arnaut beträchtlich später geblüht habe als jener. Indes stimmt nun auch in dieser Hinsicht meine bereits erwähnte Feststellung, daß Arnaut schon um 1160, also 20 Jahre früher, als man bisher annahm, und somit eine Zeitlang zugleich mit dem 1173 im Alter von etwa 33 Jahren verstorbenen Raimbaut d'Aurenga gedichtet habe. Mithin braucht Arnaut keineswegs Raimbaut in der Liederform nachgeahmt zu haben, vielmehr dürfte das Gegenteil der Fall gewesen sein, so daß Dante und Petrarca mit ihrer Meinung, jene eigentümliche Art zu dichten rühre von Arnaut her, gewiß Recht behalten werden.

Wie man sieht, bezweckte ich mit meinen Ausführungen vornehmlich die Erklärung einiger Einzelheiten im Purgatorio 26 und die Deutung mehrerer bisher ungeklärter Textstellen in den von Dante angeführten Liedern Arnauts. Was aber den Einfluß Arnaut Daniels auf Dantes Entwicklung und was Dantes Begeisterung für diesen Trobador betrifft, so genüge es, auf Vossler (Die göttliche Komödie, S. 663) hinzuweisen, dessen lichtvoller Behandlung des Gegenstandes sich kaum etwas Neues hinzufügen ließe.



Digitized by Google

# NEUE BEITRÄGE ZUR ICONOGRAFIA DANTESCA.

VON LUDWIG VOLKMANN.

Ein günstiges Geschick ermöglichte es mir, gerade im Dante-Jubiläumsjahr 1921 die unser gequältes Vaterland damals fast hermetisch vom Auslande abschließende Valuta-Blockade mit Hilfe einer, ganz anderen Aufgaben gewidmeten, Dienstreise nach Italien zu durchbrechen und bei dieser Gelegenheit auch die Ausstellungen zu besichtigen, die in des großen Dichters Heimatstadt zu seinem Gedächtnis veranstaltet worden waren. — Es war selbstverständlich, daß ich dabei sowohl in der prächtigen Ausstellung der Biblioteca Laurenziana als in der bescheideneren Schau, welche die Scuola Fiorentina del Libro in einem Annex der Casa degli Alighieri unter dem Titel »Mostra del libro Dantesco« zeigte, vor allem wieder den bildlichen Darstellungen zur Divina Commedia mein Interesse zuwandte, Früheres auffrischend und Neues dazu sammelnd; war doch die schöne Arnostadt in jenen Tagen ganz mit Bildnissen Dantes und Bildern zu seinem Werk erfüllt, die aus hundert Schaufenstern der Buch- und Kunsthandlungen in allen Abstufungen grüßten, von der vornehmen Radierung über die Photographie bis zur manchmal recht minderwertigen Ansichtskarte, während als echt italienische Huldigung zwischen den Pfeilern von S. Croce 24 riesige, etwas theatralische Gemälde von und nach Filippo Bigioli (um 1860) aufgehängt waren. — Zugleich war mir damit die erwünschte Möglichkeit geboten, die wichtigste neuere Literatur über dieses Gebiet kennen zu lernen, namentlich die in Deutschland jetzt schwer erreichbare ausländische, wobei mich auch der sachkundige Buchhändler und Bibliophile Herr Leo S. Olschki in dankenswerter Weise unterstützte. So gewann ich zu meinen regelmäßig geführten Nachträgen eine Fülle neuen Materiales für eine etwaige Neuausgabe meiner Iconografia Dantesca von 1897; allein die Ungunst der Zeiten ließ ein solches Unternehmen vorerst aussichtslos erscheinen, und ich mußte mich von den Worten getroffen fühlen, mit denen die Ankündigung eines Werkes von Prof. Wladimir



Digitized by Google

Zabughin in Rom: »Dante e l'Iconografia d'Oltre Tomba«, Rom 1921 begann: »*Gli studi di Iconografia Dantesca, iniziati poco meno di cinque lustri or sono, da tre eruditi alemanni, rimasero, possiamo dire sino ad oggi al punto in cui furono troncati nel 1897* .....« Um so mehr durfte ich die Aufforderung begrüßen, mich im Dante-Jahrbuch erneut zu dem Thema zu äußern, das vor 32 Jahren meiner Dissertation zugrunde lag; im nachstehenden soll daher der Versuch gemacht werden, das Wichtigste nachzutragen, was seit dem Erscheinen meiner Iconografia Dantesca an bildlichen Darstellungen zur Göttlichen Komödie neu geschaffen oder neu bekannt geworden ist, wobei Publikationen und einschlägige Bücher nicht zu vergessen sind. Freilich kann es sich auch diesmal nicht um Vollständigkeit im Sinne eines Kataloges handeln, und die Behandlung des Stoffes muß leider, da es sich eben nur um Nachträge handelt, der erwünschten Geschlossenheit ermangeln; für Hinweise auf Fehlendes bin ich jederzeit dankbar. Ich folge der Einteilung meines Buches, an der sich keinerlei grundsätzliche Änderungen nötig machen. —

* * *

Kaum erscheint es nötig, auf das grundlegende Werk des Altmeisters deutscher Danteforschung hier besonders hinzuweisen, das kurz nach meiner Iconografia Ende 1897 herauskam: Dante, sein Leben und sein Werk von Franz Xaver Kraus, dem auch ich noch persönlich zu begegnen die Freude hatte[1]). Es enthält nicht nur ein besonderes, meine Arbeit in vielen Einzelheiten ergänzendes, im Prinzip aber erfreulich mit ihr übereinstimmendes Kapitel über die Illustration zur Commedia mit zahlreichen Abbildungen, sondern auch Abschnitte über das Thema meines einleitenden Teiles:

DANTES PERSÖNLICHES VERHÄLTNIS ZUR KUNST UND DANTES PERSON IN DER KUNST.

Sehr beherzigenswert ist die scharfe Kritik, die Kraus an der häufig zutage tretenden Sucht übt, irgendeinen mit dem »Cappuccio« bedeckten Kopf auf italienischen Bildern als Dante

[1]) Einige Anmerkungen dazu gab ich im Kunstwart, 11. Jahrg., Heft 10, Febr. 1898. (»Deutsche Dante-Freunde.«)



Digitized by Google

zu erklären. Leider hat man sich nicht immer danach gerichtet, wie die »Entdeckung« eines Dante-Porträts im Paradies des Andrea Orcagna in der Cappella Strozzi von S. M. Novella in Florenz durch Alessandro Chiapelli bewies (Il Marzocco 28. XII. 1902); es entspann sich eine lebhafte Kontroverse darüber. Die fabelhafteste Leistung aber hatte kurz vorher Jacques Mesnil vollbracht, der das im Weltgericht der gleichen Kapelle befindliche anerkannte Dante-Porträt Andrea Orcagnas in der Zeitschrift für bildende Kunst vom 9. VIII. 1900 als neue Entdeckung publizierte, mit der Angabe, es sei weder in der gesamten älteren Literatur noch bei mir erwähnt, obgleich es schon 1832 von Missirini, später von Barlow und Kirkup genannt war und an Ort und Stelle stets als solches galt, weshalb ich es — als allgemein bekannt — nur kurz streifte, nachdem ich es übrigens 1892 in einer Alinarischen Photographie als Beilage mit meiner Dissertation eingereicht hatte! Als dann Ingo Krauß dies in Helbings Monatsberichten II, 2 richtigstellte, blieb Mesnil trotzdem bei seinem Anspruch und deutete Krauß' Worte dahin, als habe dieser die »Entdeckung« für mich und sich behaupten wollen, wovon natürlich keine Rede war[1]). Es sei hierbei mit erwähnt, daß O. Wulff a. a. O. die Meinung vertritt, im großen Fresko der Hölle von Bernardo Orcagna schienen Dante und Virgil, entgegen der bisherigen Annahme, doch mehrmals dargestellt zu sein, besonders neben der Satansgruppe unten, allerdings so klein, daß Niemand die öfters übermalten Züge habe unterscheiden können. Ich vermag mich nach meinen Beobachtungen dem nicht anzuschließen. Daß die ganze Darstellung treu nach Dante aufgefaßt ist bezeugt übrigens Lorenzo Ghiberti in seinem 2. Kommentar (um 1447) ausdrücklich, indem er von Bernardo sagt: »*Seguì tanto quanto scrisse Dante in detto Inferno.*« — Ein ausführliches, reich illustriertes Werk über Dantes Bildnis gab Richard Th. Holbrook 1911 unter dem Titel: Portraits of Dante from Giotto to Raffael in London heraus, ein kleineres Graf G. L. Passerini, Neuausgabe,

[1]) Miscellanea d'Arte, Florenz, Alinari, Februar 1903. Ich habe mich in der Leipziger Illustrierten Zeitung No. 3132, »Wie sah Dante aus,« kurz dazu geäußert und nehme von dieser Don Quichotterie hier nur nochmals Notiz, weil mein Name darin genannt wurde, und weil selbst Oskar Wulff sie noch 1921 in guten Glauben ernst genommen hat. (Das Dante-Bildnis, Kunstchronik No. 50/51, Dante-Heft.)



Digitized by Google

Florenz 1921: Il ritratto di Dante. — In Deutschland ist anläßlich des Jubiläumsjahres die schöne Porträtzeichnung der Münchner graphischen Sammlung aus dem 15. Jahrhundert, die früher dem Dom. Ghirlandajo zugeschrieben wurde, in den Vordergrund gestellt worden; sowohl die »Jugend« als die Leipziger Illustrierte Zeitung brachten sie als Titelbild ihrer Dante-Nummern. — Der Kunsttheorie des Dichters hat Julius v. Schlosser in seinen bedeutsamen Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte, Band I, S. 82ff. einen tiefgründigen Excurs: Zu Dantes Kunstlehre, gewidmet, auf den hier besonders hingewiesen sei, weil ihn vielleicht der Danteforscher an dieser Stelle nicht suchen würde. —

Über DIE HANDSCHRIFTEN ist wesentlich Neues natürlich nicht nachzutragen; die wenigen Ergänzungen verändern das Gesamtbild in keiner Weise, und namentlich hat sich die Scheidung in malerisch schmückende und zeichnerisch erzählende Miniaturen durchaus bewährt. Zahlreiche Einzelabbildungen und größere Publikationen haben dagegen gerade diesen Teil der Dante-Illustration seither weit bekannter gemacht, so namentlich die Dantebücher von F. X. Kraus und von Karl Federn und andere Werke oder Aufsätze, die im Literaturverzeichnis genannt werden. Ganz publiziert wurden die Codices: Mailand, Trivulziana No. 1080, in farbigem Lichtdruck herausg. v. Luigi Rocca, Mailand, Hoepli 1921; Florenz Laurenziana, Tempiano I, von der Società Dantesca farbig für ihre Mitglieder wiedergegeben (stark verkleinert). Geplant war auch die Publikation der folgenden zwei wichtigen Codices: Rom, Vaticana, Urbinati 365, bei Vladimiro Zabughin, Dante e l'Iconografia d'Oltre Tomba, Bd. 3 Rom, bei Alfieri & Lacroix[1]) Rom, Vaticana, No. 4776, im gleichen Werk, Bd. 2, (der 4. Band sollte die kleineren vatikanischen Handschriften bringen). Leider ist das Unternehmen durch den Tod des Autors ins Stocken geraten. — Neu einzufügen sind folgende illustrierte Handschriften: Wien, Staatsbibliothek, Cod. 2600, mit nur je einem Initialbild zu jeder Cantica (vgl. Kunst und Kunsthandwerk 1902 S. 468, mit Abbildung des Bildes zum Inferno); Neapel, Bibl. dei Gerolamini, eine illustrierte Handschrift (erwähnt in

[1]) Die erste Reihe der Miniaturen der herrlichen Handschrift hat Ad. Venturi dem Guglielmo Giraldi gen. il Magro zugeschrieben, der um 1470 in Ferrara arbeitete, wo im Dom Chorbücher von seiner Hand bewahrt werden.



Digitized by Google

einer Abhandlung über den Codice Filippino in Neapel von Lina Montalti, in »Napoli Nobilissima«, Januar—Februar 1921); Florenz, Laurenziana Gadd. Plut. 90 inf. No. 42, 14. Jahrhundert, mit Randzeichnungen (vgl. A. Bassermann im Literaturblatt f. germ. u. rom. Philologie 1898 No. 10); Florenz Laurenziana, Strozziano 152, 14. Jahrh., ganz ähnlich illustriert wie London, Brit. Mus. Additional Mss. 19587 (vgl. ebenda mit Abb.); endlich ein Fragment zu Purgatorio 22—23 im Archiv von Reggio d'Emilia, 14. Jahrh. (Andrea Balletti in Rassegna d'Arte 2. Jahrg. No. 9. Sept. 1902, mit Abb.). — Zu berichtigen ist, daß die von Batines unter No. 256 beschriebene Handschrift aus dem Besitz des Marchese Archinto in Mailand nicht mit dem Londoner Add. Mss. 26836 identisch ist, sondern sich in der Sammlung des Herzogs von Aumale im Musée Condé in Chantilly befindet (Abb. zu Inf. V. bei Locella, Francesca da Rimini S. 96). —

Die Zeichnungen des Sandro Botticelli sind neuerdings mehrfach neu publiziert worden, worüber das Literaturverzeichnis Aufschluß gibt; sonst ist kaum etwas Wesentliches dazu zu ergänzen, ebensowenig zu den HOLZSCHNITTAUSGABEN DES 15. JAHRHUNDERTS, von denen diejenigen des Bernardino Benali und Matthio da Parma, Venedig 1491, zur Illustration einer monumentalen Ausgabe von Passerini, Florenz 1911, Olschki, verwendet wurden. Pergamentexemplare dieser Ausgabe wurden mit Miniatur-Initialen von Prof. A. Nesi geschmückt. — Holzschnitte der Ausgaben Brescia 1487 sowie Venedig März und November 1491 dienten auch zur Illustration einer Ausgabe im Askanischen Verlag, Berlin 1923. — Bezüglich Luca Signorelli ist eine Handzeichnung im British Museum zu erwähnen, die erneut seine Beschäftigung mit Dante erweist und vielleicht ursprünglich auch für die Fresken in Orvieto dienen sollte. Sie zeigt den Grafen Ugolino und Erzbischof Roger im ewigen Eise, und namentlich der von seiner grausigen Rache aufblickende Ugolino ist eine herrliche Aktfigur ganz im Stile Signorellis, während der Typus Dantes sich besonders in dem etwas gekniffenen, melancholischen Mund auffallend mit dem Porträt des Dichters in den Sockelfresken von Orvieto deckt. Die Zeichnung ist in der Zeitschrift »Das Museum« II. Bd. S. 44 sowie bei O. Fischel, Dante und die Künstler abgebildet. —



Digitized by Google

Über Michelangelo und Dante ist in der Zwischenzeit viel gedacht und geschrieben worden. In erster Linie ist zu erwähnen Karl Borinski, Die Rätsel Michelangelos (Michelangelo und Dante) München 1908, Georg Müller, worin versucht wird, sehr weitgehende Beziehungen zwischen der Divina Commedia und Michelangelos Gesamtwerk nachzuweisen; ein besonderes Verzeichnis dieser Parallelen ist am Schlusse des Buches beigefügt. Besonders die Lünettenbilder der sixtinischen Kapelle erklärt Borinski ganz aus Dante, und findet z. B. im »Zorobabel« ein Danteporträt und nennt den auf ihn weisenden Mann in der nächsten Lünette Cacciaguida. Ich vermag den etwas überschwenglichen Ausführungen, die in der Fachwelt im allgemeinen wenig Anklang gefunden haben[1]), nicht zu folgen; aus einer poetischen Enzyklopädie des menschlichen Empfindungslebens, wie die Divina Commedia, lassen sich mit einiger Phantasie nach allen Seiten Beziehungen herstellen, und man könnte ebensogut beweisen wollen, daß Michelangelo den Faust benutzt habe! Von Borinski erschien schon früher eine Abhandlung »Über poetische Vision und Imagination«, die bildnerischen Beziehungen der Danteschen Phantasie, Halle 1897, Niemeyer, und ein Aufsatz über Dante und Michelangelos Jüngstes Gericht in der Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft Bd. II, Heft 2, 1907. — Eingehend wies Heinrich Brockhaus in seinem Werk »Michelangelo und die Medici-Kapelle«, Leipzig, Brockhaus 1909 (2. Aufl. 1911) Beziehungen zu Dante in der Sakristei von S. Lorenzo und der Medici-Kapelle nach, speziell an den Altarleuchtern, im Ornament usw. Dort auch wertvolle literarische Angaben. — Gegen das von Bottari überlieferte Exemplar der Commedia mit Zeichnungen Michelangelos, das Antonio Montauti gehört haben sollte und verloren gegangen sei, hat F. X. Kraus den beachtenswerten Einwand erhoben, daß uns das Zeugnis des ehemaligen glücklichen Besitzers allein doch wohl nicht genügen dürfe, besonders da ältere Sammler oft nicht allzu gewissenhaft in der Zuschreibung ihrer Schätze an berühmte Meister verfuhren. Es muß zugegeben werden, daß hier mindestens ein Fragezeichen angebracht sein dürfte. — Zu erwähnen ist dagegen die

[1]) P. Schubring, Die Sixtinische Kapelle, Rom, Frank & Co, hat Borinskis Deduktionen angenommen.



Digitized by Google

Nachricht bei Condivi, wonach Michelangelo eine Zeichnung nach Dante für Vittoria Colonna machte: ein vom Kreuz genommener Christus, mit der Unterschrift aus dem 29. Gesange des Paradiso: »*Non vi si pensa, quanto sangue costa*«. Condivi berichtet ferner, daß Michelangelo unter allen Dichtern besonders den Dante bewunderte: »ergötzt von dem wunderbaren Geist jenes Mannes, den er fast auswendig weiß«. —

Die Zeichnungen des Federigo Zuccaro sind von Corrado Ricci bei Fratelli Treves in Mailand nebst anderen Illustrationen des Cinquecento vollständig publiziert worden. —

Dem kurzen Kapitel über die HOLZSCHNITTAUSGABEN DES 16. JAHRHUNDERTS möchte ich eine Notiz über einen anderen kunstgewerblichen Zweig anfügen: DIE MAJOLIKA, in der sich sonst alle erdenklichen poetischen Vorbilder wiedergegeben finden, während ich nach Motiven aus Dante lange Zeit in allen Museen vergeblich darunter suchte. Erst im Jahre 1907 entdeckte ich eine einzige solche Darstellung und zwar im Ateneo zu Pesaro (Nr. 105). Es ist ein urbinatischer Teller des 16. Jahrhunderts, 25 cm im Durchmesser, die Begegnung von Dante und Virgil mit den antiken Dichtern im Limbus darstellend. Rechts erblickt man Dante und Virgil, ersterer in blauem Gewand mit gelber Mütze, sein Begleiter in gelbem Gewand; links vier Dichter, deren einer eine zweispitzige Mütze, einer einen Lorbeerkranz trägt. In der vertieften Mitte hinten ein lebhaft blauer Fluß und die Stadt Dis mit Mauern und Türmen; auf dem Tor steht ein kleiner Teufel. Oben ein unbekanntes Wappen. Die Farbenskala ist der Technik entsprechend beschränkt: blau, gelb, grün, rotbraun. — So sehr mich diese eine Bestätigung einer längst gehegten Vermutung erfreute, so sehr wünschte ich eine Vermehrung derselben, und richte an alle Spezialkenner dieses Gebietes die Bitte um freundliche Mitteilung, falls sie weitere Darstellungen aus der Commedia auf Majoliken wissen.

Zum Abschnitt VOM KLASSIZISMUS ZUR ROMANTIK ist zunächst ein Urteil bedeutsam, das August Wilhelm v. Schlegel über John Flaxmans Umrisse zur Commedia gefällt hat[1]). Er

[1]) Sämtl. Werke, herausg. v. Böcking, Bd. 9, S. 114.



Digitized by Google

sagt darüber: »Zuvörderst scheint mir für die malerische Begleitung eines Dichters der bloße Umriß viel bequemer und brauchbarer, als die ausgefüllte Zeichnung. Bei dem ökonomischen Empfehlungsgrunde, daß so viel Arbeit und Kosten erspart werden, will ich mich nicht weiter aufhalten, ob er gleich keineswegs unbedeutend wäre ..... Der wesentliche Vorteil ist aber der, daß die bildende Kunst, je mehr sie bei den ersten leichten Andeutungen stehen bleibt, auf eine der Poesie analogere Weise wirkt. Ihre Zeichen werden fast Hieroglyphen, wie die des Dichters; die Phantasie wird aufgefordert, zu ergänzen und nach der empfangenen Anregung selbständig fortzubilden, statt daß das ausgeführte Gemälde sie durch entgegenkommende Befriedigung gefangen nimmt..... Zwar muß man seine Phantasie schon malerisch geübt und vollständige Kunstwerke viel gesehen haben, um diese Sprache geläufig lesen zu können. Daher ist auch die Liebhaberei für bloße Konturzeichnungen ungleich seltener. Vielen ist die Licht- und Schattentinte des Kupferstiches schon eine zu starke Abstraktion: sie möchten ihn, wie Kinder, illuminiert haben, weil sie sich einen blauen oder grünen Rock nicht anders vorstellen können, als wenn sie ihn vor Augen sehen.« — Auch die bloße Andeutung des Raumes in der Zeichnug scheint ihm ein Vorzug bei Illustrationen zu sein, weil ja auch die Stärke der dichterischen Darstellung nicht im Gleichzeitigen und Beharrenden liegt, also auch dort der Grund, auf dem die Wesen sich bewegen, nur soweit angegeben wird, als eben nötig. — Dieses Urteil ist wichtig für den grundsätzlichen ästhetischen Unterschied zwischen Malerei und Zeichnung bei der Illustration von Dichtungen und insbesondere so phantastischen Stoffen wie die Commedia — ein Unterschied, den ich in Übereinstimmung mit Fr. Th. Vischer, Max Klinger u. a. stets scharf betont habe, während ihn A. Bassermann[1]) und nach ihm andere für unwesentlich erklärt haben; es ist selbstverständlich, daß ich meine Auffassung voll aufrecht erhalte. — An Ausgaben der Flaxmanschen Umrisse sind folgende nachzutragen: Napoli 1835. 1859, gest. von L. Morghen; Paris À la Direction, 1843—46; Neuauflage der

[1]) Dantes Spuren in Italien S. 216: »Die Art des Ausführung ist nicht von grundlegendem Einfluß auf die Stellung, die einem Dante-Codex in der Entwicklung der Dante-Illustration zukommt.«



Digitized by Google

Ausgabe von 1845 New York, Appleton & Co. 1890; Paris Amyot 1854—57; Napoli, G. Nobile 1875; London, Bell & Sons 1891; 70 Vignetten nach Flaxman enthält auch »Dantes Göttliche Komödie in Wort und Bild« von Bernh. Schuler, München 1900, Selbstverlag (siehe unten). — Original-Entwürfe Flaxmans zu Dante waren kürzlich im deutschen Kunsthandel; ein Blatt, Charons Barke, erwarb die Mannheimer Kunsthalle.

Mancherlei ist auch zu dem umfangreichen Dante-Werk von Joseph Anton Koch zu bemerken, über das ich selbst schon in der Zeitschrift für bildende Kunst N. F. XVII, Heft 2 (1905) einiges mitgeteilt habe. An erster Stelle ist hier der prächtigen Publikation zu gedenken, die ein kunstsinniger Dante-Verehrer, der Advokat Dr. Emilio Valle in Valdagno, mit großen Opfern veranstaltet hat, und die 1904 unter dem Titel: Iconografia dantesca del pittore Giuseppe Antonio Koch erschienen ist, mit leider sehr minderwertigem Text von Prof. Giovanni Ghirardini[1]). In guten Lichtdrucken sind darin die Kochschen Dante-Zeichnungen aus der Dresdener Sekundogenitur-Bibliothek veröffentlicht, bis auf zwei, die durch seltsame Zufälle wegblieben; dann folgen die vier Kupferstiche, welche in völliger Unkenntnis als »die Zeichnungen der Wiener Sammlung« bezeichnet sind, während der Verfasser weder die große Menge der wirklichen Wiener Zeichnungen gesehen hat, noch die Karlsruher und Innsbrucker Serien überhaupt erwähnt. Dagegen ist es ein besonderes Verdienst, daß hier zum ersten Male die Fresken der Villa Massimi in Rom reproduziert sind, über die ich selbst das von anderen übernommene bisherige Urteil völlig ändern mußte, seit ich Ostern 1907 endlich Gelegenheit hatte, sie selbst zu sehen. Die Bilder haben satte, harmonische Farben, und stechen dadurch angenehm ab von dem grellen, bunten Kolorit der von Philipp Veit gemalten Decke und der weichen Süßlichkeit der übrigen, ausgesprochen »nazarenischen« Bilder des Kasinos. Auch mit der Technik hat sich der Künstler bewundernswert abgefunden. — Vier Aquarelle zu den Fresken wurden in Helbings Monatsberichten, Jahrg. 1, Heft 11 publiziert, und man konnte daraus die ursprüngliche Fassung des großen Höllenbildes ersehen,

[1]) Dr. Valle selbst hat sich schon 1881 und 1882 in zwei Hochzeitsschriften mit Koch beschäftigt. Er ist 1905 hochbetagt gestorben.



Digitized by Google

während im Fresco der neben Francesca von Rimini schwebende Paolo infolge der Prüderie einer Principessa übermalt worden ist. — Zu den vier Kupferstichen ist ein fünfter, kleinerer zu nennen, die Strafe der Diebe, Inferno 25, darstellend (Andresen 125). Die Handzeichnungen-Sammlung der Berliner National-Galerie bewahrt folgende 11 Dante-Zeichnungen von Koch:

Inferno 1, Entwurf zum Fresko der Villa Massimi. Inferno 2, Virgil weist Dante auf Maria, Beatrice und Lucia hin. Inferno 3, Charons Kahn. Inferno 6, Cerberus. Inferno 9, Die Dichter vor dem Tor der Stadt Dis. Inferno 13, Die Selbstmörder. Inferno 17/18, Geryon. Inferno 21, Die Dichter von Teufeln bedrängt. Inferno 31, Die Giganten. Purgatorio 9, Die Dichter an der Pforte des Läuterungsberges. Purgatorio 9, Dantes Traum. — Im »Vorrat« der Sammlung befindet sich ein weiteres Blatt, dessen Zuschreibung ungewiß ist, mit der Darstellung von Francesca und Paolo, Inferno 5. — Von dem Innsbrucker Gemälde »Streit des hl. Franziskus mit dem Teufel um die Seele des Guido von Montefeltro« befindet sich eine Wiederholung in Gouache beim Frhrn. v. Marschall in Karlsruhe, bezeichnet: composto e dipinto da G. Coch in Roma 1809; eine Zeichnung desselben Gegenstandes besitzt das Thorwaldsen-Museum in Kopenhagen, wo auch drei Aquarelle Kochs zur Commedia bewahrt werden: Dante und Virgil im 2. Höllenkreise, nach Carstens; Dante und Virgil nach Thorwaldsen, und Francesca und Paolos Ermordung. — Eine sorgfältige Aufstellung der sämtlichen Dante-Illustrationen von Koch gab Ernst Jaffé in seiner Monographie über den Meister (Innsbruck 1905, Wagner) worin u. a. das Innsbrucker Blatt zu Inferno 3 abgebildet ist. In meinem oben erwähnten Aufsatz sind drei Blätter aus Karlsruhe und eins aus dem Besitz des Wirkl. Geh. Rat Dr. Schöne in Berlin erstmalig veröffentlicht, während P. Schubring im Danteheft der Kunstchronik, 1921 No. 50/51 eine Federzeichnung im Provinzialmuseum zu Hannover (Inf. 21) wiedergab. Ferner sind im Museum zu Weimar zwei Zeichnungen, im Dresdner Kupferstichkabinett eine, im Museum zu Breslau eine, bei Herrn Ottaviano Koch in Rom eine, und endlich im Städelschen Institut in Frankfurt eine Anzahl Durchzeichnungen nach Kochschen Blättern von Prof. Joh. Karl Koch



Digitized by Google

in Speyer[1]). — Zu den Wiener Blättern, die teilweise von Koch's Schwiegersohn Michal Wittmer »in Effekt gesetzt«, d. h. schraffiert worden sind, hat Wittmer sechs Blätter zum Paradiso ganz selbständig hinzugefügt. — Im Jahre 1805 trat August Wilhelm v. Schlegel in seinem »Schreiben an Goethe über einige Arbeiten in Rom lebender Künstler« lebhaft für Kochs Dantebilder ein, und schloß mit den Worten: »seine meisten Zeichnungen sind freilich nur noch als Skizzen vorhanden; fände sich aber ein deutscher Buch- oder Kunsthändler, der den Verlag davon in geäzten Blättern übernähme, so würde er bereit sein, sie zu diesem Zwecke auszuführen; und nach dem Beifalle, den Flaxmans Zeichnungen unter uns gefunden und so manchen Anregungen zum erneuerten Studium des Dante, dürfte sich die Unternehmung gewiß einen glücklichen Erfolg versprechen. Ich wünsche von Herzen, daß nicht auch dieses, wie so manches andere von wackeren deutschen Künstlern beabsichtigte aus Mangel an Anregung unterbleiben möge.« Der Wunsch ist damals nicht in Erfüllung gegangen und auch meine Absicht, 100 Jahre nach Schlegels Anregung eine Gesamtpublikation des Kochschen Dantewerkes zu veranstalten, scheiterte daran, daß das österreichische Kultusministerium zu einer Veröffentlichung der Zeichnungen »des verstorbenen Malers Koch« keinen Zuschuß bewilligen konnte. Um so dankenswerter war das große Opfer das Dr. Valle gebracht hat, um wenigstens einen Teil des Planes zu verwirklichen. Neuerdings hat dann Paul Schubring unter dem Titel »Dantes Göttliche Komödie in Zeichnungen

[1]) Dante-Zeichnungen von Koch kommen gelegentlich noch im Kunsthandel vor. So finden sich in den Verzeichnissen der letzten Zeit von C. G. Boerner in Leipzig die folgenden verzeichnet, deren Verbleib ich leider nicht durchweg feststellen konnte: Lagerliste XXII, 1904. Dante und Virgil, fast lebensgroße Köpfe, Federzeichnung für einen Karton. Liste XXVII, 1906. Dantes Traum, Purg. 9 (ebenda nochmals das vorige Blatt). Auktionskatalog XI, 1912, Inf. 5. Federzeichnung, Die Wollüstigen, erworben von Major Geisberg †, Berlin (abgebildet); Inf. 12, Dante auf dem Rücken des Centauren Nessus, Federzeichnung zum Kupferstich, erworben von Dr. Sauerlandt, Städt. Museum Halle a./S.; Inf. 27. Streit des hl. Franziscus mit dem Teufel um die Seele des Guido da Montefeltro, Federzeichnung, in großem Maßstabe. — Auktionskatalog CXXIII, 1914, Purg. 9, Dantes Traum, Sepia. Aus dem Nachlaß von Peter Cornelius, erworben vom Kestner-Museum, Hannover (abgebildet). Liste XXXVIII, 1918, Inf. 4, Die ungetauften Kinder und Christus in der Vorhölle (abgebildet; fälschlich als zwei Szenen aus dem Paradies bezeichnet. Dieses etwas weiche Blatt könnte auch von Kochs Schwiegersohn Mich. Wittmer stammen).



Digitized by Google

deutscher Romantiker«, Leipzig, 1921, Hiersemann, 58 Blätter aus der Dresdener Sekundogenitur-Sammlung herausgegeben, darunter 32 von Koch, die fast sämtlich schon von Valle publiziert waren, während von den Blättern anderer Künstler auch 12 bereits von Baron Locella in seinem Werk Dante in der deutschen Kunst, Dresden 1890, Ehlermann, wiedergegeben wurden. Bei aller Anerkennung von Schubrings Unternehmen kann ich daher ein Gefühl des Bedauerns nicht unterdrücken, daß er nicht lieber Mühe und Kosten auf solche Blätter verwandt hat, die — wie die Wiener und andere — überhaupt noch der Veröffentlichung harren. —

Die Stiche der »Edizione dell 'Ancora«, Florenz 1817-19, von Ademollo und Nenci hat Bernhard Schuler noch im Jahre 1900 seinem Buche »Dantes Göttliche Komödie in Wort und Bild den Deutschen gewidmet«, München, Selbstverlag, in »malerisch« überarbeiteten Wiedergaben beigegeben, und dazwischen in peinlich wirkender Stilvermengung 70 Vignetten nach Flaxmans Umrissen eingestreut, (s. oben). Die Jubiläumsausgabe von 1921, München J. Pfeiffer, brachte stattdessen 32 Bilder nach G. Doré und ein Dantebildnis aus einer Florentiner Handschrift. Als ähnliches Unternehmen sei gleich hier Dantes Göttliche Komödie von Franz Joseph Bayer genannt (Die Kunst dem Volke Nr. 43/44, München, Allgem. Vereinigung für christl. Kunst, 1921). Neben einigen Dante-Porträts und Städteansichten enthält die volkstümliche Dante-Erklärung ein wahlloses Gemisch von Illustrationen, ohne jede Angabe über die Künstler; das Meiste ist von Flaxman, Ademollo, Doré und den deutschen Romantikern, doch sind auch Botticelli, Stradano, Feuerbach und Böcklin vertreten sowie einige Holzzchnitte aus der Venezianer Ausgabe von 1491, hier als »Mailänder Ausgabe des 14. Jahrhunderts« bezeichnet! So macht sich auch auf diesem Gebiet der Dilettantimus geltend.

Über die DEUTSCHEN ROMANTIKER wurden bereits einige neue Publikationen gestreift. Schubring brachte Blätter von Ludwig Richter, Friedr. Preller, Theodor Große, Jul. Schnorr v. Carolsfeld, E. Hähnel, Jul. Hübner, H. Heß, Alfred Rethel, W. Schurig, Jos. v. Führich, K. G. Peschel, Ed. Bendemann, Heinr. Mücke, W. Hensel, G. Vogel, G. Jäger, Ed. v. Steinle, K. Andreae, Philipp Veit und Mor. v. Schwind; bei F. J. Bayer sind Andreae, Cornelius,



Digitized by Google

Führich, Genelli, Heß, K. Müller, Rethel, Schnorr v. Carolsfeld und Steinle vertreten. Bonaventura Genellis Bilder zur Göttlichen Komödie erschienen neu in Lichtdruk bei Walter Seifert, Stuttgart 1915 und eine Ausgabe der Commedia übers. v. Witte im Askanischen Verlag, Berlin 1921 enthält 30 seiner Blätter. Die Uebersetzung von B. Carneri, Berlin 1922, O. Hendel, ist gleichfalls mit Tafeln nach Genelli geschmückt. — Bezüglich der leider verloren gegangenen Zeichnungen von Carl Vogel v. Vogelstein kann ich mir nicht versagen, hier eine Briefstelle des Dichterkomponisten Peter Cornelius anzuführen, die den Wunsch nach Wiederauffindung des illustrierten Handexemplars des Künstlers noch bestärkt; Cornelius schreibt an seine Braut, München 29. Nov. 1865: »Professor Vogel zu Vogelstein traf ich neulich gleich zu Hause. Ein originelles altes Käuzchen, so ein verunglücktes Genie. Der ist ein Dante-Narr und hat einen ganzen Glasschrank voll Ausgaben, Übersetzungen, Erklärungen, Kommentare zu diesem Dichter. Er hat ein großes Bild für den Großherzog in Toskana gemalt. Dante thront in der Mitte auf dem Grab der Beatrice, und ringsherum in einem Rahmen romanischen Baustiles sind Szenen aus Himmel, Hölle und Fegefeuer. Dies Bild hat man bei einer neuen Ausgabe von Dante zum Titelblatt genommen, nach einer Zeichnung, die er danach gefertigt hatte ... Das Göttlichste an ihm ist, daß er Vergleiche malt! Dante und Virgil flüchten vor den drohenden Teufeln so schnell, als die Mutter an die brennende Wiege ihres Kindes eilt, oder als das Schweinchen abends aus dem Stalle stürzt, wenn er geöffnet wird. Da malt er auf einem Blatt Virgil und Dante, auf dem anderen Wiege und Mutter, auf dem dritten das Schweinchen, wie es aus dem Stalle kommt, und so fort[1].«

Im Kapitel über DIE ROMANTIK IN ITALIEN UND FRANKREICH ist zu bemerken, daß Francesco Scaramuzzas Fresken in der Bibliothek zu Parma außer dem Zusammentreffen von Dante und Virgil mit vier antiken Dichtern (Inf. 4) auch noch andere Szenen der Commedia darstellen, nämlich Dante unter einem Baum im Walde erwachend sowie vor den drei Tieren zu Virgil flüchtend, ferner die beiden Dichter vor dem Höllentor

[1]) Peter Cornelius, Ausgewählte Briefe, Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1905, Bd. II, S. 300.



Digitized by Google

und Charon sowie die Kardinaltugenden und Todsünden, und an der gewölbten Decke in vier Feldern Darstellungen zu Inf. 2 und Parad. 10. (A. Bassermann im Literaturbl. f. germ. u. roman. Philologie 1898, Nr. 10). —

Von Gustave Doré wurde mir außer seiner »Francesca« noch ein zweites Ölbild aus Dante bekannt: die Dichter bei den Verrätern, Inf. 32, vom Jahre 1861. — Ausgaben mit Dorés Zeichnungen erschienen noch:

1884 in Barcelona, Montaner y Simon, Spanische Übersetzung von D. C. Rosell.

1887—89 in Lissabon, D. Corazzi, Portugiesische Übersetzung von D. Ennes (O Inferno).

Ohne Jahreszahl in New York, Hurst & Co., Englische Übersetzung von H. F. Cary.

1889 Neuauflage in Mailand, Sonzogno.

1892 Neuauflage in London, Cassell & Co., Englische Übersetzung von H. F. Cary.

1912 in Berlin, Felix Lehmann, Übersetzung von Streckfuß.

1916 in Berlin, W. Borngräber, Übersetzung von Philalethes.

1921 in Leipzig, Jäger'sche Verlh. Schulausgabe von M. Buchheim (7 Tafeln).

1921 in Berlin, Askanischer Verlag, Übersetzung von Karl Witte.

1922 in Berlin, Berliner Buchversand, Übersetzung von Witte.

Die Bilder von Yan d'Argent wurden schon der bei Garnier frères, Paris 1879, erschienenen Ausgabe — französische Übersetzung von Artaud de Montor, herausg. von L. Moland — beigegeben, das Blatt zu Inferno 6 auch der Ausgabe von 1890 im gleichen Verlage. Ebendort erschien 1888 eine spanische Übersetzung von E. de Montalbán mit diesen Bildern, die 1894 auch einer russischen Ausgabe in St. Petersburg dienten. — Yan d'Argent war übrigens Pseudonym für Jean Edouard Dargent, geboren 1824 in Saint-Servais (Bretagne), gestorben 1899 in Paris, der sich als Autodidakt zum Maler und Illustrator herangebildet hatte und vorwiegend Landschaften oder Volksszenen aus seiner engeren Heimat malte. —



Digitized by Google

Im Zusammenhang hiermit mag kurz ein »Cyklorama« nach Dantes Hölle erwähnt werden, das von den Theatermalern Molnár und Trill in Budapest ausgeführt wurde und auf der Millenniums-Ausstellung daselbst 1896 zu sehen war. 24 Szenen daraus sind einer ungarischen Übersetzung der Hölle von Géza Gárdanyi beigefügt; es sind malerisch aufgefaßte Kompositionen im Geiste der französischen Romantik, die stark an Doré und etwa noch an Ary Scheffer erinnern.

Adolf Stürler hat nicht nur die Hölle, sondern auch die beiden anderen Teile der Commedia illustriert; das vollständige Werk umfaßt 112 Kompositionen in drei Foliobänden, und ist 1884 in Paris erschienen. —

DIE ILLUSTRIERTEN AUSGABEN DES 19. JAHRHUNDERTS erfordern einige Ergänzungen, und es können hier diejenigen aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts mit angeschlossen werden, soweit sie nicht als Reproduktionen älterer Ausgaben schon genannt wurden. — Die zahlreichen Ausgaben, die nur ein Porträt oder vereinzelte Bilder enthalten, können hier übergangen werden; sie sind aus dem Katalog der Dante-Bibliothek der Cornell-University in Ithaca, New York zu ersehen. Buchkünstlerisch gut und einheitlich mit kräftiger Schrift, Titelumrahmung und Initialen ist die Ausgabe der deutschen Übersetzung von Richard Zoozmann, der zu jedem Teil ein blattgroßes Bildnis in Holzschnitt — Dante, Virgil, Beatrice — beigegeben ist, vom Sohne des Übersetzers, Hans Zoozmann. Leider ist Beatrice etwas zu süß-backfischartig aufgefaßt. (Leipzig, 1920, Hesse & Becker.) Die Übersetzung von Axel Lübbe, die 1920 bei Erich Matthies in Leipzig erschien, enthält zu jeder Cantica eine seltsame, etwas japanisierende Zeichnung von Julius H. Bissier, — phantastische Berglandschaften und kreisende, strahlende Gestirne, ohne figürliche Darstellungen. — Von durchgehenden Illustrationen erschien 1846—48 bei der Tipografia del Vulcano in Florenz eine dreibändige Ausgabe der Commedia mit Anmerkungen von G. B. Niccolini und Stichen nach Zeichnung von Vincenzo Gozzini, von der Hand verschiedener Stecher (Devegni, Stanghi, Migliavacca u. a.). Bis Inferno 30 hat jeder Gesang eine Illustration, Inferno 5 sogar zwei (Francesca und Paolo); ferner Ansicht von Dantes Grab, Pläne der drei Reiche sowie



Digitized by Google

Porträts von Dante und Beatrice. Die Bilder sind ziemlich nichtssagend und von allgemein-romantischem Charakter. — La Divina Commedia, esposta in prosa del Conte F. Trissini, col testo a riscontro, Mailand, G. Schiepatti 1864, mit 18 lithographischen Tafeln nach Zeichnungen von Salvatore Mazza, habe ich leider nicht gesehen. — Eine groß angelegte illustrierte Dante-Ausgabe veranstalteten sodann 1902 auf Grund eines Preisausschreibens die Fratelli Alinari in Florenz, und zwar erschien zunächst die Hölle, der 1903 das Purgatorio und Paradies folgten[1]). Von den beteiligten Künstlern seien genannt: Alberto Zardo (1. Preis), Armando Spadini (2. Preis), Duilio Cambellotti und Ernesto Bellandi (3. Preis), Alberto Martini, Galileo Chini, Giovanni Buffa, Natale Faorzi, Carlo Muccioli, Ezio Marzi, Pietro Senno, Giovanni Costetti, Adolfo de Karolis, Adolfo Magrini, Silvio Bicchi, Vincenzo La Bella, Giacomo Lolli, Anton Maria Mucchi-Vignoli, Giovanni Fattori, Giovanni Trombara, Serafino Macchiati, Giorgio Kienerk, Lodovico Tommasi, Augusto Maiani, Giorgio Szoldatics, Gino Melis, Filippo Marfori-Savini, Plinio Nomellini, Carlo Balestrini, Giuseppe Miti-Zanetti, Tommaso Baldini, Pietro Chiesa, C. Martini-Franchi, Alberto Micheli, Alfredo Baruffi, Libero Andreotti, Riccardo Galli, Pietro De Francisco, Gaele Covelli, Augusto Bastianini, Aldo Sguanci, Giulio Bargellini, Angelo Sanfilippo, Arturo Faldi, Lionello Balestrieri, Ruggero Focardi, O. Tofani, A. Vernazza, G. M. Mataloni, A. Sartorio, Cesare Laurenti, Edgardo Saporetti, Giuseppi Mentessi, Arturo Calosci, Augusto Mussini, Egisto Ferroni, Fabio Fabbi, Amedeo Tedeschi, Camillo Pagliucchi und Alessandro Marcucci. — Schon die Menge der Namen zeigt, daß dieses Unternehmen bei aller guten Absicht den Keim des Mißlingens in sich tragen mußte, denn es konnte dabei unmöglich ein irgendwie einheitliches künstlerisches Ganzes erzielt werden, so zahlreiche gute Einzelleistungen sich auch darunter finden. Dabei war es besonders verhängnisvoll, daß den Bewerbern auch bezüglich der Technik völlig freie Hand gelassen war, wodurch sich ein stilloses Durcheinander von reiner Federzeichnung bis zum pastosen Ölbild oder gemalter Plastik ergab, das vom buch-

[1]) Vgl. meinen Aufsatz »Eine neue Dante-Illustration« in der Beilage der Münchener Allgemeinen Zeitung 1902, Nr. 184. Besprechung mit Abb. im Emporium Bd. XIV S. 144ff. — 18 Bilder daraus sind einer Schulausgabe von R. Fornaciari, Florenz Barbèra 1921, in Autotypie beigegeben.



Digitized by Google

künstlerischen Gesichtspunkt aus nur zu bedauern ist und grundsätzlich nicht einen Fortschritt, sondern einen Rückschritt bedeutet. Hierhin gehört auch der seltsame Mißgriff, daß die Lichtdrucktafeln ohne weißen Rand in voller Seitengröße eingefügt wurden.

Die Zeitschrift Bilychnis in Rom hatte zum Jahre 1921 gleichfalls ein Preisausschreiben für Dante-Zeichnungen erlassen, dessen recht mäßiges Ergebnis in der Juli-Nummer veröffentlicht wurde. Den ersten Preis erhielt Hugo Rényi, den zweiten Edoardo del Neri. — Ein ganz gewaltiges Unternehmen sollte auch eine Ausgabe werden, die 1906 als »Ereignis auf dem italienischen Büchermarkt« in der Presse angekündigt wurde aber nicht zur Ausführung gelangt ist. Zu ihrer Durchführung war eine besondere Gesellschaft mit einem Kapital von 350 000 Lire in Rom gegründet worden, Ad. Venturi sollte einen Text dazu schreiben und Nestore Leone, der schon die Vita nuova illustriert hat, war für die Bilder in Aussicht genommen. Die »Fürstenausgabe« sollte die Kleinigkeit von 25 000 Lire kosten; doch ist der Plan wohl an seiner Großartigkeit gescheitert. — Den äußersten Tiefstand bedeutet dagegen eine auf schlechtem Papier mäßig gedruckte populäre Lieferungs-Ausgabe (zu 10 cent.) mit Illustrationen in Autotypie von Manfredo Manfredini, die 1907 bei Nerbini in Florenz erschien und überall durch auffällige Plakate angekündigt wurde. Es ist dies eine reine Handwerksarbeit auf Bestellung, und die blattgroßen Bilder sind teils von erschreckender Leere, teils die reinen Karikaturen; vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt, und der ist mit dieser Kolportage-Ausgabe in gelbem Reklame-Umschlag erfolgreich getan worden. —

Als besondere Errungenschaft der Neuzeit darf auch die Göttliche Komödie in 100 illustrierten Postkarten gelten, die seit 1902 bei Alfieri & Lacroix in Mailand bzw. Rom erschien, unter der Redaktion des Ingenieurs Attilio Razzolini von Florentiner Künstlern ausgeführt und 1903 auch als Band zusammengefaßt. Es sind Ornamente und kleine Bildchen in Dreifarbendruck, etwa im Stile der Miniaturen des 15. Jahrhunderts, auch die Schrift ist gezeichnet; auf der Vorderseite jeweilig das Dantebild nach Giotto. Das Ganze eine recht niedliche Spielerei,



Digitized by Google

aber ohne höheren künstlerischen Wert. A. Razzolini zeichnete wohl den Text und die Ornamente; die übrigen Künstler sind: A. Alessandrelli, J. Olivotto, G. Tetti und S. Bicchi. — Unter der sonstigen Flut von Dante-Postkarten, die namentlich zum Jubiläum 1921 erschienen, seien die 27 Lichtdruck-Nachbildungen der großen Bilder von Filippo Bigioli (siehe unten) hervorgehoben (Terni, Stabilimento Alterocca).

Und schließlich nach der Ansichtskarte als Gipfelpunkt der Geschmacklosigkeit — der Film[1]), Dantes Hölle im Lichtspielhaus, von einer Mailänder Firma herausgebracht und von mir im Dezember 1912 mit eigenen Augen in — London gesehen! Selbstverständlich war das Ganze als technische Leistung unbedingt bewundernswert und die Regie der schwer darstellbaren Vorgänge mit einem ganzen Heer von Mitwirkenden wirklich hervorragend. Auch sah man herrliche Naturbilder, wenn z. B. Dante mit Virgil durch zackige Dolomitenwildnisse kletterte oder an einer rauchenden Kraterwand wandelte, wenn Charon die Verdammten über ein wundervoll wogendes und glitzerndes Wasser fuhr u. dgl. m. Aber der Realismus der Darstellung bildet an sich schon einen so stilwidrigen Gegensatz zu der visionären Idealität der Dichtung, daß dadurch allein auch hier oft die gefährliche Grenze zum Lächerlichen überschritten werden mußte, so bei den maskierten drei Tieren im Walde, bei den Verwandlungen vom Menschen in Drachen im 25. Gesange und bei dem greulichen Luzifer, der mit drei Mäulern die zappelnden Sünder verschlingt. Das Schlimmste aber sind die nackten Gestalten, ausgezogene moderne Italiener und Italienerinnen, die zur Ehre der Sittlichkeit mit Badehosen und Schamgürteln bekleidet wurden. In der Hölle; in Dantes Hölle! Hier merkt man die Spekulation auf die Instinkte der Menge, wie denn auch an dem von zwei rotkostümierten Teufeln bewachten Eingang gerade diese Szenen photographiert aushingen, und daneben das obligate Schild: »Kindern unter 16 Jahren ist der Eintritt verboten«. Von den historischen Vorgängen aber waren süßliche Szenen wie die zwischen Francesca und Paolo, oder möglichst krasse Ereignisse wie Ugolinos Hungertod und die von Dante nicht einmal er-

[1]) Vgl. meinen Aufsatz »Dante im Kino«, Kunstwart, erstes Maiheft 1913.



Digitized by Google

wähnte Blendung des Pietro della Vigna breit und »zugkräftig« ausgeführt — ein trübes Zeichen der Zeit und der »Kultur«, die angeblich 1914 gerettet werden mußte[1])!

Recht erfreulich wirkt hiergegen eine Gaelische Übersetzung der Commedia unter dem Titel: Dwyfol Gan Dante (Annwn, Purdan, Paradwys), Caernarfon, Swydda'r »Herald« 1903 (London. Nutt), mit Bildern von J. Kelt Edwards, Florenz 1902. Besonders die kräftigen Schwarz-weiß-Initialen mit Darstellungen in etwas archaisierendem Stil sind teilweise recht originell und witzig, während die Vollbilder, nach malerischen Ölskizzen in Autotypie wiedergegeben, etwas weichlich und verschwommen wirken und aus dem Rahmen der Buchkunst herausfallen. Ein Original dazu (Paradiso 21, blau in blau) sah ich 1921 bei Leo S. Olschki in Florenz. — Gute neuzeitliche Buchkunst im Sinne der Reformbestrebungen eines William Morris bietet die Ausgabe der Ashendane-Preß, London-Chelsea 1909, mit kräftigen Initialen und Schwarz-weiß-Zeichnungen von Charles Gere, in Holz geschn. von Hooper. Bei O. Fischel, Dante und die Künstler ist der Anfang des Purgatorio daraus abgebildet. —

Nur das Inferno erschien in kroatischer Übersetzung unter dem Titel: Dante Alighieri, Božanstvena Komedija, Pakao (Hölle), Zagreb (Agram) 1919, Verlag Jugoslavija, mit 30 Radierungen von Mirko Rački. Der Künstler zeigt lebhafte Phantasie und Streben nach malerischer Wirkung, kräftiger Formengebung und Bewegung, worin er manchmal an Doré erinnert, doch streift er gelegentlich in seinem Teufelsspuk das Groteske, so wenn sein Charon, ein zum Gerippe abgemagerter, bärtiger Greis, die Seelen auf einen Kahn übersetzt, an dessen Mast Menschenschädel hängen u. dgl. m. Interessant ist der ausgesprochen slavische Typus aller Figuren.

Eine ausgeprägte Eigenart wenigstens kann man einer anspruchsvollen deutsch-italienischen Ausgabe der Commedia nicht absprechen, die 1921 im Amalthea-Verlag, Wien und Leipzig mit sehr geschmackloser Reklame herausgebracht wurde, illustriert mit 60 farbigen Lichtdrucken (»Farbenphantasien«) nach Aquarellen des kürzlich verstorbenen »Marquis Franz von Bayros«

[1]) Ob ein neuer Dante-Film, der 1921 in Vorbereitung sein sollte, diese Klippen vermeiden wird, vermag ich nicht zu sagen, bezweifle es aber. —



Digitized by Google

recte Franz Bayer in Wien[1]). Die Bilder, deren Originale zum Teil in der Münchener Jahresausstellung 1921 zu sehen waren, tragen durchweg den technisch vollendeten, graziösen, aber preziös-koketten und femininen Stil, den jedermann von Bayros kannte, und gewiß war es eine seltsame Kühnheit, daß dieser mondäne Illustrator pikanter »Bibliophilen«-Ausgaben sich an eine der hehrsten und ernsthaftesten Dichtungen aller Zeiten heranwagte, so elegant und treu er auch den sachlichen Inhalt wiederzugeben versuchte. Jedes Blatt trägt eine Ornamentumrahmung von wienerisch-spielender Zierlichkeit, unten meist einige Verse des Gedichtes und eine kleine Vignette; auch die eigentlichen Szenen lassen kaum einen Funken Danteschen Geistes erkennen und wirken in ihrer weichen Formensprache und ihrer matten süßlichen Farbengebung allenfalls wie ein modernes Rokoko. So kann man von ihnen vielleicht mutatis mutandis dasselbe sagen, was ich seinerzeit über die wirklichen Rokoko-Illustrationen zu Dante schrieb: sind es auch schlechte Dantebilder so ist es doch echter Bayros ... Eine Bereicherung der Dante-Darstellung ist damit nicht geschaffen, höchstens ein Dekadenz- und Mode-Dante für reiche Snobs und insofern immerhin ein recht bezeichnendes Zeitdokument! —

Wir können hier einige Bilderserien einschalten, die nicht eigentliche Ausgaben, sondern nur Auszüge oder Erklärungen der Dichtung begleiten, und zwar zunächst wiederum ein Werk aus England: Dante Illustrations and Notes, mit Text von John Sutherland Black, Edinburgh, privately printed, T. & A. Constable 1890. Die zwanzig kleinen zierlichen und stark präraffaelitischen Kupferstiche wurden nach Zeichnungen von Mrs. Phoebe Anna Traquair hergestellt, und sind keine eigentlich ausgeführten Illustrationen, sondern flüchtige Andeutungen des Inhaltes, die sich durch Beischriften, schematische Kreise u. dgl. mehr als erläuternde Darstellungen charakterisieren. Der Einfluß Botticellis tritt überall deutlich zutage, während das mehr bildartige Titelblatt mit der Erscheinung der Beatrice etwa an Burne Jones erinnert; das ganze eine freundliche Dilettantenarbeit.

---

[1]) Vgl. meinen Aufsatz »Neue Deutsche Dante-Graphik«, in: Die Graphischen Künste, Wien, 1922 Heft 2/3.



Digitized by Google

Buchkünstlerisch einwandfrei sind die kräftigen Schwarzweiß-Zeichnungen und Umrahmungen, welche Franz Stassen zu Paul Pochhammers seltsamen Merkversen mit dem Titel »Ein Dantekranz aus hundert Blättern« geschaffen hat (Berlin 1905, G. Grote). Mit großer Einheitlichkeit und nie ermüdender Phantasie ist der Künstler dem Dichter durch alle drei Reiche gefolgt und hat ein Werk von unbestreitbarer Bedeutung damit geschaffen, wenn auch seine etwas derb dekorative Manier und sein verworrenes Linienspiel nicht immer das Tiefste herauszuholen vermag und gelegentlich etwas äußerlich wirkt. —

Als Gegenpol dazu kann ein französischer Prosaauszug aus der Commedia dienen, der in der Sammlung »Les grandes Oeuvres« bei H. Laurens, Paris 1912 erschien, mit 24 Tafeln in Farbendruck von F. M. Roganeau. Die mit einem gelben, roten oder bläulichen Ton versehenen Autotypien sind sehr romantisch aufgefaßt und meist auf starke, beinahe theatralische Lichteffekte zugespitzt, zum Schluß recht süßlich-religiös; im ganzen gewiß nicht ohne Wirkung auf ein romanisches Publikum. —

Eine wunderliche Erscheinung, die nur mittelbar in Beziehung zu Dante steht, sei der Kuriosität halber nur kurz mit erwähnt, obgleich ich sie leider nicht selbst gesehen habe: C. Reuleaux, Ein Tag in der Hölle oder Ugolino und Roger. Dichtung in 150 Gesängen im Anschluß an Dantes Hölle. Prachtausgabe mit Illustrationen von M. Ebersberger. Innsbruck, Verlag des Scherers. —

Auch die für das geschichtlich denkende 19. Jahrhundert so bezeichnende Gruppe der Ausgaben mit historisch-erläuternden Illustrationen (»Kommentar-Bildern«) hat wesentliche Bereicherung erfahren. Gewisse Verwandschaft mit dem Prototyp dieser Klasse, der großen Ausgabe von Lord Vernon 1858—65, hat eine englische Ausgabe der Commedia, die 1897 in New York bei T. Y. Crowell & Co erschien, mit erläuternden Abbildungen auf 16 Tafeln. — Die wichtige Ausgabe von Corrado Ricci erschien im Jubiläumsjahr 1921 in beträchtlich erweiterter Neuauflage mit 700 Abbildungen und 170 Tafeln.

Sammlungen von Dante-Illustrationen aller Zeiten endlich enthalten die folgenden Werke:



Digitized by Google

La Divina Commedia nella Figurazione artistica e nel secolare commento a cura di Guido Biagi. Unione Tipografico — editrice Torinese, 1921 mit dem großen Danteporträt des Codex Riccardianus 1040 in farbiger Wiedergabe sowie zahlreichen Dante-Illustrationen in wahlloser Folge: nach Miniaturen, Stichen, Holzschnitten, nach Botticelli, Michelangelo, Zuccaro, Stradano usw. Es ist weder eine einheitliche Dante-Illustration, noch eine geordnete Geschichte der Dante-Illustationen, und so eher verwirrend als klärend, ähnlich wie die systemlosen Abbildungen im »Dante« von Karl Federn, Leipzig, Seemann 1899. Eine große Zahl der verschiedenartigsten Dante-Illustrationen bringt auch ein Buch von Marco Besso, La Fortuna di Dante fuori d' Italia, Florenz, Olschki 1912; doch liegt hier wenigstens eine gewisse Gruppierung nach den Stoffen, wenn auch nicht nach den Künstlern oder Stilperioden, vor, nämlich: Porträts. Moderne Gemälde. Graf Ugolino. Francesca da Rimini. J Superbi (insgesamt 70 Bilder). —

Die Darstellungen zum 5. Gesang des Inferno sind unter Beigabe von 19 Tafeln und 75 Abbildungen besonders behandelt in Dantes Francesca da Rimini in der Literatur, bildenden Kunst und Musik, nach den Plänen des Prof. Baron G. Locella herausgegeben von Baronin Marie Locella. Eßlingen, Paul Neff, 1913. — Corrado Ricci unternahm das gleiche bereits im Emporium Bd. XIV, S. 445 ff. (1900). — Von besonderem Interesse mag schließlich eine Ausgabe des Inferno sein, in japanische Prosa übersetzt von Nakayama, Tokyo 1917. Die Abbildungen sind Wiedergaben nach Holzschnitten des 15. Jahrhunderts, Botticelli, Orcagna, Blake, Genelli, Delacroix, Greiner — das meiste ersichtlich nach meiner Iconografia ausgewählt und kopiert, und daher ein freundlich anerkennendes Zeichen für deren Fernwirkung nach Osten. —

Selbständige Abhandlungen über bildliche Darstellungen zur Commedia, mit mehr oder weniger zahlreichen Abbildungen, gaben: Max v. Boehn in seiner Einleitung zur Dante-Ausgabe des Askanischen Verlages, Berlin, (siehe oben), W. Kurth in der Kunstchronik 1921 Heft 50/51, und besonders Oskar Fischel in seinem vom Ausschuß für die deutsche Dante-Feier herausgegebenen Buche »Dante und die Künstler«,



Digitized by Google

Berlin, G. Grote 1921, der mir freilich in seinen Parallelen manchmal etwas zu weit geht, so wenn er selbst Rodins Bürger von Calais und Hodlers Eurhythmie heranzieht! — Bedauerlich ist es, daß mehrfach bei den prächtigen Tafeln die Angabe über den Aufbewahrungsort des Originales fehlt, z. B. bei der Zeichnung von Jos. Anton Koch zu Inferno 13. —

Den Abschnitt über DAS TAFELBILD AUS DANTE irgendwie vollständig ergänzen zu wollen, muß bei der Fülle des weitverstreuten Stoffes von vornherein ein aussichtsloses, und bei der Verschiedenwertigkeit solcher Erzeugnisse zugleich als ein wenig fruchtbares Beginnen gelten. Ich verzichte daher darauf, die zahlreichen Nachträge, die ich mir aus der Literatur und nach zufälligem Antreffen in Museen und Sammlungen inzwischen notiert habe, hier ausführlich zu verzeichnen, und gebe nur einige Dinge von allgemeinem Interesse wieder. — Selbst bei bekannteren Meistern hat es ja an sich wenig zu besagen, wenn sie auch einmal eine vereinzelte Episode nach Dante malten, wie etwa Edouard de Biefve, der Begründer der neueren belgischen Historienmalerei, einen Ugolino, oder Sir Frederick Leighton eine Francesca. Nicht zu übergehen ist dagegen, schon wegen seiner räumlichen Maße, der schon gestreifte Cyklus von 27 Kolossalgemälden, den Filippo Bigioli für den Cav. Romualdo Gentilucci 1861 schuf und als »Galeria Dantesca« zuerst in Rom ausstellte. Die mächtigen Leinwanden, die 1921 zwischen den Pfeilern von S. Croce in Florenz hingen und jetzt Herrn Cesaroni in Florenz gehören, sind teilweise von anderen Künstlern nach Bigiolis Entwurf ausgeführt, so von F. Grandi, A. Guerra, V. Paliotti, A. Chierici. Es sind farbenreiche Theaterdekorationen nicht ohne Wirkung, aber doch im Grunde die Unmöglichkeit sinnlich-farbiger Wiedergabe der Visionen des Dichters beweisend. Fast möchte man die kleinen und einfarbigen Postkarten vorziehen die danach gefertigt wurden. F. X. Kraus (S. 640) erwähnt einen Band mit Zeichnungen des Künstlers zu diesen Bildern, der seinerzeit bei dem Kunsthändler Dotti in Florenz zum Verkauf stand und offenbar als Vorlage für lebende Bilder nach Dante mit Musikbegleitung hätte dienen sollen. Vier dieser Zeichnungen sind bei Kraus abgebildet, sie weisen geringfügige Abweichuugen gegenüber den Gemälden auf. —



Digitized by Google

Aus der Zeit der beginnenden Romantik in Deutschland ist uns ein literarisches Zeugnis über ein Tafelbild nach Dante erhalten, das hier seinen Platz finden mag, da es von keinem Geringeren als Goethe stammt. In »Kunst und Altertum« I, 2 schreibt er unwillig: »Von dem kränklichen Klosterbruder ... rechnen wir kaum 20 Jahre, und dieses Geschlecht sehen wir schon in den höchsten Unsinn verloren«; und als Zeugnis hierfür nennt er »ein zur Berliner Ausstellung eingesendetes, aber nicht aufgestelltes Gemälde, nach Dante. Lebensgroße Figur mit grüner Haut. Aus dem enthaupteten Halse spritzt ein Blutquell, die Hand des rechten, ausgestreckten Armes hält den Kopf bei den Haaren, dieser von innen glühend, dient als Laterne, wovon das Licht über die Figur ausgeht.« Offenbar war das Bild, dessen Maler nicht genannt wird, eine mißverstandene Darstellung des Bertram de Born (Inf. 28), der sein Haupt »wie eine Laterne« vor sich hält, und Goethes gesunder Kunstsinn sträubte sich mit Recht gegen die lebensgroße farbige Verkörperung dieses phantastischen Stoffes, der nur in der Abstraktion der Zeichnung erträglich ist. In den Zahmen Xenien III hat er nochmals auf dieses Bild angespielt, das ihn besonders irritiert zu haben scheint:

Modergrün aus Dantes Hölle
Bannet fern von eurem Kreis,
Ladet zu der klaren Quelle
Glücklich Naturell und Fleiß!

Bei den englischen Präraffaeliten ist zu bemerken, daß Corrado Ricci im Emporium (s. oben) die Originalzeichnung von Dante Gabriel Rossetti zu seiner Francesca da Rimini publiziert hat: links das Paar auf Erden, rechts in der Hölle, dazwischen Dante und Virgil. Rossetti malte auch ein Bild »La Pia«, angeregt von Purgatorio 5. — Ein Auszug aus Dantes Werken (»Der unbekannte Dante«) herausg. von Albert Ritter, Berlin 1921, Gustav Großer, enthält unter 16 Tafeln 11 Bilder von Rossetti, ferner zwei von Feuerbach, und eine Miniatur aus einer nicht näher genannten »alten Handschrift« (es ist, was wohl nur wenige Leser wissen dürften, Inferno 11 aus dem Codex der Gymnasialbibliothek in Altona). —



Digitized by Google

In Vorbereitung befindet sich ferner eine dreibändige Ausgabe der Commedia bei der »Sten« Editrice in Turin, mit Buchschmuck von A. Cernignani und präraffaelitischen Bildern nach Burne-Jones, Rossetti, Levi-Dhurner, Paul Darde, G. F. Watts, Solomon u. a. — Auch George Frederick Watts hat das alte romantische Motiv von Francesca und Paolo einmal behandelt (Abb. in der englischen Ausgabe von Muthers Malerei des 19. Jahrhunderts), und Edward Burne-Jones blieb gleichfalls nicht unbeeinflußt von Dante, obgleich seine Bilder mehr Stimmungs-Nachklänge aus der Dichtung sind, als eigentliche Darstellung derselben. Unter seinen Gemälden, nach welchen Reproduktionen in der 1893 veranstalteten Dante-Ausstellung in University Hall in London zu sehen waren, befindet sich eine »Beatrice«, Aquarell vom Jahre 1870, und ein Ölgemälde von 1883, das Rad der Fortuna darstellend. 1873 entwarf Burne-Jones auch zwei Glasfenster für St. Peters College in Cambridge, deren eines eine Darstellung aus Dante enthält. —

Religiös-romantische Bilder aus Dante, Boccaccio und Petrarca, ganz im Geiste Rossettis, malte die in Rom lebende Frau Marie Spartali-Stillmann; ein Bild aus der Vita nuova ist in der Kunst für Alle, November 1903, abgebildet. —

Für den Einfluß der Commedia auf die in Italien lebenden deutschen Künstler ist eine Briefstelle von Karl Stauffer-Bern höchst bezeichnend; er schrieb an Lydia Escher aus Rom, 10. Juli 1889: »So weit kam ich gestern, dann ging ich ins Restaurant, sah im Bücherladen die divina commedia, übersetzt von König Johann von Sachsen, genannt Philalethes, kaufte sie, fing an zu lesen und las die ersten achtzehn Gesänge des inferno. Eine eigentümliche Dichtung; wenn ich sie vergleichen sollte, so kämen ihr nach meiner Meinung die Werke von Giotto am nächsten. Dieselbe gigantische Komposition und Darstellung. Vor solchen Werken steht man wirklich wie ein Knabe. Unmöglich, sich eine Zeit- und Geistesbewegung vorzustellen, die von solchen Werken gekrönt wird. Alles riesenmäßig wie im Homer und rührend einfältig wie dort, überhaupt in den großen Zeiten der Kunst.« — Man vergleiche damit, was Anselm Feuerbach dreißig Jahre vorher über seine Lektüre der Werke Dantes schrieb; von ihm sind neuerdings noch zwei Darstellungen von



Digitized by Google

Inferno 5, Paul und Francesca bekannt geworden, die H. Uhde-Bernays im Feuerbach-Band der »Klassiker der Kunst« auf Tafel 34 und 65 wiedergibt. Das erste Bild, vom Jahre 1853, wurde 1912 aus Karlsruher Privatbesitz von der Galerie Heinemann in München erworben, und zeigt unten den ohnmächtigen Dante mit dem um ihn bemühten Virgil, oben das schwebende Liebespaar; das zweite, von 1856, enthält in halbrunder Komposition eine ähnliche, aber figurenreichere Darstellung der gleichen Szene, Dante hier noch sitzend, Virgil stehend (jetzt bei Geh. Kommerzienrat Fromberg in Berlin). Das Gemälde »Dantes Tod« ist in der Ausführung verloren, da es mit der Amazonenschlacht übermalt wurde, bevor es vollendet war; bei Herrn Wesendonck in Berlin befand sich nur die Farbenskizze dazu, die jetzt Prof. Frh. v. Bissing in München besitzt (Klassiker der Kunst Tafel 70). Die Handzeichnung wurde publiziert als Blatt 209 der »Meisterbilder des Kunstwart«. — Ölskizzen zur Francesca da Rimini der Schackgalerie befinden sich im Museum von Mannheim und in Wiener Privatbesitz.

Zu Arnold Böcklins Bild Francesca da Rimini ist ein Entwurf aus der Florentiner Zeit im Pan III, 2 veröffentlicht. Das Gemälde selbst wurde im Dante-Heft der Münchener »Jugend« 1921 farbig wiedergegeben, ebenso Feuerbachs Francesca bei Schack, Greiners Pastell im Leipziger Museum u. a. m. —

Von neueren deutschen Künstlern malte Paul Bürck ein Inferno, das wohl nach Canto 15—16 etwas allgemein Männer in Flammen darstellt, rechts die beiden Dichter (abgebildet in Deutsche Kunst und Dekoration, Januar 1907). Ob Oskar Kokoschkas »Windsbraut«, die Woermann in seiner Geschichte der neuesten Kunst nach Kunst und Künstler 1919 abbildet, eine Erinnerung an Inferno 5 bedeutet, vermag ich nicht zu entscheiden, vermute es aber. —

Einen ganzen Cyklus von Pastellen zur Commedia hat der in Paris lebende Brüsseler Henry de Groux geschaffen[1]), dessen grotesk-phantastischer Stil etwa eine Mischung von Wiertz und Rops darstellt, und der durch seine grausigen Kriegsbilder das Attribut *»le peintre du sang et du feu«* erhielt. Die Gemälde

[1]) Vgl. Aufsatz von H. v. Keyserling in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung 1903, No. 114.



Digitized by Google

befinden sich im Besitz der Kunsthandlung A. Vollard in Paris, 28 rue de Martignac, ich habe sie weder im Original noch in Wiedergaben zu Gesicht bekommen. H. v. Keyserling sah im Atelier des Künstlers ein Pastell der falschen Propheten mit Dante und Virgil (Inf. 28). —

Ein besonderes Kapitel wird wohl künftig der PLASTIK zu widmen sein, die sich in steigendem Maße auch an Darstellungen aus der Commedia gewagt hat. Mehrere Gruppen oder Reliefs der Francesca-Episode haben Locella und Ricci noch namhaft gemacht; der bekannte französische Bildhauer Jean Baptiste Carpeaux (1827-75) schuf einen Ugolino mit seinen Söhnen, jetzt im Tuileriengarten, Wiederholung in Kopenhagen, Ny Carlsberg-Glyptothek. Im Metropolitan Museum of Art in New York sah ich die sitzende Marmorfigur eines Diebes nach Inferno 24 von S. Abano. — Vor allem aber muß der große Auguste Rodin genannt werden, dessen gewaltiger, leider unausgeführter Plan einer »Höllenpforte« ganz aus der Vertiefung in die Göttliche Komödie geboren war. Oben waren drei Verdammte gedacht, darunter der Dichter nachdenklich sitzend, ganz ins rein Menschliche verallgemeinert — der berühmte »Penseur«. Unter den Einzelgruppen befanden sich Francesca und Paolo, jene aus dem Stein wie aus einer Wolke hervortauchende wundervolle Gruppe, und Ugolino mit seinen Söhnen am Boden kriechend. Zahlreiche Zeichnungen Rodins zeugen von seiner intensiven Beschäftigung mit dem Stoff. (Zwei Abbildungen bei O. Fischel, Dante und die Künstler.) Paul Clemen hat ausführlich über das Werk berichtet (Kunst für Alle 20. Jahrg. S. 302), und wir entnehmen von ihm die folgenden Sätze: »Schon 1875, bei einer italienischen Reise, war dies Projekt in ihm aufgestiegen — Dante, der Lieblingsdichter seiner einsamen Brüsseler Jahre, hatte bei der Geburt Pate gestanden — aber in der langsamen Durcharbeitung der Gestaltenwelt, die um den großen Florentiner wie Schatten aufsteigen sollte, ist allmählig alles zurückgedrängt worden, was an die Göttliche Komödie erinnerte: die Gruppen von Ugolino, von Paolo Malatesta und Francesca von Rimini sind von der Pforte verbannt worden, und selbst an dem Dichter ist kaum mehr etwas, was ihn als Dante erkennen läßt« . . . Rodin wollte schließlich nur in freier Gestaltung das Leiden der ganzen Menschheit



Digitized by Google

verkörpern, und so ist sein grandioses Werk an hervorragender Stelle in die Gruppe einzureihen, für die F. X. Kraus die treffende Überschrift »Inspiration der Künstler durch Dante« fand. —

Die Verbindung eines wirklichen plastischen Dante-Bildnisses mit Szenen aus der Commedia hat dagegen in recht glücklicher Weise ein moderner italienscher Bildhauer vollzogen: Cesare Zocchi in seinem 1896 enthüllten Dante-Denkmal in Trient. Die eherne Gestalt des Dichters steht auf einem dreifach gestuften steineren Postament, an welchem wiederum Bronzefiguren angebracht sind. Die Vorderseite der Basis zeigt, auf einem Ungeheuer sitzend, den finsteren Richter der Unterwelt, am Mittelstück erblickt man Dante und Virgil, umgeben von verzweifelnden Seelen der Hölle und hoffenden des Purgatorio, während den Oberteil die Gestalt der Beatrice, von betenden Engeln umschwebt, schmückt. Durch diese illustrativen Zutaten, welche gleichwohl die Hauptfigur nicht erdrücken, sondern mit einer Fülle schöner plastischer Motive harmonisch begleiten, hebt sich das Werk aus der Menge der Dante-Standbilder hervor[1]). — Auch der in Mailand heimisch gewordene Russe Paul Troubetzkoy hatte für Trient einen Entwurf geliefert, der im Emporium Bd. XII. S. 17 abgebildet ist und gleichfalls am Sockel Reliefdarstellungen aus der Dichtung — Engel und Verdammte — zeigt. Ein ganz seltsamer Entwurf zu einem Dante-Denkmal stammt von A. Canciani (1900): der Dichter steht mit herabhängenden Armen auf einem rohen Felsblock, unter dem nackte verzweifelnde Gestalten hervorquellen. —

* * *

Im Jahre 1897 schloß ich meine »Iconografia Dantesca« mit folgenden Sätzen ab: »Wenn wir uns die gesamte Entwicklung der bildlichen Darstellungen zur Divina Commedia nochmals vergegenwärtigen, — — so tritt uns immer aufs Neue die Tatsache vor Augen, daß eine völlige Durchdringung und künstlerische Bewältigung des gewaltigen Stoffes, den Dante darbot, dem Ge-

[1]) Über den politischen Sinn dieses Denkmals und des ihm gegenüberstehenden Walther von der Vogelweide in Bozen vgl. meinen ruhig abwägenden Aufsatz »Zwei Denkmäler« in der Nationalzeitung 1899 No. 442 und 444. Sinnlose Verblendung hat seitdem in jenem herrlichen Grenzlande eine deutsche Irredenta an Stelle der italienischen hervorgerufen!



Digitized by Google

biete der Zeichnung in weitesten Sinne des Wortes vorbehalten ist. Wohl sahen wir farbenprächtige Miniaturen die alten Handschriften anmutig schmücken, großartige Wandbilder den Geist und das innere Leben der Dichtung ebenbürtig widerspiegeln; allen Gedanken, Erlebnissen, Erzählungen des Dichters biegsam und liebevoll zu folgen vermag nur der Griffel. — Auch die Ära des Malens, die das 19. Jahrhundert hervorrief hat deshalb, wenngleich mehrfach in hoher Vollendung, doch immer nur herausgegriffene Einzelszenen des Dichters verkörpert, ohne sein Werk als Ganzes zu durchdringen; die eigentlich moderne Dante-Illustration aber, die tatsächlich noch nicht geschaffen ist — mag die zu neuem Leben erwachende Griffelkunst sie uns bringen.« —

Der Künstler, im Anschluß an dessen leider vereinzelt gebliebene Danteblätter dies gesagt wurde, war Otto Greiner, und ich darf jetzt hinzufügen, daß er selbst es auch war, auf den ich in dieser Richtung noch bestimmte Hoffnungen setzen zu können glaubte. Nach seinem zu frühen Tode gebe ich nicht ohne Wehmut einige Sätze aus seinen Briefen an mich wieder, aus denen hervorgeht, wie lebhaft ihn der von mir angeregte Gedanke eines umfassenderen graphischen Dantewerkes — ich hatte an Lithographien gedacht — beschäftigte. Er schrieb mir München 10. Nov. 1894: »Was Sie mir von den Steinzeichnungen zu Dante geschrieben haben, hat mich sehr erfreut. Ich hatte schon längst selber den Plan, mehrere Blätter dazu zu zeichnen, bin nur ... bis jetzt immer an einem dauernden Arbeiten verhindert worden... Auch das mit der ornamentalen Einrahmung des Textes gefällt mir, wäre sogar unerläßlich wenns recht reif und gut sein soll. Kurz die Idee ist ausgezeichnet, und ... ich ginge mit größter Freude und Begeisterung an eine solche Aufgabe, die ich mir längst gewünscht, heran, natürlich ganz frei und künstlerisch«... Dann wieder München 15. Okt. 1895: »Was unsern Dante betrifft, so hat sich das Programm etwas verschoben, es ist keine Lithografie sondern ein Stich geworden. Sie erschrecken! brauchts net. Bring es wenn ich komme und gefällts Ihnen nicht, so nehmen Sie es nicht, doch hab ich große Lust und es ist sozusagen dieses Blatt mit seinen x Teufeln, dem Sünder und Dante u. Virgil meine Lust- und Sonntags-Ar-



Digitized by Google

beit. Aber ich schreibe nicht gern über etwas, was ich nicht sehen lassen kann. Will dann Lithografie nur als Umrahmung nehmen«... Aus Rom, 7. Febr. 1897 spricht er noch davon, das Motiv des Stiches und andere Zeichnungen auf Papier zur Reproduktion in Steindruck zu wiederholen, und zwar immer ein Vollbild und ein Textblatt mit Umrahmung gegenüberstehend, aber schon am 20. Februar schreibt er dann: »Ich selber komme kaum so bald wieder zum Dante. Die Sachen die ich hier machen will gehen langsam, es ist ja schließlich auch alles gleich, das Was ist alles nur Name, der Akt ist es und der gebogene Torso, der das schönste ist.« Er ist später nicht wieder auf den Gedanken zurückgekommen, und so selbstverständlich auch die vorwiegende Betonung formalkünstlerischer Gesichtspunkte war, so sehr ist es doch zu bedauern, daß er den ausgleichenden Anschluß nicht wieder gefunden hat, denn seine stark von Klinger beeinflußte Richtung war ja trotz allem nicht ohne inhaltlich-gedanklichen Einschlag.

Von sonstigen graphischen Einzelblättern sind noch zu nennen eine Radierung von dem Belgier W. Lehmbruck, Paul und Francesca darstellend, die u. a. auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig, 1914 (»Bugra«) in der Halle der Zeitgenössischen Graphik zu sehen war; in den Florentiner Schaufenstern hingen 1921 zwei »expressionistische« Lithographien von Leon Zocc, Paul und Francesca und den Eingang zur Höllenstadt darstellend. —

In Rudolf Kautzschs Sammelwerk »Die neue Buchkunst«, Abt. Niederlande (1902) S. 94 erwähnte Pol de Mont, daß der belgische Künstler Edmond van Offel in Antwerpen an einer Reihe von Illustrationen zur Commedia arbeite, ohne damals einen Verleger zu finden. Ich habe mich mit ihm in Verbindung gesetzt und erfahren, daß die Zeichnungen auch jetzt noch nicht als Ganzes publiziert worden sind, vielmehr einzeln an verschiedene Privatsammler verkauft wurden. Einige erschienen in Zeitschriften und Werken, die mir bisher nicht zugänglich waren, so daß ich leider nichts Näheres über diese Arbeiten sagen kann. —

Die letztvergangenen Jahre endlich brachten auch einige Erzeugnisse deutscher Graphik, die sehr beachtenswert sind, und



Digitized by Google

die uns hier zum Schlusse als erfreulicher Ausblick beschäftigen sollen[1]). Da ist zunächst der früher in Köln, jetzt in Florenz lebende Maler und Graphiker F. A. Weinzheimer, der ein umfangreiches und bedeutsames Dante-Werk in verschiedenen Techniken geschaffen hat. Schon im Jahre 1914 war eine Kollektiv-Ausstellung davon bei Hans Goltz in München veranstaltet, die 32 farbige Zeichnungen (Pastelle) sowie 16 Radierungen und Lithographien zum Inferno umfaßte, aber leider wohl infolge des Kriegsausbruches nicht die verdiente Beachtung gefunden hat. Ein kleiner Katalog mit 12 Abbildungen und einem programmatischen Vorwort des Künstlers wurde dazu gedruckt, und legt noch heute Zeugnis von der ernsten Gesinnung und dem selbständigen Stil dieser Arbeiten ab. Acht Radierungeu waren gleichfalls in der »Bugra« ausgestellt; sechs davon erschienen als Mappe bei Paul Mehnert in Dresden, jetzt bei der Kunsthandlung Goyert in Köln. Die Blätter: Feuerregen, Schlangenloch und Francesca da Rimini sind in der Deutschen Kunst und Dekoration Bd. 36 (1915) S. 235 ff. abgebildet, eine der Radierungen ist in dem »Jahrbuch der Originalgraphik«, herausgegeben von H. W. Singer, IV. Jahrg. Berlin 1922, enthalten. Weitere Platten sind seither entstanden bzw. noch in Arbeit. Ich gebe einige bezeichnende Worte des Künstlers selbst hier wieder, in der Hoffnung, daß sein Zukunfts-Ausblick am Schlusse sich erfüllen möge: »Die Klänge, die aus des Infernos grauenvoller Nacht in unseren Alltag herüberklingen, werden gewiß niemanden ungerührt lassen, vor allem den nicht, dem das Leben ein Erlebnis bedeutet, das in stillen Stunden vor die Seele tritt und Rechenschaft fordert ..... Die Farbengebung soll als Akkord mitklingend die jeweilige Stimmung steigern. In den Blättern der Pestgrube sind z. B. absichtlich brenzliche Farben angewandt, um das widerliche der verseuchten Körper anschaulich zu machen .... Die unruhvolle Hast gequälter Sünder bedingt vielfach gebrochene Linien der Komposition; die ausbalanzierte Ruhe monumentaler Linien und Formen mußte zurücktreten gegenüber dem Bestreben, eine Monumentalität des Ausdruckes, der Stimmung, zu schaffen. Der Zukunft muß es vorbehalten bleiben, den Traum zu verwirklichen,

[1]) Vgl. auch hierzu meinen oben genannten Aufsatz in den Graphischen Künsten, mit Abbildungen nach Saudek, Fr. Koch und W. Klemm.



Digitized by Google

beide Monumentalitäten in großen Kompositionen resp. Wandbildern zu vereinigen.« —

Ein sehr selbständiges und eigenes Verhältnis zur Dichtung beweisen auch zehn Radierungen zu Dante von Rudolf Saudek in Leipzig, einem noch jungen Künstlen, der ursprünglich Bildhauer ist und längere Zeit in Italien gelebt hat. (Berlin, Euphorion-Verlag.) Sein Werk ist keineswegs etwa das Produkt einer äußerlichen Anregung oder flüchtigen Tagesmode, sondern seit Jahren innerlich erlebt und ausgereift, und auch er hat sich selbst mit klaren Worten gleichsam grundsätzlich über seine Absicht ausgesprochen: er will nicht eigentlich illustrieren, sondern die Probleme der Commedia, die nichts anderes sind als Dantes eigene innere Erlebnisse, rein graphisch deuten. So stellt dieser Zyklus gewissermaßen eine freie Phantasie über das Thema Dante dar, und die einzelnen Blätter geben nicht nur bestimmte Szenen wieder, sondern fassen Stimmung und geistigen Gehalt mehrerer Gesänge in sich zusammen. Da ist Blatt 2, der Liebeswirbel mit Francesca und Paolo, ganz von einem großen wallenden Rhythmus dunkler Massen erfüllt, die vortrefflich die quälend-düstere Gesamtstimmung des Inferno versinnlichen, und aus denen sich nur klein und unbestimmt die hellen nackten Leiber der fleischlichen Sünder hervorheben; ebenso stark wirkt Blatt 3, die Flammenstadt, Cerberus und die Gewalttätigen in den Blutwellen. Diesen beiden Kompositionen wüßte ich aus der gesamten früheren Dante-Illustration nichts Ähnliches zu vergleichen. Blatt 4, die Verräter im Eis mit Luzifer, gibt in seinem bläulich-weißen Ton geradezu die Empfindung der eisigen Kälte und unnahbaren Tiefe wieder, während Blatt 5 mit einer schönen plastischen Gruppe der Verkündigung (Purg. 10) in nackten Figuren wohl am meisten den Bildhauer verrät. Andere Blätter sind der Stimmung entsprechend miniaturartig zart und graziös gehalten, wie die singende Matelda oder die Himmelsrose, und auch die Bildnisse Dantes, Beatrices und das mystische Antlitz der Gottheit am Schluß sind namentlich durch die tiefen, sprechenden Augen ganz auf Ausdruck gestellt. Als Ganzes betrachtet dürfte gerade dieser Zyklus seine Absicht sehr glücklich erreicht haben: zum Miterleben der Danteschen Ieeenwelt, »vom stärksten Forte des Inferno bis zum leisesten Ausklang des letzten Blattes«, an-



Digitized by Google

zuregen und die Dichtung durch die Mittel der Graphik mitfühlend zu umschreiben. —

Mehr der eigentlichen Illustration zuzurechnen sind die interessanten Linoleumschnitte, die Friedrich Koch in Hannover unter dem Titel: »Dante, die Göttliche Komödie, 18 Handdrucke« in einer Mappe 1921 herausgebracht hat (in Kommision bei Wilh. Mittenzwey, Leipzig). Selbst in reiferen Jahren stehend und offenbar mit alter Kunst innig vertraut, hatte Fr. Koch schon in einem Zyklus zur Apokalypse eine Fähigkeit zur Darstellung grandios-phantastischer Stoffe bewiesen, die ihn zum Dante-Illustrator wohl geeignet erscheinen ließ. Seine Blätter sind in ausgesprochener Schwarz-weiß-Manier ausgefürt, wobei die Figuren meist hell auf dunklem Grunde stehen, die Gesamtwirkung ist dadurch sehr dekorativ, vielleicht etwas archaisierend und verallgemeinernd, so daß namentlich der Ausdruck der Köpfe weniger zur Geltung kommt. Auf die einzelnen Blätter kann hier nicht eingegangen werden; sieben derselben gehören dem Inferno, sechs dem Purgatorio und fünf dem Paradiso an. Auch dieses Werk ist eine sehr beachtenswerte Leistung neuzeitlicher Graphik und ein Beweis ernsten Eindringens in die Dichtung, stellt also eine wertvolle Bereicherung des weiten Gebietes der Dante-Illustration dar. —

Dies gilt auch für die 10 Holzschnitte zur Göttlichen Komödie von Walther Klemm (München-Pasing, Othmar Kern & Co. 1921). Der bekannte Meister des Holzschnittes hat, wie nicht anders zu erwarten, ein Werk echten, kraftvollen Holzschnittstiles geschaffen, manchmal altmeisterlich herb und eckig, aber zugleich fester in der Form als die beiden vorigen und ausgesprochen deutsch. Bezeichnend ist es dabei, daß Klemm, bei dem die Form vor der Stimmung vorherrscht, wie so viele Illustratoren die Hölle bevorzugt und zum Paradies nur ein Blatt gegeben hat. Zu der etwas gotisierenden Tendenz des ganzen paßt es, daß die Teufel ganz als fratzenhafte mittelalterliche Unholde geschildert sind, nicht als die übermenschlich-gewaltigen Dämonen des Cinquecento. Prachtvoll sind die kräftig modellierten Akte; dagegen ist das Blatt zum Paradies etwas konventionell, und vielleicht hat der Künstler ganz wohlgetan, hier »umzukehren« (Parad. II, 1ff). —

Wiederum eine wirkliche Illustration, vom Text begleitet, ist dann das letzte Werk, auf das wir hier einen Blick zu werfen



Digitized by Google

haben, und das, wenngleich bisher auch nur zum Inferno gediehen, die erfreulichsten Hoffnungen für seine Fortsetzung und Vollendung weckt: Dante, Die Göttliche Komödie, Erster Teil Die Hölle. Übersetzung von Karl Streckfuß. Mit Radierungen von Willy Jäckel. Berlin, H. H. Tillgner, 1923. — Der stattliche, schön gedruckte Folioband auf Büttenpapier enthält 35 eingedruckte Radierungen, davon zehn ganzseitig, die anderen über den Anfängen der Gesänge, Dantes Bildnis im Anschluß an den Typus der Torrigiani-Maske vor dem Titel. Durch eine weiche, tonige Schabtechnik ist überall der traumhaft-visionäre Charakter der Szenen vorzüglich getroffen, ohne daß sie an Kraft und Eindringlichkeit verlieren, und es ist merkwürdig, zu sehen, wie eine durchaus moderne Formensprache ohne weiteres zu dem zeitlosen Gehalt der Jahrhunderte alten Dichtung paßt und ihre Ewigkeitswerte für uns ebensogut, wenn nicht besser vermittelt, als altertümelnde Darstellungen. Das Traumhaft-Unwirkliche, das die grausigsten Szenen erträglich und das Ganze doppelt eindringlich macht, wird noch dadurch gesteigert, daß die Schatten, wie Beatrix und Virgil, als geisterhaft durchsichtige Erscheinungen gebildet sind, und auch die Örtlichkeit ist jeweilig nur schematisch andeutend auf das notwendigste beschränkt, nicht in realistischer Breite ausgemalt. Kurz, diese Bilder haben wirklich »Stil«, graphischen Stil und dantesken Stil; wollten wir nach einem Vergleich suchen, so könnten wir am ehesten, bei aller Verschiedenheit im einzelnen, an den eigenartigen, seiner Zeit weit vorauseilenden William Blake denken. Blätter wie der menschenköpfige Drache Geryon, die Teufelshetze oder die doppelte Flamme des Odysseus und Diomedes gehören schlechthin zu den besten Lösungen dieser schwierigen Darstellungsprobleme, und wenn auch nicht alle Bilder gleichwertig sein können, so bewegt sich doch das Ganze auf einer seltenen Gesamthöhe der Form und des inhaltlichen Ausdrucks. Ob es allerdings ganz richtig ist, Radierungen in den Text einzudrucken, mit dessen kräftig schwarzen Typen sie nicht zusammenstimmen können, darüber ließe sich wohl streiten. — Eine nähere Beschreibung der Blätter wäre zwecklos, und ich kann dem Leser nur aufrichtig empfehlen, sich das wertvolle Werk selbst eingehend anzusehen. Mit Bedauern habe ich allerdings kürzlich aus dem Munde des Künstlers gehört, daß wohl zu-



Digitized by Google

nächst in der Weiterarbeit — nicht in der Schaffensfreude! — eine gewisse Pause eingetreten ist, weil die realen wirtschaftlichen Verhältnisse dazu nötigen. Zweifellos ist aber gerade W. Jaeckel besonders geeignet, auch die beiden anderen Teile der Dichtung künstlerisch zu bewältigen, und so sei denn hier der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß nicht auch dieses Dante-Werk, wie so viele, auf halbem Wege stecken bleiben möchte.

Während der Korrektur dieser Nachträge erhalte ich noch Kenntnis von einer Folge von Radierungen zum Inferno, die ein Schüler Fritz Boehles, W. Fahrenbruch in Frankfurt a. M., in den Jahren 1923—24 begonnen hat und regelmäßig fortzusetzen gedenkt. Bisher erschienen sechs Blätter: ein Brustbild Dantes mit betenden Händen, Dante mit den Tieren (Inf. 1), Die Lauen (3), Die Geizigen (7), Der Blutsee (12) und Nimrod (31). Die kräftige herb-deutsche Art Boehles ist darin unverkennbar doch ohne zur nachahmenden Manier zu werden. Der Künstler, selbst schreibt mir dazu: »Wie Sie sehen, verzichte ich, entgegen anderen Illustrationen, in den Bildern auf die beiden Figuren Vergil und Dante als Zuschauer, und verwende sie nur dann, wenn sie selbst in der Handlung aktiv sind. Damit setze ich den Beschauer an die Stelle Dantes und erhöhe dadurch den Eindruck der bildlichen Gestaltung. Im Ausschnitt des Bildes bleibe ich so knapp wie möglich und gebe die jeweilige Handlung mit ein bis zwei Akten wieder. Die Sprache ist kräftig und folglich muß es auch der Strich sein.« — Im Gegensatz zu Jäckels phantastisch-visionärer Auffassung herrscht also hier durchaus das formal-künstlerische Interesse vor, daß besonders im Inferno sich immer wieder geltend machen wird — ein neuer Beweis für den unerschöpflichen Anregungsgehalt der Commedia für die bildenden Künstler der verschiedensten Richtungen! —

So dürfen wir wohl sagen, daß die neuerwachte Griffelkunst schon zu einem guten Teil die Wünsche und Erwartungen erfüllt hat, die wir ihr gegenüber für die bildliche Darstellung aus Dante hegten; und mit einem hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft können wir diese Übersicht beschließen.



Digitized by Google

## NACHTRÄGE ZUM LITERATURVERZEICHNIS.

### BIBLIOGRAPHIEN. — ALLGEMEINES ÜBER DANTE-ILLUSTRATIONEN.


Passerini und Mazzi, Bibliografia dantesca. 1911.

Koch, Th. W., Catalogue of the Dante Collection, Ithaca (New York) 1898.

Berenson, Bernh., The study and criticism of Italian art. London, Bell & Sons, 1901. Enthält u. a. »Dantes visual images and his early illustrators«.

Albo dantesco, Rom, F. Ferrari, 1921. Viele Porträts und Bilder.

Foligno, Cesare, Dante. Bergamo 1921. Mit 186 Illustr. u. 3 Tafeln.

Federn, Karl, Dante. Leipzig, Seemann, 1899. Mit vielen Abbildungen.

— Dante und seine Zeit. Stuttgart, A. Kröner, 1921. Mit 26 Abbildungen.

Fischel, Oskar, Dante und die Künstler. Berlin, Grote, 1921. Mit 67 Abbildungen.

Kurth, W., Dante und die Kunst. Enth. in: Die Kunst, 1921 Nov. (XXIII. Jahrg. Heft 2.)

— Dante-Illustration. Enth. in: Kunstchronik 1921. Nr. 50/51.

Besso, Marco, La fortuna di Dante fuori d' Italia. Florenz, Olschki, 1912, mit vielen Abbildungen.

Biagi, Guido, La Divina Commedia nella figurazione artistica etc. Turin 1921. Mit vielen Abbildungen.

Foresi, Mario, Degli Illustratori della Divina Commedia e Iconografia dantesca. Zeitschrift »Varietas«, Mailand, Mai—Juni 1921.

Zeitschrift »Emporium«, Bergamo, 1921, enthält viele Dante-Artikel, z. T. mit Illustrationen, desgl. die Dante-Nummern der Zeitschriften Scena illustrata, Marzocco und L'Ardente.

Toynbee, Paget, Britains Tribute to Dante in Literature and Art. A chronological Record of 540 years, London 1921, Oxford University Press.




Digitized by Google

Hirschberg, Leopold, Dante-Fest des Bibliophilen. Vossische Zeitung 1921 Nr. 428.
Locella, Baron G., Francesca da Rimini in der Literatur, bildenden Kunst und Musik. Eßlingen 1913.

DANTES PERSÖNLICHES VERHÄLTNIS ZUR KUNST UND DANTES PERSON IN DER KUNST.

Byvanck, A. W., Dante e Cimabue. In: Dante Alighieri, Omaggio dell' Olanda. 1921.
Hoogewerff, La Divina Commedia e la magnificenza dell' arte intorno al trecento. Ebenda.
Leynardi, La psicologia dell' arte nella Divina Commedia. Turin 1894.
Cossio, Aluigi, Teoria dell' arte e della bellezza in Dante. Ravenna 1921.
Brinckmann, A. E., Dante und die bildende Kunst. Kunstchronik 1921, Nr. 50/51.
Wulff, Oskar, Das Dante-Bildnis, sein Ursprung und seine Entstehung. Ebenda.
Mesnil, Jacques, Ein unbekanntes Porträt Dantes aus dem 14. Jahrh. Zeitschrift für bildende Kunst, August 1900. (N. F. XI. Jahrg. Heft 11.)
— Le Porträt de Dante par l' Orcagna. Miscellanea d' Arte I, No. 2, 1903.
Krauss, Ingo, Das Porträt Dantes. Helbings Monatsberichte über Kunstwissenschaft und Kunsthandel, Jahrg. I, Heft 11 und Jahrg. II, Heft 2.
Volkmann, L., Wie sah Dante aus? Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 3132.
Holbrook, Richard Th., Porträts of Dante from Giotto to Raffael. London 1911. Mit vielen Abbildungen.
Passerini, Graf G. L., Il ritratto di Dante. Florenz, Alinari, 1921. Mit vielen Abbildungen.

DIE HANDSCHRIFTEN.

Morel, C., Les plus anciennes traductions de la Divina Comédie, Paris, Welter, 1897.



Digitized by Google

Montalti, Lina, Le mianiature del Codice Filippino della Divina Commedia. In: Napoli nobilissima. Neapel, 1921, Januar—Februar.

Zabughin, Vlad., Dante e l' Iconografia d' oltre tomba. Rom, 1921, Alfieri & Lacroix. Bd. I enthält die Vorstufen zu Dante, u. a. die Veroneser Apokalypse. Die weiteren Bände sind nicht erschienen.

Miola, A., Codici danteschi nella Biblioteca Nazionale di Napoli. In: »Il Propugnatore«, Nuova Serie, Vol. IV p. 2.

Franciosi, Giov., Il Dante Vaticano e l' Urbinate descritti e studiati per la prima volta. Città di Castello 1896.

Schmidt-Knatz, F., Dantes Commedia. Miniaturhandschrift der Frankfurter Stadtbibliothek, O. O. u. V. (1924).

SANDRO BOTTICELLI.

v. Bode, W., Sandro Botticelli. Liebhaberausgabe mit Zeichnungen zu Dantes Divina Commedia. Berlin, Propyläen-Verlag, 1921.

— Botticellis Dante-Zeichnungen. In: Kunst und Künstler, Jahrg. 19, Heft 8.

Weiß, Konrad, Botticelli und Dante, »Ganymed«, Jahrbuch für die Kunst. 3 Bd. 1921, München, Piper & Co.

Sandro Botticelli, Die Zeichnungen zu Dante Alighieri, Die Göttliche Komödie. 92 Tafeln in Lichtdruck im Format der Originale. Mit einer Einleitung von Emil Schaeffer (auch italienische Ausgabe). Berlin, Julius Bard.

La Divina Commedia di Dante Alighieri, Handpressendruck der Officina Serpentis. 3 Bde. Mit 86 Holzschnitten nach den Zeichnungen von Sandro Botticelli. Berlin, Ernst Rowohlt Verlag, 1921—22.

MICHELANGELO ETC.

Borinski, Karl, Die Rätsel Michelangelos. Michelangelo und Dante. München, Georg Müller, 1908. Mit 44 Abbildungen.

— Dante und Michelangelos Jüngstes Gericht. In: Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft Bd. II Heft 2 (1907).

Brockhaus, Heinr., Michelangelo und die Medici-Kapelle. Leipzig, Brockhaus, 1909. 2. Aufl. 1911.



Digitized by Google

Kallab, Wolfg., Die Deutung von Michelangelos Jüngstem Gericht. In: Beiträge zur Kunstgeschichte, Franz Wickhoff gewidmet. Wien, Schroll & Co., 1903.

Fischel, Oskar, Raphael und Dante. Sonderabdr. aus Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen. Mit 13 Abbildungen. Berlin, Grote, 1921.

FEDERIGO ZUCCARO UND GIOVANNI STRADANO ETC.

Ricci, Corrado, La Divina Commedia nell'arte del Cinquecento. (Michelangelo, Raffaello, Zuccari, Vasari etc.) Mailand, Fᴵˡˡ Treves, 1908.

Biagi, Guido, Illustrazioni alla Divina Commedia dell' artista Fiammingo Giovanni Stradano, riprodotte in Fototipia. Florenz, Alinari, 1893.

VOM KLASSIZISMUS ZUR ROMANTIK.

Allodoli, Ettore, Una celebre illustrazione dantesca e il Conte Ugolino all'estero. Zeitschrift »Varietas«, Mailand, Juli 1921. (Flaxman betr.)

Iconografia dantesca del pittore Giuseppe Antonio Koch, mit Text von Giov. Ghirardini, herausg. v. Em. Valle, Valdagno, 1904.

Jaffé, Ernst, Josef Anton Koch, Innsbruck, Wagner, 1905.

Volkmann, L., Joseph Anton Kochs Dante-Werk. Zeitschrift für bildende Kunst, N. F. XVII, Heft 2 (1905).

DIE ILLUSTRIERTEN AUSGABEN DES 19. JAHRHUNDERTS

Volkmann, L., Eine neue Dante-Illustration. Beilage zur Münchener Allgem. Zeitung 1902, Nr. 184. (Alinari-Wettbewerb.)

— Neue Deutsche Dante-Graphik. Die graphischen Künste, Wien, 1922, Heft 2/3.

DAS TAFELBILD AUS DANTE.

Dante Gabriel Rossetti. Portfolio Monograph. London 1894.

Waldschmidt, W., Dante Gabriel Rosetti, Jena, Diederichs, 1905. Mit Abbildungen.

Allgeyer, Julius, Anselm Feuerbach, Bamberg, 1894. S. 146 ff.



Digitized by Google

# ZWEI DANTE-GEDICHTE
## VON GIOSUÈ CARDUCCI.

DEUTSCH VON THERESE TESDORPF-SICKENBERGER
UND PAUL HERMANN TESDORPF (MÜNCHEN).

---

## HYMNE AUF BEATRICE.

Das strahlende Antlitz
Gen Himmel lächelnd erhoben,
So bog sie nach oben — sich rosig zum Firne.

Die leuchtende Stirne,
Die hohe, schöne, die klare,
Und die wunderbare — Rose der Wangen,

Und das frische Prangen
Der reinen Jugend, ihr Lachen,
Mir ließen erwachen — Wonne im Herzen.

Doch süßestes Schmerzen,
Erschrecken ist mir's gewesen,
Das göttliche Wesen — nur anzusehen.

Bei des Windes Wehen
War das Wallen des himmelblauen
Gewandes zu schauen, — des Schleiers darüber.

So schritt mir vorüber
Die himmlische Frau unerreichbar,
Den Engeln vergleichbar — glühend in Minne.

Und ich, wie von Sinne
Mit Blicken ihr folgte ohn' Willen
Und suchte zu stillen — der Seele Beschwerde.

Ich sprach: »Wann ist Erde,
Und wie ist sie würdig gewesen,
Daß Lieb so erlesen — auf ihr entflamme?



Digitized by Google

Welch edlerem Stamme
Bist für Zeit Du entsprossen, Du Zarte?
Welch ein Tempel bewahrte — Dich nah oder ferne?

Welch hellere Sterne
Dich konnten so schön gestalten?
Welch göttliches Walten — hat so Dich gesegnet?

Wer Dir nur begegnet,
Beatrice, glücklich sich preise
Im irdischen Kreise, — wie hier ich Dich schaue!«

»Bin Idee, bin nicht Fraue.
Bin Idee, die der Himmel wollt bringen,
Als hohen Dingen — sich Forscher bekannten,

Als in Herzen noch brannten
Verborgene Kräfte, die zwangen
Das Leben und rangen — um Wahrheit ohn' Wanken,

Und zum starken Gedanken
Sie gaben die Waffen der Hoffnung,
Der standhaften Duldung — der Liebe und Treue.

Da kam ich aufs neue
Aus luftigem Sitz zu den Kühnen
Und trieb sie zu sühnen — und spornte sie weiter,

Und inmitten der Streiter,
Wo alle im Sterben sich einen,
Ließ ich schön es erscheinen — wie kämpfend erliegen.

Wo Verse sich schmiegen
Der Dichter, wo Künstler reifen,
Seht am Arno mich schweifen — unter'm Lorbeer des Lebens.

Ihr sucht mich vergebens
In Euern umschränkten Mauern.
Bin Idee, die wird dauern — nicht Beatrice.«



Digitized by Google

# RHAPSODIE AUF DANTE.

Herrlich schon Deine Wiege umwoben
Deutliche Zeichen neuen Lebens,
O König des Sanges, der hoch erhoben
Erschaute die Jungfrau, die edel, verwegen,
Wie noch nie sie erblickt das argivische Ufer,
Noch das der Latiner; und kühner vor Liebe und Zürnen
Kam Dir die Schöne entgegen,
Sie, die Freiheit Toskana; und Dich, o Kindlein,
Säugte kräftig an ihren satten
Brüsten mit großen Zügen die Mutter.
Glühend im Strahl seiner Bahnen,
Gütig zugleich und strenge,
Kam er, der Glaube; und von der Küste,
Wo düst're Visionen sich drängen und Schatten,
Ließ er Dich sehn der Unendlichkeit Pforte.
Seufzend und träum'risch, doch strahlend von Rosen,
Die, aus anderen Lüften entstammt, ihr die Locken umkosen,
Weilte die Liebe bei Dir, o wie lange!
Sagte so süße Dinge
Mit Lippen so schüchtern bange,
Legte so reine Keime ins Herz Dir und Triebe,
Daß Keiner wie Du fühlte die Liebe.

Doch oftmals aus einsamem Sinnen,
O spröder Jüngling, entsetzter,
Schreckte empor Dich Geschrei und Getümmel
Und Rasen streitender Brüder,
Sich tötend im Zweikampf.
Hörtest, wie Bürgeraufruhr durch Mauern dröhnte,
Hörtest die kreischenden Weiber
Fluchen zum Himmel hinauf, daß sie Boden und Betten
Und Feuerherde und Wiegen,
Alles, was ihren Augen verschönte
Die eh'liche Wohnung,
Alles gewahrten in Glut gehüllt, und den Gatten,
Der sich entriß der Umarmung, erliegen



Digitized by Google

Im Kampf, und der Jünglinge
Rufen nach Waffen, keuchend vor Zorn im Gemetzel.
Du sahest ein Toben von Schwertern,
Zielend, die Herzen zu treffen,
Sahest im fallenden Krieger
Fluch und Zorn lebendig noch drohen,
Und sahest in weiten Bächen
Von Blut sich die Köpfe mengen, die blonden und grauen,
Sahest das Schauspiel menschlicher Opfer, der rohen,
Durch Wüten entheiligt, und rütteln den Tod beim Stürmen
Grimmig an eisernen Pforten und grausigen Türmen.

Inmitten des gräßlichen Treibens
Erstarkte italischer Geist in Dir voll kühner Triebe,
Und, flehend um Ende des Bürgerhasses,
Sah er das Bild von so reiner, so neuer Liebe
Und schilderte treu sie im Schatten
Der Myrthe, die eben erblühte,
Daß volles Verstehen für ihn erglühte.
Dem süßesten Wahne lieh seine Stimme
Worte der bitteren Klagen,
Die weiter klangen am Heimatflusse.
Ach, vom Wirbelwinde zerschlagen,
Lag sie, die schöne Myrthe, und mit gespannten Flügeln,
Ach, ist die Liebestaube hinweggeflogen,
Lenkend den Flug in reinere Lüfte.
In der Jahrhunderte dunkle Nebel,
Die wallen und wogen,
Flüchtete er zu der Vorzeit berühmten Schatten,
Er, der sich selber grollte — wie seinen Tagen;
Und wieder trat er hervor, im Dämmer, ein Riese.
Und ein Schatten nun schien er selbst, zornmütiger Schatten.
Der Gräber befragt in der Öde, eins um das andere,
Sie prüfet, eins um das andere, Gräber und Grüfte,
Bis leuchtend vor ihm, zwischen
Staub und rauhen Ruinen
Dampfte empor die Kraft der latinischen Tugend.
Und alles, woraus Verheerung sich kündet,



Digitized by Google

Durchschnitt die schweigenden Lüfte
Mit einem Schrei gar schrill und gewaltig.
In der Vision, der erhab'nen,
Erstand der Poet wie ein Gott; und verachtend
Italien, das traurig das Ziel verfehlte,
Die eingeborene Kraft, die große, vertändelnd,
Grüßte er Dich voll Sehnsucht,
Neue italische Seele,
Geeint in Waffen, Gesetzen und Sprache.
Daß er zur Wahrheit mache dies Streben,
Dies herrliche Bild, er das Leben
Suchte, das ruhlos durchs Meer des Daseins sich windet;
Und aus dem Staub und dem Klange vergangener Zeiten
Wußt' er, ein Schicksalssänger, Gutes und Böses zu deuten:
Und seine Stimme mit mächtigem Schalle,
Wie Gottes Stimme über die sieben Hügel,
Hallte sie weit über die Welt und rief zum Leben
All die Jahrhunderte. Richter und Herr über alle
War nur sein Blick, wie gebietend;
Selber sich freuend am eigenen Können,
Wollt' er im Ewigkeitssange vereinen
Verachtung und Lächeln, Bewund'rung und Weinen.

Doch dieses Reich so bescheiden,
Wo es ein Weinen nur gibt und ein Hassen,
Und diese ewige Täuschung, und dieser leere
Schatten so unnütz, der heißt das Leben,
War Dir verächtlich. Dann, als die heilige Dichtung
Des ganzen Weltalls Tiefen beschrieben,
Und als der brave heidnische Weise
In die geheimen Dinge Dich weihte,
Da wolltest Du schauen, wie Engel schauen
Dorthin, wo die Nebel das Auge nicht trüben,
Wolltest lieben, wie nur die Himmlischen lieben.
Hinan auf den Pfaden der Liebe,
Drängend dies niedre Geschöpf vor den Schöpfer,
Wolltest Du ruhen in jener ewigen Wahrheit,
Welche die große Liebe



Digitized by Google

Dir gab und der große Gedanke.
Alles gewährte Virgilius:
Und Du verlass'ner und einz'ger
Menschlicher Geist ganz versunken in Sehnen,
Wurdest ein Tor, und zweifelnd
Bist Du verzweifelt: Da nahte, Dir Heil zu bringen,
Auf Engelsschwingen
Deinem Schmerze sich Jene,
Die Liebe ist, Traumbild und Klarheit
Inmitten Vernunft und Wahrheit:
Sie zu nennen, versagt die irdische Sprache;
Du, der sie liebte, Du Beatrice sie nanntest.
Und so, von Sphäre zu Sphäre
War Melodie, was Du nur hörtest,
War ein Geleuchte, was Du nur sahest,
Liebe war all Dein Sinnen und Dichten,
Und nur Harmonie Dein Geist, Dein Empfinden
Gleich jener, die einzig bei Göttern zu finden.

Oh, wie mußte Dir damals erscheinen
Dies Vaterland, so arm und unselig,
Der Städte Parteienhader (ach, der ewig
Schauerlich hallt im höllischen Tale!),
Und Du, wieder
Herabgestiegen vom Himmelskranze,
Brachtest von dort das Lied der Lieder,
Gott auf der Stirn wie der Alte, als er herabkam vom Berge?
Und vor Dir, doch auch leuchtend vom Glanze
Des heiligen Reiches,
Blitzte es auf in hochroten Strahlen
Von Montaperto, der Walstatt, der unheilvollen,
Und durch die traurige Öde
Des kreidigen tückischen Bodens
Lief ein heimliches Grollen
Wie Stöhnen von sterbenden Kriegern;
Ferneher tönte die Antwort,
Menschlicher Klage ein Raunen,
Aus Campaldino's ruchloser Eb'ne.



Digitized by Google

Und aus toscanischem Meere Du hobest
Das fürstliche Eiland Meloria;
Und trugest den Ruhm ins Weite,
Den Ruhm verruchten Gemetzels und unsers Wütens,
Mit dem wir entehrt das öde Gestein der Gräber
Am tyrrhenischen Meere, am großen Busen,
Geschändet von Blut, den Ruhm vom ligurischen Strande,
Ob verbannten Pisanern in Trauer verloren,
Dem Strand, der zum Brudermord die Söhne geboren.
. . . . . .



Digitized by Google

# HERMANN VON GRAUERT †.

VON HUGO DAFFNER.

Wiederum hat die Neue Deutsche Dante-Gesellschaft den Verlust eines ihrer Gründungs- und Vorstandsmitglieder zu beklagen. Am 12. März 1924 ist Hermann von Grauert in München ziemlich unerwartet verschieden. Wenn die Bürde des Alters sich bei dem Dreiundsiebzigjährigen in seiner letzten Zeit auch bemerkbar machte, so kam sein Tod doch immerhin unverhofft. Mit Grauert hat nicht nur die Universität München, mit ihm hat das ganze katholische Deutschland einen seiner vornehmsten und hervorragendsten Vertreter verloren. Er war eben ein Gelehrter, der über seinen wissenschaftlichen Arbeiten nicht vergaß, mit den Forderungen und Ereignissen des Tages in einer wenn auch vornehm zurückhaltenden so doch durchaus entschiedenen Form sich auf dem Laufenden zu halten, über der Vergangenheit die Gegenwart nicht zu übersehen. Er betrachtete es als eine seiner wichtigsten Aufgaben, das katholische Deutschland für den wissenschaftlichen Betrieb der deutschen Hochschulen, und darüber hinaus für das geistige Leben Deutschlands überhaupt nachhaltig zu interessieren. Man sah in ihm seit vielen Jahren einen der berufensten und namhaftesten Wortführer des gelehrten katholischen Deutschlands. Seit langem war er Vorsitzender des Albertus Magnus-Vereines, seit 1885 Vorstandsmitglied der von ihm 1876 mitgegründeten Görres-Gesellschaft, zu deren Präsidenten er vor einigen Jahren bestellt wurde.

Alle diese Ämter und Verpflichtungen ließen den wahren inneren Beruf des vielseitigen Mannes nicht verkümmern: den geschichtlichen Forscher. Erst dreiundzwanzigjährig bezog der am 7. September 1850 in Pritzwalk geborene die Universität. Nächst der deutschen Verfassungsgeschichte fesselten ihn bald in besonderem Maße die kirchenpolitischen Ideen des Mittelalters, die Kaisersagen und -prophezeiungen, und im weiteren Verfolg die Gesamtheit der geistigen Probleme des Mittelalters und der Renaissance. Es war also innere Notwendigkeit, die den Gang seiner geistigen und wissenschaftlichen Entwicklung zu der Persönlichkeit und dem Werk Dantes führten. Die Zusammenstellung der Arbeiten am Schlusse dieser Zeilen gibt Zeugnis



Digitized by Google

von der fruchtbaren und tiefschürfenden Tätigkeit Grauerts auf diesem Gebiete. Wiederum mit innerer Notwendigkeit ergab sich für Grauert, den Dante-Forscher einerseits und den Organisator des geistigen Lebens im katholischen Deutschland andrerseits, seine Stellungnahme zur Deutschen Dantegesellschaft. Lange vor Gründung unserer Gesellschaft ist er, wie ich schon in dem Aufsatz über »Die Neue Deutsche Dante-Gesellschaft« im fünften Jahrbuch mitteilte, für eine Belebung der deutschen Dante-Gesellschaft nachdrücklich eingetreten. Auf die Persönlichkeit und Freundwilligkeit Grauerts durfte und mußte bei Gründung unserer Gesellschaft gerechnet werden. Und nicht vergeblich. Vom ersten Augenblicke an, als ihm die beabsichtigte Neugründung der Gesellschaft bekannt wurde, verfolgte er ihr Werden und Entstehen mit ungeteilter Aufmerksamkeit und wertvollem Rat.

Die Neue Deutsche Dante-Gesellschaft hat mit Hermann von Grauert den Verlust nicht nur eines ihrer feinsten wissenschaftlichen Köpfe, sondern vor allem auch eines ihrer Gründer und eifrigen Förderer zu beklagen.

## VERZEICHNIS DER VERÖFFENTLICHUNGEN GRAUERTS ÜBER DANTE

### IN BUCHFORM:

Dante und Houston Stewart Chamberlain. Freiburg, Herder, 1904, IX, 92 S.

Dante und die Idee des Weltfriedens. Akademische Festrede. 14. Dez. 1907. München, Franz, 1909, 42 S.

Zur Geschichte des Weltfriedens, des Völkerrechts und der Idee einer Liga der Nationen. München, Herder 1920. VIII, 264 S.

### IN SONDERDRUCKEN:

1. Zur Dante-Forschung. Aus: Hist. Jahrb. d. Görresgesellsch. 1895, Bd. 16. München, Weiß, 1895, 35 S.
2. Dante in Deutschland. Aus: Hist.-polit. Blätt. f. d. kath. Deutschland. 1897, Bd. 120. München, Weiß, 1897.



Digitized by Google

3. Aus Dantes Seelenleben. Aus: Hist. Jahrb. d. Görresgesellsch. 1899, Bd. 20. München, Weiß, 1899, 47 S.
4. Dante, Bruder Hilarius und des Sehnen nach Frieden. Aus: Akad. Monatsblätter, 25. Aug. 1899. Köln, Bachem, 32 S.
5. Dante. Aus: Hist.-pol. Blätt. f. d. kath. Deutschland, Bd. 131, 132. München, Weiß, 1903.

IN ZEITSCHRIFTEN:

1. Dante-Forschungen: Hist. Jahrb. d. Görresgesellsch., 16. Jhrg., 1893—95, S. 510—544.
2. Scartazzinis Kleine Ausgabe der Divina Commedia, seconda edizione, Milano 1896. Hist. Jahrb. d. Görresgellsch. 1896. Bd. 17, S. 814—822.
3. Neue Dante-Forschungen: Hist. Jahrb. d. Görresgesellsch., 18. Jhrg., 1897, S. 58—87.
4. Das Kraussche Dante-Werk. Lit. Beilage d. Köln. Volkszeitung, 1899, Nr. 1023.
5. Dante im Quattrocento. Auszug i. d. »Akten d. 5. Internationalen Kongresses kath. Gelehrter zu München«. München, 1901, S. 306—308.
6. Wie sah Dante aus?: Hist.-pol. Blätt. f. d. kath. Deutschl., 1903, S. 1—31, 81—89, 161—76.
7. Kupferstiche im Florentiner Dante v. 1481: Hist.-pol. Blätt. f. d. kath. Deutschl., 1903, S. 881—907.
8. Dante und die Idee des Weltfriedens. Festrede der bayer. Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. 14. Dez. 1907. München, Franz, 1909.
9. Dantes Divina Commedia. Abhandlungen der bayer. Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Bd. 27, 1915. Nicht erschienen.



Digitized by Google

# DIE DEUTSCHEN DANTEBÜCHER DES JUBILÄUMSJAHRES.

VON HUGO DAFFNER.

Nicht unansehnlich sind die Gaben, die deutsches Schrifttum zur Ehrung des sechshundertjährigen Todestages des altissimo poeta vorgelegt hat. Bedenkt man, in welch außerordentlich schwierige wirtschaftliche Zeiten für uns das Jubiläum fiel, so kann man wenigstens mit der Zahl der Neuerscheinungen wohl zufrieden sein. Daß natürlich unter den Veröffentlichungen in Buchform, die ein halbes Hundert beträchtlich übersteigen, neben einer stattlichen Reihe ganz vortrefflicher auch einige schwächere Arbeiten unterlaufen, Arbeiten, denen man die Gefolgschaft versagen muß, ist nicht zu leugnen. Aber betrachtet man die Textausgaben, Übersetzungen, Biographien, Einzeluntersuchungen mit zusammenfassendem Blick, wird man des vielen Bemerkenswerten, das auch uns das Jubiläumsjahr geschenkt hat, nur in Dankbarkeit und Achtung gedenken können.

* * *

Da ist von den Texten zunächst eine Ausgabe sämtlicher Werke Dantes: Dantis Alagherii opera omnia, zwei Bände, Inselverlag 1921. Mit ihr legt Deutschland die erste Gesamtausgabe des Textes aller Werke Dantes vor. Die Göttliche Komödie besitzen wir freilich schon mehrfach im Urtext; die Ausgaben von Scartazzini (Leipzig), von Gröber (Straßburg), von Olschki (Heidelberg) sind hier zu nennen, wozu noch jene mit gegenüberstehender Übersetzung von Kopisch und Zoozmann, neuestens von Putlitz kommen. Zu schweigen von Luxusdrucken, wie z. B. dem der Bremer Presse. Die Ausgabe des Inselverlags, die in zwei Bändchen den ganzen Dante bietet, schließt sich in Form und Ausstattung dem Inselfaust an: mustergültig sauberer, deutlicher Satz auf Dünndruckpapier, die mehr als tausend Seiten der beiden Bändchen können bequem in der Tasche oder im Koffer mitgenommen werden. Es wird nur der Text geboten. Lediglich ein Vorwort von Benedetto Croce und ein Nachwort



Digitized by Google

vom Herausgeber Heinrich Wengler umrahmen den Text. Man muß sich eigentlich wundern, daß ein deutscher Verlag in einer zunächst doch wohl für das deutsche Publikum bestimmten Ausgabe das Vor- und Nachwort in fremder Sprache gibt. Auch daß bei aller großen und wohlbegründeten Verehrung für Croce in Deutschland niemand zu finden war, der diese Ausgabe mit einem würdigen Vorwort eingeleitet hätte. Wenn schließlich der Verlag auch mit einem Absatz im Ausland rechnet, so hätte diese geschäftliche Verbeugung nicht gerade soweit gehen brauchen. In der Hauptsache liegt dieser Ausgabe der Text von Moore zugrunde; zum Vergleich sind bekannte Ausgaben deutscher und italienischer Herkunft herangezogen. Daß für den Kanzoniere die Forschungen Barbis noch nicht berücksichtigt sind, ist der wunde Punkt der Ausgabe. Der erste Band enthält den Text der Komödie und des Kanzoniere. Die Benützung wird dadurch erschwert, daß die Zählung der Verszeilen nur für jede Seite und nicht fortlaufend im Text durchgeführt ist; zum schnellen Nachschlagen eignet sich diese Ausgabe also weniger, wenngleich die Terzinenstrophe im Druckbild augenfällig gemacht ist. Der Kanzoniere enthält, wie nur richtig, auch die Gedichte der *Vita nuova*. (Beim zweiten Sonett S. 482 ist der sonst übliche Hinweis vergessen.) Die Gedichte sind im Text in alphabetischer Reihenfolge, ohne Rücksicht auf ihre Form; im Inhaltsverzeichnis nach ihrer Gattung zusammengestellt. Im Kanzoniere sind die Verse durch die ganze Sammlung hindurch nummeriert von 1–2961, obwohl gerade hier die Verszählung nicht so notwendig ist wie beim Epos. Absichtlich ausgelassen als nicht echt sind die sieben Bußpsalmen und das Glaubensbekenntnis. Doch hätte der Herausgeber bei der Aufnahme und Ausmerzung kritischer vorgehen müssen. Es sind eine ganze Reihe sicher unechter Stücke als echt aufgenommen. Die Balladen *Fresca rosa novella* und *Poichè saziar*, die Kanzonen *Ai fals*, *O patria*, *Morte poich' io*, die Sestinen *Amor mi mena*, *Gran nobilità*, die Sonette *Io maledico*, *Io son sì vago*, *Ora che il mondo*, *Per villania*, *Poichè sguardando* sind sicher, die Sonette *E' non è legno*, *Lo re*, *Molti volendo*, *Nulla mi parrà*, *Se 'l bello aspetto*, *Togliete via* sind höchst wahrscheinlich nicht von Dante. Dagegen fehlen mindestens ein Dutzend heute als un-



Digitized by Google

zweifelhaft echt erkannter Stücke, darunter selbst Kanzonen wie *Lo doloroso amor, Io son venuto alla punta,* oder das Sonett *Messer Brunetto.* Die Außerachtlassung der Barbischen Forschungsergebnisse beeinträchtigt den Wert dieses Teiles erheblich. Ein guter Gedanke war es, im Text der Vita nuova den antiken Charakter der Fassung zu betonen, wogegen die Gedichte, die daraus im Kanzoniere aufgenommen sind, in moderner Fassung abgedruckt sind. Die Vita nuova trägt wenigstens Kapiteleinteilung. Von den Briefen wurden dreizehn abgedruckt; darunter auch der sicher unechte an *Can Grande.* Immerhin, es ist nicht so schlimm, wenn ein unechtes Stück zuviel, als wenn ein echtes Stück zu wenig geboten wird. Im ganzen ist diese erste deutsche Gesamttextausgabe eine begrüßenswerte und brauchbare Veröffentlichung.

Der gleiche Verlag hat dann weiterhin in der Pandora-Reihe den Text der Vita nuova allein vorgelegt: eine hübsche, nett ausgestattete Ausgabe mit schönem sauberen Druck, nicht nur Kapitel- sondern auch Zeilenweise übersichtlich durchnummeriert. Die Gedichte sind in der antiken Fassung gegeben, auf irgendwelche Zutaten in Form von Einleitung oder Anmerkungen ist verzichtet.

In der Bibliotheca manuscripta des Dreimaskenverlags zu München sind Sonetti, Ballate, Sestine von Dante Alighieri aufgenommen, neunzehn im ganzen. Von Anna Simons säuberlich geschmackvoll in lapidarer lateinischer Schrift auf Stein geschrieben. Die Sonettform stellt sich durch schöne große Initialen bei jedem Strophenbeginn gut und übersichtlich dar. Leider sind die letzten Ergebnisse der Textkritik nicht verwendet.

In der vorher erwähnten Pandora-Reihe legt der Inselverlag weiterhin Giovanni Boccaccios Vita di Dante vor. Der Herausgeber, wiederum Heinrich Wengler, stützt sich auf den Text von Macri-Leone (Florenz 1888), und fügte dankenswert das *carmen laudatorium* (von Boccaccio an Petrarca) in der lateinischen Ursprache an, dessen erste deutsche Übersetzung dieses Jahrbuch enthält. Das hübsche, lesenswerte Nachwort der reizenden Ausgabe ist wiederum italienisch gefaßt.



Digitized by Google

Eine weitere Textausgabe dieser Lebensbeschreibung steuert der Verlag Weidmannsche Buchhandlung Berlin, zum Festjahr bei. Als sorgsamer Herausgeber zeichnet Dr. Ehrhard Lommatzsch, der auch den literarischen und bibliographischen Apparat kurz, aber vollzählig anführt. Wir erfahren daraus, daß es für dieses Büchlein zwei ziemlich verschiedene Textüberlieferungen gibt: die sogenannte Vita, die in sieben, das kürzere Compendio, das in zwei Ausgaben gedruckt vorliegt. Lommatzsch' Text schließt sich an Guerris neue Ausgabe vom Jahre 1918 an, der den Autograph Boccaccios in der Stiftsbibliothek zu Toledo zum Vergleich herangezogen hat. Bei der Untersuchung über die Fassung der beiden Schriften schließt sich der Herausgeber Barbi an, daß die Vita um 1360 verfaßt ist. Unter den Übersetzungen der Schrift in modernen Sprachen führt Lommatzsch auch die deutsche an, die in der Inselbücherei erschienen ist, übersieht dabei aber die fast bibliophil zu nennende Ausgabe, die dieser Verlag mit demselben Text schon 1909 in einer nummerierten Ausgabe von achthundert Stücken herstellen ließ. Wie Wegner seiner Ausgabe das Carmen anhängt, so Lommatzsch der seinigen die kurzen Notizen Villanis über Dante aus dem Jahre 1330.

* * *

Nun zu den Textausgaben mit paralleler deutscher Übersetzung. Zoozmann kann die dritte Auflage seines deutsch-italienischen Dante vorlegen: die beiden während des Krieges erschienenen Doppelauflagen dieser Ausgabe erschienen ohne Urtext; daher jetzt die Bezeichnung siebente und achte Auflage. (Freiburg, Herder & Co.) Diese Übersetzung in der nicht sehr empfehlenswerten Schlegelterzine, in der sich nur der erste und dritte Vers reimt, weist in der neuen Auflage ein paar, nicht sehr wesentliche Änderungen und Verbesserungen auf. Jedenfalls sieht man, daß Zoozmann, wenn auch im kleinen, bestrebt ist, Mängel seiner Arbeit zu beheben. In der neuen Fassung von Inf. I, 1 kann ich keinen Fortschritt finden. Aus *lonza* (I, 31) ist endlich der Panther geworden. I, 63 und 76 sind noch nicht recht glücklich gefaßt, wogegen VIII, 48 und 102 sicher verbessert sind. Ebenso auch



Digitized by Google

XII, 120, wo *colare* mit Tropfen verändert wiedergegeben ist. Die neue Fassung von XIV, 49 will keinen rechten Fortschritt bedeuten, wohl aber die von Vers 93. Als Verbesserung kann man weiterhin ansprechen XV, 82, XIX, 48 (aber nicht 133), XXII, 85, XXV, 13, XXVI, 64, XXXII, 4, XXXIV, 40 und 133. Im Läuterungsberg bedeutet die neue Fassung von VII, 126 und XII, 22 und 61 ff. ebenfalls einen Fortschritt, wenngleich die Anafer noch immer nicht befriedigend wiedergegeben ist. Im Paradies ist sowohl XXII, 82, wie XXVII, 90 das sehr unerfreuliche »entbronnen« stehen geblieben; XXI, 121 nimmt der Übersetzer zwei Personen an, in der weiter unten zu besprechenden sogenannten Leipziger Ausgabe dagegen nur eine. Es ist natürlich unmöglich, zu der Auffassung eines Autors kritisch Stellung zu nehmen, der hier so, dort anders schreibt, wie dies z. B. auch bei dem vorher erwähnten *colare* (Inf. XII, 120) der Fall ist. Par. XXVII, 100 ist nun das wohl richtigere *vicissime* dem *vivissime* vorgezogen. Die Schlußverse sind noch keineswegs glücklich gefaßt, weder die *fantasia* noch das Bild von der *rota*. Par. III, 85 ist übrigens noch immer unklar und unverständlich; XXIV, 37 ist das falsche *se* im Text stehen geblieben, und die Übersetzung auch nicht richtig gestellt. Folgerichtigkeit vermißt man nach wie vor in der Behandlung fremdsprachlicher Zitate bei Dante. So ist Par. XXIX, 15 das lateinische Wort übersetzt, wogegen es XIII, 97 stehen geblieben ist. Will man schon die lateinischen Worte übersetzen, was durchaus nicht notwendig, so muß man es auch streng durchführen. Zoozmann spricht diese Ausgabe an andrer Stelle als »wortwörtlich« an. Bis man ihr dieses Beiwort mit Fug und Recht spenden kann, wird aber noch manche Schwierigkeit zu überwinden sein, manche Stelle dem Urtext noch wesentlich mehr angeglichen werden müssen, als dies hier der Fall ist.

Die Einleitungen und Anmerkungen Dr. Sauters, die diesmal am Schluß mit in das Buch gebunden sind, sind im wesentlichen dieselben geblieben. Zwar sind eine Reihe von Hinweisen, die ich an dieser Stelle im sechsten Band des Jahrbuches gab, berücksichtigt; aber die gründliche Durcharbeitung des Kommentars, die damals schon ausgesprochene Forderung, muß heute mit verstärktem Nachdruck erhoben werden. Es handelt sich dabei nicht



Digitized by Google

um Auffassungs- oder Meinungsverschiedenheiten, sondern um die Verwendung der neuen Forschungsergebnisse, vor allem italienischer Herkunft, auf die in einem ernst und voll zu nehmenden Werk unter keinen Umständen verzichtet werden kann. Zu bemerken ist noch, daß in dieser Ausgabe endlich wieder das Bargellobild der vorhergehenden Auflagen einer Wiedergabe der Neapolitaner Bronzebüste hat weichen müssen. Haben sich die Herren endlich die Ausführungen Wulffs zu eigen gemacht, daß das Bargellobild als Danteporträt überhaupt nicht in Frage kommen kann, oder steht nächstens eine neue Auswechslung bevor? Der Druck ist nicht immer ganz auf der Höhe.

Eine andere Ausgabe, die deutschen und italienischen Text gegenüberstehend bringt, ist ein neues Unternehmen des Tempelverlag (Leipzig): Dante Alighieri, Die Göttliche Komödie. Erster Teil. Die Hölle. Deutsch von Konrad zu Putlitz unter Mitwirkung von Emmi Schweitzer, geborene Kulenkampff. Es ist sehr zu begrüßen, daß ein zweiter, ausschließlich der klassischen Literatur sich widmender Verlag eine solche Ausgabe mit Urtext und Übersetzung bringt. Zunächst liegen der erste Band, das Inferno, und die Vita nuova vor, auf die später zurückzukommen sein wird. Hübsche gediegene Ausstattung, tadelloser Druck, gutes Papier, sind an der Ausgabe zu rühmen. Dem Text vorausgeschickt ist das Sonett Michelangelos an Dante. Die Übersetzung von Putlitz ist in echte Terzinen gefaßt mit weiblichen und männlichen Reimen, wobei natürlich die ersteren überwiegen. Bei aller Anerkennung für die geleistete, nicht unbeträchtliche Arbeit muß die Übersetzung als frei, sehr frei, zu frei beurteilt werden. Vielfach bekommt man von sprachlichen Feinheiten des Urtextes keinen, oft nur ganz leise andeutenden Eindruck; es erübrigt sich der Hinweis, daß der gegenüberstehende Urtext in dieser Richtung ganz besondere Ansprüche stellt. In solchem Falle reicht dann selbst die größtmögliche Treue, von der die Übersetzer so gerne sprechen, oft nicht bis an die Vorlage hinan. Was wir hier zu lesen bekommen, ist weniger eine Übersetzung denn eine wenn auch nicht allzufreie Paraphrase, nett gereimt, hübsch vorgetragen, zuweilen freilich voll häßlicher Flickworte, sprachlich etwas ungewandt und mitunter nüchtern prosaisch. Die Ansprüche an eine Übersetzung der Gött-



Digitized by Google

lichen Komödie sind inzwischen und mit Recht gestiegen, nachdem jeder neue Nachdichter bereits gegen drei Dutzend vollständiger deutscher Übersetzungen als Vorlage, Kritik und Hilfe benutzen kann. Selbst ein Gildemeister dürfte und würde sich heute nicht mehr so viel Freiheiten gestatten, wie er es vor dreißig Jahren zu tun noch berechtigt war. Doch ein paar Einzelheiten, z. B. V, 129f.:

Am Buche lags,
Daß Blick den Blick traf, seine Schilderungen
Sie trieben aus den Wangen uns das Blut
. . . . . .
Da stand, daß er in Liebesübermut
Ihr Lächeln fortgeküßt, so süß und heiter.

Dabei bemüht sich der Übersetzer durchaus, guten Text zu bieten, gibt *lonza* richtig mit Panther, läßt dagegen die *voci alte e fioche* weg; V, 41 taucht plötzlich »südwärts« auf. V, 81 trifft den Sinn der Vorlage keineswegs, 111 ist die direkte Rede in eine indirekte verwandelt. Die psychologische Feinheit von X, 63 ist dem Übersetzer entgangen; er macht aus der Anrede einfach und plump »Dein Guido«. Auch, um noch ein Beispiel zu geben, XXIV, 45 ist ganz frei, gar nicht im Sinne der Dichtung gegeben; denn vom »Versagen des Ruhms« ist in der Vorlage doch nirgends die Rede. Die am Schluß zusammengefaßten Fußnoten bringen knapp das übliche Allgemeingut, ohne allerdings selbst auch nur leicht zugängliche Quellen zu einer kritischen Nachprüfung zu benutzen. Zu XIV, 31 wäre z. B. Bassermanns Hinweis auf Albertus Magnus heranzuziehen gewesen. I, 102 darf heute in keinem Kommentar mehr auf *Can Grande* bezogen werden.

* * *

Von den Übersetzungen seien an erster Stelle die des ganzen Gedichts, späterhin die von Bruchstücken genannt.

Wie schon erwähnt, hat Zoozmann, der unermüdliche, eine große Übersetzung Dante, Die Göttliche Komödie. Jubiläumsausgabe zur 600. Wiederkehr seines Todestages (Hesse & Becker) ausgegeben. Wohl weil auf dem Titelblatt kein Verlagsort angegeben ist, nennt er sie



Digitized by Google

Leipziger Ausgabe. Es ist ein schönes großes, in kraftvoller Fraktur gedrucktes Buch, das mit keinerlei kritischem Apparat oder Kommentar oder Einleitung oder Verszählung beschwert ist. Nur vermutet, befürchtet man zunächst, daß diese Ausgabe recht verwandtschaftliche Züge mit der im gleichen Verlag 1909 erschienenen kleinen tragen würde, was allerdings nichts weniger als eine Empfehlung wäre. Denn diese Übertragung verliert mit dem Urtexte doch bedenklich oft auch die loseste Tuchfühlung und reimt dann auf eigene, nicht immer gerade glückliche Faust weiter, wo Dante widerstrebt. Und das Bestreben der alten Ausgabe, wo es angängig und wo nicht, Sentenzen zu schmieden (wie Inf. XXIV, 46, 52; XXVIII, 99, Par. XXII, 85, 138, um nur ganz beliebig ein paar Stellen herauszugreifen), verdrießt bei der Lektüre noch mehr. So konnte man mit Fug und Recht annehmen, daß der rührige Übersetzer diese Fassung, nach Verkauf der letzten Auflagen, aus dem Buchhandel zurückziehen und eine der nicht so mangelhaften späteren an ihre Stelle setzen werde. Leider hat der Verfasser solches vermieden, was vielleicht geschäftlich zu erklären, aber sicher kein literarisches Meisterstück ist. Und das ist um so mehr zu bedauern, als gerade heute der geistig regsame Mittelstand, der doch immer, nach wie vor, den Pegel des Kulturstandes angeben soll und muß, gezwungen ist, nach diesen wohlfeileren Ausgaben zu greifen. Zoozmann hat es diesmal also vorgezogen, seine Verbesserungen in einem stattlichen großen Werk vorzulegen; er hat sich für diese Ausgabe selbst allerhand nicht zu unterschätzende Beschränkungen auferlegt: die Übersetzung verschlingt sich in richtigen dreifach durchgereimten Terzinen, bringt männliche Versausgänge nur dort, wo sie die Vorlage beut. Weiterhin hat der Nachdichter besonderen Wert auf Reinheit des Reims, Wiedergabe der Wortspiele, Binnenreime, Stabreime, Anafern usw. gelegt. Er hat sich also seine Arbeit sauer werden lassen, und man muß gestehen, daß er seine sich selbst gestellten Bedingungen nicht übel erfüllt hat. Wie schon Lübbe in seiner leider nicht nach Gebühr gewürdigten Übersetzung, die man eigentlich auch noch als eine recht beträchtliche Gabe zum Dantefest ansprechen dürfte, will auch Zoozmann hier ein Buch lediglich und allein zum Lesen vorlegen.



Digitized by Google

und es ist ganz gut, einmal den Text ohne jede Zutat auf sich wirken lassen zu können. Der Leser wird mit Dante allein gelassen und kommt gar nicht in Versuchung, sich mit Beiwerk zu beschäftigen. Freilich muß man sich aber darüber klar sein, daß ohne Erläuterungen ein wirkliches Eindringen in die Wunderwelt Dantes unmöglich ist, sich solche Ausgaben also an Leser wenden, die mit der Dichtung bereits vertraut sind. Man freut sich, im Nachwort einer zunächst naiven künstlerischen genießenden Erfassung des gewaltigen Werks das Wort geredet und die wissenschaftlichen und sonstigen Betrachtungsformen an zweite und dritte Stelle gerückt zu sehen. Nicht nur durch diese, sondern durch eine ganze Reihe unserer Jubiläumsveröffentlichungen geht dieser gesunde und nur zu fördernde Zug, in der Göttlichen Komödie an erster Stelle und vor allem das Kunstwerk zu sehen und zu genießen, und alle allegorischen und symbolischen und sonstigen Ausdeutungsmöglichkeiten als für den Genuß des eigentlichen Kunstwerks eher nebensächlich an die zweite Stelle zu rücken. Schon vor Jahren hat Vossler mit allem Nachdruck betont, »daß die ›Komödie‹ ihrem eigensten Wesen nach Kunstwerk, Dichtung, durch und durch selbständiges, ästhetisches Monument ist«. Im folgenden wird sich noch mehrfach Gelegenheit bieten, diesen Standpunkt, der sich heute, wenigstens bei uns, immer weitere Bahn bricht, vertreten zu sehen, der aber auch schon im Ausland, wie z. B. vor allem in der Heimat des Dichters, in dem genialen Benedetto Croce einen radikalen Vertreter gefunden hat. Freilich stellt eine Wiedergabe des Textes, die nur durch sich wirken und dem Urtext nirgends Gewalt antun will, an den Übersetzer erhöhte Ansprüche. Zoozmann hat mit dieser Übersetzung zweifellos einen Schritt vorwärts getan. Die sprachliche Fassung ist gegenüber früheren Arbeiten merklich verbessert, ist etwas flüssiger, persönlicher, eindrucksvoller geworden. Inf. I, 32 schleicht hier noch immer der Pardelluchs herum, obwohl die Herderausgabe richtig den Panther bringt. Die Höllentorinschrift, namentlich deren zweite Strophe, verträgt eine Umgestaltung. Auch der Föhn S. 20 steht doch hauptsächlich nur auf Kosten des Reimes. Ein Doppelpunkt wie Inf. V, 122 paßt wohl in moderne Prosa Nietzsches, aber nicht in Dantes Gedicht, wo er sich auch in der Vorlage nicht findet. XII, 120 ist also glücklich



Digitized by Google

noch während des Drucks in »bluten« geändert. XVI, 106 steht immer noch Pardel; XXX, 22 ist *furia* wenig treffend und charakteristisch in Wahnsinn umgedeutet. Im Läuterungsberg ist VI, 118 *sommo Giove* wenig treu mit Jahwe gegeben; es ist im Gegenteil ungemein bezeichnend für Dante und seine mittelalterliche Auffassung, wenn er Gott mit Höchstem Jupiter anredet. Das soll und muß auch die Übersetzung zum Ausdruck bringen. Das ist so typisch, wie z. B. *il sol e l' altre stelle.* Im XII. Gesang ist wohl mit Sorgfalt darauf Bedacht genommen, die Anafer ins Deutsche herüberzuretten. Aber zum Schluß: UOM und SOS wollen sich halt doch nicht recht decken. Die Übertragung von Arnauts Stelle ins selbe Hochdeutsch wie den anderen Text ist keinesfalls richtig und zulässig. Wenn Dante eine Episode durch besondere sprachliche Fassung aus der Umgebung heraushebt, muß es auch der Übersetzer tun. XXVII, 37 trifft trotz recht freier Wiedergabe nicht den Kernpunkt der Vorlage. Par. XXI, 82 trägt auch das wenig köstliche »entbronnen« der Herderausgabe. XXI, 121 ist, wie schon erwähnt, Petrus Damian und Petrus Peccator wieder einmal Eine Person. Gedankenstriche und Gedankenpunkte wie z. B. S. 33, S. 206 und sonst noch so manches Mal sind als dem Danteschen Text und seiner Ausdrucksweise fremd abzulehnen. Als Buchschmuck sind ein paar Holzschnitte von Hans Zoozmann Sohn beigegeben; zu Beginn Dante, am Schluß Herr Zoozmann, vor dem zweiten Teil ein römischer, vor dem dritten ein weiblicher Kopf. Es sind artige Arbeiten in der Art des heute ganz überholten Linienholzschnitts, dessen ruhige Flächen noch mit ein paar unnötigen spätgotischen Ornamenten geziert sind. Unerfreulicher sind freilich die Schlußvignetten zu den einzelnen Cantiche. Das ist in Technik und Inhalt schlimmster vormärzlicher Familienblattstil.

Ludwig Zuckermandel hat seine Übersetzung der Komödie seinerzeit mit dem Paradies begonnen und dieses auch zuerst ausgehen lassen. Nachdem der fleißige Übersetzer an der Bewältigung des ganzen Werkes herangewachsen und gereift ist, wollte ihm wohl der erste Schritt seiner übersetzerischen Tätigkeit nicht mehr so ganz gefallen und er ließ der 1914 erschienenen ersten Auflage eine zweite »neubearbeitete« folgen, in der er einen wesentlichen Fortschritt über die frühere Fassung



Digitized by Google

hinaus macht. Nur ganz wenig Verse sind unverändert geblieben. Auf Schritt und Tritt merkt man die mit strenger Selbstkritik verbessernde Hand. Stets zugunsten eines engeren Anschlusses an den Urtext. Zuckermandel legt lediglich den Text vor; kein Vor-, kein Nachwort; die kurzen Erläuterungen der früheren Ausgabe in den Fußnoten sind fortgelassen; Sperrungen usw. im Text sind erfreulicherweise ganz ausgemerzt. Die Übersetzung ist bekanntlich in echte Terzinen gefaßt; nur zwischendurch entfernen sich einmal freie männliche Endungen vom Urtext. Eine fleißige gediegene Arbeit, bei der man merkt, daß es dem Verfasser nicht darauf ankam, aus zehn Übersetzungen eine elfte zu machen, sondern die nicht immer zulängliche frühere Arbeit mit einer neuen zu ersetzen. Zuckermandel hat die lateinischen Zitate Dantes stehen gelassen. Wenn das Lateinische dem Italiener der damaligen Zeit auch näher stand wie uns Deutschen heute, so hob es sich doch mit aller Plastik von der Volkssprache des neuen Italienisch deutlich ab. Warum soll da die Übersetzung verwischen? Ein paar Einzelheiten: XIII, 77 ist nicht ganz glücklich wiedergegeben; denn es handelt sich nicht um das fertige, sondern um das werdende Werk des Künstlers. Auch XVI, 14 wird nicht ganz klar: denn die Dienerin hustete doch, um Ginevra zu warnen. XXIV, 16 ist die Worttrennung noch nicht ganz im Sinne der Vorlage gegeben. XXVII, 100 liest Zuckermandel *vivissime*. Nicht einverstanden kann man sich mit der wenig glücklichen Form *Beatrix* erklären. Ein metrischer Notbehelf, der besser zu vermeiden ist. Solche Kleinigkeiten vermögen aber den Wert der ernsten gediegenen Arbeit keineswegs zu beeinträchtigen und es ist dieser bei aller Anspruchslosigkeit so viel Arbeit und Studium enthaltenden Übersetzung weite Verbreitung durchaus zu wünschen. —

Kommen nun drei neue Namen, die sich im Jubiläumsjahr in die Reihe der deutschen Dantekünder eingeführt haben. Um die richtige Stellung einzunehmen und Mißverständnisse von vornherein auszuschließen, sei ein allgemeines Wort über Übersetzung kurz vorausgeschickt. An Stelle des früheren klaren Begriffs der Übersetzung, in der der Übersetzer nach Maßgabe der seiner Zeit und seinem Talent gemäßen Mittel sein Werk niederlegte, bekommt man heute allerhand neue Worte zu



Digitized by Google

lesen und zu hören: nachgedichtet, nachgeschaffen, wiedergeboren usw. Diese neuen Bestrebungen sind nicht erst nachnovemberlich; schon längere Zeit vorher glaubte mancher, wie sich bald zeigen wird, etwas anderes und bedeutenderes als eine schlichte Übersetzung liefern zu müssen.

Was ist Übersetzung? Die Wiedergabe eines sprachlichen Werkes in einer anderen Sprache. Die Schwierigkeiten einer solchen Aufgabe, namentlich für künstlerische Werke, war von jeher anerkannt und begriffen. Dante schon lehnt die Möglichkeit einer dem Original gleichwertigen Übersetzung eines Dichtwerkes in eine andere Sprache als unmöglich ab: »Überhaupt soll ein jeder wissen, daß kein von den Musen harmonisch gefügtes Werk sich von einer Sprache in die andere übersetzen läßt, ohne all seinen Wohlaut und seine Harmonie zu verlieren« (Gastmahl, I, 7). An der grundsätzlichen Richtigkeit dieses Satzes ist auch heute nicht zu zweifeln. Jede Sprache ist ein lebendiger unteilbarer Organismus, eine Individualität mit vielen und nur ihr eigentümlichen Kennmalen. Selbstverständlich, daß die sublimsten Kennmale und persönlichsten Eigenheiten sich in einer anderen Sprache nicht an der gleichen Stelle wiederfinden; selbst wenn der Übersetzer, in richtiger Erfassung seiner Aufgabe, als nachschöpferische Persönlichkeit ganz hinter seinem Werk zurücktritt, und nur in der getreuen Wiedergabe von Form und Inhalt des Originals ein Ziel sucht. Je weniger eigenes er gibt und je mehr er sein Werk der Vorlage anzugleichen versteht, desto bessere Voraussetzungen hat er für sein schwieriges Werk. Erst muß er sich die Form des Originals in der neuen Sprache zu eigen gemacht haben, um in diese dann den Geist des Urschöpfers gießen zu können. Das ist die Aufgabe des Übersetzers. Anders der Nachdichter; er geht den umgekehrten Weg wie der Übersetzer. Er will sich den Geist des Originals aneignen, und den in einer Form wiedergeben, die er ganz in persönlicher Freiheit und nach eigenem Geschmack gestalten will. Diese Herübernahme fremden geistigen Erlebens und Gestaltens ist aber letzten Endes nichts anderes als die Bankerotterklärung eigener geistiger Schöpferkraft. Zur Schaffung eigener künstlerischer Leitmotive, persönlicher wurzelständiger Werte reicht die eigene Veranlagung nicht aus; ebenso wenig aber zu einer von Grund aus selbständigen inneren



Digitized by Google

Neugestaltung eines vorliegenden Werkes. Ist eine einigermaßen eigenschöpferische Phantasie unter den produktiven Bann eines vorhandenen Kunstwerkes geraten, und löst sie dabei schöpferische Kräfte aus, so entstehen dann Werke, wie wir sie von Hölderlin kennen, wie sie Hofmannstahl geschaffen hat. Das antike Erleben und Lebensgefühl ist aus deren Neuschöpfungen geschwunden, mit vollem Bewußtsein und aller Absicht ausgemerzt, und an deren Stelle das neuzeitliche Fühlen und Erleben getreten. Im Gegensatz zum Übersetzer tritt hier also eine ausgesprochene selbstschaffende Phantasie auf den Plan, indem der neue Schöpfer das Gefäß des alten Kunstwerkes ganz mit seinem Geiste und seiner Schöpfung ausfüllt. Natürlich ist dies auch nicht das wahrhaft echte vollschöpferische Talent, das es nicht notwendig hat, sich für seine neuen Ideen eine alte Form zu leihen. Aber an geistiger Potenz steht dieser Neuschöpfer unter den Nachbildnern am höchsten; denn es wird hier wirkliche schöpferische Arbeit geleistet. Streng davon zu trennen ist die schon erwähnte Nachdichtung, auf die es in unserem Falle besonders ankommt. Dem Nachdichter fehlt die eigene schöpferische Begabung, mit der er seine eigenen Ideen mit wenn auch fremdem Material auf- und ausbauen könnte, und unterscheidet sich andererseits vom Übersetzer, der fremden Geist in fremder Form gibt, dadurch, daß er fremden Geist in eigener Form geben möchte. Ein Vorsatz, der schon aus theoretischen Erwägungen heraus zum Mißlingen verdammt sein muß. Denn man muß sich immer darüber klar sein, daß der Geist es ist, der sich die Form gebiert. Nun weiß aber doch niemand als der ursprüngliche Dichter besser, welche Form dem zu verarbeitenden Inhalt genehm und entsprechend ist; es grenzt schon fast, möchte man sagen, an Vermessenheit, wenn der Nachdichter es besser machen und die ursprüngliche geistige Masse selbstherrlich in eine neue Form eigener Erfindung pressen will. Das Einfühlungsvermögen in die Form eines fremden Kunstwerkes, das dessen geistige Erfassung stets zur Voraussetzung hat, ist die Grundlage einer jeden ehrlichen Übersetzertätigkeit. Der Nachdichter lehnt es, wenn er überhaupt dazu imstande ist, von vornherein ab, sich in die formalen Eigentümlichkeiten des fremden Kunstwerkes lebendig einzufühlen und eine Nachschöpfung im Anschluß daran zu gestalten. Denn es



Digitized by Google

soll doch keiner glauben, daß er schwer zugängliche geistige Werte dadurch leichter zugänglich machen kann, daß er mit der ursprünglichen Form nach Willkür und zufälligem Zeitgeschmack verfährt und damit Eigenstes des Kunstwerkes aufgibt. Aus der mangelnden Fähigkeit, ein fremdes Kunstwerk bis in feinste und geheimste Eigenarten zu erfassen und wiederzugeben, entsteht dann der sehr bedenkliche und anfechtbare Ausweg, dort, wo die Erfassung des Fremden versagt, mit Eigenem aushelfen zu wollen. Daß hier ein Zwitterding unreinlicher und unerfreulicher Art entstehen muß, ergibt, abgesehen von der Erfahrung, die einfache Überlegung. Die Unfähigkeit eines völligen Aufnehmens und Aufgehens im vorliegenden Kunstwerk spricht dieser physiognomielosen Mischgattung ebenso das vernichtende Urteil wie die Unfähigkeit zu echter schöpferischer Tätigkeit. Man erinnert sich eines Wortes von Nietzsche: »Alle ihre modernen Liebhabereien und Bequemlichkeiten bringen sie mit und verstecken sie wohl auch hinter antiken Säulen und Grabmonumenten: wobei es dann großen Jubel gibt, wenn man das in antiker Umgebung wiederfindet, was man erst selbst vorher listig hineinpraktiziert hat.« Von Schillers Macbet, Wilamowitz' Griechischen Tragödien könnte man den Weg skizzieren zu Werfels Troerinnen, Hasenclevers Antigone, Edschmids Kean; innerhalb der deutschen Dantepflege von Pochhammer und Kohler zu Geisow und v. d. Trenck.

Wenn es gilt, einen Dichter erstmals einer neuen Sprache zu erschließen, ist es natürlich und entschuldbar, wenn bei einem solchen Beginnen Fehler, Unrichtigkeiten, Schwerfälligkeiten, kurz Unzulänglichkeiten jeder Art unterlaufen. Niemand darf bei einem solchen schwierigen ersten Beginnen höchste Maßstäbe anlegen. Aber wenn, wie es z. B. in der deutschen Danteübersetzung der Fall ist, nach den Leistungen eines Schlegel, Förster, Kannegießer, Streckfuß, Philalethes, Kopisch, Witte, Notter, Blanc, Gildemeister u. a. Nachdichtungen von der Art eines Pochhammer, eines Kohler auf den Markt kommen, so können gegen eine berechtigte und notwendige scharfe Ablehnung solcher Werke nicht die Schwierigkeiten eines ersten Versuchs, der Mangel an Vorbildern und Vorarbeiten geltend gemacht werden. Diese Werke sind auf der vorher scharf umrissenen Basis der formalen Um-



Digitized by Google

gestaltung — Schopenhauer würde sagen Verhunzung — entstanden und müssen daher der strikten Ablehnung eines jeden verfallen, dem es mit Dante ernst ist. Noch betrüblicher ist freilich, wenn trotz der unzweideutigen Ablehnung, die diese Machwerke in den Kreisen ernster Dantisten erfuhren, diese unersprießliche Saat weiter aufgeht und neue Früchte der eben gekennzeichneten Art treibt.

Als da ist zunächst: Dantes Commedia Deutsch von Hans Geisow. (Stuttgart, Hädecke). »Die Aufgabe des Verfassers war es nicht, eine genaue Wiedergabe des Werkes in deutscher Sprache zu schaffen.« Also baut der Nachdichter schon selbst in einem Vorwort vor, in dem sich bereits allerhand Schiefheiten und krasse Unrichtigkeiten finden. Eine Übersetzung, auch Dantes ist durchaus keins »von den falsch gestellten Problemen«. Sie ist ein nicht zu umgehender Notbehelf, und für den, der sie gewissenhaft herstellen will, eine mühsame und saure Arbeit. Über die Notwendigkeit, Dante in Deutschand zum Volksdichter zu machen, und noch dazu auf dem hier beschrittenem Wege kann man sehr verschiedener Meinung sein. Dante war und wird nie ein Volksdichter in diesem Sinne werden. Braucht und soll es auch gar nicht. Die Terzine, heißt es weiter, ist unserer Sprache fremd. Gewiß. Der Hexameter und andere griechische Versmaße sind es auch. Gleichwohl haben die größten Übersetzer, die die deutsche Sprache bisher aufzuweisen hat, doch jederzeit genau gewußt, daß, wollen sie auch nur einigermaßen gleichwertiges geben, sie das Versmaß des Originals nicht einfach mißachten und über Bord werfen dürfen. Aber auch sonst weht in dem Vorwort ein scharfer Wind: hier wird der Philologie eins ausgewischt, dort der Naturwissenschaft, usw. Den Gipfel erreichen diese einleitenden Ausführungen aber in den fast beneidenswert ungeschminkten Bekenntnis des Verfassers zu geschichtlichen Unwahrheiten und zur Untreue Dante gegenüber. Zu den zulässigen Unwahrheiten des Dichters gegenüber der Geschichte hat Paul Heyse einst das klassische Wort gesprochen, daß der Dichter so ungeschichtlich sein kann wie er will; nur darf er sich dabei nicht erwischen lassen. Wir haben ja inzwischen bei Dante genugsam festgestellt, wie viel geschichtlich unzutreffendes sich in seinem Werk findet.



Digitized by Google

Das tut seinem dichterischen Wert ganz gewiß nicht den geringsten Abbruch. Aber das kuriose an diesem Falle ist, daß der Nachdichter am ursprünglichen Kunstwerk glaubt verbessern zu müssen und dann naiv Schillers Verhältnis zur Geschichte mit dem seinen zu Dante (!) in Parallele setzt, als ob die Komödie nicht schon ein Kunstwerk wäre, in dem die Hand eines Genies sich die Geschichte zu künstlerischen Zwecken gemeistert hätte! — Geisow hat also die Terzine als gestaltendes Formprinzip aufgegeben. An ihrer Stelle gibt er nach freier Wahl und noch freierem Ermessen jambische, trochäische, daktylische Rhythmen, die meistens kürzer als der ursprüngliche Elfsilber, den Verfasser gezwungen haben, mit der Verszahl der einzelnen Gesänge Dantes ganz willkürlich umzugehen. So ist es nichts seltenes, wenn ein einzelner Gesang in dieser Nachdichtung bis zu fünf Druckseiten umfaßt. Von irgendeinem Parallelismus mit dem Urtext kann natürlich keine Rede mehr sein. Dagegen hat der Nachdichter tapfer und, es ist nicht zu leugnen, gewandt durchgereimt. Die sinnfälligen Reime zusammen mit der schmissigen Rhythmik der Verse sind gewiß geeignet, auf ein weiteres nicht sehr kritisches Publikum zu wirken. Es lebt jenes Patos Schillers in der Nachdichtung, von dem Nietzsche einmal sagte: »Schiller, der ›edle‹ Schiller, der den Deutschen mit großen Worten um die Ohren schlug, — der war nach ihrem Herzen.« Daher auch der äußere Erfolg des Buches. Aber nicht nur von Schiller bezieht Geisow; man hat ihm genauer auf die Finger gesehen und dabei gefunden, daß anderthalb Jahrhunderte deutscher Lyrik sich in der Nachdichtung ein Stelldichein geben: von Bürger, Goethe, Uhland, Lenau, Heine, Liliencron bis zu Däubler.

Entsprechend der Freiheit, mit der sich Geisow vor Dante behaupten möchte, ist es nicht weiter überraschend, wenn er das Paradiso zur »Himmelfahrt« macht, wenn er nach Kohlers üblem Vorbild zuweilen den Kommentar mit den Text hineinversifiziert, wenn er mit der Komödie umgeht wie mit einer *rudis indigestaque molis*, mit der man tun kann, was man will. Im II. Gesang des Läuterungsberges wird z. B. der Psalm nicht nur wie in Ordnung erwähnt, sondern gleich ausführlich in Geisowscher Fassung hingesetzt.

Ein Paar Proben. Zunächst für den Geist und das Niveau der Übersetzung sehr bezeichnend:



Digitized by Google

Es rauscht das Lied, daß Liebe sich
Zu seinem Lichte ranke,
Und, legt die Form den Arm um dich,
So küßt dich der Gedanke!
Der Sänger, der die Welt bezwingt,
Durchmißt, was unermeßlich,
Und, wenn er solche Lieder singt,
Dann bleibt er unvergeßlich(!)!

S. 303

Oder:

Da kamen vier Gestalten
In wallendem Gewand
Geführt von einem Alten,
Ein Schwert in seiner Hand.

S. 31

Oder der Schluß des V. Infernogesanges:

»Francesca«, rief ich, »muß ich hier dich finden!
Wie furchtbar bist du, Richter dieser Welt!«
Ein Schauer faßt mich, meine Sinne schwinden
Und nieder fall ich wie ein Leichnam fällt.

S. 37

Man frägt sich dabei nur, wie einer in Ohnmacht fallen kann und dabei den Stift zückt zu der Notiz, jetzt falle ich in Ohnmacht.

Oder zum Schluß noch die ersten Zeilen des zweiten Purgatoriogesanges:

Dämmerung hatte schon begraben
Jene heilige Stätte, da
Sie den Herrn gekreuzigt haben
Auf dem Berge Golgata.

S. 187.

Man sieht die Vers- und Reimkunst hält sich — ganz abgesehen von Dante — auch sonst nicht gerade auf den höchsten Höhen des Parnaß. Daran ändert kein Buchhändlererfolg von fünfzehn Auflagen in drei Jahren etwas. Als ein Werk, das Dantes Namen auf dem Titel trägt, muß es aber entschieden und unerbittlich abgelehnt werden.



Digitized by Google

Freilich sollte es nicht lange dauern, bis selbst diese Neuschöpfung noch überboten wurde. Siegfried v. d. Trenck hat »Das ewige Lied, Dantes Divina Commedia durch Versenkung und Eingebung wiedergeboren«. (Gota, Perthes). Auch dieser Nachdichter festigt in einem Geleitwort seinen Standpunkt. »Ich bin mir bewußt, nur das willen- und wertlose Werkzeug eines höheren Geistes gewesen zu sein.« Man ist versucht, sich auf psychiatrische Fragestellung für die weitere Lektüre einzurichten; ebenso wenn man späterhin von der »Eingebung aus Versenkung« und ähnlichem zu lesen bekommt. Auch mit dem Paradies kommt der Nachdichter nicht mehr aus: Das »Überparadies« der letzten Gesänge ist der Sinn des ewigen Gedichts und seiner Übertragung. Die dynamische »Terzine« ergibt sich für den Nachdichter als »die ruhige Grundstrophe mit den drei gleichen Reimen- und die bewegtere, gesteigerte, ausgedehnte Periode von vier und mehr Zeilen auf zweireimiger Grundlage: ein lebendiges Kleid dem lebendigen Gedanken«. Also, die Terzinen sind beibehalten; sie sind aber ganz frei, teils in unmittelbarer Folge, teils überschlagend, zwei- und drei- auch viermal reimend. Der festgefügte Bau des Danteschen Gedichts ist in eine gesetzlose Willkür aufgelöst. Mit der Verszahl geht auch v. d. Trenck frei um; aus dem ersten Gesang des Inferno sind in der Nachdichtung z. B. sechs und eine halbe Seite hochseitigen Textes geworden. Da unter sotanen Umständen wie bei Geisow eine Versnumerierung sinnlos wäre, hat v. d. Trenk mit fortlaufendem Kolumnentitel eine Inhaltsangabe von zwei zu zwei Seiten gegeben. Dem ersten Gesang schickt der Nachdichter einen zwei Seiten langen dichterischen Erguß, »Mann und Seele« betitelt, über unseres Lebens Mitte voraus, ehe er sich in den »Grauenwald« verirrt. Vielfach, ja meistenteils, bleibt von der Danteschen Sprache und Gedankenwelt gar nichts mehr übrig. Der leidigen Manier, Sentenzen im Text zu geben, mußte schon vorher gedacht werden. Hier bietet sich für solche Sammler eine neue Fundgrube. Im fünften Höllengesang nach Helenas Erwähnung, bricht durch: »Wie kann man Männer morden um ein Weib?« Daneben fällt die Gewohnheit unangenehm in die Augen, bedeutsame Worte durch gesperrten Druck herauszuheben. Der Druck und sein Bild sollen also vermitteln, was dem Nachdichter, seiner Metrik



Digitized by Google

und seiner Rhythmik versagt ist. Zu dem Bild von den Tauben im selben Gesang bemerkt der Nachdichter wörtlich als versifizierte Poetik: »ein bildgewordenes Schweben«. Auch der letzte Vers des zehnten Höllengesanges verdient hier zu stehen: »Und tiefer sanken wir ins Nichts hinein.« Trotzdem der Nachdichter den Kommentar nach bekannten Vorbildern gleich mit in den Text hineinrhytmisiert, gelingt es ihm aber doch nicht ganz ohne Fußnoten auszukommen. Da späterhin das Sperren der Worte nicht mehr ausreicht, muß sogar zum fetten Satz besonders herauszuhebender Worte geschritten werden. Man sehe sich einmal ein solches Druckbild an! Arnaut singt bei v. d. Trenck sage und schreibe Richard Dehmels bekanntes Gedicht »Aufblick«, das einfach ohne Umschweife hierher gesetzt ist. Wie besonders schwierige Stellen, wie z. B. die Schlußverse der Dichtung gegeben sind, kann man sich denken. Nicht verschwiegen sollen aber die beiden letzten Verse der v. d. Trenckschen Nachdichtung sein:

»Und war der Traum unendlich wunderbar —
Das allerherlichste — war d i e s Erwachen.«

Diese unkünstlerischeste aller Fragen, mit der sich Pochhammer so nutzlos beschäftigt hat, ist also hier wieder aufgenommen, noch dazu in die gebundene Rede. *Sapienti sat!*

Es lohnt sich nicht der Mühe, auf Einzelheiten zu sprechen zu kommen. Weder auf die zuweilen recht fragwürdigen dichterischen Eigenschaften noch auf die Modernisierungsversuche in Form und Inhalt. Es ist schließlich gleich, ob gegenwärtige Zeitverhältnisse oder soziale Fragen, ob moderne Philosophasterei oder neuzeitliche Kunstbestrebungen mit den Haaren herbeigezogen werden — das Urteil über ein solches Werk steht und muß von der ersten Zeile an feststehen. Wenn dann freilich in beigegebenen Reklame-Pressestimmen selbst großer und führender Blätter Lobeshymnen auf dieses Opus angestimmt werden, kann man sich eines Schütteln des Kopfes nicht erwehren. Dieses Lob ist jedenfalls den beiden zuletzt besprochenen Nachdichtern nicht vorzuenthalten, daß es ihnen vorbehalten war, in den mehr als 150 Jahren, in denen die deutsche Sprache um Dante ringt, den tiefsten Stand dieser Bestrebungen erreicht zu haben. »O Gott, was haben die Deutschen aus Dante gemacht!«



Digitized by Google

meinte kürzlich ein italienischer Literat angesichts solcher Werke zu mir. —

Schon ein viertel Jahrhundert, ehe Bachenschwanz als erster die ganze Übersetzung des Göttlichen Gedichts in Angriff nahm, hat der Schweizer Bodmer des ausführlichen über Dante gesprochen und allerhand Bruchstücke von ihm übersetzt, ein Zeichen, daß Dante auch in dem geistigen Leben der deutschen Schweiz seit langem Heimatrecht hat. Ist es nur ein Zufall, daß es nunmehr auch einen Schweizer Dichter und Forscher in dieser Zeit vorbehalten blieb, die Scharte, die dem Ansehen der deutschen Dantepflege vor dem Inland und Ausland beigebracht wurde, auszuwetzen, ja wett zu machen? Denn Dantes Divina Commedia in deutscher Sprache mit einer Einleitung »Wie sollen wir Dante lesen?« und einem Kommentar von Konrad Falke (Zürich, Rascher) ist nicht nur eine der bemerkenswertesten Leistungen unserer Tage, sondern des deutschen Ringens um Dante überhaupt.

Konrad Falke, eigentlich Karl Frey, hat sich bereits mit seiner »Vision des irischen Ritters Tundalus« dem danteschen Ideenkreis genähert und legt nunmehr die Frucht eines zehnjährigen Ringens und Arbeitens in zwei stattlichen Bänden vor: der eben genannten Übersetzung und einem stattlichen biographischen Band »Dante«, auf den noch zurückzukommen sein wird. Falke hat den Wert und die Wichtigkeit des Horazischen *Nonum prematur in annum* richtig erfaßt und befolgt, und darum ist es ihm auch vergönnt, abgesehen von besonderen ihm für diese schwere Aufgabe eignenden Eigenschaften ein vollgewogenes Werk vorzulegen. Gewiß ist seine Übersetzung nicht in allen ihren Teilen vollendet; aber schon in seiner heutigen Gestalt läßt es gespannt aufhorchen und weist sich eine eigene bevorzugte Stelle an. Haben sich auch schon vor Falke Schweizer Literaten mit Dante beschäftigt, so ist ihm doch der Ruhm vorbehalten geblieben, als erster Schweizer Dichter die erste schweizerisch-deutsche Übersetzung des göttlichen Gedichtes vorzulegen. »Jubiläumsausgabe« ist auf dem Titelblatt bemerkt und wahrlich eine Jubiläumsausgabe, auf die die Schweiz und mit ihr das ganze deutsche Sprachgebiet stolz sein kann.



Digitized by Google

Man befindet sich in diesem Buche von Anfang an in guter Gesellschaft. Mit Recht rät der Verfasser, bei einer ersten Bekanntschaft mit Dante sich nicht mit geschichtlichem oder sprachlichem Kleinkram, mit allegorischer und symbolischer Deutungssucht aufzuhalten, sondern das gewaltige Gedicht gefühlsmäßig, als Kunstwerk aufzufassen. Schon in dieser Einleitung werden Schwingungen angeschlagen, deren Grundzahl dem ewigen Rhythmus der Danteschen Welt verwandt ist. Von der sinnlich-sprühenden Kraft der Renaissance wird für Dante auf die seelisch verhaltene Energie des Mittelalters zurückgewiesen. Dabei nicht übersehen, »jenes revolutionäre Element, das dem zweiten christlichen Jahrtausend sein Gepräge verleihen sollte, die kühne Auseinandersetzung mit der Autorität, das unbändige Hinauswachsen über das väterliche Gebot, ohne dabei der im Grunde rückwärts orientierten Blickrichtung Dantes irgendwie Gewalt anzutun.« Als obersten Grundsatz seiner Übersetzung gibt Falke »höchste Worttreue« an. Er ist sich der Plicht, die auf ihm ruht, bewußt, wenn er nach einem halben Hundert Vorgänger sich erneut an diese Aufgabe macht, und auch dessen, was er bei einem solchen Beginnen sich und der Dantewelt schuldig ist. Allerdings opfert Falke dieser Worttreue den Reim, erkauft sie also mit dem Aufgeben eines der wesentlichsten Formelemente Dantes. Nicht jeder wird ihm heute mehr dieses Opfer nachsehen wollen. Hat Falke gleichwohl den Reim der Terzine fallen gelassen, hat sich also etwa mit Witte und Philalethes in eine Linie gestellt, so verleugnet er doch keineswegs die tektonische Wichtigkeit der Terzine, und läßt im Druckbild mit vollem Recht die Anfangszeile jeder Strophe vorrücken. Es gibt damit dem Auge gewissermaßen das Geländer, an dem es sich in dem gleichmäßig dahinflutenden Strom festhalten kann. Als weitere Hilfe für die leichtere Erfassung der materiellen Einteilung, ähnlich dem Einrücken in der Prosa hat Falk weiterhin den ersten Vers der Terzinen, die einen neuen Gedankengang einleiten, mit fetten Anfangsbuchstaben drucken lassen. Hier kann man sehen, wie typographische Hilfsmittel zu einer organischen Gestaltung des ganzen Druckbildes, und nicht zum Ersatz eigener dichterischer Unfähigkeit verwendet sind. Es ist klar, daß der Übersetzer die Mehrzahl der Versausgänge weiblich gibt, getreu der italienischen



Digitized by Google

Vorlage. Ein rhythmisches Element läßt er vielfach die Funktion des Reimes ersetzen, wenn er an Stelle des Gleichklangs eine Hemmung des rhythmischen Flusses durch einen Spondeus eintreten läßt. Als Textvorlage hat Falke Scartazzinis Mailänder Ausgabe von 1914 benutzt. Druck und Papier zeigen leider noch etwas das reduzierte Gepräge der Kriegszeit: das Papier ist nicht gerade von besonderer Güte und die Drucktype ist etwas sehr klein gewählt. Die Versnumerierungen sind, zumal wenn sie nicht ganz sauber ausgedruckt sind, oft kaum mehr ohne Anstrengung zu erkennen. Die Übersetzung liest sich sehr flüssig, glatt, anregend; der Inhalt ist immer leicht verständlich wiedergegeben, klar und durchsichtig geformt, in eine ansprechende Form gegossen, nimmt sich keine Extravaganzen heraus und erzielt mit einfachen Mitteln tiefe und tiefste Wirkungen, die der ganzen Arbeit einen besonders innigen und warmen Grundton sichern. Sind die Terzinen auch als Reim fallen gelassen, so sind sie doch als gedanklich-tektonischer Bestandteil in vollem Umfange ausgewertet. Überall steht die durchsichtige, geradezu kristallene Klarheit des Textes obenan; nirgends wird mit dem Jambus gedankenlos weiter gekurbelt; man fühlt es, wie jeder Gedanke, jedes Bild, jede Metafer als besonderes Gebilde in die Hand genommen und mit vollem Bewußtsein für sich behandelt wird. So ist eben die Frucht dieser zehnjährigen Arbeit, wenn auch mühselig, doch endlich herangereift und hat uns ein in der deutschen Übersetzungsliteratur bedeutsames Werk geschenkt. Gewiß bedeutet das Aufgeben des Reimes für die Übersetzung einen wesentlichen formalen Verlust; aber wenn man vor die Wahl gestellt ist zwischen einer gereimten frei schaltenden Übertragung und einer reimlosen, streng dem Urtext folgenden Übertragung, wird doch lieber der Reim als die Treue gegen den Urtext aufzugeben sein. Wenigstens für den, der zu Dante in einem mehr als äußerlichen Verhältnis steht. Unter den drei reimlosen, zu allgemeiner Anerkennung gelangten Übersetzungen, denen von Philalethes, Witte und Falke, gebührt der letzten der Vorzug, bei unmittelbarer Anlehnung an den Urtext den verständlichsten und flüssigsten deutschen Text zu bieten. Die Sprödigkeit der älteren Jambenübersetzungen ist hier einem im allgemeinen glatten und ansprechenden Fluß der Sprache



Digitized by Google

gewichen, die außerdem mit der ihr eigenen Innigkeit einen eigenen Ton zum Klingen bringt.

Ein paar Einzelheiten. Wie der Übersetzer zuweilen selbst die musikalische Farbe eines Verses ins Deutsche herüber rettet, zeigt z. B. Inf. V, 23, wo die Grundtonika des Verses, das o, auch in der Übertragung klingt:

*Vuolsi così colà, dove si puote*
Gewollt wird so es dort, allwo man kann auch.

Nicht einverstanden kann man mit der Anbringung von Klammern im laufenden Text sein; diese syntaktische Interpunktion muß ganz entschieden als undantesk abgelehnt werden. Ebenso die gelegentliche Einfügung der leidigen modernen nervösen Gedankenpunkte in den ehernen Bau der Komödie; sie passen so wenig zu Dante wie zu der ernsten gediegenen und in gutem Sinne sachlichen Arbeit Falkes. Es braucht nicht weiter betont zu werden, daß Falke Inf. X, 63 das Euer der Vorlage richtig wiedergibt, daß er XXX, 22 die Furien unverändert beibehält. Im Läuterungsberg hätte II, 101 der Begriff des Salzes nicht verloren gehen sollen. Im übrigen leidet das Druckbild und die Syntax gerade dieser Gesänge unter den vielen Gedankenstrichen. III, 81 will »Windfang und Lichter« nicht als glückliche Fassung erscheinen, so wenig wie Vers 83 darauf: »um es«. VI, 118 bekommt man endlich einmal den höchsten Jupiter zu lesen, was man schon fast als eine Tat anstreichen möchte. Die Anafer im XI. Gesang vollsinnig herüberzuretten, wollte Falke diesmal auch noch nicht gelingen. Arnauts provencalische Stelle (XXVI) gibt Falke hochdeutsch. Was dagegen zu sagen ist, wurde vorher schon bemerkt. XXVII, 37 ist nicht ganz klar, weil das »auf« jeder Leser zunächst auf das folgende als Präposition beziehen wird. Im Paradies sei auf die vorzügliche, klare und deutliche, schlichte und leichtverständliche Fassung von III, 85 hingewiesen, eine Stelle, die schon manchem Übersetzer sauer geworden und manchem Leser unklar geblieben ist:

Und seine Willensmacht ist unser Friede:
Sie ist das Meer, nach welchem alles hindrängt,
Was selbst sie schafft und was Natur kann schaffen.



Digitized by Google

Daß die lateinischen Worte und Zitate am besten lateinisch wiedergegeben werden, ist vorher auch schon bemerkt worden. Was Dante durch anderen Dialekt oder andere Sprache heraushebt, soll der Übersetzer nicht ohne weiteres nivellieren. Wie klar und einfach sind XXIII, 37 und dann weiterhin vor allem wie ausgezeichnet ist der schwere Vers 123 dieses Gesanges wiedergegeben! Mit einer natürlichen Selbstverständlichkeit, als ob es sich um weiter nichts als eine wortgetreue Nachbildung handelte. XXIV, 16 ist die Worttrennung durch den Vers »*differente — mente*« ganz gut mit »in verschiedner Weise« wiedergegeben. Es ist selbstverständlich, daß ein Übersetzer wie Falke den letzten Versen des hehren Gedichts sein ganzes Können gewidmet hat. Zum Beweis der Trefflichkeit der Übersetzung sollen diese Verse hier stehen. Mit welch feinsichtigem Verstand und warmem Gefühl, mit welchem Sinn für sprachliche Eigenart, mit welcher Gewissenhaftigkeit und dabei doch mit welch künstlerischer Freiheit ist dieser Schluß gestaltet, den uns vielleicht noch niemand in unserer Sprache so nahe gebracht hat:

> Dem hohen Seelenflug bricht hier die Stärke!
> Allein schon schwang mein Wünschen um und Wollen
> — So wie ein Rad, allseitig gleich getrieben —
> Liebe, die treibt die Sonn' und andern Sterne.

Ein kleiner Kommentar ist in einem Anhang zusammengedrängt. Zunächst eine Zeittafel zum Leben Dantes; dann eine schematische Übersicht über den Bau der drei Reiche; weiterhin der eigentliche, kurz das wesentliche bringende Kommentar zu den einzelnen Versen. Er legt im allgemeinen Zeugnis ab von guter und ausreichender Bekanntschaft des Verfassers mit der Welt und Literatur Dantes. Ohne daß man ihm dieserhalb in allem und jedem folgen könnte oder wollte. Zu Inf. I, 105 *tra feltro e feltro* ist Falke anscheinend die neue Interpretation von A. Regis (in Barbis *Studi Danteschi*, 1921) noch nicht erreichbar gewesen. Regis geht von der Tatsache aus, daß zur Zeit Dantes die italienischen Kommunen ihre geheimen Abstimmungen in zwei mit Filz ausgeschlagenen Wahlurnen, einer für ja und einer für nein, vorgenommen haben. Und es scheint nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sehr plausibel, daß auf diese Weise die vielumstrittenen Verse ihre einfachste, leichteste



Digitized by Google

und am wenigsten umständliche Erklärung finden. VII, 1 wäre vielleicht Gelegenheit gewesen, einmal auf den neuen Auslegungsversuch Kolsens Beziehung zu nehmen, der die Silben des Verses anders aufteilt und liest:

*Papè! Satan! Papè! Satana leppe*

wobei *leppe* von dem italienischen *leppare* hergeleitet wird und der Vers dann also übersetzt wird

Alle Wetter! Satan! Alle Wetter! — Satanas hole.

Wie weit sich diese Interpretation halten läßt, ist natürlich Sache philologischer Forschung und Akribie, zu entscheiden. Inf. XIII, 33 geht Falke auf die inzwischen doch nun geklärte Schuldfrage des *Pier della Vigna* gar nicht ein. Zu Purg. XIII, 127 ist schon seit einiger Zeit festgestellt, daß Pier Pettignan nicht der Kammhändler von Siena, sondern ein Minoritenbruder und Jugendfreund Dantes ist. XIX, 26 in der *donna santa e presta* nichts weiter als die »kühle Vernunft« sehen wollen, scheint heute doch nicht mehr recht angängig. Es wird doch wohl irgendein ursprüngliches Vorbild mit Fleisch und Blut dahinter stecken. Beatrice selber wohl, wie Bassermann dartat, sicher nicht. Aber warum will der Übersetzer und Erklärer päpstlicher sein wie der Papst? Was der Dichter in ein absichtliches Dunkel gehüllt hat, soll man nicht mit dem fernen Lämpchen eines späteren Verstandes ableuchten wollen. Denn abgesehen davon, daß der Erfolg immer zweifelhaft bleibt, verstößt es schließlich und endlich gegen die künstlerische Grundabsicht des Dichters. XXVIII, 40 darf man in Matelda wohl ein für allemal zunächst eine Jugendfreundin Beatrices erkennen.

Falkes Übersetzung bedeutet nach dem Gesagten einen wesentlichen und wertvollen Zuwachs der deutschen Danteliteratur, eine wahrhafte Bereicherung ihrer Übersetzungsreihe, einen Aufstieg zu bemerkenswerter sprachlicher und künstlerischer Leistungsfähigkeit. Jedem ernsten Dantefreund sei dieses Werk ans Herz gelegt, dem trotz seiner Reimlosigkeit mit dem Gildemeisters, Bassermanns und Lübbes ein hoher Rang zuzuerkennen ist. —

Von älteren Übersetzungen ist ein dankenswerter Neudruck vorauszuschicken. Der Verlag Reclam, Leipzig, hat



Digitized by Google

den begrüßenswerten Gedanken gehabt, an Stelle seiner mit so viel theologisch-spekulativem Kommentar versehenen Danteausgabe eine andere seiner Bücherei einzureihen und dabei mit glücklichem Griff die Übersetzung Wittes hervorgeholt. Mit aufrichtiger Freude sieht man diese ernste, gediegene, immer wertvolle Arbeit zu so billigem Preis zugänglich gemacht. Denn der hungrige Leser bekommt hier nicht ein Stück Zuckergebäck oder Schaumgeschlagenes vorgesetzt, sondern gute, echte Nahrung, die zwar auf ehrliche Weise den ersten Hunger stillt, aber dabei doch nicht restlose Sättigung verleiht. Das Lob, das der Herausgeber, Professor Bertold Wiese, der Arbeit spendet, ist in vollem Umfang zu unterschreiben: sie ist von den älteren Übertragungen die geschmackvollste und trifft Sinn und Ton des Urtextes meisterhaft. An mehreren im Anhang kurz aufgereihten Stellen hat der Herausgeber Änderungen vorgenommen, die in der Hauptsache die neuen Textforschungen berücksichtigen. Eine sehr schonende und nur das nötigste berührende Hand hat hier mit größter Zurückhaltung nachgebessert. Eher zu wenig als zu viel. Wiese druckt den ganzen Text Wittes, durchnumeriert in laufendem Zuge, getreu den Vorlagen der älteren Zeit. Gewiß, das Textbild, das Witte, Philalethes und andere bevorzugten, ist erhalten; aber eine Sichtbarmachung der Strophen wäre dem Leser von heute doch wohl, und nicht ganz ohne Recht, willkommener gewesen. Auch den so anfechtbaren Begriff »Fegefeuer«, der endlich einmal aus der deutschen Danteliteratur verschwinden sollte, hat Wiese stehen gelassen. Mit dieser Ausgabe, die endlich einmal die wertvolle Wittesche Arbeit in einer billigen Fassung vorlegt, ist einem lange gefühlten wirklichen Bedürfnis abgeholfen. Denn trotz ihrer Reimlosigkeit gehört sie zum bedeutsamsten, was bisher in deutscher Übersetzung für Dante geleistet wurde.

Bei aller berechtigten Ehrfurcht vor dem Witteschen Text hätte sich manche Stelle unschwer dem Original noch mehr annähern lassen. Auch Worte wie z. B. »unbeargwohnt« u. a. könnten ruhig verschwinden, ohne dem Text zu schaden und ohne sich eines Sakrilegs schuldig zu machen. Keineswegs ist es richtig, wenn auch von Witte ererbt, *lonza* Inf. I, 32 mit Panther, XVI, 107 mit Pardel zu übersetzen. Hier hat der Herausgeber nicht nur



Digitized by Google

das Recht, sondern die Pflicht, einzugreifen. Die Anafern im XII. Gesang des Läuterungsberges fehlen nach wie vor ganz; die fremdsprachlichen Zitate sind deutsch gegeben. Den Witteschen Kommentar legt Wiese »in völlig umgearbeiteter und auch zweckmäßig gekürzter Form« vor. Freilich hatte man von Wiese einen Kommentar erhofft, der die Literatur bis in die jüngste Gegenwart berücksichtigt hätte und, wenn auch in gedrängtester Kürze, doch erschöpfend wäre. Zahlreiche Stellen beweisen, daß der Kommentar trotz seiner — namentlich für ein gesondertes Bändchen — schon außerordentlich knappen Fassung nicht ganz auf der Höhe steht. Ja, in der Einleitung wird S. 5 sogar das alte Bargellobild Giottos, das als Dantebildnis, wie oben schon erwähnt, längst ausgeschieden ist, noch als solches angesprochen. Das ist für ein Büchlein, das in weitere Kreise Belehrung bringen soll, doppelt bedauerlich. Inf. I, 104 wird mit vollem Recht die Deutung auf eine bestimmte Persönlichkeit abgelehnt; über die neue Auslegung von *feltro* ist schon vorher gesprochen. Für XIV, 31 ist außer den Alexandersagen Albertus Magnus mit als Vorlage heranzuziehen. XXX, 78 ist nach Bassermann richtig gestellt als eine heute versiegte Quelle. Im Läuterungsberg ist XIII, 117 Pettignano noch immer als der Kammacher, der nicht in Betracht kommt, geführt, und nicht als der Jugendfreund Dantes und spätere Minorit. XIX, 26 nimmt Wiese die *donna santa e presta* ganz allegorisch als natürliche Vernunft. Irgendein lebendiges Vorbild wird wohl auch hier dahinter gesteckt sein. Neuerdings hat man gar geglaubt, auf zahlenmystischem Wege, im Zusammenhang mit der Vita nouva, hier auf Beatrice erkennen zu können; allerdings mit wenig Erfolg. Auch für die Matelda entschließt sich Wiese zu einer rein allegorischen Auffassung, ohne jedoch zu verabsäumen, in ihr eine Jugendfreundin Beatrices wiederzufinden.

* * *

Kommen nun die Büchlein, die eine Auswahl oder Nacherzählung des Danteschen Gedichtes bieten. Man kann über den Wert solcher Veröffentlichungen recht verschiedener Meinung sein. In erster Linie wollen solche Ausgaben sogenannten volkstümlichen Zwecken dienen, weitere Kreise zu Dante hinführen.



Digitized by Google

Man muß bezweifeln, daß sie diesen Zweck wirklich in einer entsprechenden Weise erfüllen, daß auf solchem Wege wirklich für den Dichter geworben und gewonnen wird. Mit anregenden, sinnlich wohlgefälligen oder sonst besonders fesselnden Stellen soll auf den Geschmack gebracht werden, wem sonst die herbe Dantesche Speise nicht mundet. Dante will aber mehr als irgendein anderer Künstler in strengem ernsten Ringen erarbeitet sein; mit Leckerbissen macht man diese Arbeit nur scheinbar etwas schmackhafter. Ein Volksdichter im Sinne, wie manche dieser Herausgeber meinen, war Dante nie, wollte es auch nicht sein, und wird es trotz aller Zuckerbäckerarbeit nicht werden, soll es auch gar nicht werden. Und mögen die Auswahlen auch noch so günstig und überlegt getroffen sein, aus ihnen wird der Fremdling nie einen richtigen Blick für die überragende Größe der dantesчen Dichtung gewinnen. Das gewaltige Werk soll man um der Volkstümlichkeit einiger Stellen zu liebe nicht zerstücken, so gewiß solche Ausgaben für einen, dem der Zugang zum ganzen Werk versagt ist, ihren allerdings bedingten Wert haben mögen.

Vor den Auswahlen schon bekannter Übersetzungen ist zuerst eine neue Übersetzung von Bruchstücken der Göttlichen Komödie zu nennen. Herta Federmann hat eine solche unter dem Titel Dante, Göttliche Komödie. Eine Auswahl von Gesängen (München, Beck) erscheinen lassen. Die Verfasserin, die bereits mit einem Band Gedichte und einem Brevier zeitgenössischer Lyrik in die Öffentlichkeit getreten ist, hat sich bei der Auswahl von der dichterischen Prägung und dem an Dante »Zeitlosen« leiten lassen, also kurz von dem, was den Dichter volkstümlich zu machen geeignet sein könnte. In einem Nachwort gibt Arn. Federmann einen Abriß über Dante und seine Zeit, in dem ganz dankenswert neuere Forschungsergebnisse, besonders von Davidssohn, berücksichtigt sind. Die Übersetzung ist in echte durchgereimte Terzinen gefaßt, von denen allerdings viele in männliche Reime ausklingen. Die strophische Anordnung ist durchgeführt, von einer Verszählung abgesehen. Es sind teils ganze Gesänge und teils Teile daraus übertragen und jedesmal mit einer besonderen programmatischen Überschrift versehen. Am Schlusse jedes Stückes wird angegeben, wo es im Urtext zu finden ist. Die Übersetzung zeigt eine gewisse Gewandtheit,



Digitized by Google

liest sich flüssig; ist zuweilen allerdings recht frei und äußerlich sinnfällig gehalten. Ganz sind folgende Gesänge übersetzt: Inf. I, II, III, V, XXXIII; Purg. I, II, XXI, XXX, XXXI; Par. I, III, XVII, XXX, XXXIII. Die Anmerkungen geben kurz und sachlich das allernotwendigste. Das hübsch ausgestattete Büchlein ist übersichtlich und sauber gedruckt; für eine erste Bekanntschaft für gebildetere Leser, Italienfahrer usw., auch als Anregung zu ernsterer Beschäftigung mit dem Werk zu gebrauchen. Auf dem Umschlag ist ein Blatt Botticellis wiedergegeben, als Frontispiz das Danteporträt der Venetianer Ausgabe von 1529.

Ebenfalls in eigener dichterischer Werkstatt hergestellt ist Dantes Göttliche Komödie, nach ihrem wesentlichen Inhalt dargestellt von Otto Euler (München-Gladbach). Auch ein Büchlein mit ausgesprochen volkstümlichen Absichten. Zugunsten des Ausdrucks und der Deutlichkeit hat der Verfasser auf den Reim verzichtet. Vorlagen waren ihm hauptsächlich Philalethes und Witte. Auch er betrachtet seine Arbeit als einen »Versuch, den Weg zu Dante zu erleichtern, zur Lesung des Kunstwerkes anzuregen«. Eine Einleitung stellt den nötigen geschichtlichen Rahmen her: Deutschland, Italien, und vor allem Florenz werden abgeleuchtet. S. 18 wird immer noch das Giottobild im Bargello als Jugendbildnis über den grünen Klee gelobt und gar in Gegensatz zu der Neapolitaner Büste gestellt. Wie lange wird es dauern, bis mit dieser Vasarischen Legende aufgeräumt ist? Rechtgläubig war Dante gewiß. Aber so unrecht Federmann hat, in Dante einen Vorläufer der Reformation zu sehen, der »keine blinde Unterwerfung in Glaubensdingen oder keinen Verzicht auf freie Forschung« kenne, so wenig hat Euler recht, wenn er Dantes scharfe Angriffe auf das Papsttum seiner Zeit lediglich auf persönliche Verhältnisse und Erlebnisse zurückführt. Es war an dem Papsttum jener Tage gewiß nicht alles in Ordnung, wie selbst die Enzyklika »*In praeclara summorum copia*« zugibt. Die Einleitung des Büchleins atmet sonst gesunden Geist. Beatrice wird nicht bloß als Allegorie aufgefaßt. Die Übersetzung bringt regelmäßig größere Bruchstücke in reimlosen Jamben, dann gehts über die Sandbank eines Stückes erzählender Prosa, dann wird wieder poetisch weiter geschifft. Die notwendigsten Erläuterungen bringen teils Fußnoten, teils



Digitized by Google

sind sie in den Prosatext hineinverwoben. Die Verse sind ziemlich frei wiedergegeben und freier als man hätte in anbetracht des aufgegebenen Reimes erwartet. Die Arbeit ist mit Ehrerbietung, Aufmerksamkeit und Achtung vor Dantes Werk gefertig, wenngleich zuweilen manche gewaltige Sprünge selbst in der Erzählung gemacht werden, z. B. von Inf. XVII zu XXX. Am Schluß gibt Euler eine artige Übersetzung des bekannten Gedichtes Longfellows. Zur Vermittlung einer ersten Bekanntschaft für den Literaturfremden mag sich das Büchlein wohl eignen. Ob und wem aber damit wirklich viel geholfen ist, muß man, wie schon eingangs dieses Abschnittes ausgeführt, bezweifeln. —

Von den selbständig gedichteten Duodezwerken gehts nun zu den unselbständigen, die sich mit einem Auszug bereits bekannter Übersetzungen begnügen. Da ist Dantes Göttliche Komödie im Auszuge. Auf Grund der Streckfußschen Übersetzung herausgegeben von Otto Hempel. (Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing.) Der Herausgeber teilt sein Schicksal mit dem dieses Jahrbuches, dessen erster Band auch 1914 erscheinen sollte und infolge des Krieges nicht konnte. Gleichwohl hätte aber hier der erste Abschnitt der Einleitung umgeschrieben werden müssen. Wenn da von der Ruhe der heutigen Zeit, von dem Wert eines mehr als vierzigjährigen Friedens die Rede ist, so mutet das jetzt an wie bittere Ironie. Der weitere Teil der Einleitung stützt sich in der Hauptsache auf Federns Biographie, die zusammenfassende Übersicht über den Bau der Welt Dantes auf Pochhammer. Aus der Übersetzung Streckfuß' sind aus einzelnen Gesängen Bruchstücke entnommen, als solche genau nach Gesang und Vers bezeichnet. Leider ist verabsäumt, wenigstens die wichtigsten Erkenntnisse seit dem ersten Erscheinen der Übersetzung zu verwerten. Es ist nicht mehr zu entschuldigen, wenn in den rückwärts zusammengestellten Anmerkungen *tra feltr' e feltro* heute noch als geographischer Begriff genommen und gar als Verona ausgelegt wird. Am Schluß fügt der Herausgeber Proben ausgerechnet der Pochhammerschen Verdeutschung an. Das ist zum mindesten unnütz; denn das Urteil über diese, bei allen Vorzügen in der Grundanlage verfehlte Übertragung steht unverrückbar fest.



Digitized by Google

Dante Alighieri Ausgewählte Werke hat für Volk und Schule herausgegeben Adam Gottron. (Münster, Westf., Aschendorff.) Der Herausgeber hat bei seiner Auswahl alle Werke Dantes berücksichtigt; für die Komödie hat er den Streckfußschen Text genommen, die anderen Teile selber übersetzt. Der kurzen Einleitung über Leben und Werke folgt in fünf Seiten ein Überblick über das neue Leben in flüssiger ansprechender Wiedergabe. Leider wird auch hier das schon sattsam erörterte *Soprastare* am Schluß des ersten Kapitels mit »Beherrschung der Leidenschaften« statt mit dem Reden darüber gegeben. Aus dem Gastmahl sind drei, aus der Monarchie acht Seiten gegeben. Solche Bruchstücke mögen wohl die Neugierde des ganz Unkundigen, wie etwa so eine Prosaschrift Dantes aussehen könnte, stillen; aber einen Begriff, einen Eindruck, geschweige denn einen Überblick über Wert und Inhalt solcher Schriften zu geben, sind sie ganz ungeeignet. Der Wert solchen Werbens für Dante muß jedem Kenner und ernsten Freund mehr als zweifelhaft sein. Auf eine schematische Inhaltsangabe folgt dann der Abdruck von ganzen Gesängen sowie einzelnen Bruckstücken. Kurze Erläuterungen am Schluß geben das notwendigste. Man freut sich dabei, überall im richtigen Gefühl den dichterischen Wert der Komödie vor allem und jedem andern betont zu sehen, und fühlt sich von der immer allgemeiner werdenden wohltuenden Gesundung in der Auffassung Dantes und in dem künstlerischen Genießen seines Hauptwerkes angenehm berührt. Ein paar Versehen, über die man stolpert: im Läuterungsberg (Fegefeuer genannt!) wird XI, 58 noch immer das Bildnis im Bargello als das Dantes aufgeführt; zu XXVIII, 40 ist zu bemerken, daß Matelda ganz gewiß nicht die Markgräfin ist (das darf heute niemand mehr behaupten); sondern ursprünglich eine Persönlichkeit aus dem Kreis von Beatrices Freundinnen.

Folgt nun Dantes Göttliche Komödie in Wort und Bild von Bernhard Schuler. Mit 32 Bildern von Gustav Doré. (München, J. Pfeifer, D. Hafner.) Ein Büchlein, bescheiden in klein Quart ausgestattet, mit einer Inhaltserzählung in Prosa mit programmatischen Überschriften. Nur hier und dort beleben ein paar Verse das Druckbild. Wir sind also im Grunde genommen bei Leberecht Bachenschwanz wieder angelangt. *Cui*



Digitized by Google

*bono?* Die »allgemein verständliche Erzählung« sucht möglichst engen Anschluß an die Worte des Dichters, möchte anspornen, wie die anderen der zuletzt besprochenen Arbeiten, zu einem eingehenden Studium. Unser strikt ablehnender Standpunkt steht fest. Einer Einleitung über Zeitumstände, Leben und Werk folgt ein Überblick über den Bau des Gedichts (noch immer Fegefeuer). Die Erzählung selber ist in kurze Abschnitte mit Überschriften eingeteilt. Im ersten Teil treibt noch immer das Pardel sein Unwesen, ausgerechnet als Bildunterschrift unter dem Doréschen Panther! Die paar Stellen in gebundener Sprache sind nicht übel in fünffüßige reimlose Jamben gefaßt; auch der Prosa erkennt man gern Anschluß an den Wortlaut Dantes zu. Zuweilen ist auch ein wenig Erklärung mit hineingemengt. So ist die Arbeit gewiß nett und sorgfältig gemacht; nur darf man dabei nie übersehen, daß es eben nicht Dante ist, der erzählt, sondern der Verfasser, der über Dante berichtet.

* * *

Nun die Übersetzungen des Neuen Lebens und des Kanzoniere. An die anderen Schriften, die Briefe usw. hat sich selbst im Jubiläumsjahr kein deutscher Übersetzer gemacht. Und doch wärs ein Ziel, aufs dringenste zu wünschen, auch von allen anderen Werken Dante einmal gute, stichhaltige nicht zuletzt leicht zugängliche Übersetzungen unser Eigen nennen zu können.

Da hat uns das Jubeljahr eine Übersetzung des neuen Lebens mit gegenüber stehendem Urtext gebracht. Nach der Zoozmannschen Freiburger Ausgabe wohl die erste dieser Art. Keinerlei literarische Zutat irgend welcher Art beschwert das Bändchen; in der blanken Dürrheit des kupierten, deutschen und italienischen Textes beut es sich dar. Ein Band des Tempelklassiker-Dante, (Leipzig), von dem wir schon den ersten Band des Epos kennen gelernt haben. Das neue Leben. Deutsch von Else Thamm. Die unbekannte Herausgeberin fand es für gut, die Divisionen und Erläuterungen Dantes einfach zu streichen. Wohl um die Lektüre für die Unberufenen mundgerechter zu machen? Aber die von allen Göttern und Musen verlassene Nachdichtung wird dadurch keinem mundgerechter. Die Nachdichterin wollte anscheinend versuchen, das neue Leben in »modernen« Stil zu gewanden.



Digitized by Google

Aber das, was da geboten wird, ist kein *dolce stil nuovo*. Ganz und gar nicht. Das ist abgehakte von ungezählten Gedankenstrichen zerstückte Prosa, die eine nicht einmal mäßige Umschreibung des Urtextes gibt. Es wäre schlechthin überraschend, wenn sich hier nicht die bei minderen Übersetzungen gang und gäbe gewordenen Fehler wie z. B. *soprastare* — überwinden, *Dubitosamente* — zögernd fänden. Schon köstlich ist, wenn im 17. Kapitel das *tacere* mit schweigen übersetzt, dazu aber in Parentese bemerkt wird — »nichts mehr zu sagen«; oder gleich darauf *avvegnacchè* mit der gehobenen poetischen Wendung: »Doch sei dem, wie dem wolle« nachgedichtet wird. Die Manier der Gedankenstriche zerfrißt selbst den fest gefügten Bau der im Sinne der Vorlage gereimten Sonette, deren Übertragung, wie die des ganzen Opus, mit dem Text sehr lose zusammenhängt. Vers fünf des Sonetts *Negli occhi porta* lautet wörtlich: »er fühlt von seinem Unwert sich umnachtet«. Hoffen wir, daß die weiteren Dante-Veröffentlichungen dieses Verlags von weniger Unwert umnachtet sind.

Hier also sollte das arme neue Leben von unberufener Hand in die unruhige hastig-nervös schillernde Sprache des modernen Menschen gepreßt werden. Der Gegenpol läßt nicht auf sich warten. In Rudolf Borchhardts Schriften steht auch ein Bändchen Dantes Vita nova deutsch. (Berlin Rohwolt). Eigenartig und sprachgewaltig, wie alles, was der Feder dieses ostpreußischen, in Italien lebenden Sonderlings entfließt. In ein teilweise vorlutherisches Deutsch ist hier die Vita nova übertragen, nach dem Vorbild von Grimm und George, die an sich schon schwierige Lektüre durch den Mangel großer Anfangsbuchstaben noch besonders widerspenstig gemacht. Mit Recht hat man gesagt, daß Borchhardts Übersetzung wohl die eigentönigste und in sich stilstrengste, aber auch sprödeste und schwerste aller bisherigen sei. So wenig der Stefan George-Kreis überhaupt Anklang bei Publikum und Unberufenen wecken will, so wenig auch Rudolf Borchhardt. Mit dieser Übersetzung, die man beim Lesen erst wieder ins Neuhochdeutsche transponieren muß, wendet er sich nur an literarisch orientierte Kreise, nur an einseitige Kenner und andere Eigenbrödler. Es wird nicht ausbleiben, daß man diese Übersetzung in Grund und Boden hineinverdammt. Das wird das gute Recht so mancher sein. Wer aber mit geschärftem



Digitized by Google

Ohr hinhört, dem wird doch allerhand darin entgegen klingen, was gespannte Aufmerksamkeit lohnt. Dante hat dieses Jugendwerk bekanntlich in seiner Volkssprache, dem eben flügge gewordenen modernen Italienisch geschrieben, ohne sich dessen schon in seiner ganz neuen Art zu bedienen. Die Überlieferung, die z. B. in den Gedichten auch heute noch ausdrücklich die antike Schreibweise neben der gewöhnlichen betont, beweist dies genügsam. Borchhardt will mit einem Ruck das ganze Werkchen aus dem abgegriffenen Deutsch der Gegenwart in eine Sprache heben, deren Worten neuer frischer Stempelglanz eignet. Bei Besprechung der in Aussicht stehenden Übersetzung der Komödie wird hierauf ausführlicher eingegangen werden. Da nach Borchhardts wohl bahnbrechenden Untersuchungen, auf die im nächsten Band ausführlich zurückzukommen sein wird, das Werkchen mehr mit überlegendem Verstand gestaltet als naiv und natürlich empfunden ist, so kann eine solche Transposition in eine ferne Tonart ganz gut zu dem an sich geschraubten und nicht ursprünglichen Charakter des ganzen Werkes stimmen. In diesem Sinne kann man der absichtlich gesuchten und altertümelnden Art Borchardts, selbst wenn sie nicht frei von Bizarrerien und Gesuchtheiten ist, einen bestimmten wenn auch nicht naiven so doch literarischen Reiz abgewinnen. Selbstverständlich bietet Borchardt einen tadellosen Text in tadelfreier Übertragung, die üblichen Fehler, Versehen und Nachlässigkeiten laufen hier nicht mit unter. Des Mittelhochdeutschen und Sprachentlegenen wird zuweilen, namentlich in den dichterischen Teilen, so viel, daß dem Verständnis allerhand Schranken erstehen. Die Danteschen Erklärungen bringt der Übersetzer fortlaufend im Text in gleicher Schrift, die Kapiteleinteilung ist beibehalten. Die Übertragung zeugt von tiefem Eindringen in den Gehalt, in die philologische und psychische Eigenart des Werkes. Daß freilich die paar altertümlichen Wendungen, die Dante in diesen Gedichten festgehalten hat, hier gewissermaßen zum Leitmotiv der ganzen Übersetzung gemacht sind, ist des Nachdichters Angelegenheit und Geschmack, den wohl kaum viele Freunde teilen werden. Jedenfalls hat sich Borchardt gleichwohl streng an die Textvorlage gehalten. Die Art der nachgedichteten Erzählung hat dadurch eine innere Formverwandschaft mit dem Urtext gefunden nicht



Digitized by Google

nur im Rythmus der Prosa, sondern vor allen auch in der Umständlichkeit und Gespreiztheit der Danteschen Darstellung. Das literarische Beiwerk des Übersetzers, das für die Einschätzung der Vita nouva von Grund aus neue Einstellungen aufweist, ist gesondert und später erschienen, so daß darauf im nächsten Band einzugehen ist.

Folgt: Dante Alighieri. Das neue Leben. Aus dem italienischen neu übertragen von Karl Federn. Gefolgt von einer Abhandlung über Beatrice und Erläuterungen (Berlin Euphorionverlag). Federns erste Übersetzung des Werkes ist 1897 erschienen. Die neue Auflage, die in die üppige, gediegene und geschmackvolle Ausstattung fast eines Luxusdrucks gekleidet ist, weist stets richtige Erfassung des Urtextes auf, liest sich glatt, angenehm, poetisch, hält sich im ganzen streng an den Wortlaut, ohne dabei an Fluß einzubüßen. Lediglich mit den Sonetten usw. geht der Übersetzer ein wenig frei um, weiß aber diese zuweilen schon etwas sehr weitgehende Freiheit gewandt für einen gut verständlichen und gehobenen Gesamteindruck zu nützen. Das erste, neunte und fünfzehnte Sonett sind besonders treffende Belege hierfür. Freilich, im letztgenannten Sonett, fallen zuweilen besondere Freiheiten der Textbehandlung auf: die Vorliebe für männliche Versausgänge, die freie Anordnung des Reimes. Wenig glückliche Wendungen, wie z. B. S. 60 »den Stil ihres Lobes wieder aufnehmen« verlieren sich ziemlich. Leider hat Federn sowohl die Kapitel wie jede andere Einteilung weggelassen, so daß die Lektüre ohne äußeren Halt und das Nachschlagen recht umständlich ist. Das Satzbild weist durchweg auch in den Erläuterungen eine große edle Antiqua auf, deren vornehmer Form, Schmuck und Gestalt des Buches überhaupt angepaßt ist. In einem Anhang, der fast so viel Raum umfaßt wie der Text, setzt sich Federn zunächst mit der Beatricefrage auseinander auf Grund einer Studie, deren Gedankengänge erstmals im fünften Band dieses Jahrbuches veröffentlicht sind. Mit Recht betont Federn, daß das neue Leben nicht nur ein »naives Tagebuch von Dantes Liebesempfindungen« sei (wenn es überhaupt ein solches ist), sondern daß in ihm wohl »Dichtung und Wahrheit« reichlich gemischt sind. Als erstes Memoirenwerk der Weltliteratur möchte es nicht anzusprechen sein, eingedenk des Wortes Nietzsches



Digitized by Google

von den Dichtern, die zuviel lügen. Weiter rollt Federn ausführlich wie bemerkt die ganze Beatricefrage umständlich auf. Um dabei zu dem Ergebnis zu gelangen, daß wir nicht wissen, wer sie war und es niemals wissen werden. Vielleicht führen uns da die Untersuchungen Borchhardts dann weiter. Man kann aber Federn nur vorbehaltlos zustimmen, wenn er das für uns wesentliche allein in dem Bild sieht, das Beatrice im Dichter hinterließ. Im weiteren Verlauf der sehr weit ausholenden Untersuchung, der wohl eine Art abschließender Bedeutung zukommen dürfte, setzt sich Federn noch mit einer Reihe anderer Danteforscher über diesen Punkt auseinander. Folgen dann einige Zeilen über die Übersetzung und deren Grundsätze. Federn sagt selber, daß er die Reimfolge der Verse dem Sinn und Klang des Originals geopfert habe. Trotzdem ist mit dem Urtext zuweilen recht frei verfahren. Das Lob, das Federn will, eine der sinngetreuesten Übersetzungen vorzulegen, wird man ihm durchaus zuerkennen, aber nicht das eine der wörtlichsten. Ganz wertvoll ist eine Zusammenstellung der bisherigen deutschen Übersetzungen. Zum Schluß Erläuterungen. Nur richtig, wenn vorn im Text die lateinischen Worte stehen geblieben und im Anhang übersetzt sind. Mit dem Essen des Herzens dürfte Dante doch wohl auf alte Legendenbildung zurückgreifen. U. a. erscheint im Anhang auch eine Übersetzung des bekannten Sonetts *Guido vorrei,* allerdings so frei, daß man hier dem Übersetzer die Gefolgschaft versagen muß. Jede Sonettstrophe wird um einen Vers verlängert. Es ist gar kein Sonett mehr, was wir da sehen. Zu S. 150 ist zu bemerken, daß die Echtheit des Briefes an die Kardinäle heute außer jedem Zweifel steht; zweifelhaft dagegen bleibt, ob er an dieser Stelle mit Grund herzuziehen ist. So begrüßenswert diese und andere Ausführungen im Anhang sind, ist er doch viel zu lang und ausführlich geraten, um so mehr als viel bekanntes Material in aller Ausführlichkeit wiederholt wird. Der kritische Apparat ist fast auf den selben Umfang angeschwollen wie der eigentliche Text. An Freunden wird es dieser gewissenhaften, stimmungsreichen Übersetzung gewiß nicht fehlen.

Der Verlag Reclam (Leipzig) hat das früherere Bändchen, das Dantes Neues Leben und die gesammelten lyrischen Gedichte in der Übersetzung Weges enthielt, nunmehr in zwei Bändchen



Digitized by Google

geteilt. Man sieht aber den Grund nicht recht ein; denn beide Bändchen sind jetzt natürlich arg dünn geraten. Wiese zeichnet auch hier wieder als verantwortlicher Herausgeber. Für das neue Leben hat er die Übersetzungen von Förster und Witte-Kannegießer zugrunde gelegt, für die lyrischen Gedichte die der beiden letztgenannten. Es ist selbstverständlich, daß die genannten Namen einen ordentlichen Text verbürgen, bei dem alles in Ordnung gebracht ist. Zweckmäßig gibt Wiese die Anmerkungen Dantes im fortlaufenden Text in kleinerem Druck, so daß das Auge auch gleich eine Übersicht über die Tektonik des Werkes bekommt. Die Sonette sind zwar in der Urform gereimt, aber sonst recht frei behandelt. Kurze Fußnoten erklären das notwendigste.

Die jetzige Fassung der Lyrischen Gedichte Dantes entspricht der neuen Komödieausgabe des gleichen Verlags. Witte und Kannegießer stehen hier Pate. Es ist schade, bei dem geringen Umfang des Bändchens doppelt schade, daß die Dichtungen Dantes in anderen Werken, wie im neuen Leben, Gastmahl, in der Volkssprache nicht aufgenommen sind und man nicht die ganze Lyrik so in Einem Bändchen in der Hand hält. Auch die Ausgabe der hier gedruckten Gedichte hätte sorgfältiger zusammengestellt werden können. Barbi hat doch nun endlich einmal festgestellt, was von Dante stammt, was nicht. Diese Ausgabe bringt im ganzen 38 Gedichte; darunter sind von sehr zweifelhafter Echtheit die Kanzone *Ai faux*, die Sonette *E non è legno*, *Lo re*, *Nulla mi parve*. Dagegen fehlen die wichtige Kanzone *Lo doloros' amor*, weiterhin *Lo mio servente*, *Madonna quel signor*, *Perchè ti vedi giovenetta*. Es fehlen im ganzen zehn Sonette, zwei Sestinen, zwei Balladen und eine Kanzone. Da die Übersetzung zuweilen recht frei ist, sind die beigegebenen ungereimten Übersetzungen sehr willkommen. Immerhin muß man froh sein, daß Wittes Übersetzung, der auch hier hervorragendes geleistet hat, wieder zugänglich ist, wenngleich die Ausgabe infolge Nichtbeachtung der neuen Forschungsergebnisse und der großen Lücken nicht recht brauchbar ist.

Zu guter Letzt Dantes Werke. Der unbekannte Dante. Herausgegeben von Albert Ritter (Berlin, Grosser). Was ist das eigentlich, der unbekannte Dante? Was und wen



Digitized by Google

stellt sich der Herausgeber darunter vor? Der Band enthält gar vielerlei: Das neue Leben, lyrische Gedichte, Stücke aus der Göttlichen Komödie, aus der Monarchie, dem Gastmahl, der Volkssprache, einige Briefe. *De omnibus aliquid* .... Die übliche Einleitung stützt sich auf Federn. Dantes Heirat war von einer Verlobung des zwölfjährigen durch seinen Vater mit Gemma vorbereitet. Die Ausgabe will »eine Einführung in des Dichters Wesen durch sein Werk« vermitteln. Unter den Übersetzern freut man sich endlich einmal dem Namen Schlegels zu begegnen, dessen Komödie-Torso hier ganz abgedruckt ist. Wenn von drei älteren hervorragenden Komödieübersetzungen zu reden ist, ist der Name Philaletes' und Gildemeisters wohl am Platze; aber an Stelle Pochhammers muß Witte genannt werden. Hierüber sind die Akten geschlossen. Die Gedichte sind vom Herausgeber teils selbständig, teils in Anlehnung an Förster, Kannegießer und Kraft nachgedichtet. Die Divisionen und Erläuterungen des Neuen Lebens hat Ritter ganz unzweckmäßig und sachfremd in den Anhang genommen. Recht frei ist die Übersetzung des Neuen Lebens; unterhaltsam, zu sehen, wie ein Übersetzer vom andern abschreibt, ohne sich die Mühe zu nehmen, einmal einen gründlich kommentierten Urtext aufzuschlagen. Die Sonette sind zuweilen so frei wiedergegeben, daß sie unter den Begriff Umschreibung zu nehmen sind. Mit Danteübersetzungen solcher Art soll man heute, nachdem so manche gute Vorarbeiten geleistet sind, nicht mehr auf den Plan treten. Dazu die wenig erfreulichen und schwülen Rosettibilder, die so undantisch wie nur möglich sind. Da weht bei Borchardt doch eine andere, schärfere und gesündere, wenn auch eigenwilligere Luft! Die Übersetzung der lyrischen Gedichte lebt in der Hauptsache von Kannegießer. (Ja, was wären unsere Danteausgaben, wären nicht Witte, Kannegießer und Streckfuß hilfsbereite und nachdrucksfreie Vorläufer!) Auch diese Übersetzungen sind ziemlich frei und geben nur einen recht mangelhaften Begriff vom Original. Dagegen hilft kein noch so natürlicher Reim. Auch die leidigen Klammern, die Gedankenstriche, die schwerfälligen Parenthesen, verunzieren das sachliche und geistige Bild dieser Gedichte, selbst wenn man, was ganz unmöglich, über die allzu beiläufige Textfassung hin-



Digitized by Google

wegsehen könnte. Daß der Herausgeber sich die Mühe gemacht hätte, über die Echtheit der lyrischen Gedichte an zuständiger Stelle sich Rat zu holen, hat man nach alledem schon nicht erwartet. So kommt es dann, daß anderthalb Dutzend nicht von Dante stammender Gedichte aufgenommen sind und eine Reihe unzweifelhaft echter Dichtungen Dantes fehlen. In einem Anhang werden, wie schon erwähnt, die Erläuterungen Dantes und die Divisionen zum Neuen Leben mitgeteilt, mit allerlei sonstigen Bemerkungen, Bruchstücken aus dem Gastmahl und der Volksaussprache vermischt, in der Hauptsache in der Übersetzung des Herausgebers. Außerdem sind dort eine ganze Reihe nicht von Dante herrührender Schriftstücke in deutscher Übersetzung zusammengestellt, und das ist ganz gut, wenn einmal genau gekennzeichnet allerhand Apokryphes leichter zugänglich gemacht wird. Die Eklogen, das Vaterunser, das Ave Maria und manche andere bekanntere Gedichte sind da mitgeteilt. Freilich hätte aber auch der Brief an Can grande hierher gehört. Denn über dessen Echtheit sind die Akten ebenfalls geschlossen. So muß man zusammenfassend von dieser Veröffentlichung sagen, daß ihr leitender Grundgedanke gut war, Unbekannteres von Dante in einem Bande zu vereinigen; also vor allem Gedichte, Briefe und ähnliches. Die Vita nouva hätte ruhig fortfallen können, da heute genug Übersetzungen von ihr vorliegen. Auch mit den kleinen Bruchstücken aus den Prosawerken ist es eine eigene Sache. Bekanntlich findet der Suchende in solchen Auswahlen nie das, was er eben haben möchte. Glücklich war der Gedanke, bewußt Falsches, das lange Jahre hindurch in der Sonne Dantes glänzte, und auf dem infolgedessen noch heute ein Abglanz ruht, in einem Anhang gesondert zusammenzustellen. Der Gedanke dieser Ausgabe an sich war, wie gesagt, gut und begrüßenswert; die Ausführung leider, wie sich im einzelnen zeigte, nicht immer auf der Höhe.

* * *

Die Biographie eines bedeutenden Mannes muß, wie Grimm einmal meinte, alle fünfzig Jahre neu geschrieben werden. An dem Satz ist heute weniger denn je zu zweifeln. Selbst wenn das Tatsachenmaterial abgeschlossen und unveränderlich vor-



Digitized by Google

läge, so ist es der jedesmal veränderte, anders eingestellte Geist, eine weiter differenzierte Einfühlung, die unter sonst als gleich gegebenen Voraussetzungen dem alten Material neue Seiten abgewinnt und ihm dadurch eine veränderte Stellung in dem großen Kulturgeschehen anweisen kann. Es ist nicht zu leugnen, daß heute das große Dantewerk F. X. Kraus' nicht nur mit dem enormen seit seinem Erscheinen gefördeten Tatsachenmaterial überholt werden kann. Die heutige Zeit stellt sich anders zu Dante und seinem Werk ein, als es Kraus vor einem Menschenalter tat. Vossler hat es bereits jedem vor Augen geführt. Den ersten Versuch der Jüngsten einer groß angelegten Synthese des Lebens und Werkes Dantes hat vor kurzem Hermann Hefele in seinem trotz mancher anfechtbarer Punkte bemerkenswerten Buch unternommen, auf das hier schon früher ausführlich eingegangen ist, das aber auch jetzt noch einmal Erwähnung verdient. Hefeles Werk ist aus der Ideenwelt des Kreises um Stefan George geboren. Man stellt das Buch neben Gundolfs Goethe und Shakespeare, neben Bertrams Nietzsche. Hefele wendet sich also von vornherein nur an einen stark geistig eingestellten Kreis der Dantegemeinde, von dem jedoch nur jener Teil in Frage kommt, der in die Georgeschen Gedankengänge sich hineingefunden hat. Ein größeres Werk über Dantes Leben und Werk fehlt seit Kraus in der deutschen Literatur, fehlt eigentlich auch mit seiner, fast im Rahmen eines Luxuswerkes gehaltenen bedeutsamen Leistung. In der Lebensbeschreibung klafft die Lücke etwa zwischen Kraus' weitausholendem und überholtem und Federns sehr knappem Dante. Es fehlt eine richtige ausführliche Würdigung in unserer Literatur. Diese Lücke hat Konrad Falke, den wir vorher schon als namhaften Übersetzer des Jubiläumsjahres kennen lernten, sich bemüht, mit seinem Dante, seine Zeit, sein Leben, seine Werke (München, Beck) auszufüllen. Der Verfasser will die Gestalt Dantes in das Licht neuerkannter Schicksalsmächte rücken und vor allem aus des Dichters Lebenswerk Schönes wie Bezeichnendes in reichen Proben dem Leser in die Hand geben. Er stellt also nicht wie Hefele den Leser vor fertige Behauptungen, sondern lädt ihn selber zu eigener Urteilsbildung. Falke stellt sich zunächt kulturgeschichtlich-ideo-



Digitized by Google

logisch ein, begibt sich in die Gefolgschaft Oswald Spenglers, wenn er von der Seele des Abendlandes, dem Wesen der Kulturen, der europäischen Zivilisation, der Stellung des Christentums, dem Verhältnis vom Ich zur Welt handelt. Solche Fragen und Einstellungen sind von Spengler in weitere Kreise getragen worden und verleugnen ihr Herkommen aus dessen Ideenkreis keineswegs. Mag sein, daß daneben auch Köpfe wie Worringer, Meray noch Pate gestanden haben. Der eigentliche Hauptteil der spezifischen Falkeschen Arbeit beginnt erst im zweiten Buch seines groß angelegten Werkes (gegen 800 Seiten), wo von Dantes Schicksal, Leben und kleineren Werken gehandelt wird. Ein drittes Buch ist der Göttlichen Komödie gewidmet. Außerdem enthält ein Bilderanhang vierundsechzig Bilder in Autotypie auf schönem Mattkunstdruckpapier in prächtiger Ausstattung. Es ist nicht ganz leicht, sich durch das Gestrüpp des im Sinne Spenglers gehaltenen ersten Teiles hindurchzukämpfen. Falke arbeitet zunächst mit dem doch recht fragwürdigen Begriff des »Kulturwillens«. Vieles wird aus der Seele des mittelalterlichen Menschen zu deuten versucht, wo eine politische oder entwicklungsgeschichtliche Erklärung näher liegt und letzten Endes auch als der ausschlaggebende Faktor erkannt werden muß. Wird auf sochem Wege weitergeschritten, kommt man schließlich in eine kulturgeschichtliche Geistreichrednerei hinein, die zwar überrascht, verblüfft, da und dort auch fesselt, bei der jedoch der nüchterne Betrachter feststellen muß, daß die Gedankenkonstruktionen gewiß bestrickend und eigenartig sind, aber vor einer nicht einseitig eingestellten, in einer vorgefaßten Anschauungsmethode nicht befangenen sachlichen und gerecht abwägenden Kritik nicht standhalten können. Auf die frühere, materialistisch nur mit nackten Tatsachen arbeitende Geschichtswissenschaft folgt zwangsläufig nun das andere Extrem, das die Entwicklung allein und lediglich aus der seelischen Einstellung der jeweiligen Menschheit zu erklären sich bestrebt. Wie bei jedem solchen Beginnen, liegt, je höher und weiter man sich von dem Boden der gegebenen Tatsachen entfernt, die Gefahr nahe, in schönrednerischen Geistesreichtum zu verfallen und der konstruierten Idee zuliebe dem Tatsächlichen Gewalt anzutun. Auf dem zu dieser Klippe notwendig führenden Weg wird nicht jeder ohne weiteres Gefolgschaft leisten wollen. Es



Digitized by Google

würde hier zu weit führen, sich eingehender über die Bedenken zu des Verfassers Einstellung und leitenden Grundsätzen auszulassen. Jedenfalls bewährt sich Falke aber auch hier als feinhöriger, scharfsehender Kopf. Wie plastisch ist z. B. die Gegenüberstellung von Dante und Petrarca herausgearbeitet! Wie liebevoll ist die monarchische Einstellung Dantes, seine im Grunde konservative politische Gesinnungsart psychologisch klargelegt! Zu Dantes philosophischen Autoritäten dürfte (S. 97) außer Aristoteles und Tomas zum Teil noch Albertus Magnus zu rechnen sein. Damit sind wir bereits in die Vita eingetreten, in deren lebens- und geistvoller Darstellung die letzten Forschungsergebnisse vielfach noch berücksichtigt sind. Zur Klärung des Verhältnisses zu Beatrice und der späteren Eheschließung ist die hier mitgeteilte Urkunde von bleibender Bedeutung, daß der alte Alighiero seinen Jungen (also Dante) bereits im Alter von zwölf Jahren mit Gemma Donati — seiner späteren Gattin — verlobte. Treffliche Übersetzungsbruchstücke der Vita nuova sind in den Text eingestreut, die wohl als Vorarbeiten zu späteren Übersetzungen begrüßt werden dürfen. Die, wie sich auf Schritt und Tritt zeigt, nicht nur sehr ansprechende und liebevolle, sondern vor allem auf guter Kenntnis beruhende Lebensbeschreibung bezieht allmählich auch die kleineren Werke Dantes mit in den Kreis ihrer Betrachtung. Es wird ausführlich auf den Sonettenwechsel mit Forese Donati eingegangen; ebenso auf die Gestalt der Beatrice, zu der als verheirateter Frau sinnliche Beziehungen, entsprechend jenem Zeitgeist, ausgeschlossen bleiben mußten. Für die Übertragung der Sonette usw. opfert zwar Falke den Reim, entfernt sich aber gleichwohl zuweilen recht merklich vom Urtext. Was Falke von den »Sodomiten« sagt, mag bis zu einem gewissen Grade richtig sein; im Grunde wird es sich doch in der Hauptsache um richtige Homosexuelle gehandelt haben. Begrüßenswert ist, daß in dem Anhang, der zu schwierigen und umstrittenen Stellen noch weitere Auslassungen gibt, einmal ausführlich auf den Villon des ausgehenden Dugento hingewiesen ist, auf Cecco Angiolieri, und eine ganze Anzahl seiner Sonette übersetzt vorgelegt wird, so daß man sich von diesem, wenn auch nicht sehr feinen, so doch ganz köstlichen Bohémien des späten Mittelalters ein lebendiges Bild machen kann. Die Literatur-



Digitized by Google

kenntnis des Verfassers ist im ganzen gut, allerdings keineswegs erschöpfend. Die italienische Forschung hätte inzwischen noch allerhand reiche Fingerzeige abgeben können; auch ein Werk wie das Vosslers über den Pier Cardinal (München 1916) hätte nicht übersehen werden dürfen, um so weniger, als es für die Beurteilung dieses Satirikers von richtunggebender Bedeutung ist.

Es liegt hier ein Werk vor, das weniger Gelehrtenluft atmet, das vielmehr in lebendiger, flüssiger Darstellung den zusammengetragenen Stoff mit leichter Hand aufarbeitet und dabei jeden kritischen Apparates entbehren kann, was für eine Verbreitung in weiteren Kreisen durchaus zweckmäßig ist. Der Fachmann kommt mit den Hinweisen vielfach auf seine Rechnung, wenn er dieser oder jener Einzelheit nachgehen will. Falke weist ferner endlich mit allem Nachdruck auf die Wandelbarkeit und Mehrdeutigkeit der Begriffe Amor und Donna bei Dante hin, eine heikle Frage, die schon längst einer eingehenden und tieferschürfenden Untersuchung wert und notwendig wäre. Freilich darf aber nicht verschwiegen werden, daß das Werk gemäß seiner ganzen Einstellung oftmals Dichtung und Wahrheit, subjektive Kulturbetrachtung und Psychoanalyse, Biographisches und psychologisch beiläufig Konstruiertes in einer Weise vermengt, daß es nicht mehr als strenge, quellenkritische Lebensbeschreibung angesprochen werden kann. Es hätte jedoch dem Verfasser auch nicht mehr vorkommen dürfen, die schon lange als unecht erkannte Kanzone *O Patria* (S. 309) als echtes Werk Dantes anzuführen, oder bei der Besprechung der Kanzonen schon früher eine ganze Reihe als unzweifelhaft unecht erwiesener Gedichte nur der Wahrheit und Dichtung der Biographie zuliebe aufzunehmen. So sind S. 226 das Sonett *Io son sì vago*, S. 228 das Sonett *Io maledico il dì*, S. 317 *L' alta speranza* als Dante fälschlich zugeschrieben seit längerem erkannt. Daß der Brief an die Kardinäle echt ist, ist durch die Untersuchung Dr. Hösls erwiesen. Der letzte Teil des Werkes ist der Einführung und Interpretation der Komödie gewidmet, deren Einstellung und Auffassung natürlich im wesentlichen der Stellungnahme entspricht, die der Verfasser bereits in der Ausgabe seiner Übersetzung festgelegt hat. Zu der klaren, deutlichen Inhaltsangabe des Gedichts und dessen Betrachtung ist viel, wenn auch nicht



Digitized by Google

alles Wissenswerte aus dem Umkreis der Danteschen Welt herangezogen. Der Bilderanhang umfaßt eine kleine Iconografia Dantesca. Eigene und fremde Bildnisse, Naturansichten, vor allem die Wiedergabe von zahlreichen, für die Welt Dantes irgendwie bedeutsamen Kunstwerken, geben einen anregenden und belehrenden Überblick. Allerdings hätte es Falke nicht passieren dürfen, seine Bilderreihe mit dem alten Bargellobild Giottos als Porträt Dantes zu eröffnen. Ist wirklich noch nicht bis zu ihm gedrungen, daß der Dantesche Zauber um dieses Bild endgültig zerstört ist, daß es sich hier keineswegs um ein Danteporträt, sondern um einen Charakterkopf des Trecento handelt?

Wem dieses große Werk über Dante zu umfangreich ist, dem hat der gleiche Verlag (München Beck) ein kleineres Bändchen beschert, das auf hundertfünfzig Seiten Dante, seine Dichtung und seine Welt behandelt. Verfasser ist Otto Kahn, ein alter deutscher Korrespondent in Rom. Er will eine Darstellung für gebildete Leser, eine Vorbereitung zum Genuß des italienischen Originals geben. Vertritt einen gesunden Standpunkt, wendet sich gleich gegen die übertrieben allegorischen Interpretationsversuche. In der Hauptsache sucht er so weit als möglich, Dante mit Dante zu erklären, wenn ihm auch gelegentlich als federflinken Journalisten einmal eine Meinung entschlüpft, die nicht mit vollem Gewicht gewogen sein will. Kahn kann sich natürlich vor allem auf die neueste Danteforschung Italiens stützen. Doch laufen gelegentlich ein paar Unrichtigkeiten mit unter: so ist Paolo nie der Vetter sondern stets der Schwager der Francesca u. ä. —. Auch die unumgängliche Gegenüberstellung zum Faust wird uns nicht geschenkt. Sehr lebensvoll ist der geschichtliche Hintergrund des Florenz zur Zeit Dantes geschildert. Zu der Verheiratung Dantes hat Kahn noch nicht die vorher erwähnte Urkunde der frühen Verlobung herangezogen. Von der alten Zeit führt uns der Verfasser gelegentlich gleich mitten in die modernste Gegenwart hinein, vergißt auch nicht der Umbettung der Gebeine Heinrichs VII. im Jahre 1920. Wesentlich in der Verurteilungsurkunde Dantes war auch, daß sein Haus, wenn er sich nicht in drei Tagen stellte, geschleift werden sollte. Was dann auch tatsächlich erfolgt ist. Kahn schöpft stets aus hinreichender Kenntnis des Danteschen



Digitized by Google

Lebenswerkes, belegt hier seine Darstellung mit unbekannteren Briefstellen, dort mit Auslassungen über die Einbürgerung, über den ersten Druck (von Deutschen) der Werke in Italien, führt ein charakteristisches Wort von Rodin an, kurz, trägt in knappem Rahmen eine Menge anregenden Stoffes zusammen. Gut ist, was Kahn über Inhalt, Aufbau und Technik der Dichtung sagt. Freilich passiert ihm dabei noch (S. 127), daß er *lonza* als Pardel erklärt. Manches treffende Wort ist über die Päpste zu jener Zeit, über Humanismus, Politik, christliche, christlich-heidnische Gedanken und Gestalten bei Dante u. a. gesagt. Für eine beginnende nähere Bekanntschaft mit Dante, der Person und dem Werk, ist das Büchlein durchaus zu empfehlen, nicht aber für den, der über das ganze Leben und Lebenswerk Dantes einen Überblick gewinnen will. Neben manchen anderen hat das Büchlein vor allem eine gründliche aus eigener Anschauung geschöpfte Kenntis der Stätten Dantes voraus.

Karl Jakubczyk hat die Freude, seinen Dante, Leben und Werke bereits in zweiter und dritter Auflage vorlegen zu können. (Freiburg, Herder). Wenn der Verfasser von der vielen Mühe und Liebe, die er auf sein Werkchen verwendet hat, im Vorwort zu der neuen Auflage spricht, so wird man ihm dies nicht nur glauben, sondern unmittelbar nachfühlen. Die Wärme und Liebe, die der Verfasser seinem Gegenstand entgegenbringt, teilt sich auch dem Leser mit. Jakubczyk hat mit liebender, immer dienstbereiter Hand nachgebessert, wo es notwendig war. Die Anmerkungen sind vom Anhang sehr zweckmäsig als Fußnoten unter den Text gekommen. Eingehende Lektüre wird dadurch wesentlich erleichtert und vereinfacht. Die Einwendungen gegen den Pariser Aufenthalt Dantes sind nun fortgelassen. Beim Kanzoniere herrscht dagegen noch immer große Verwirrung zwischen echten und falschen Stücken, wohl weil der Verfasser die im gleichen Verlag erschienenen Textvorlagen Zoozmanns benützt, die als ganz unzuverlässig von Grund aus neugestaltet werden müssen. So ist das S. 95 genannte Sonett *L' alta speranza* nicht von Dante sondern von Cino da Pistoja. Die Kanzone auf den Tod Heinrichs VII. ist bereits ausgemerzt. Auch der Abschnitt über die Echtheit der Briefe ist neu bearbeitet; S. 269 das unzutreffende Zitat Gietmanns über Bonifaz VIII weggelassen, wogegen der Abschnitt über diesen



Digitized by Google

Papst, der Dante doch wohl allerhand Grund persönlicher und sachlicher Natur zu einer ablehnenden Haltung gegeben hat, unverändert geblieben ist. S. 272 ist der Grieche Sinon noch immer in einen Simon wie schon in der vorigen Auflage verdruckt. Der Ergänzungen S. 21, 62, 175 wird man sich freuen. Die Entstehungszeit der Monarchie darf man nun doch nach den gründlichen Untersuchungen F. Schneiders in die Jahre 1310-1313 legen. Die Auffassungen Beatrices von Kraus und Scartazzini sind heute endgültig überholt und eine Auseinandersetzung mit ihnen erübrigt sich. Dagegen hätte der Verfasser die beiden Studien im fünften Band dieses Jahrbuches heranziehen können und sollen, und das um so mehr, als deren eine von einem hervorragenden katholischen Gelehrten und Theologen, von dem Freiburger Professor Krebs stammt. Die Ballade *Io mi son pargoletta* auf Beatrice zu beziehen S. 113 ist längst als unhaltbar aufgegeben. An die verstiegene Auffassung Gietmanns der Beatrice auch nur ein Wort zu verschwenden ist und bleibt verlorene Liebensmüh. Es ist schmerzlich zu sehen, wie durch solche Auslassungen der Fernerstehende von der Persönlichkeit Dantes und seinem Jugendwerkchen eine ganz schiefe Vorstellung bekommt. Nochmals sei auf die Untersuchung Engelbert Krebs', und auf die kommenden geradezu revolutionären Rudolf Borchhardts hingewiesen, die ganz neue Schlaglichter in diese Welt werfen. Die Auslassungen über Asíns Entdeckungen hat der Verfasser wesentlich gekürzt in eine Anmerkung hinunter gedrückt, wobei auch der falsche Brief an Can grande dem Blaustift zum Opfer fiel. Immerhin, ein wenig ausführlicher hätten diese eigenartigen Forschungsergebnisse Asíns doch vorgetragen werden sollen, wenn auch abschließend vielleicht nicht mehr herauskommt, als was ich bei der Besprechung gleichartiger Strafen in christlichen Legenden und bei Dante bereits im fünften Band des Jahrbuchs aussprach, daß nämlich die dichterische Fantasie sowohl Dantes wie der christlichen Legendenbildung aus einer gemeinsamen zurückliegenden Quelle gespeist wird. —

Ein eigenartiges Büchlein hat Albert Wesselski zum Jubiläumsjahr beigesteuert: Die Legende um Dante. (Weimar, Duncker.) Das Büchlein ist eine Sammlung alles dessen, was Italien und die Welt in den sechshundert Jahren seit Dantes Tod



Digitized by Google

um Dante zusammengeschwindelt hat. Wesselski hat als Sammler Dantescher Anekdoten bereits Vorläufer; die erste Zusammenstellung von Papanti erschien, wie die bibliographische Übersicht mitteilt, 1873, die letzte von Papini 1911. Das Büchlein Wesselskis dient nicht, wie vermutet werden könnte, oberflächlicher Unterhaltung, sondern bietet fesselnde kulturelle Ausblicke in die jeweilige Entstehungszeit der Danteschen Legenden. Da wird uns Dante als Schwarzkünstler, als Nekromant vorgeführt, dort hören wir die Veroneser Frauen über ihn raunen. Namentlich aus den älteren Zeiten ist mit vieler Mühe eine Menge nennenswerten Materials zusammengetragen, das uns über die Fortuna di Dante manch fesselnden Aufschluß gibt. In der neueren Zeit sind natürlich eine Zahl geläufiger Anekdoten wie auf andere so auch auf Dante bezogen worden. Selbst pikante und derbe Erzählungen fehlen nicht darunter. Die Anmerkungen und Nachweise gibt Wesselski im Anhang, wo man sich über die Geschichte jeder Erzählung unterrichten kann. Das Büchlein ist berufen, eine Lücke in der deutschen Dantebücherei auszufüllen und wird vom Fachmann wie vom Laien gern in die Hand genommen werden. Schade, daß nicht ein Inhaltsverzeichnis mit Stichwort die Auffindung der einzelnen Anekdoten erleichtert. Unrichtig ist die Bemerkung (S. 20), daß die Monarchie noch heute auf dem Index stünde; ein Blick in das Verzeichnis hätte den Verfasser von der Unhaltbarkeit dieser Behauptung überzeugen können.

Eine »Einführung in Dantes Göttliche Komödie« hat in kleinem Rahmen Paul Simon geschrieben (Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing). Sie will allgemeinverständlich sein, enthält daher keinerlei wissenschaftliches Beiwerk. Die einzelnen Abschnitte behandeln Dantes Leben, den Aufbau der Dichtung, das Erlebnis des Dichters, einen Gang durch die drei Reiche. Der Verfasser, Professor an der theologisch-philosophischen Akademie zu Paderborn, mit dem Stoff im allgemeinen gut vertraut, schildert in lebensvoller Darstellung das für den Anfänger Wissenswerte, ohne irgend welche höheren Ansprüche zu erheben. So steht es längst fest, daß in keiner Frauengestalt der Komödie Dantes Gattin Gemma zu erkennen ist. Viel wissen wir über die auf Grund der frühreifen Verlobung geschlossenen Ehe überhaupt nicht, höchstens, daß sie nicht glücklich war. Auch zur



Digitized by Google

Beurteilung von Persönlichkeiten auf Grabmalbildnisse zurückzugreifen, ist doch etwas zu gewagt, namentlich bei einer Persönlichkeit vom Range Bonifaz VIII, dessen Gewaltmenschentum ja nicht von Dante allein bezengt wird. Das Gedicht Dantes heißt Komödie, zitiert der Verfasser, »weil es Dante auf der idealen Höhe des Läuterungsberges schrieb«, wie Pochhammer meinte. Solches Gefasel sollte sich in ein ernstzunehmendes Büchlein nicht mehr verirren. Auch daß der Brief an Can grande als Fälschung erwiesen ist, ist dem Verfasser entgangen. Im vierten Abschnitt vermißt man etwa die tüchtige stich- und hiebfeste literar- und kunstgeschichtliche Fundierung. An Stelle des leidigen Themas Dante und Faust wäre ein anderer für das Verständnis Dantes wirklich etwas sagender Aufsatz vorzuziehen gewesen. Das Nachwort zählt ein bißchen neuere deutsche Danteliteratur auf. Unter den älteren Übersetzungen hätte die Wittes nicht vergessen werden dürfen. Pochhammers Umdichtung kann nicht empfohlen werden; wird schon eine leichter lesbare gewünscht, so ist die Gildemeisters die gegebene. Der Verfasser hat keine glückliche Hand gehabt, wenn er in seinem Büchlein mit Vorliebe die Übersetzung Geisows zitiert. Wer die vorhergehenden Zeilen gelesen hat, wird unseren Standpunkt kennen. Wenn dem Verfasser die Welt Dantes wirklich vertraut ist, wird er nie ein Wort für ein solches Werk einlegen können. Die sonstigen Literaturangaben sind kurz und zweckmäßig. Wenn schon Kraus, Gietmann, Hettinger, also spezifische katholische Literatur bevorzugt wird, so hätte Jakubczyks reizendes, handsames, mit Lust und Liebe betreutes Werkchen dabei nicht fehlen dürfen.

Einige der im Dantejahr gehaltenen Vorträge sind mittlerweile in selbständiger Form erschienen. Da stellt sich Adolf Trendelenburg mit dem alten Thema »Dante und Goethe« ein. (Berlin, Greve.) Der Redner geht von der politischen Welt zur Zeit Dantes aus, gibt eine kurze Inhaltsangabe des göttlichen Gedichts und geht am Schluß auf sein eigentliches Thema ein, zu dem wir in seiner ganzen Fruchtlosigkeit nunmehr gerade genugsam Stellung genommen haben. Was sonst mit dem tieferen Danteverständnis Trendelenburgs versöhnt, ist das vernichtende, ausführlich begründete Urteil über v. d. Trencks sogenannte Übersetzung.



Digitized by Google

Ernst Tröltsch' im Berliner Opernhaus zur großen Dantefeier gehaltene Gedenkrede liegt ebenfalls gedruckt vor (Mittler, Berlin). Tröltsch geht aus von den vier geistigen Führern der modernen Welt, der europäischen Kultur: Dante, Cervantes, Shakespeare, Goethe. Geht ein auf Dante als echtes Kind des Mittelalters, als Katholik. Es muß gerade in diesem Zusammenhang hervorgehoben werden, daß der große protestantische Kirchengelehrte sagt: »Treuer und gehorsamer als er war keiner; er war Katholik im treuesten und tiefsten Sinn«. Weiter kommt Tröltsch auf die literarische und ästhetische Würdigung des Hauptwerkes zu sprechen, um hier in die Frage auszulaufen: Was hat Dante unserer geistigen Not zu sagen? Beantwortet die Frage dreifach: er weist auf den heiligen Ernst, mit dem wir unsere Muttersprache behandeln sollen, hin; er fordert strenge und rückhaltlose Hingabe an die Sache. An die Stelle eitlen Personenkults soll strengste und ernsteste Hingabe an die Sache treten. Und das Hauptmotiv: Das Leben selbst ist in seinem Wesen Läuterung Dieser Weg muß stets über Selbsterkenntnis und Lebensverständnis zum irdischen Paradies gehen und dann über das einzelne Individuum zu einer Selbstläuterung unserer abendländischen Kultur hinausführen. So klingen die von hohem und ernsten Pathos getragenen Worte des leider bald nachher so plötzlich verschiedenen Redners aus.

Die deutsche Schweiz vertritt Adolf Angst mit dem Vortrag Dante, seine Zeit und sein Commedia. (St. Moritz, Ebner.) Die Einleitung gründet sich auf eine scharf gefaßte Gegenüberstellung der beiden großen Italiener Dante und — Napoleon, des Mannes des Geistes und des Mannes der Tat. Mit lapidaren Schlagworten, von denen jedes voll trifft, setzt der Redner hin, was an Dantes Werk unsterblich ist und schließt mit den Worten: »Hinter allem und noch mehr: der große Mann mit dem großen Herzen, der Patriot Italiens und der Menschheit, der Friedensverkünder, ja der Schwärmer des Universalfriedens«. Es weht eine gesunde, kräftige Hochgebirgsluft in diesen Ausführungen, wenn der Rat gegeben wird, zunächst einmal an der Sprache, an der Gesinnung des Dichters, seiner erstaunlichen Phantasie, weniger am theologischen Roman als an dem überreichen, unerschöpflichen Beiwerk sich genießend zu erfreuen.



Digitized by Google

Treitschke folgend wird dann auf den Vergleich mit Milton eingegangen. Zum Schluß werden noch kurz Dantes äußere Schicksale und sein Verhältnis zu den Frauen im besonderen gestreift. Ein ganz vortreffliches Büchlein, das man in die Hände aller derer wünscht, die zu Dante noch nicht den rechten Weg gefunden haben, und auch in die Hände derer, denen sich schon ein Zugang geöffnet hat. Ist es doch aus zweiunddreißigjähriger unausgesetzter Beschäftigung mit dem Dichter hervorgegangen. Schöpft auch literargeschichtlich aus dem Vollen. Willkommen ist der kurze Überblick über das, was die Schweiz bisher für den Dichter geleistet hat. Da stehen Namen wie Bodmer, Burckhardt, Scartazzini und Konrad Ferdinand Meyer verzeichnet, denen nunmehr noch Konrad Falke beizuordnen ist.

Eine weitere Gedenkrede dürfte wohl ebenfalls aus dem südwestdeutschen Sprachgebiet kommen: Dantes divina Commedia von August Rüegg (Freiburg, Herder). Rüegg legt sich vom ersten Wort auf einen genau umschriebenen einseitigen Standpunkt fest; er, als Katholik, bringt Dante, dem Katholiken, seine Ehrerbietung dar. Kurz werden die Episoden des Lebens angedeutet. Beatrice wird natürlich wieder alles Fleisch und Blut abgesprochen und für die blutlose allegorische Verkörperung von dem und jenen in Anspruch genommen. Für die Würdigung des poetischen Wertes, der Gesamtidee und des Gesamtaufbaus versagt nach Rüeggs Meinung die Betrachtung von Männern wie de Sanctis und Croce. Und warum? Eine halbe Seite später kommt es heraus: weil sie die religiöse Inspiration nicht in gleichen Rang und auf gleiche Höhe mit der künstlerischen Gesamtgestaltung heben. Wir haben keinen Maßstab, künstlerisches Gestaltungsvermögen und religiöse Inspiration auf Millimeter genau abzumessen oder abzuwägen. Festzustellen ist nur unumwunden, daß Dantes Namen in der Weltliteratur klingt, ganz gewiß nicht wegen seiner religiösen Inspiration, sondern wegen seiner unerhörten künstlerischen Gestaltungskraft! Darüber ist für keinen, der dieser Erscheinung vorurteilslos gegenübertritt, ein Zweifel. Es ist an der Zeit, dies einmal klar und deutlich auszusprechen gegenüber solchen Schiefheiten, die nur geeignet sind, die künstlerische, überragende Stellung Dantes herunterzuziehen. Man muß sich erst auf die



Digitized by Google

Höhe einer Betrachtungsweise Croces geschwungen, sich von ihrer umfassenden Sachlichkeit dem Kunstwerk gegenüber einen Begriff gemacht haben, ehe man unsterbliche Erscheinung der Kunst mit dem Maßstäbchen der religiösen Inspiration abzutasten unternimmt! Ob Dante Katholik oder Protestant oder Heide oder sonst was war, ist für das vollendete Kunstwerk an sich schließlich gleichgültig. Es ist wohlgetan, wenn der Verfasser bald darauf einlenkt, daß uns die Bewunderung von Einzelheiten nicht von der viel wichtigeren Anerkennung der architektonischen, also der künstlerisch gestaltenden Phantasie ablenken darf. Weitere Ausführungen fordern scharfen Widerspruch heraus. Da wird von dem »Zweck« des Danteschen Gedichtes geredet, als ob ein richtiger Künstler und nun gar Dante sich hinsetzen und eine Dichtung mit irgendeiner, womöglich noch moralisierenden Tendenz schaffe. Wer solche Fragen aufwirft, zeigt, daß ihm selbst ein bescheidener Einblick in das Wesen geistig-schöpferischer Produktion und deren Vorgänge versagt geblieben ist. Schlimmer wird es noch, wenn die Frage nach dem »menschlichen Wert« des Werkes aufgeworfen wird. Als ob dies eine Fragestellung vor einem Kunstwerk sei! Bei einem Kunstwerk handelt es sich lediglich darum, ob es gut oder schlecht ist, der so wandelbare und unstete Begriff des »menschlichen Wertes« fällt dabei gar nicht ins Gewicht, kommt gar nicht in Frage. Späterhin bekommt der arme Croce wieder zu hören, was er alles falsch gemacht hat, wenn er Allegorien für die Kunst nach Möglichkeit ablehnt. Dagegen glaubt Rüegg sich zu der Erklärung ermächtigt, daß die Allegorie »etwas Urpoetisches« sei. Auch die Ästhetik steht im Fluß der Zeiten. Gewiß. Aber gerade heute stehen wir in einem Gesundungsprozeß und ringen uns allenthalben zu einer schließlich doch alleingültigen Kunstbetrachtung durch, daß im Kunstwerk eben die künstlerische Schöpfung als solche an erster Stelle gewürdigt wird, und nicht zeitliche Zufälligkeiten zweiter Wichtigkeit. Wenn also der Verfasser glaubt, den Künstlern und Kunstgelehrten ein Privatissimum lesen zu müssen über das, was sie sollen, zeigt er damit nur, wie wenig Ahnung er von einer wahren Kunstbetrachtung in der Tat hat. Daß die Allegorie unserer Zeit fremd, wildfremd ist, vermag nur der zu bezweifeln, der nicht weiß, was in der gegenwärtigen Kunst vorgeht. Die Allegorie mag an sich



Digitized by Google

literarisch sein, aber das maßgebende Empfinden unserer Zeit vor einem Kunstwerk ist jedenfalls unmittelbar künstlerisch eingestellt. Dagegen hilft keine Spitzfindigkeit. Allegorie hin, Allegorie her — es handelt sich um das Kunstwerk und dessen künstlerischen Gesamteindruck. Die Formel lautet nicht: Kunst, weil Allegorie, sondern höchstens trotz Allegorie Kunst. Dazu bedarf es natürlich sachlich und parteilos eingestellter, die Materie beherrschender Persönlichkeiten. Aber nicht nur Croce kommt schlecht weg. Auch Voßler wird als Unsinnschmierer abgetan (S. 68). Doch genug davon. Wie man in diesen Teilen oft schroff nein sagen muß, so kann man in anderen ebenso rückhaltlos ja sagen. Namentlich in dem Teil der Ausführungen, der die Interpretation des Paradieses enthält. Wie kaum sonstwo, wird der Leser hier zum Paradies in ein engeres Verhältnis gebracht. So, wenn der Verfasser z. B. darauf hinweist, wie Dante sich viermal, und jedesmal anders, unfähig bekennt, die Schönheit von Beatrices Lächeln zu schildern, oder, wenn er im Paradies einen eigentlichen Kampf der Augen mit dem Licht sieht, den Dante hier durchkämpft, und auf die erlesene Kunst der Steigerung in der Darstellung dieses Kampfes hinweist (S. 73). Auch den ferneren Ausführungen über die poetische Technik Dantes im allgemeinen kann man vorbehaltlos zustimmen. Diese Abschnitte sollte jeder lesen, der Dante bereits kennt oder auch erst näher kennen lernen will. Manche Zugänge öffnen sich da, die anderwärts jedenfalls nicht in gleicher Breite sich auftun. Aber für die ganze Richtung des Redners ist doch zu bezeichnend, daß er am Schluß ein Wort des unverfälschten englischen *cant* bringt: Lord Bryce hat bei der Londoner Dantefeier gesagt: Shakespeares Dichtung sei unmoralisch und unintellektuell, die Dantes sei aber im vollsten Sinne des Wortes intellektuell und moralisch. Rüegg bemerkt dazu, Shakespeare und mit ihm Homer und Goethe seien im letzten Grunde eben ästhetisch orientierte Dichter. Das wollen wir ihnen allezeit auch gebührend danken. Ein Kunstwerk ist um so höher einzuschätzen, je weniger Intellekt und je weniger Moral und je mehr ästhetische Werte es enthält, je mehr es also Kunstwerk und sonst nichts ist. Nur Kunst um der Kunst willen und nicht um eines diesseitigen oder jenseitigen Geschäftes willen geübt, gilt. Liest man hierher gehörige Ableitungen Rüeggs, so



Digitized by Google

könnte man sich um ein oder zwei Menschenalter zurückversetzt finden, wo auch in Deutschland des Geschwätzes um moralische oder unmoralische Kunst, um das moralischere Empfinden des sogenannten Normalmenschen kein Ende war. Die zahlreichen Schiefheiten des Rüeggschen Büchleins würden nicht so auffallen und schärfsten Widerspruch herausfordern, wenn sie nicht in rhetorisch äußerst pathetischem Ton vorgetragen wären, der zuweilen schon fast dämagogischen Charakter annimmt. Das ist um des manchen Guten, ja Vortrefflichen willen schade, das in dem Büchlein niedergelegt ist. Auch der oft recht mangelhaften Kultur der Sprache wäre einmal eine Läuterung durch Wustmann zu wünschen, damit der »heimatlos Verbannte«, der »ungerecht Verfolgte«, die »schlechthinige Überzeugung«, der »mikroskopische Blick«, ein »Rücklings-über die Schutthänge-Hinunter schießen«, das »Nach-oben-im-Himmel-Verschwinden« und ähnliche Notzuchtversuche an der deutschen Sprache, die hoffentlich nicht allegorisch gemeint sind, ein für allemal verschwinden. —

In einem schmalen Heftchen stellt der Breslauer Universitätsbibliothekar Carl Heinrich Rother zusammen, was über Dante in Schlesien zu sagen ist (Breslau, Schlesische Heimat.) Rother geht von dem ersten Bekanntwerden Dantes in Schlesien aus, daß sich an die Namen Johannes von Neumarkt und Thomas von Rhediger knüpft. Schlesische Bibliotheken bewahren noch heute fünf alte Dantehandschriften. 1481 erschien in Breslau die erste gedruckte Ausgabe der Göttlichen Komödie. Die schlesische Dantepflege verzeichnet weiterhin Namen wie Opitz, Gryphius, Tholuk, Graul, Regis, Kopisch, Paur, Abegg, Bartsch, Baron, Pochhammer, Ohlen-Adlerscrohn, Renner, Borinski, Jabukczyk, wobei noch ergänzend zu erwähnen ist, daß vorübergehend auch Kannegießer und Witte in Breslau gewirkt haben. Unter bildenden Künstlern haben sich hier Kopisch und Hübner, Karl Friedrich Lessing, Mücke, Bloch hervorgetan; weiterhin dürfen Prell, Braun und unser Mitglied Hadelt bei der schlesischen Dantepflege nicht vergessen werden. Auf einem Druckbogen ist übersichtlich und lehrreich zusammengestellt, was die Provinz Schlesien für und aus sich zur deutschen Dantepflege beigetragen hat, und sie kann sich dabei wahrlich sehen lassen. Möchten doch andere deutsche Länder diesem, wenn auch mühsamen doch schönen dankens-



Digitized by Google

werten kultur- und literaturgeschichtlich bedeutsamen und die Freude an der Bodenständigkeit fördernden Beispiel folgen und ebenfalls kundtun, was sie im Laufe der Jahrhunderte für Dante getan haben.

Else Hasse kann ihre Auslegung Dantes Göttliche Komödie, das Epos vom inneren Menschen bereits in dritter Auflage vorlegen. (München, Kösel-Pustet). — Die bekannten Vorzüge des verbreiteten Werkes brauchen kein neues Lob, und die neue Auflage wird zu den alten Freunden sicher manche junge gewinnen. Nicht übel hat man das Werk eine »moderne Nachfolge Christi« genannt, damit den Charakter des Buches mit seinen läuternden und veredelnden Zielen deutlich gekennzeichnet.

Ästhetisches und Mystisches im italienischen Worte zur Zeit Dantes teilt L. Cerebotani, München, in einem stattlichen Bande mit (München, Selbstverlag.) Der auf dem Gebiete der Erdkunde, Physik, Metaphysik so fruchtbare Verfasser legt hier ein reichhaltiges, systematisch gegebenes Material über Wortgebrauch und Sprachstoff in Italien, zu Dantes Zeit vor. Bedeutung und Wert dieser italienisch gefaßten Abhandlungen im einzelnen nachzuprüfen und zu würdigen ist Angelegenheit der Spezialforschung.

Die Enzyklika des Papstes Benedikt XV. zum 600. Todestag von Dante Alighieri legt der Verlag Herder (Freiburg) in gegenüberstehendem lateinischen und deutschen Text vor. Die Enzyklika nennt sich »In praeclara summorum copia«. Bei dem wundervollen Reigen gleichsam aller Guten, die jetzt Dante feiern, so meint die Enzyklika, dürfen wir nicht fehlen. Es ziemte uns dabei gewissermaßen, an die Spitze zu treten. Weiterhin ist von der innigen Verbindung Dantes mit dem Stuhl Petri die Rede, wird auf Thomas von Aquin als den ausschlaggebenden Führer Dantes in geistigen Angelegenheiten hingewiesen. Rückhaltlos kann man der Behauptung zustimmen, daß Dante große Kräfte aus der Eingebung des göttlichen Glaubens zugeströmt sind. Aus den Prosaschriften, der Monarchie und dem Gastmahl sind einige Sätze angeführt, die die heilige Schrift, den Zweck des Lebens, die Hauptkonzilien, die Kirchenväter usw. betreffen. Weiter führt die Enzyklika aus, welch hohes Ansehen



Digitized by Google

Dante der katholischen Kirche und welche wunderbar hohe Gestalt er dem Papst in Rom beigemessen habe; wie sehr ihm darum die Leiden der Kirche wie eigene zu Herzen gegangen seien. Aus dem Schlußwort der Monarchie wird der Satz angeführt (III, 16), daß die Ausführungen nicht so eng ausgelegt werden dürften, daß der römische Herrscher dem Papst in irgend etwas nicht unterworfen sei. Es wird weiterhin betont, daß Dante gegen Päpste seiner Zeit überaus herb und beleidigend vorgegangen sei, aber in richtiger Sachlichkeit auch zugegeben, daß bei Männern priesterlichen Ranges damals auch nicht alles in Ordnung gewesen sei, was ihn mit Betrübnis und Unwillen erfüllen mußte. Im Gegensatz zu andern Hitzköpfen und Parteigängern, sagt die päpstliche Enzyklika schön und mit weisem Maßhalten, daß auf den Grundlagen der Religion das ganze Gebäude der Dichtung aufgerichtet ist, daß man in ihr den Kerngehalt der christlichen Philosophie und Theologie, eine Zusammenfassung der göttlichen Gesetze verborgen finden kann. Auf den »außerordentlichen Kunstgenuß«, den uns das Werk Dantes vermittelt, wird noch ganz im besonderen hingewiesen. Auch der Nichtkatholik wird und muß diese von ruhigem edlen Ebenmaß getragenen, durchaus leidenschaftslosen Ausführungen des heiligen Stuhles mit besonderer Aufmerksamkeit und Teilnahme lesen.

Zum Schluß noch von der Übersetzung eines hochbedeutsamen italienischen Werkes von Benedetto Croce: Dantes Dichtung. (Deutsch von Julius Schlosser. Zürich, Leipzig, Wien, Amaltea-Verlag.) Das Werk dieses hervorragenden italienischen Gelehrten und Staatsmannes verdient auch diesseits der Alpen von jedem ernsten Dantefreund gelesen und mehr als das, verdient gründlich durchgearbeitet zu werden. Denn der Verfasser der bekannten Ästhetik wendet sich nicht wie die Vielzuvielen an jene, die mit Dante eine oberflächliche erste Bekanntschaft zu machen suchen, sondern an jene, die das Lebenswerk des Unsterblichen inhaltlich bereits beherrschen. Daher wird z. B. nie eine Fundstelle usw. angegeben; der Verfasser setzt genaue Kenntnis Dantes für ein wirkliches Verständnis seines hochbedeutsamen Buches voraus. Gleich einem Sturmwind aus den höchsten eisigen Regionen einer geläuterten Geistigkeit brausen diese Ausführungen daher, unaufhaltsam drücken sie die Fenster



Digitized by Google

ein zu den Stuben der in ihrem Aktenstaub erstickenden philologischen Kleinkrämer, bläst in ihren Zettelkasten hinein und wirbelt ihnen mit einem erfrischenden Luftzug freier Geistigkeit, urgesunder künsterischer Betrachtungsweise um den Kopf, räumt all das Bei- und Nebenwerk einmal dahin, wohin es gehört, nämlich an die zweite und spätere Stelle des gegenüber dem eigentlichen Werk als erhabener Kunstschöpfung. Man atmet bei der Lektüre förmlich auf, wie wenn der Großstädter aus dem Staub seiner dumpfen Straßen hinaus an den Strand des Meeres oder in die Höhe des Hochgebirges tritt und sich die Lunge einmal mit frischer ozonhaltiger Luft vollpumpen und sich das Gehirn ordentlich auslüften kann. Also lernt man Croce in seinem neuen Werk wieder schätzen und lieben. Mit dem ungebrochenen Instinkt des Vollblutkunstmenschen zieht er gegen die Überwertung all des zu leibe, was an Dantes Werk Zugabe, unwesentlich, akzidentiell ist, sei es zeitgeschichtlichen, persönlichen oder theologischen Charakters. Scharf wendet er sich gegen die unaufhörlichen Allegorienschnüffler, die den Genuß des Kunstwerkes nur hindern, vertritt mit einer selbstverständlichen Gradheit die Gestalt Beatrices zunächst als der hold verklärten einstigen Jugendgeliebten Dantes. Kurz, er will mit all den Auslegungen, Ausdeutungen, dem ewigen Hineingeheimnissen, mit denen der Genuß an Dante verdorben wird, gründlich Schluß machen. Wie köstlich, wenn die berühmten vier Sterne beim Austritt aus der Hölle für die Dichtung lediglich als »Bewegung des Staunens und des Entzückens vor dem unerwarteten und überaus herrlichen Schauspiel« dargestellt werden. Läßt gern dem Dichter auch seine selbstgewollte Dunkelheit, nur zum Vorteil des Ganzen, und wendet sich dagegen, einen neutralen Ton in ein so oder so geartetes orchestrales Gewand zu kleiden. Auf jeder Seite kämpft Croce für seinen — und einzig richtigen, vor Vor-, Mit- und Nachwelt auf die Dauer haltbaren — Standpunkt: Kunst ist Kunst und ist als Kunstleistung zu werten. Scharf geht er mit den Theoretikern und Auslegungsschnüfflern ins Zeug, namentlich mit jenen kleinen und kleinsten Kalibers, denen er, wenn einmal notwendig, auch gehörig auf den Kopf gibt; mit jenen Federfuchsern und Silbenstechern, deren Gehirn jeder künstlerischen Anschauungsmöglichkeit bar ist. Denn eine wirkliche Einfühlungs-



Digitized by Google

möglichkeit in ein Kunstwerk, das nach Lipps immer noch die Grundlage wahren Kunstverständnisses ist, wird durch theoretisierende Betrachtung nicht gewährleistet, wenn von vornherein im Innern kein verwandter Ton anklingt. Die Beatricefrage ist für Croce eine Frage der Biographie, nicht der Dichtung. Selbstverständlich, daß er sich auch mit heftigem Wort gegen die Präraffaeliten wendet, deren in einigen Kreisen uferlose Überschätzung nun doch allenthalben auf den wahren, nicht eben erheblichen Wert zurückgeführt wird. An geradezu drollige Auswüchse allegorischer Deutungssucht erinnert Croce, wenn in Gedichten die Pargoletta auf die Rhetorik, die Pietrosa auf Florenz bezogen werden. An den Gedichten wird überhaupt scharfe, aber treffsichere Kritik geübt. Von diesem von einer kraftvollen hochgeistigen Persönlichkeit aus gegründeten Standpunkt betrachtet Croce das ganze Werk. Amüsiert sich über die Ausdeuter, die sich den Kopf zerbrechen, ob Dante sieben, neun oder zehn Tage zu seiner Reise gebraucht hat, ob er im Paradies 28 oder 42 oder aber 72 Stunden verweilt hat usw. Was Vergil für Dante ist, das ist Croce für den ernsthaften Leser, ihn immer und immer auf den Wert des Dichterischen auf Kosten alles anderen hinweisend. Wie fein und vornehm die Interpretation von Vignas Charakter, für den der Kaiser trotz eigener Verurteilung noch immer Gebieter, höchster Ehre würdig ist. Gerade dieser Fall zeigt, daß man für die Lektüre der Komödie geschichtlicher Erkenntnisse durchaus entraten kann, ja diese beim Kunstgenuß gewissermaßen ausschalten muß, um die Schönheiten der dichterischen Darstellung ganz in sich aufnehmen zu können. »Geryon ist Geryon«, sein Tun liegt keineswegs im Betrügen; sondern in der wundervollen Bewegung ... Und so greift Croce eine charakteristische Figur nach der anderen heraus und weist auf den besonderen Wert ihrer künstlerischen Darstellung hin. Wie fein ist späterhin die Provenzano-Episode psychologisch erfaßt und ausgedeutet, welch scharfes Ohr hat er für die abgeschmackten Spitzfindigkeiten in dem Gespräch mit Virgil über das Gebet, für die gelegentlich zu tage tretende Gebärde des Kanzelredners oder Demagogen bei Dante! Gegen die trockenen, lehrhaften und langatmigen Einschübe, namentlich im späteren Teil des Läuterungsberges ist Croce durchaus nicht taub, eben-



Digitized by Google

sowenig wie gegen die oft recht mühselige Ausarbeitung der paradisischen Bilder, z. B. der 15 größten Sterne. Croce wendet sich dann noch einigen mehr zusammenfassenden Einzelheiten zu: dem lehrhaften Charakter des Gedichts, der rednerischen Poesie, dem Klagelied, der Strafrede, der Satire und was sich sonst noch für besondere Arten in Dantes Dichtung finden, nicht ohne stets eine Menge kostbarer psychologischer und künstlerischer Einblicke in das Werk und seine Zusammenhänge zu offenbaren. Sehr begrüßenswert ist ein Anhang des Buches über die Geschichte der Dantekritik. Die erste Umwälzung der Dantekritik tritt Croce 1725 bei Vico entgegen. Hier öffnet sich der Blick zuerst für die überragende Größe des Dichters, für den Homer des Mittelalters. Vico behauptet bereits den Standpunkt, in den Geist dessen, was der Dichter sagen will, einzudringen und alle moralischen und wissenschaftlichen Kenntnisse beiseite zu lassen. Aus der Reihe späterer Erklärer sind vor allem die Namen Bodmer und Schelling zu erwähnen, bis Villemain (1840) zuerst von Dante als Germanen spricht. Als das letzte bedeutsame Sonderwerk über die Komödie führt Croce das große Werk unseres Karl Voßler an, an dem er zwar die ganzen enormen Vorstudien über die Grundlagen des geistigen Lebens als zu weitgehend bezeichnet, aber doch zugeben muß, daß das letzte Ziel der Erklärung, Geist und Gemüt des Dichters, nie aus den Augen verloren wird. Man soll und darf gerade in der Arbeit Voßlers das Ergebnis ausgesprochen deutscher und bester deutscher Gelehrtenarbeit erkennen, die eine Persönlichkeit nicht auf dem Boden und in der Umwelt, in der sie lebte, engherzig betrachtet, sondern die als wesentlich die ganzen Vorbedingungen kennen lernen will, die den Boden fruchtbar gemacht haben, daß so viel Nahrung und Anregung aus ihm gesogen werden konnte. Manches hat Voßler seit dem Erscheinen des gewaltigen Werkes selber widerrufen, so seine dort festgelegte Einstellung zum Paradies, Man darf daher auf die neue Auflage dieses Werkes, die der Verfasser eben in Arbeit hat, ganz besonders gespannt sein. Croces ausgezeichnetes Buch sei allen ernsten Dantefreunden auf das nachdrücklichste empfohlen als eine Quelle reichster Belehrung und Anregung, frischer Klärung und Erziehens zum wahrhaften und ungetrübten Kunstgenuß. Schade,



Digitized by Google

daß der Übersetzer des Werkes mit der deutschen Sprache auf denkbar schlechtem Fuße lebt.

* * *

Von den illustrierten deutschen Ausgaben zum Jubiläumsjahr ist an anderer Stelle dieses Bandes gehandelt; hier ist ein großes Kunstwerk zu erwähnen, das der Avalunverlag (Wien) als achten Avalundruck hat ausgehen lassen. Dante, Das neue Leben, in Großfolio auf schwerem Bütten, in der Übertragung von Zoozmann mit neun Holzschnitten von Erwin Lang. Den Einband zu dem Prachtwerk hat Walter Tiemann entworfen. In neun Holzschnitten und einer Initiale gibt der Künstler einen Niederschlag gefühlsmäßigen Erlebens, den die Lektüre der Dichtung in ihm auslöste. Die Blätter, die aus dem gesunden Geist der jüngsten Kunst geboren sind, sehen von aller Raumgestaltung ab, verzichten auf sinnfälliges Beiwerk und sprechen daher in der Herausarbeitung eines tiefen ergreifenden seelischen Gehalts ungewöhnlich ausdrucksstark und tief. Bei aller modernen Formensprache, bei aller neuzeitlichen Technik der Darstellung geben diese Gestalten — denn um solche handelt es sich bei dieser künstlerischen bildnerischen Erfassung durchweg — nirgends Probleme auf, bieten sie sich in ihrer tief erfühlten Innerlichkeit, ihrer starken Ausdruckskraft, ihrer markanten, ausdrucksfähigen Linienführung dem mächtig ergriffenen Betrachter dar. Man merkt, daß hier ein Künstler und ein Graphiker am Werk war, den eine sichere Beherrschung des Handwerksmäßigen in den Stand setzt, die Linie, die Kontur zum höchsten Träger gefühlsmäßigen Erlebens zu machen, für den die gelegentliche Abtönung der Fläche nur ein Unterstützungsmittel zweiten Ranges bedeutet. Neutrale glatte Hintergründe wechseln mit lebhafteren, die getragen sind von nicht ins einzelne und kleinliche verzettelten Bewegungsmotiven. Überlegene, künstlerische Gestaltungskraft hat hier den Gehalt des mittelalterlichen Gedichts in die ganze Tiefe modernen Erlebens getaucht, und damit wohl das beste und bedeutendste geschaffen, was bildende Kunst bis jetzt zu der Jugenddichtung Dantes beigetragen hat.

Eine weitere Veröffentlichung, herausgegeben vom Ausschuß für eine deutsche Dantefeier, hat Oskar Fischel zum Ver-



Digitized by Google

fasser: Dante und die Künstler. (Berlin, Grote.) Fischel wollte mit dem Werk eine Art Biblia pauperum Dantesca, eine Dantesche Bilderbibel für die weniger Phantasiebegabten, als auch als Schatzbehälter für die reicheren schaffen! Den selbständigen Geistern der bildenden Kunst, nicht hinterdreintappenden Illustratoren dankt man Dantes Bild. Fürchterliche Musterung ist gehalten, damit einmal wenigstens zur Feier nicht der Schutt dem Bilde im Wege sei. Künstler sollen für Dante zeugen, die seine wahren »Illustratoren« sind, weil von ihnen Licht auf seine Dichtung fällt. Also nicht Illustrationen irgendwelcher Art aus zweiter, dritter und fünfter Hand sind aufgenommen; nur bedeutsame Werke, in denen ein Dante verwandter Geist lebt, der nicht immer und unmittelbar durch das göttliche Gedicht hindurchgegangen sein muß. Eine Auswahl unter solchem Gesichtspunkt war ein sehr verständiger und kluger Gedanke. Denn auch die Künstler nehmen von Dante nur auf, was in ihnen selbst anklingt. Kein anderer großer Dichter — so führt Fischel aus — kein Shakespeare, kein Goethe hat gleich hervorragende Künstler wie Dante zu Zeitgenossen gehabt: Giotto, Giovanni Pisano. Dantes bildnerische Phantasie tobt sich ganz im Raume aus, der der damaligen Malerei noch nicht zur Verfügung stand. Erst bei Signorelli fängt ein lapidarer Monumentalstil an, sich durchzusetzen. Bei Botticelli fehlt noch die wuchtige Männlichkeit, ohne die Dante nicht denkbar ist. Erst mit dem Ewigweiblichen, erst mit dem Paradiso wird dessen künstlerische Phantasie ganz frei. Im weiteren versucht Fischel zu einem richtigen Verständnis der hierher gehörigen Bilder Raffaels zu führen, und betont, daß auf die beiden Köpfe Raffaels, im Parnaß und in der Disputa, alle späteren Dantebildnisse, auch die Neapeler Büste, zurückgehen. Die beiden vatikanischen Maler, Raffael und Michelangelo, haben Dantes Dichtung der Nachwelt innerlich nahe gebracht, und dieser Geist lebt weiter in Rubens grandiosem Aufstieg im jüngsten Gericht. Nachdem Schelling 1802 für Dante in Deutschland so laut die Glocken geläutet hatte, machten sich der Landschafter der Nazarener, Josef Anton Koch, der andere Landschafter Führich, der Zeichner Genelli mit seinen räumlich großartigen Umrissen an die bildliche Ausdeutung der Komödie. Auf Rottmanns grandiose Veroneser Klause im Münchener



Digitized by Google

Hofgarten wird mit feinem Verständnis im besonderen hingewiesen. Während sich die Engländer Blake und Flaxman noch direkt an Dante angelehnt haben, sind Wiedergaben von Werken Rodins und Hodlers nur um ihrer inneren Verwandtschaft zu Episoden Dantes aufgenommen. Und das ist gut so. Nicht der Buchstabe macht lebendig oder schafft Bindungen, sondern der Geist. Das macht ja gerade den Wert des eigenartigen, vorzüglich ausgestatteten Buches aus, daß es nicht an der Aufschrift klebt, sondern tiefer schürft. Man freut sich auch, Michelangelos wundervolle Handschrift des Sonetts an Dante und dessen neue Übersetzung von Hermann Harrys in dem Buch zu finden. Zu den sechzig in prächtiger Autotypie gegebenen Tafeln gibt außerdem ein vorausgeschickter Teil jene Stellen aus Dantes Dichtungen, auf die der Herausgeber die Bilder bezogen haben will. Eine hübsche, eigenartige Veröffentlichung, in der die deutschen Nazarener wie auch sonst nicht gerade vorteilhaft abschneiden. Eine ungemein lehr- und genußreiche Zusammenstellung, wie man Künstler miteinander nicht nach sinnfälligen, einfältigen, äußerlichen Gesichtspunkten, sondern nach dem Grad ihrer inneren Verwandtschaft zueinander in Beziehung setzen soll, ohne damit dem hier befolgten Grundsatz ein für allemal das Wort reden zu wollen.

Eine andere Sammlung stellt gerade Dantes Göttliche Komödie in Zeichnungen deutscher Romantiker zusammen. Ihr Herausgeber ist Paul Schubring (Leipzig, Hiersemann). Für den Kunstschriftsteller, der ein deutsches Werk über deutsche bildende Kunst zum Dantetag vorlegen wollte, ist die Romantikerzeit natürlich die gegebene. Nachdem mit Schelling und Schlegel die deutsche Dantepflege aus dem Zustand der Latenz herausgetreten war, sich bald berufenste Kräfte mit dem gewaltigen Dichter beschäftigten, war es zu erwarten, daß den Literaten die Künstler bald folgten und die ihnen gewordenen Anregungen willig aufnahmen und in eigenen Werken niederlegten. Deutsche Zeichnungen der Nazarener und Romantiker bringt die hübsche Veröffentlichung. Namen wie Koch, Veit, Schnorr von Carolsfeld, Richter, Führich, Schwind, Steinle, Rethel sind an erster Stelle zu nennen. Jedem Blatt ist eine ausführliche Erklärung der Stelle im Gedicht beigegeben, auf die es sich



Digitized by Google

bezieht, außerdem auch deren Wortlaut im Italienischen und in der Übersetzung Gildemeisters. Eine ausführliche Einleitung macht zunächst mit dem Inhalt des Gedichts bekannt, wendet sich dann zu den Danteillustrationen, wo von den Miniaturen in großen Sprüngen bald bei den Romantikern angelangt wird. Schubring sieht in der Schlegelübersetzung den klassischen Beginn der deutschen Dantetat; folgt dann eine kurze Würdigung der einzelnen Künstler. Die sorgfältig ausgestattete und bequem angeordnete Sammlung ist gewiß anregend und lehrreich. Aber innerlich stehen wir heute dieser Kunst doch recht, recht fern, und man muß bezweifeln, ob solche Wiederbelebungsversuche, so sachdienlich sie an sich sein mögen, den gewünschten Erfolg haben, wo doch eine ganze Anzahl der Blätter schon anderweitig recht bekannt geworden sind, ja z. B. Kochs ganze Dante-Ikonographie schon gesammelt von Valle vorliegt. Jedenfalls wäre es dann richtiger gewesen, Schubring hätte statt der auch hier und sonst oft veröffentlichten Dresdner Blätter sich einmal der noch unveröffentlichten Wiener angenommen.

Zu dem Schatz an Dantebildern, den die Dresdner Sekundogeniturbibliothek verwahrt, hat übrigens schon Alfred Hadelt eine hübsch angelegte und fleißig ausgearbeitete Abhandlung mit Benutzung reichen Materials unter dem Titel. »Die Dantezeichnungen der Prinzl. Sekundogeniturbibliothek zu Dresden im Rahmen der neueren deutschen Kunst« in der Ehrengabe deutscher Wissenschaft (Freiburg, Herder) veröffentlicht. Von demselben fleißigen Verfasser stammt auch ein Führer durch die Danteausstellung im schlesischen Museum der bildenden Künste zu Breslau im Juni-Juli 1921. Über die Verdienste gerade Schlesiens innerhalb der deutschen Dantepflege war schon vorher die Rede. Es hieß also für die rührige Provinz nur die Überlieferung wahren, wenn sie neben manchen anderen Veranstaltungen zu Ehren Dantes auch eine Ausstellung ihrer nicht geringen Danteska zum Jubiläumsjahr vorbereitete. Die Ausstellung wurde von den immerhin recht beträchtlichen Beständen des Museums und Leihgaben aus schlesischen Bibliotheken und Sammlungen bestritten. Der einen trefflichen Überblick bietende Führer gibt in fortlaufendem Text zu den einzelnen Abteilungen der Ausstellung, den Danteporträts,



Digitized by Google

den Handschriften, die notwendigen Erläuterungen, schlicht, sachlich und ansprechend (Breslau, Schlesische Volkszeitung).

* * *

In dem Drama »Dantes Kaiser«, geschichtliches Charakterspiel in fünf Aufzügen von Nikolaus Welter (München, Müller), spielt die Gestalt Dantes nur die Rolle einer episodenhaften Nebenfigur. Heinrich VII. betritt vor seiner Krönung Pisa, versucht um des Friedens willen die Kommunen zu veranlassen, die politischen Verbannten zurückzurufen. Leider vergeblich. Dante naht sich dem thronenden Kaiser und überreicht ihm seine Monarchie. In den fünffüßigen Jambentext sind an dieser Stelle allerhand Dantesche Verse hineingemengt. Im zweiten Akt kämpft Heinrich mit dem römischen Adel und der Kurie um die Krönung, im dritten tritt er nach vollzogener Krönung auf das eben von Unzufriedenen gesäuberte Kapitol. Als Florentiner Gesandte dem Kaiser die Unterwerfung der Stadt und Rückberufung der Verbannten mitteilen, taucht plötzlich auch Dante in wenig männlicher Haltung auf, lehnt die Rückberufung gegen die Erfüllung gestellter Bedingung ab. Der Kaiser wünscht als besonderes Geschenk für sich die Rückberufung Dantes, die dieser aber für sich ablehnt; denn er will frei in Ehren und würdig zurückberufen werden. Am Schluß des Dramas erscheint Dante nochmals wie ein *deus ex machina*, in dem kaiserlichen Lager von Buonconvento mit seinem Sohn Pietro, der in kaiserliche Dienste treten möchte, kann aber sein Ziel nicht erreichen, da der Kaiser eben im Sterben liegt. Es ist ein übler Theatercoup, den Kaiser an dem Trunk aus dem vergifteten Kelch, den ihm der Kardinal Fiascha gereicht hat, sein plötzliches Ende finden zu lassen. In dem Drama geht uns hier nur die Gestalt Dantes an, deren Anlage aber über eine, wenn auch sorgsame episodenhafte Charakterisierung nicht hinausgeht.

* * *

Der rührige Verlag Herder (Freiburg) hat unter seinen reichen Veröffentlichungen wieder ein paar Bändchen gebracht, die mit der Welt Dantes im Zusammenhang stehen. So die Schriften von und um den Heiligen Franziscus: Die Fioretti oder Blümlein des Heiligen Franziscus und der Spiegel der Voll-



Digitized by Google

kommenheit des heiligen Franziscus. Beide herausgegeben von Hanns Schönhöffer. Der Übersetzung der Blümlein sind lateinische und italienische Textquellen zugrunde gelegt, über die der Übersetzer im Vorwort Rechenschaft ablegt. Zu der Rosenthaler, Lütticher, Florentiner ist als bedeutsam die noch ungedruckte Berliner Handschrift herangezogen. Aus ihr wird im Anhang als Urtextprobe das neunte Kapitel abgedruckt. Das Büchlein enthält nur die Blümlein. Die Teile über die Wundmale, das Leben der beiden Brüder sind als nicht hierher gehörig weggelassen und folgen wohl in einem späteren Bändchen. Die Übersetzung liest sich sehr angenehm flüssig, lehnt die etwas altertümelnde Umständlichkeit früherer Übertragungen, von denen die im Inselverlag und bei Diederichs erschienenen die bedeutensten sind, ab und gibt einen Wortlaut, dessen schlichte und anmutige Natürlichkeit trefflich zu dem Inhalt paßt. Die Ausgabe des anderen Büchleins, des Spiegels, bringt die überhaupt erste deutsche Übersetzung dieses Textes. Als handschriftliche Vorlagen wurden die in Rom, Paris, Berlin und München verwahrten benutzt, außerdem noch der Florentiner Druck von 1504. Das Kapitel 19b, das nur die Münchener Handschriften enthält, ist hier als Urtextprobe beigegeben, während sich der italienische Text des Sonnengesangs im Wortlaut der Berliner Handschrift anschließt. In der Einführung wird ein knappes Bild der eigenartigen Persönlichkeit Franziscus anspruchslos, schlicht und lebenswahr umrissen. Es ist nicht ein blinder Zufall, daß gerade in den gegenwärtigen Zeiten dieses Werkchen seinen ersten Weg in die deutsche Literatur findet. Es lehrt wie man das nicht selbst verschuldete traurige Los der Dürftigkeit und Verarmung auch mit einem gewissen inneren Gleich- und Frohmut tragen kann, sich zu Nutz und anderen zum Vorbild. Dem reizenden einfachen Büchlein ist daher weiteste Verbreitung zu wünschen, um so mehr als dessen natürliche anspruchslose Sprache noch besonders fesselt.

Eine längst klaffende Lücke in unserer Übersetzungsliteratur füllt eine andere Veröffentlichung dieses Verlages aus: »Die Hymnen des Breviers in Urform und neuen deutschen Nachdichtungen« hat Hans Rosenberg herausgegeben. Diese Hymnenausgabe wird auch der Danteleser



Digitized by Google

gerne zur Hand nehmen, hat doch Dante oft mit Hymnen sein großes Gedicht belebt oder sie dort wenigstens erwähnt. Hier hat man den ganzen Urtext mit gegenüberstehender Übersetzung bequem zur Hand. Der Text ist nach dem sogenannten Mönchsbrevier gegeben, das den Wortlaut von Ambrosius und Gregor unverfälscht überliefert; im Gegensatz zu der anderen von römischen Hofhumanisten des 16. und 17. Jahrhunderts prosodisch »verbesserten« und gereinigten Fassung. Die Einführung bringt einen kurzen Abriß über die Geschichte der christlichen Dichtkunst, Untersuchungen über Vers, Form, Vertonung usw. Für die Übersetzung war vor allem Sinn Form- und Sprachtreue maßgebend. Der Reim bedeutete für jene Zeit nicht viel; ist er gelegentlich einmal festzustellen, so darf eher Zufallsergebnis als absichtliche Fassung anzunehmen sein. Jedem Danteleser wird dies Büchlein eine sehr willkommene Gabe dank seiner reizenden, netten und handsamen Gestalt sein, ein echtes Ergebnis biederen, deutschen Fleißes und stiller Gelehrtenarbeit.

Von den Bekenntnissen des heiligen Augustinus ist von der Übersetzung des früheren Reichskanzlers, des Grafen Georg von Hertling nunmehr das 48. Tausend erschienen. Dem Übersetzer kam es hier weniger darauf an, die stilistischen Eigentümlichkeiten des Urtextes, besonders die vielen Wortspiele ins deutsche herüber zu retten, als vor allem eine leicht verständliche und getreue Wiedergabe des gedanklichen Gehalts. Auch die Bibelstellen sind nicht einer modernen Übersetzung entnommen, weil Augustinus auch nicht immer genau zitiert. Von Erläuterungen und Anmerkungen ist abgesehen, ebenso von den drei letzten Büchern. Das Büchlein dient lediglich anspruchsloser Lektüre, in dem selbst ein guter flüssiger deutscher Stil den Eigenheiten des lateinischen Originals geopfert ist.

Ebenfalls mit dem Dantekreis steht noch in Fühlung das Rundschreiben Papst Benedikt XV. zum siebenhundertjährigen Jubiläum der Gründung des Dritten Ordens des heiligen Franziskus von Assisi, die Enzyklika »Sacra propediem«. Franziscus hat, wie das Rundschreiben mitteilt, außer einem Orden für Brüder und einem für Schwestern einen dritten Orden gegründet, den der Tertiarier. Dieser interessiert uns hier im besonderen, weil ihm



Digitized by Google

neben Elisabeth von Italien, Kaiser Rudolf von Habsburg, Karl V., Kolumbus, Raffael, Michelangelo, auch Dante angehörte. Das Rundschreiben ist belebt von schönen und edlen Gedanken über die Hab- und Vergnügungssucht unserer Zeit, die so viel nach äußerem und äußerlichem strebt, und darum die Pflege des inneren Menschen oft so sehr vernachlässigt. Schließt mit dem Hinweis auf die Bedeutung und die Aufgaben dieses Ordens auch für die heutige Zeit.



Digitized by Google

# Zur Deutschen Dante-Bibliographie.

## I.

### Die deutschen Übersetzungen von Dantes Werken

mit Berücksichtigung ihrer besonderen Merkmale, geordnet nach den Jahren des endgültigen Erscheinens.

Von Richard Zoozmann[1]).

### 1. Die göttliche Komödie.

1 **Leberecht Bachenschwanz.** Leipzig 1769.
Hölle 1767, Fegefeuer 1768, Paradies 1769.
In Prosa.

2 **Karl Ludwig Kannegießer.** Leipzig 1821.
Hölle und Fegefeuer 1814, Paradies 1821.
In durchgereimten Terzinen; die Hölle in weiblichen Reimen — die andern beiden Teile mit männlichen untermischt. Erste durchgereimte Übersetzung.

3 **Karl Ludwig Kannegießer.** Leipzig 1825.
Zweite, ganz umgearbeitete Auflage. Hauptsächlich weibliche Reime. Zweite durchgereimte Übersetzung.

4 **Karl Streckfuß.** Halle 1826.
Hölle 1824, Fegefeuer 1825, Paradies 1826.
In durchgereimten Terzinen, weiblich und männlich regelmäßig wechselnd gereimt. Die in späteren Ausgaben vorgenommenen Änderungen sind nur geringfügig. Dritte durchgereimte und erste Übersetzung in sog. Streckfuß-Terzinen.

5 **J. B. Hörwarter und K. von Enk.** Innsbruck 1831.
Hölle 1830, Fegefeuer und Paradies 1831.
Zweite Prosaübersetzung.

6 **Karl Ludwig Kannegießer.** Leipzig 1832.
Dritte Auflage, wiederum eine neue Arbeit. Reime weiblich und männlich (diese jetzt häufiger) gemischt. Die vierte Auflage von 1843 ist nicht mehr wesentlich verändert. Vierte durchgereimte Übersetzung.

7 **Johann Friedrich Heigelin.** Blaubeuren 1837.
Hölle und Fegefeuer 1836, Paradies 1837.
Erste und einzige Übersetzung in reimlosen männlich ausklingenden Jamben. (Wohl von Jagemanns Hölle angeregt.)

8 **Karl Gustav von Berneck (Bernd von Guseck)** Stuttgart 1840.
Männliche und weibliche Reime in beliebigem Wechsel. Fünfte durchgereimte Übersetzung.

9 **August Kopisch.** Berlin 1842.
In Lieferungen seit 1837.
Erste Übersetzung in reimlosen Jamben mit weiblichem Ausklang. Erste Ausgabe mit dem Urtext. Vgl. Nr. 25.

---

[1]) Die mit einem * gekennzeichneten Nummern hat der Herausgeber eingefügt.



Digitized by Google

10 **Philalethes (König Johann von Sachsen).** **Dresden 1849.**
Hölle 1828 und 1833 Bruchstücke, 1839 vollständig, Fegefeuer 1840 — alle drei Teile 1849.
Zweite Übersetzung in reimlosen Jamben mit weiblichem Ausklang.

11 **Ludwig Gottfried Blanc.** **Halle 1864.**
Erste Übersetzung in reimlosen Jamben, männlich und weiblich ausklingend.

12 **Karl Eitner.** **Leipzig 1865.**
Zweite Übersetzung in reimlosen, männlich und weiblich ausklingenden Jamben.

13 **Josepha von Hoffinger.** **Wien 1865.**
Sechste durchgereimte Übersetzung, in der die Mittelzeilen von je zwei Terzinen miteinander männlich, die umschlingenden Terzinen weiblich reimen. Erste und einzige Übersetzung dieser Art.

14 **Karl Witte.** **Berlin 1865.**
Dritte Übersetzung in reimlosen, männlich und weiblich ausklingenden Jamben.

15 **Wilhelm Krigar.** **Berlin 1871.**
In Lieferungen 1870—71.
Siebente durchgereimte und erste Übersetzung in durchgereimten, echten weiblichen Terzinen (Krigar-Terzinen).

16 **Friedrich Notter.** **Stuttgart 1872.**
Hölle 1871, Fegefeuer und Paradies 1872.
Achte durchgereimte und zweite Übersetzung in Streckfuß-Terzinen (männliche und weibliche Reime *streng* wechselnd).

17 **Karl Ludwig Kannegießer.** **Leipzig 1873.**
Neunte durchgereimte Übersetzung. Diese ist wiederum eine neue Arbeit zu nennen. Karl Witte gab sie nach den hinterlassenen Notizen und Änderungen heraus. Durchgereimt in beliebig wechselnden männlich und weiblich ausklingenden Terzinen. Kannegießer hat also drei selbständige Übertragungen geliefert.

18 **Karl Bartsch.** **Leipzig 1877.**
Zehnte Übersetzung in durchgereimten, beliebig männlich und weiblich ausklingenden Terzinen.

19 **Julius Francke.** **Leipzig 1885.**
Hölle 1883, Fegefeuer 1884, Paradies 1885.
Elfte durchgereimte und zweite Übersetzung in echten weiblich ausklingenden (Krigar-)Terzinen.

20 **Otto Gildemeister.** **Berlin 1888.**
Zwölfte durchgereimte und dritte Übersetzung in Streckfuß-Terzinen.

21 **Sophie Hasenklever (geb. von Schadow)** **Düsseldorf 1889.**
Dreizehnte durchgereimte Übersetzung in wechselnden männlichen und weiblichen Reimen. Die Verszahl hält sich oft nicht streng an den Urtext.

22 **Karl Bertrand.** **Heidelberg 1894.**
Hölle 1897 — Purgatorium 1891 — Paradies 1894.
Vierte Übersetzung in reimlosen, männlichen und weiblichen Jamben.

23 **B. Carneri.** **Halle 1901.**
Fünfte Übersetzung in reimlosen männlichen und weiblichen Jamben.



Digitized by Google

24 Richard Zoozmann. Leipzig 1907.
Vierzehnte durchgereimte Übersetzung mit männlichen und weiblichen Reimen.

25 Richard Zoozmann. Freiburg i. Br. 1908.
Erste Übersetzung in sog. Schlegelterzinen, die den Mittelreim ausläßt. Männliche und weibliche Reime wechseln. Zweite Ausgabe mit italienischem Text. Vgl. Nr. 9, 36, 37.

26 Richard Zoozmann. Freiburg i. Br. 1911.
Zweite Übersetzung in Schlegelterzinen, erste, die durchgehends weibliche, männliche oder daktylische Reime nur dort aufweist, wo sie das Vorbild hat.

27 Axel Lübbe. Leipzig 1920.
Fünfzehnte durchgereimte und dritte Übersetzung mit weiblichen Reimen in Krigar-Terzinen.

*28 Hedwig von Ohlen und Adlerscron. Handschriftlich 1920.
Sechste Übersetzung in reimlosen Jamben, männliche und weibliche Versausgänge wechselnd.

29 Ludwig Zuckermandel. Straßburg 1920.
Paradies 1914, verändert 1922, Hölle 1916, Purgatorium 1920. Sechzehnte durchgereimte Übersetzung, mit männlichen und weiblichen Reimen.

30 Alfred Bassermann. München 1921.
Hölle 1891, Fegeberg 1909, Paradies 1921.
Siebzehnte durchgereimte Übersetzung, mit männlichen und weiblichen Reimen.

31 Konrad Falke. Zürich 1921.
Siebente reimlose Jambenübersetzung, zum überwiegenden Teil weiblich.

32 Richard Zoozmann. Leipzig 1921.
Achtzehnte, dem Urtext entsprechend gereimte Übersetzung.

*33 Reinhold Schöner. Handschriftlich 1923.
Achte Übersetzung in reimlosen Jamben mit weiblichen Versausgängen.

*34 Rudolf Borchardt. (Nicht im Handel.) München 1924.
Neunzehnte Übersetzung in echten Terzinen, mit männlichen und weiblichen Reimen.

*35 Wilhelm G. Hertz. Handschriftlich 1924.
Zwanzigste Übersetzung in echten Terzinen, männliche und weibliche Versausgänge beliebig wechselnd.

*36 Konrad zu Putlitz. Unter Mitwirkung von Emmi Schweitzer. Leipzig 1924.
Einundzwanzigste durchgereimte und vierte Übersetzung in Streckfußterzinen, männliche und weibliche Reime streng wechselnd. Mit italienischem Text.

37 A. v. Waldau. Leipzig 1924.
Siebente reimlose, dem Urtext entsprechend skandierte Übertragung. Mit italienischem Text.

*38 Hans Deinhardt. Handschriftlich 1925.
Zweiundzwanzigste Übersetzung in echten Terzinen, männliche und weibliche Versausgänge beliebig wechselnd.



Digitized by Google

## 2. Freie Umdichtungen der Göttlichen Komödie.

1 Paul Pochhammer. Leipzig 1901.
In deutschen Stanzen, den Inhalt nicht verändernd.

2 Josef Kohler. Köln a. Rh. 1903.
Purgatorio 1901, Inferno 1902, Paradiso 1903.
In durchgereimten männlichen und weiblichen Terzinen, den Inhalt vielfach verändernd.

3 Hans Geisow. Stuttgart 1921.
In verschiedenen, jambischen, trochäischen und daktylischen Versmaßen, den Inhalt oft wesentlich verändernd.

4 Siegfried von der Trenck. Gotha 1921.
In fünffüßigen Jamben, Reime in beliebiger Anordnung, meist wiederholt sich der gleiche Reim dreimal hintereinander. Mit dem Inhalt ist willkürlich umgesprungen, so daß vom Danteschen Gehalt wenig übrig bleibt.

## 3. Die Hölle.

1 Christian Joseph Jagemann. Weimar, Dessau, Leipzig 1782.
Im Magazin der Pol. Lit. u. Künste: Weimar 1780/81, Dessau und Leipzig 1782.
In reimlosen, männlich ausklingenden Jamben.

2 Karl Graul. Leipzig 1843.
In echten Terzinen mit weiblichen Reimen.

3 Julius Braun. Berlin 1863.
In frei gereimten Jamben.

4 Alexander Tanner. München 1865.
In reimlosen, weiblich ausklingenden Jamben.

5 R. Baron. Oppeln 1870.
In Hexametern.

6 Albert Pohlmeyer. Berlin 1908.
In Daktylen.

## 4. Das Paradies.

1 Seligmann Heller. Jena 1920/21.
Teile zuerst abgedruckt bei Karl Federn »Dante u. s. Zeit«, dann vollständig von Hugo Daffner im Dantejahrbuch 5/6, 1920/21.
In durchgereimten, männliche und weibliche Reime streng wechselnden (Streckfuß-)Terzinen.

## 5. Das Neue Leben.

1 Friedrich von Oynhausen. Leipzig 1824.
In z. T. getreuer Reim- und Versmaßanordnung. Oft in den Fußnoten durch getreuere ergänzt. Mit den Einteilungen.



Digitized by Google

2 **Karl August Förster.** Leipzig 1841.
In getreuer Reim- und Versmaßanordnung. Ohne die Einteilungen.

3 **Bettina Jacobson.** Halle 1877.
In z. T. getreuer Reim- und Versmaßanordnung. Ohne die Einteilungen.

4 **Johanna Wege.** Leipzig 1878.
In teilweise getreuer Reim- und Versanordnung. Ohne die Einteilungen.

5 **Karl Federn.** Halle 1897.
In freierer Reimanordnung. Größtenteils ohne die Einteilungen. Die fast unveränderte Neuausgabe 1921 bringt die Einteilungen.

6 **Friedrich Beck.** München 1903.
In reimlosen Versen. Mit den Einteilungen.

7 **Richard Zoozmann.** Münster i. W. 1906.
In getreuer Reim- und Versmaßanordnung. Ohne die Einteilungen.

8 **Oskar Hauser.** Berlin 1906.
In teilweise getreuer Reim- und Versmaßanordnung. Mit den Einteilungen.

9 **Richard Zoozmann.** Berlin 1907.
Neue Umarbeitung der Ausgabe von 1906. Ohne die Einteilungen.

10 **Richard Zoozmann.** Freiburg i. Br. 1908.
Erste Ausgabe mit italienischem Text, abermals umgearbeitet. Mit den Einteilungen.

*11 **Hedwig Quirll.** Aachen 1912.
In strenger Vers- und Reimnachbildung. Mit den Einteilungen.

12 **Franz A. Lambert.** Dachau 1921.
In reimlosen Versen. Mit den Einteilungen.

*13 **Rudolf Borchardt.** Berlin 1922.
In strengster Vers- und Reimnachbildung. Mit den Einteilungen.

*14 **Else Thamm.** Leipzig 1923.
In strenger Vers- und Reimnachbildung. Ohne die Einteilungen. Mit italienischem Text.

## 6. Die lyrischen Gedichte.

1 **Karl Ludwig Kannegießer.** Leipzig 1827.
In getreuer Reim- und Versmaßordnung. Enthält auch die Gedichte des Neuen Lebens und die drei Epigramme. Erste Ausgabe mit italienischem Text.

2 **Karl Ludwig Kannegießer.** Leipzig 1842.
Ebenso wie vorher. Enthält auch die Bußpsalmen und den Glauben sowie den Poetischen Briefwechsel. (Ohne italienischen Text.)

3 **Carl Krafft.** Regensburg 1859.
In reimlosen Versen. Enthält auch die Gedichte des Neuen Lebens sowie den Poetischen Briefwechsel. Mit italienischem und lateinischem Text.



Digitized by Google

4 Richard Zoozmann. Freiburg i. Br. 1908.
In getreuer Reim- und Versmaßanordnung. Mit italienischem Text und den Epigrammen.

5 Richard Zoozmann. Leipzig 1912.
Erste Ausgabe der Gedichte von zweifelhafter Echtheit. Balladen, Kanzonen und Sonette, außerdem die drei Epigramme, die sieben Bußpsalmen, das Glaubensbekenntnis, den poetischen Briefwechsel und die Zanksonette mit Forese. Mit italienischem und lateinischem Text.

*6 Siegfried von der Trenck. Habelschwerdt 1924.
Die Gedichte des Neuen Lebens. »Freie Nachdichtung«, in der fünf Sonette (aus Kapitel 8, 8, 32, 36, 37) ganz fehlen, andere Gedichte z. T. erheblich gekürzt sind.

## 7. Gastmahl.

1 Karl Ludwig Kannegießer. Leipzig 1845.
Die Kanzonen gereimt.

2 Constantin Sauter. Freiburg i. Br. 1911.
Die Kanzonen ungereimt.

## 8. Monarchie.

1 Johannes Heroldt. Basel 1559.
Mit leichter Zusammenziehung und Auslassung der spitzfindigen Beweisführung.

2 Karl Ludwig Kannegießer. Leipzig 1845.

3 Oskar Hubatsch. Berlin 1872.

4 Constantin Sauter. Freiburg i. Br. 1913.

*5 Wolfram von den Steinen. München 1923.

## 9. Über die Volkssprache.

1 Karl Ludwig Kannegießer. Leipzig 1845.
(Zusammen mit vierzehn Briefen.)

## 10. Briefe.

1 Karl Ludwig Kannegießer. Leipzig 1845.
Vierzehn Briefe zusammen mit der Abhandlung »Über die Volkssprache«.

*2 Ignaz Hösl. Freiburg i. Br. 1919.
Der Brief an die Kardinäle. In der Festschrift für Grauert.



Digitized by Google

# II.

## Die deutschen bibliophilen Dante-Ausgaben

von Dr. Julius Rodenberg[1]).

### 1. La Divina Commedia.

**Otto von Holten.** Berlin.

Melchior Lechter: Gedicht in Prosa über das Purgatorium der Liszt'schen Dante-Symphonie aus »Sieben Nächte am mystischen Quell«. Eva Müller-Hofmann zur Liszt-Zentenarfeier am 22. Oktober 1911 gewidmet. Privatdruck, in zwei Farben gedruckt bei Otto von Holten, Berlin. Oktober 1911. 4°.

**Hans v. Weber-Verlag (später Hyperion-Verlag).** München.

5. Hyperion-Druck: Göttliche Komödie. Übertragen von Philalethes (d. i. König Johann von Sachsen). 3 Teile in 3 Bänden. 1914—1916. 4°.

1. Die Hölle. 189 S. Mai 1914.
2. Das Fegefeuer. 191 S. Mai 1915.
3. Das Paradies. 196 S. Mai 1916.

Bei Joh. Enschedé en Zonen in Haarlem mit der Christoph van Dyck'schen Kursiv gedruckt. 500 num. Expl. auf van Geldern-Bütten, davon I—C für die Mitglieder der Vereinigung »Die Hundert«.

**Verlag von Erich Matthes.** Leipzig.

Göttliche Komödie. Übertragen von Axel Lübbe. Die drei Vorblätter zeichnete Julius H. Bissier, die Ausstattung besorgte M. A. Rickert, den Druck C. G. Naumann G. m. b. H. und die Einbände Adolf Stieler, beide in Leipzig. 544 S. 1920. 23,5 × 15 cm.

**Bremer Presse.** München.

Die Bremer Presse wurde im Jahre 1911 von Dr. Willi Wiegand und Ludwig Wolde in Bremen gegründet. Die Presse siedelte später nach Tölz bei München, dann nach München über. Die im folgenden verzeichneten Dante-Drucke sind aus der von Dr. Willi Wiegand gezeichneten, von Louis Hoell (Bauersche Gießerei, Frankfurt a. M.) geschnittenen Antiqua der Bremer Presse gesetzt worden.

La Divina Commedia. Hrsg. von Berthold Wiese. Die Titel und Initialen zeichnete Anna Simons. 300 Expl. 9. Druck der Bremer Presse. 459 S. München 1921. 4°.

Die göttliche Komödie. Deutsch von Rudolf Borchardt. Die Titel und Initialen zeichnete Anna Simons. Erster Sonderdruck für die Vereinigung von Freunden der Bremer Presse. Die vorliegende Ausgabe der Borchardt'schen Übersetzung umfaßt 34 Gesänge. 120 Expl. und 33 Belegstücke. 1922. 2°.

Im Laufe des Jahres 1924 wird eine Dante-Gesamtausgabe in der deutschen Übersetzung von Rudolf Borchardt erscheinen. Als Vordrucke zu dieser großen Ausgabe sind Weihnachten 1923 für den Übersetzer und einige Freunde zwei Bände (»Hölle« und »Fegfeuer«) im Werkdruck hergestellt worden:

---

[1]) Ich verweise für das Folgende auf meine Arbeit »Deutsche Pressen« (Amalthea-Verlag, Wien, 1924), in der auch die hier verzeichneten Dante-Drucke mit ausführlicher Biographie verzeichnet sind.



Digitized by Google

»Hölle« und »Fegfeuer«. In deutscher Übersetzung von Rudolf Borchardt. Titel und Initialen von Anna Simons. Verlag der Bremer Presse und Verlag Ernst Rowohlt, Berlin. Druck der Mandruck A.-G., München. 2 Bde. 312 S. Weihnachten 1923. Gr. 8°.

Officina Serpentis. Berlin-Steglitz.

Die Officina Serpentis, eine Privatpresse wie die Bremer Presse, wurde im Jahre 1911 von E. W. Tieffenbach, dem Mathematiker und Naturwissenschaftler, aus Liebe zur Druckkunst gegründet. Die in den im folgenden verzeichneten Dante-Drucken zur Anwendung gelangte Drucktype wurde 1913 von der Bauerschen Gießerei in Frankfurt a. M. geschnitten. Als Vorbild für diese Hausschrift der Officina Serpentis diente die von den Nürnberger Druckern Creußner und Koberger weiter ausgebildete Schöffersche Bibeltype von 1462.

La Divina Commedia coi desegni di Sandro Botticelli. Cantica secunda. (Italienischer Text.) Mit großen Initialen in Rotdruck von Hanns Thaddäus Hoyer, in Holz geschnitten von Bruno Rollitz. 76 S. 1921. 40 × 28,5 cm.

Cantica terza erschien, in der gleichen künstlerischen Ausstattung und in demselben Format, im Jahre 1923.

Vgl. Oskar Fischel: »Dante und die Künstler«. Mit 67 Abb. Berlin, G. Grotheſche Verlagsbuchh. (1921).

Amalthea-Verlag. Wien.

La Divina Commedia. A cura di Carlo Toth. Fantasie a colori di Franz von Bayros. Italienische Ausgabe. [Kolophon:] »La presente opera, d' iniziativa del marchese Franz von Bayros, fu apprestata per incarico del dottor Heinrich Studer e venne finita di stampare nell' estate del 1921. Curò la tecnica libreria dell' unica edizione numerata e firmata dall' artista, di 1100 esemplari (testo italiano e tedesco, tre volumini) e di 250 esemplari (testo italiano, un volumen), complessivamente, la »Gesellschaft für graphische Industrie«, Vienna. Le rilegature a mano in tutta pergamena degli 85 esemplari del testo italiano-tedesco e quelle dei 35 esemplari del tesdo italiano vennero eseguite sotto la guida des prof. Burger, Vienna. L' esecuzione delle fototipie spetta a Max Jaffé, Vienna«. Gedruckt in der Tages-Antiqua. 222 S. 1921. 27 × 22,5 cm.

Die göttliche Komödie. Deutsch von Otto Gildemeister. Hrsg. von Karl Toth. Farbenphantasien von Franz von Bayros. Italienisch-deutsche Ausgabe. Kolophon wie oben bei der italienischen Ausgabe. 3 Bände: Bd. 1 (Hölle), XLIV, 428 S.; Bd. 2 (Fegefeuer), 434 S.; Bd. 3 (Paradies), 444 S. Gedruckt in der Leipziger Fraktur. 1921. 27 × 22,5 cm.

Holm-Presse.

Siehe unter 2. Vita Nuova.

## 2. Vita Nuova.

Avalun-Verlag. Früher Wien, jetzt Dresden-Hellerau.

8. Avalun-Druck: Das neue Leben. Übertragen von Richard Zoozmann. Mit Holzschnitten von Erwin Lang. In einer einmal. Auflage von 300 num. Expl. gedruckt bei Jakob Hegner, Hellerau, in der Walbaum-Antiqua,



Digitized by Google

die Holzschnitte wurden von den Originalholzstöcken auf der Handpresse abgezogen. Einband nach dem Entwurf von Walter Tiemann von E. A. Enders, Leipzig. 63 S. 1921. 50,5 × 37 cm.

**Euphorion-Verlag.** **Charlottenburg.**

Das neue Leben. Ins Deutsche übertragen und mit einer Abhandlung über Beatrice und Erläuterungen versehen von Karl Federn. Holzschnitt — Doppeltitel in Anlehnung an alte Vorbilder von Marcus Behmer. Im Juli, August und September 1921 bei Otto von Holten, Berlin, in der Renaissance-Antiqua gedruckt. 1100 Expl.: Nr 1—100 auf van Gelder-Bütten, in Schweinslederband, 1000 unnum. Expl. in Halbpergament. 168 S. Herbst 1921. 25 × 16 cm.

In demselben Verlag erschienen, ebenfalls im Herbst 1921, 10 Radierungen von Rudolf Saudek zur »Göttlichen Komödie«, in Kupferdruck von Giesecke & Devrient und O. Felsing, beide in Leipzig. 128 num. Expl.

**Gebr. Fretz A.-G.** **Zürich.**

Züricher Drucke, Druck 3.

La Vita Nuova. Auf Grund der kritischen Ausgabe von Michele Barbi, Florenz. Zum 6. Zentenar von Dantes Tod. Satz und Druck in der Ehmcke-Antiqua besorgte die Offizin Gebr. Fretz A.-G., Zürich, unter Leitung von Hans Vollenweider. Titel und Eingangsinitiale in Gold. 86 S. 1921. 8°.

**Holm-Presse.** **Malente-Gremsmühlen (Ost-Holstein).**

Die Holm-Presse wurde im Jahre 1921 von Claus Wrage gegründet. Sie ist wie die Bremer Presse und die Officina Serpentis eine Privatpresse, bis jetzt rein graphisch, nicht typographisch tätig.

1. 24 Kaltnadel-Radierungen zu Dantes »Vita Nuova«. 1921.

A. Mappenausgabe in 57 Expl.: Nr. 1—7 unverstählt auf echt Japan, Nr. 8—54 verstählt auf Kupferdruckkarton. Plattengröße: 18 × 24 cm, Blattgröße: 35 × 50,5 cm. Radiertes Titelblatt (Plattengröße: 8,7 × 11,5 cm). In einfacher und in Halbpergament-Javapapier-Mappe von braunrötlicher Farbe.

B. Textausgabe. Handgeschriebener Text auf Japan-Kupferdruckpapier. Halbpergamentband in rötlich-gelbem Javapapier. 1921. 35 × 49 cm.

Das einzige Exemplar befindet sich im Besitz der Marchesa Durazzo in Florenz.

2. Holzschnitte zu Dantes »Divina Commedia«.

I. Teil: 50 Holzschnitte zum »Inferno« mit geschnittenem Titelblatt. 1922. Plattengröße: 20 × 26 cm.

A. Mappenausgabe (sog. »Vorzugsausgabe«). 20 Expl. auf echt Japan in Passepartout. In Halbpergament-Mappe mit Schwarz-Weiß-Javapapier. 32,5 × 49 cm.

B. Textausgabe in 10—12 Expl. auf echt Japan. 26 × 38 cm. Italienischer Text, in Holz geschnitten. Ganzpergamenteinband (29 × 39,3 cm).

Das Buch ist so eingerichtet, daß immer einem Holzschnitt auf der rechten Seite der dazugehörige Text (bis zu 22 Zeilen) auf der linken Seite ent-



Digitized by Google

spricht. — Übrigens bringt das von Karl Lorenz in Wandsbeck herausgegebene Buch »Das neue Hamburg« drei Holzschnitte Claus Wrages zum »Inferno«. S. auch Karl Lorenz »Die Gesänge am Holm« (für Berta Wrage) in »Das neue Hamburg«, S. 81—89.

## 3. Il Convivio.

Staatl. Württembergische Kunstgewerbeschule. Stuttgart.

Canzone del trattato quarto del »Convivio«. Composto e stampato da Hans F. Clemm nelle officine della scuola d'arti di mestieri dello stato del Württemberg a Stoccarda. 50 esemplari numerati su carta a mano Van Gelder. Drucktype: Petit Tieman-Mediäval. 11 S. Januar 1922. 19,2 × 11 cm.

## 4. Monarchia.

Rupprecht-Presse. München.

Die Rupprecht-Presse wurde im Jahre 1911 von Fritz Helmut Ehmcke, der 1901 zusammen mit Friedrich Wilhelm Kleukens (jetzt in Darmstadt) und Georg Belwe (jetzt an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe), die Steglitzer Werkstatt errichtet hatte, gegründet. In den Drucken der Rupprecht-Presse finden ausschließlich Schriften von Ehmcke Verwendung.

Monarchie. Ins Deutsche übertragen von Wolfram von den Steinen. 25. Buch der Rupprecht-Presse in München. Im Auftrage von Oskar Beck unter Druckleitung von F. H. Ehmcke mit der Hand in dessen neuer Ehmcke-Mediäval gedruckt. 150 num. Expl. auf Bütten. 88 S. Frühjahr 1923. 30 × 19,5 cm.

## 5. Sonetti.

Drei Masken-Verlag. München.

Bibliotheca manu scripta [Reihe 1, 6].

Sonetti, Ballate, Sestine. [Kolophon:] »Questa raccolta di Sonetti, Ballate, Sestine di Dante Alighieri, scritta a mano di Anna Simons per la casa editrice Drei Masken in Monaco, è stampata direttamente dall' originale nel VI. centenario del poeta«. 27 (nicht gezählte) S. O. J. [1921]. 8°.

## 6. Biographisches.

Insel-Verlag.

Giovanni Boccaccio: Das Leben Dantes. Deutsche Übertragung von Otto Freih. von Taube. Titel, Initiale und Einband zeichnete Fritz Helmut Ehmcke. Gedruckt in der Offizin Fr. Richter in Leipzig. 800 num. Expl. 73 S. 1909. Gr. 8°.



Digitized by Google

# III.

## Die Verse 97—142 des fünften Höllengesanges im Urtext und in den deutschen Übersetzungen

von Richard Zoozmann[1]).

97 Siede la terra dove nata fui
Su la marina dove il Po discende
Per aver pace co' seguaci sui.
100 Amor, che al cor gentil ratto s' apprende,
Prese costui della bella persona
Che mi fu tolta; e il modo ancor m' offende.
103 Amor, che a nullo amato amar perdona,
Mi prese del costui piacer sì forte,
Che, come vedi, ancor non mi abbandona.
106 Amor condusse noi ad una morte;
Caina attende chi vita ci spense.»
Queste parole da lor ci fur porte.
109 Quando io intesi quelle anime offense,
Chinai il viso, e tanto il tenni basso,
Fin che il poeta mi disse: «Che pense?»
112 Quando risposi, cominciai: «Oh lasso!
Quanti dolci pensier, quanto disìo
Menò costoro al doloroso passo!»
115 Poi mi rivolsi a loro e parla' io,
E cominciai: «Francesca, i tuoi martiri
A lacrimar mi fanno tristo e pio.
118 Ma dimmi: al tempo de' dolci sospiri,
A che e come concedette amore
Che conosceste i dubbiosi desiri?»
121 E quella a me: «Nessun maggior dolore
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria; e ciò sa il tuo dottore.
124 Ma se a conoscer la prima radice
Del nostro amor tu hai cotanto affetto,
Dirò come colui che piange e dice.
127 Noi leggiavamo un giorno per diletto
Di Lancialotto, come amor lo strinse:
Soli eravamo e senza alcun sospetto.
130 Per più fiate gli occhi ci sospinse
Quella lettura, e scolorocci il viso,
Ma solo un punto fu quel che ci vinse.
133 Quando leggemmo il disïato riso
Esser baciato da cotanto amante,
Questi, che mai da me non fia diviso,
136 La bocca mi baciò tutto tremante.
Galeotto fu il libro e chi lo scrisse:
Quel giorno più non vi leggemmo avante.»
139 Mentre che l' uno spirto questo disse,
L' altro piangea sì, che di pietade
Io venni men così com' io morisse;
142 E caddi come corpo morto cade.

---

[1]) Reinhold Köhler stellte in dem Büchlein »Dantes Göttliche Komödie und ihre deutschen Übersetzungen, Weimar 1865« die damals zugänglichen zweiundzwanzig Übersetzungen dieser Episode zusammen. Inzwischen ist die Zahl der Übersetzungen auf sechsundachtzig gestiegen. Die nachfolgende Zusammenstellung läßt die Entwicklung der deutschen Dante-Übersetzung innerhalb einhundertsechzig Jahren verfolgen. Die mit einem * gekennzeichneten Nummern hat der Herausgeber eingefügt.



Digitized by Google

97 Das Land, in dem ich bin gebohren worden, liegt an der Küſte, wo der Po mit den Strömen, die ihm folgen, ſich in das Meer ergieſſet, und von ſeinem Laufe ruhet.

100 Die Liebe, welche die edelſten Herzen am rheſten entzündet, bezwang meinen Gefährten durch den ſchönen Körper, der mir auf eine Art entriſſen worden, die noch itzt meinen Unwillen erreget.

103 Die Liebe, die uns nie erlaubt, ungerührt geliebt zu werden, nahm mein Herz durch ſeinen Reiz ſo ſiegreich ein, daß ſie noch, wie du ſiehſt, mich nicht verläßt.

106 Die Liebe führte uns zu gleichem Tode; aber der Strafort der Mörder erwartet denjenigen, der uns das Leben geraubet.

109 Dies war alles, was ſie ſagte. Von der Zeit an, da ich die unglücklichen Seelen hörte, ſchlug ich die Augen nieder, und blieb in dieſer Stellung, bis mein Führer zu mir ſagte: Was denkſt du?

112 Ich rief aus: o Schmerz! welche reizende Vorſtellungen, welche Wünſche führten dieſe zu ihrem grauſamen Ende?

115 Ich wandte mich darauf zu ihnen und ſagte: O Franciſca, deine Martern zwingen mich, vor Mitleid und Wehmuth zu weinen.

118 Aber ſage mir, an welchen Merkmaalen und auf welche Art gab euch die Liebe zur Zeit eurer ſanften Seufzer die zweifelhaften Begierden zu erkennen?

121 Sie verſetzte: Keine Quaal iſt größer, als in ſeinem Elende ſich glücklicher Zeiten zu erinnern; dieſes weis dein Lehrer.

124 Allein, wenn du ſo viel Verlangen haſt, den erſten Urſprung unſerer Liebe zu wiſſen, ſo vernimm, was Worte, mit Thränen unterbrochen, dir werden erklären können.

127 Wir laſen an einem Tage zum Zeitvertreib in Lanzelots Geſchichte, wie ihn die Liebe bezwungen. Wir waren allein, und ohne etwas Uebels zu argwöhnen.

130 In der Empfindung über dasjenige, was wir laſen, begegneten unſere Blicke ſich öfters einander, und unſere Wangen veränderten die Farbe. Aber nur ein Augenblick war es, der uns überwand.

133 Als wir laſen, wie das erwünſchte Lächeln der Schönen von einem ſo großen Liebhaber geküßt wurde, ſo küßte dieſer, der niemals mehr von mir wird getrennt werden.

136 Ganz zitternd meine Lippen. Das Buch und ſein Verfaſſer waren die Unterhändler unſerer Liebe. Seit dieſem Tage laſen wir nicht weiter darinnen.

139 Indem der eine Geiſt dieſes ſagte, weinte der andere ſo heftig, daß mich vor Mitleid eine Ohnmacht überfiel, die dem Tode ähnlich war.

142 Und ich ſank zu Boden, wie ein todter Körper niederfällt.

---



Digitized by Google

97 Dort an dem Meere, in welches sich der Po mit seinen übrigen Flüssen zu
ihrer gemeinschaftlichen Ruhe ergießt, da liegt das Land, wo ich ge-
bohren ward.

100 Die Liebe, die ein edles Herz plötzlich einnimmt, bemächtigte sich auch hier
des Herzens der schönen Person, die mir entrissen wurde, und wie, das
kränkt mich noch itzund.

103 Die Liebe, die jedoch keinem vermählten Theile ein anderweitiges Lieben
jemals vergiebt, nahm mein Herz mit so starker Gegenliebe ein, daß
diese, wie du siehst, mich noch nicht verläßt.

106 Die Liebe führte uns endlich zu gleichem Tode, für welches Opfer jedoch
Caina den zur Bestrafung erwartet, der uns das Leben raubte. Dieß
waren ihre Worte, die sie zu uns sprachen.

109 So lange ich diesen geplagten Seelen zuhörte, hatte ich die Augen nieder-
geschlagen, und sahe noch immer für mich nieder, bis Virgilius zu mir
sagte: Auf was sinnst du?

112 O Unglück! antwortete ich endlich, o! was für süße Empfindungen, o! was
für starke Triebe veranlaßten ihr trauriges Schicksal!

115 Hierauf wandte ich mich zu ihnen, und sagte: Franciska, ich möchte weinen,
so niedergeschlagen und weichmüthig machen mich deine Qvaalen.

118 Allein sage mir nur: Damals, als ihr noch zärtlich seufztet, bey was für
Gelegenheit, und auf was für Art gab denn die Liebe zu, daß ihr euch
den bedenklichen und gefährlichen Trieben überließet?

121 Ach! antwortete sie, in seinem Elend sich seiner ehemaligen glücklichen Zeiten
erinnern, o! wo ist wohl — und das weiß dein Lehrer — ein Schmerz,
der diesem gleicht?

124 Allein, da du ein so sehnliches Verlangen hast, den ersten Ursprung unsrer
Liebe zu wissen, so will ichs machen, wie ein Unglückseliger, der zugleich
weint und redet.

127 Wir lasen an einem Tage zum Zeitvertreib von Lanzilotto, wie ihn die
Liebe gefesselt hatte. Wir waren allein und glaubten uns sicher vor
allem Verdachte.

130 Dieses Lesen reizte zu verschiedenen malen unsere Blicke, und verfärbte uns
das Gesicht. Doch nur ein einziger Umstand überwand uns gänzlich.

133 Denn als wir von dem lächelnden Verlangen lasen, von einem so zärt-
lichen Liebhaber geküßt zu werden, da umarmte mich dieser, der un-
zertrennlich mit mir vereinigt bleiben wird,

136 Und küßte mir, ganz zitternd küßte er mir den Mund. Galeotto hieß das
Buch, und der es geschrieben hat. Und ach! denselben Tag lasen wir
nicht weiter. —

139 Indem der eine Geist dieses sagte, weinte der andere so bitterlich, daß ich,
vor Mitleiden und Wehmuth, als stürbe ich, in Ohnmacht sank,

142 und wie ein todter Mensch zur Erden niederfiel.

---



Digitized by Google

Am Meer, wo sich der Po und sein Gefolg,
nach langem Lauf zu ruhn, hinein ergießt,
da liegt mein Vaterland. Der Liebe Feur,
das gute Herzen überrascht, ergriff
auch diesen Mann. Die Schönheit der Person,
die mit dir spricht, und die auf eine Art,
die mich noch kränkt, erlosch, verführte ihn.
Weil nie geschieht, daß ein geliebtes Herz
nicht liebe, so entbrannt ich auch für ihn
so sehr, daß, wie du siehst, noch immer fort
ich ihm ergeben bin. So führte uns
die Lieb in einen Tod. Doch laurt der Kreis
des Kains auf den, der uns ermordete.
Da ich die traurige Geschicht' vernahm,
verneigte ich den Blick und blieb so stehn,
bis daß der Dichter sprach: Was denkest du?
Dann hub ich an: O den betrübten Stand!
in welches Elend haben Fleischeslust
und süße Hoffnungen dieß arme Paar
gebracht! Franciska deiner Liebe Loos
bewegt mich so zum Mitleid, schmerzt so sehr,
daß mir die Thränen in den Augen stehn.
Erzähl, bey welchen Zeichen, oder wie
gestandet ihr einander wechselsweis
die Flammen, die noch heimlich loderten?
Sie sprach: Der Schmerzen größter ist, wenn sich
der Mensch im Elend des vergangnen Wohls
erinnert, wie dein Lehrer auch wohl weiß;
doch weil du, voll Erbarmen, wissen willst,
die Quelle unsrer Liebe, so verzeih,
wenn mein Erzählen sich mit Thränen mischt.
Wir lasen eines Tags aus Zeitvertreib,
wie Lancilotto in der Liebe Netz
gefangen ward. Wir waren ganz allein
und ohne Furcht. Oft reizte unsern Blick
der Stoff des Buchs, uns anzuschaun; und oft
erblaßten wir, wenn Aug auf Auge traf.
Zulezt besiegte uns der Augenblick,
da der Geliebte, wie das Buch erzählt,
des lang gewünschten Kusses Freud erhielt.
Denn Dieser hier, der nie von mir getrennt
wird, küßte zitternd meinen Mund. Das Buch
war Galeotto, und wer solches schrieb,
der war es auch. Da schlossen wir das Buch,
und dachten an kein Lesen mehr. Indeß
der eine Geist so sprach, floß eine Fluth
von Thränen aus des andern Aug; und ich
kam vor Erbarmung ausser mir, und fiel
zur Erde nieder, wie ein todter Mensch.



Digitized by Google

„Die Stadt, die mich gebahr, liegt an der Bucht,
„Allwo der Po ins Meer hinunterſteigend
„Mit ſeinem Flußgefolge Frieden ſucht.

„Die Liebe, die ein edles Herz ſo leiſe
„Beſchleicht, fing dieſen durch den holden Leib,
„Des ich beraubt ward auf verhaßte Weiſe.

„Die Liebe, die zum Lohn ſtets Liebe fodert,
„Ergriff für ihn mit ſolcher Inbrunſt mich,
„Daß, wie du ſiehſt, ſie ſtets noch in mir lodert.

„Die Liebe ſtürzt uns in ein einzig Grab.
„Dem, der uns ſchlug, iſt Caina bereitet.“ —
Dies war die Rede, die das Paar uns gab.

Als ich vernommen, was der Schatte klagte,
Verneigt ich mein Geſicht und hielts gebückt,
Bis mein Begleiter mich: „was denkſt du?“ fragte.

Da hub ich an und ſprach: „O wehe mir!
Wie ſüßes Wähnen, liebliches Begehren
Trieb in die lezte Noth die beyden hier!“ —

Dann wandt' ich mich zu reden mit den Armen
Und ſprach: Franceſca, deine Quaal erregt
Mir bittres Weinen, inniges Erbarmen.

Doch ſag mir: in der Zeit der ſüßen Schmerzen
Wodurch und wie verrieth euch Liebe da
Den noch geheimen Wunſch der beyden Herzen? —

Dagegen ſie zu mir: „Im Jammerſtand
Der ſeelgen Zeit gedenken, kränkt am tiefſten
Und dies hat auch dein Lehrer wohl erkannt.

Doch fühlſt du ein ſo ſehnliches Beſtreben
Zu wiſſen, wie die Lieb' in uns entſproß,
So will ich dir mit Thränen Kunde geben.

Mein Trauter las einmal zur Luſt mit mir
Vom Lanzelot, wie ihn die Lieb umſtrickte,
Ohn' alles Arg und einſam waren wir.

Oft irrten unſre Blick', und unſre Wangen
Verfärbten ſich beym Leſen dieſes Buchs;
Doch eine Stelle nur hat uns befangen.

Wir laſen, wie ein Kuß das Bündniß ſchloß,
Den er auf das erſehnte Lächeln drückte;
Da bot mein unzertrennlicher Genoß

Den erſten Kuß erbebend meinem Munde.
Galeotto war das Buch, und der es ſchrieb;
Wir laſen fürder nicht zur ſelben Stunde.

Der andre Geiſt, derweil der eine dieß
Erzählte, weinte ſo, daß meine Glieder
Vor Mitleid alle Lebenkraft verließ;

Und wie ein Todter hinfällt, fiel ich nieder. —

---



Digitized by Google

Einſt laſen wir zur Schäferſtunde,
Wie Minne Lanzelot umſchlang.
Wir waren einſam, ohne Arg!
Und unſre Augen trafen ſich,
Und roth und blaß ward unſre Wange,
Das holde Wort ſchmolz unſer Herz:
Wir laſen, wie dem ſüßen Munde
Ein Kuß ſo innig aufgedrückt . . .
Und zitternd küßte mich Paolo.
Galotto war das Buch, und der es ſchrieb;
Wir laſen an dem Tage nimmer, nimmer!

---



Digitized by Google

Das Land wo ich gebohren kannst du finden
Am Meeresstrand, wo sich der Po ergiesset
Zu ruhn mit allen, die sich ihm verbinden.

Amor der fest ein edles Herz umschliesset
Ließ mich der Schönheit Macht an diesem üben,
Die ich, noch schmerzt die Art mich, eingebüsset.

Er, der Geliebten nicht erlässt zu lieben,
Ergriff auch mich so mächtig seinetwegen
Daß, wie du siehst, wir noch vereint geblieben.

Amor führt' uns auf Eines Todes Wegen,
Sein harret — der das Leben uns verjagte —
Der Kreis des Cain, — riefen sie entgegen.

Als ich vernahm, was die verletzte klagte,
Hielt ich zur Erde tief das Haupt gesenket
Bis mich: Was dünket dir? der Dichter fragte.

Antwortend rief ich: Wehe mir! Gedenket,
Welch süßes Träumen, sehnendes Begehren
Hat euch auf solchen Schmerzenspfad gelenket!

Drauf nahm' ich wieder, sprach nach kurzem Währen:
Franziska deine Leiden mir bereiten
Wehmüth'gen Schmerz und zwingen mich zu Zähren.

Doch sage mir, in süsser Seufzer Zeiten
Wo wagtet ihr der Regung erst Geständniß,
Die ihr nur Wünsche kanntet, kaum zu deuten?

Und sie zu mir: „O welch ein Schmerz ohn' Endniß
Des Glücks gedenken das wir einst genossen
In Trübsalszeit, — des hat dein Meister Kenntniß!

Doch wenn dich unsrer Neigung erstes Sprossen
Zu kennen treibt so mächtiges Verlangen,
So sei von Thränen meine Red' umflossen.

Wie Liebesmächte Lancelot bezwangen
Zu lesen eines Tages uns vergnügte,
Wir waren einsam, nicht von Furcht befangen.

Dies Lesen oftmals unsre Blicke fügte,
Und ließ die Wangen öfter uns erbleichen,
Doch wars Ein Augenblick, der uns besiegte.

Als der uns von der Wonne sonder gleichen
Geküsst zu sein vom Liebsten, gab die Kunde,
Kam dieser hier, der nie von mir wird weichen,

Und zitternd schenkt' er Küsse meinem Munde —
Galeotto war das Buch und ders erdachte!
Nicht ferner lasen wir in jener Stunde."

Nun weinte, weil der Schatten solches sagte,
Der andre mit so rührendet Gebehrde
Daß vom Bewußtseyn mich das Mitleid brachte,

Und einem Leichnam gleich stürzt' ich zur Erde.



Digitized by Google

„Am Meere liegt die Stadt, wo ich erzogen,
Da, wo der Po des Laufes Ziel erreichet,
Und Frieden ſucht mit dem Gefolg von Wogen.

Die Lieb, die leif', ein edles Herz beſchleichet,
Fing ihn im holden Leib, der jetzo modert;
Der Aerger drob noch nicht dem Sinn entweichet.

Die Lieb, die vom Geliebten Liebe fodert,
Hat mich für ihn ſo innig eingenommen,
Daß, wie du ſiehſt, ſie annoch in mir lodert.

Durch Lieb ſind wir zu einem Grab gekommen.
Caina wartet deß, der uns erſchlagen."
Die Rede haben wir von ihr vernommen.

Da ich ſo hörte dieſe Seelen klagen,
Hob ich den Blick, zur Erd' geſenkt, nicht ehe,
Bis Jenen ich, „Was denkſt du?" hörte fragen.

Darauf erwiedert' ich und ſagt': „O, wehe!
Welch holdes Sinnen hat ſie, welches Sehnen
Hieher geführt von ihres Glückes Höhe!"

Dann wandt' ich wieder mich, und ſprach zu Jenen,
Und ich begann: „Franceſca, deine Leiden —
Sie rühren mich zu innigen Mitleidsthränen.

Doch ſag mir, in der ſüßen Seufzer Zeiten,
Wodurch und wie die Lieb' es hat vergönnet,
Daß ſich der ſtille Wunſch enthüllt' euch Beiden?"

Und ſie zu mir: „Kein Wehe heft'ger brennet,
Als ſich erinnern an das ſelge Leben
Im Unglücksſtand; was auch dein Lehrer kennet.

Doch da du zeigeſt ein ſo ſehnlich Streben,
Zu kennen unſre Lieb in ihrem Grunde,
So will ich weinend dir die Nachricht geben.

Wir laſen uns zur Luſt zu einer Stunde
Von Lancilotto, wie ihn Lieb umſtrickte.
Wir waren einſam, in argloſem Bunde.

Oft war es, daß uns aus den Augen blickte
Der Reiz des Buchs, verfärbend unſre Wangen;
Doch eine Stelle war's, die uns berückte.

Wir laſen, wie das lächelnde Verlangen
Er weggeküßt — der Liebende vor Allen;
Da küßte, der an mir wird immer hangen —

Er mir den Mund mit Liebeſüßem Wallen.
Galotto war das Buch, und der's erzählte;
Und unſern Händen war das Buch entfallen."

Indeſſen dieſes ſagte die Gequälte,
So weint' Er ſo, daß ich aus Mitgefühle
Ohnmächtig ward, als ob ich mich entſeelte,

Und, wie ein Leichnam hinfällt, hin ich fiele.



Digitized by Google

Es liegt das Land, wo ich empfing das Leben,
Am Meeresstrand, wohin der Po sich lenket,
Mit den Begleitern sich zur Ruh' zu geben.

Die Lieb', der schnell ein edles Herz sich schenket,
Nahm diesen durch den schönen Leib gefangen,
Den ich verlohr. — Die Art mich jetzt noch kränket.

Die Lieb', die nur versöhnt durch Lieb'sverlangen,
Auch mich durch seinen Reiz so mächtig rührte,
Daß sie, du siehst's, hieher mit mir gegangen.

Die Liebe uns vereint zum Tode führte. —
Der Kainsort für den, der uns zerstörte!" —
Das war des Geistes Rede, die ich spürte.

So lang' ich die betrübten Seelen hörte,
Senkt' ich den Blick, hielt ihn so lange nieder,
Bis daß Virgil: „Was denkst du?" sprach, da kehrte

Ich mit dem Wort: „O Jammer!" aufwärts wieder:
„Welch süß Empfinden, welch ein süßes Sehnen
Führt' diese zu dem Ort der Jammerlieder!"

Dann wandt' ich mich zu ihnen, sprach mit Stöhnen
Beginnend: „O Franziska, deine Klagen
Sie rühren und betrüben mich zu Thränen;

Doch sprich, wobei? in jenen süßen Tagen
und wie? ließ damals euch die Liebe wissen,
Was zweifelhaft im Busen ihr getragen?"

Und sie zu mir: „Ach! Sich erinnern müssen
Im Elend an vergangne bessre Zeiten,
Ist bittrer Schmerz. Das wird dein Lehrer wissen;

Doch wenn du wünschest, daß ich her soll leiten
Vom ersten Keime unsrer Liebe Regen,
So will ich reden, wenn auch Thränen gleiten.

Wir lasen eines Tag's Vergnügens wegen
Vom Lanzelot, wie ihn die Lieb' besiegte:
Wir waren einsam, ohn' Verdacht zu hegen;

Als nun und dann sichs bei dem Lesen fügte,
Daß scheu das Auge ward, verfärbt die Wange,
Es war ein Augenblick, der uns besiegte.

Wir lasen, wie der Held im Liebeshange
Ersehntes Lächeln aufgeküßt vom Munde,
Da küßt er, der mein ist schon lange

Den Mund mir bang und zitternd. — Ach, die Kunde
War uns der Mittler und der sie geschrieben. —
Wir lasen weiter nicht zu dieser Stunde —."

Als hier der Geist erzählend steh'n geblieben,
Da schrie der Andre, daß vor Schmerz mir weichend
Die Lebenskraft entging wie aufgerieben

Und ich dahinfiel, einem Todten gleichend.

---



Digitized by Google

Es liegt das Land, von wannen ich entsprossen,
Am Meer, worein der Padus sich ergießet,
Um Ruh zu finden da mit den Genossen.

Die Liebe, so dem Herzen schnell entsprießet,
Dem Freunde raubte sie sein schönes Leben,
Mir ward's genommen; drob mich Gram umschließet.

Die Liebe, die das Lieben stets vergeben,
Selbst nicht geliebt, hat mich für ihn durchdrungen,
Daß wir noch jetzt nicht von einander streben.

Die Lieb' hat uns zu einem Tod verschlungen;
Den Mörder wird Caina einst umschränken. —
So ist die Rede jener uns erklungen.

Mein Auge mußt ich schnell zur Erde senken,
Als tiefgebeugt die Schatten also sprachen,
Bis mich der Sänger frug: wo weilt dein Denken?

Darauf begann erwiedernd ich zu sagen:
Welch süß Gedankenspiel, weh! welch Verlangen
Hat her zu solchen Schmerzen sie verschlagen? —

Zu Thränen rührt, Francesca, mich dein Bangen,
So sprach alsbald ich, hingewandt zu jenen,
Mit tiefer Schwermuth hat es mich umfangen.

Doch wie begann zur Zeit der süßen Thränen
Sich eure Lieb' und wem zu offenbaren?
Wie kanntet ihr das zweifelhafte Sehnen?

Darauf sie: kein größrer Schmerz ist zu gewahren,
Als zu gedenken glücklicherer Tage
In trüber Zeit; — dein Lehrer hat's erfahren.

So aber du begehrst, daß ich dir sage,
Wo unsrer Neigung erste Wurzel lieget,
So sey's! und sie begann das Wort der Klage:

Wir lasen eines Tags, was uns vergnüget,
Von Lancilot, wie's seiner Lieb ergangen;
Wir sind allein, kein Argwohn uns besieget,

Wohl oft verfärbten da sich unsre Wangen,
Und unsre Augen feucht hinweg sich kehrten,
Doch ein Moment nur war's, der uns befangen.

Als wir vom vielersehnten Lächeln hörten,
Von des Geliebten Kuß uns ward die Kunde,
Da er, den ich erkohren zum Geführten,

Aufdrückt' er bebend einen Kuß dem Munde.
Galeotto hieß das Buch, und der's gedichtet.
Nicht weiter lasen wir zur selben Stunde.

Als solches mir der eine Geist berichtet,
Erscholl des andern Klage, daß vor Kummer
Des Lebens Kraft mich floh, und wie vernichtet

Zur Erd' ich fiel, umhüllt von Todesschlummer.



Digitized by Google

Das Land, woher wir stammen, ist gelegen
Am Meeresstrand, wohin der Po sich senket,
Sammt dem Geleite dort der Ruh zu pflegen.

Amor, der schnell ein edles Herz umschränket,
Ließ Sehnsucht ihn nach meiner Schönheit fassen,
Die ich verlor; noch jetzt die Art mich kränket.

Amor, der nie Geliebten Lieb' erlassen,
Gab mir an dessen Sehnsucht solche Freude,
Daß, wie du siehst, sie noch mich nicht verlassen.

Amor auch führt' in einen Tod uns beide.
Zu Kain, der das Leben uns genommen! —
Also ward uns von jenem zum Bescheide.

Als die gekränkten Seelen ich vernommen,
Senkt' ich den Blick, und hielt ihn so darnieder,
Bis jener sprach: Was kann solch Sinnen frommen?

Als ich drauf Antwort gab: Weh! sprach ich wieder,
Welch süßes Sinnen, sehnliches Behagen
Hat sie geführt zur Schmerzensbahn hernieder!

Drauf wandt' ich mich zurück, mehr zu erfragen;
Und ich hub an: Franciska, mir bereiten,
So Traurigkeit als Mitleid deine Plagen.

Doch sage mir, in süßer Seufzer Zeiten,
Wann und was Art gelang das Liebsgeständniß,
Als ihr nur Sehnsucht kanntet, kaum zu deuten?

Und sie zu mir: Das ist ein Leid ohn' Endniß,
Wenn man gedenken muß in Kümmernissen
Glückselger Zeit; deß hat dein Meister Kenntniß.

Dieweil du denn den ersten Keim zu wissen
Von unsrer Liebe hast solch mächtig Sehnen,
Sag' ich dir's an, werd' ich auch weinen müssen.

Wir lasen eines Tags, der Lust zu fröhnen,
Von Lancelot, wie Lieb' ihn thät umstricken;
Wir waren einsam, ohn' ein Arg zu wähnen.

Oftmal begegneten wir mit den Blicken
Beim Lesen, und verfärbten unsre Wangen;
Doch nur ein Augenblick mocht' uns berücken.

Und als wir lasen, wie er voll Verlangen
Geküßt das Lächeln von der Liebsten Munde:
Da nahte der, der stets ward an mir hangen,

Sich meinen Lippen, bang' im Herzensgrunde; —
Galeotto war das Buch, und der's erdachte!
Nicht weiter lasen wir in jener Stunde.

Weil solcherlei der eine Schatten sagte,
Erscholl des andern Jammerlaut so sehnlich,
Daß mich der Schmerz dem Tode nahe brachte,

Und ich dahin fiel, einem Leichnam ähnlich.



Digitized by Google

„Ich ward am Meerstrand in der Stadt geboren,
Wo seinen Lauf der Po zur Ruhe lenkt,
Bald mit dem Flußgefolg im Meer verloren.

Die Liebe, die in edles Herz sich senkt,
Fing diesen durch den Leib, den Liebreiz schmückte,
Der mir geraubt ward, wie's noch jetzt mich kränkt.

Die Liebe, die Geliebte stets berückte,
Ergriff für diesen mich mit solchem Brand,
Daß, wie du siehst, kein Leid ihn unterdrückte.

Die Liebe hat uns in ein Grab gesandt —
Kaina harret deß, der uns erschlagen"
Der Schatten sprachs, uns kläglich zugewandt.

Vernehmend der bedrängten Seelen Klagen,
Neigt' ich mein Angesicht und stand gebückt.
Was denkst du? hört' ich drauf den Dichter fragen.

Weh, sprach ich, welche Gluth, die sie durchzückt,
Welch süßes Sinnen, liebliches Begehren
Hat sie in dieses Quaalenland entrückt?

Drauf säumt' ich nicht, zu Jener mich zu kehren:
„Franziska", so begann ich nun, „dein Leid
Drängt mir ins Auge fromme Mitleidszähren.

Doch sage mir: In süßer Seufzer Zeit,
Wodurch und wie verrieth die Lieb' euch beiden
Den zweifelhaften Wunsch der Zärtlichkeit."

Und Sie zu mir: Giebts wohl ein größres Leiden,
Als schöner Zeit Erinnrung bei der Wuth
Des Mißgeschicks? Dein Meister mags entscheiden.

Doch forschest du dem Ursprung unsrer Gluth
So eifrig nach, so sollst du ihn erfahren
Durch meine Red' und meine Thränenfluth.

Wir lasen einst zur Lust von den Gefahren
Des Lanzilott und wie ihn Lieb' umwand,
Wobei wir einsam und ohn' Argwohn waren.

Oft war beim Lesen unser Blick entbrannt,
Und unsre Wang entfärbt — doch eine Stelle,
Nur eine war es, die uns überwand.

Denn wie des heißersehnten Lächelns Quelle
Im Buche küßt der Buhle, stolz und hehr
Da nahr' auch mir mein ewiger Geselle,

Da küßte zitternd meinen Mund auch Er —
Galeotto war das Buch, und der's verfaßte —
An jenem Tage lasen wir nicht mehr.

Der eine Schatten sprachs, der andre faßte
Sich kaum vor Weinen, und mir schwand der Sinn
Vor Mitleid, daß ich wie im Tod erblaßte,

Und wie ein Leichnam hinfällt, fiel ich hin.



Digitized by Google

Das Land, woher wir ſtammen, iſt gelegen
Am Strand, wohin der Po eilt niederwärts,
Samt dem Geleite dort der Ruh zu pflegen.

Amor, der ſchnell ergreift ein edles Herz,
Ließ Sehnſucht ihn nach meiner Schönheit faſſen,
Die nun dahin; die Art macht mir noch Schmerz.

Amor, der nie Geliebten Lieb' erlaſſen,
Gab ſolch Behagen mir an ſeiner Noth,
Daß, wie du ſiehſt, es noch mich nicht verlaſſen.

Amor auch führt' uns beid' in Einen Tod.
Caina harret deß, der uns erſchlagen. —
Das war es, was mir jenes Paar entbot.

Als ich vernommen ihre bittern Plagen,
Senkt' ich und hielt geſenkt die Augenlieder
Bis ich Virgiln: was denkſt du? hörte fragen.

Als ich drauf Antwort gab: Weh! ſprach ich wieder,
Welch ſüßes Sinnen, welch ein ängſtlich Sehnen
Hat ſie geführt zur Schmerzensbahn hernieder!

Drauf wandt' ich mich zurück und ſprach zu jenen;
Und ich begann: Franciſca, euer Leid
Betrübt mich und erweicht mich bis zu Thränen.

Doch ſage mir, in ſüßer Seufzer Zeit
Wie's kam und welcher Zufall zum Erklärer
Euch ward von eurer Triebe Heimlichkeit.

Und ſie zu mir: Nichts Schmerzliches iſt ſchwerer,
Als zu gedenken bei des Leids Gewicht
An ſel'ge Zeit; und dieſes weiß dein Lehrer.

Doch weil du ſo verlangſt nach dem Bericht,
Wie unſrer Liebe Keim Wurzel geſchlagen,
So will ich ſprechen, wie wer weint und ſpricht.

Wir laſen eines Tages aus Behagen
Von Lancilot, wie ihn die Lieb' umſtrickte,
Und war'n allein und meinten nichts zu wagen.

Beim Leſen nun geſchah's, das Eine blickte
Das Andr' oft an, und es erblich die Wange;
Doch ein Moment nur war's, der uns berückte.

Denn leſend, wie der Buhl' im Liebesdrange
Das Lächeln, das erſehnete, geküßt,
Da küßt' auch er, der ewig an mir hange,

Die Lippen mir mit zitterndem Gelüſt.
Galeotto hieß das Buch und der's gedichtet.
Nicht weiter laſen wir zu jener Friſt. —

Indeß der eine Schatten dieß berichtet,
Weinte der andre ſo, daß vom Gefühl
Des Mitleids ich hinſchwand gleichwie vernichtet,

Und wie ein Leichnam hinfällt, niederfiel.

---



Digitized by Google

„Es liegt die Stadt, wo ich geboren wurde
„Am Meeresstrand, wo sich der Po hinabsenkt,
„Mit den Begleitern Ruhe dort zu finden;

„Liebe, die schnell am zarten Herzen haftet,
„Erfaßte diesen, durch das schöne Aeußre
„Das mir geraubt ward, — noch betrübt die Art mich.

„Liebe, die lieben nie erläßt Geliebten,
„Ließ mich an ihm so groß Gefallen finden
„Daß, wie du siehst, es noch nicht von mir weichet:

„Es führte Liebe uns zu einem Tode;
„Caina harrt deß, der uns schlug im Leben."
Das war's, was uns von ihnen her ertönte.

Als ich vernommen die gekränkten Seelen,
Senkt' ich den Blick und hielt so lang' ihn nieder,
Bis mich der Dichter fragte: „Nun was sinnst du?"

Antwortend d'rauf begann ich: Weh', wie führte
So vieles Sehnen, so viel süßes Träumen
Doch Diese hier zum schmerzensreichen Hintritt!

Dann mich zu ihnen wieder wendend, sprach ich,
Und hub so an: Francisca, deine Marter
Entlockt mir fromme, schwermutsvolle Thränen;

Doch sage mir, zur Zeit der süßen Seufzer,
Wie und woran gewährte euch die Liebe,
Daß ihr den unbestimmten Wunsch erkanntet?

Und sie zu mir: „Es giebt kein größres Leiden,
„Als sich der frohen Zeiten zu erinnern
„Im Elend — wohl hat dieß gewußt dein Lehrer.

„Doch wenn die ersten Wurzeln unsrer Liebe
„Zu kennen du so große Sehnsucht hegest,
„Mach' ich's wie der, so Worte mischt und Thränen.

„Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
„Von Lanzelot, wie Liebe ihn umstricket,
„Wir waren ganz allein und ohne Arges.

„Zum öftern trafen schon sich unsre Blicke
„Bei'm Lesen, und entfärbte sich das Antlitz;
„Doch was uns ganz besiegt, war eine Stelle;

„Als wir gehört, wie das ersehnte Lächeln
„Von so erhabnem Liebenden geküßt ward:
„Da küßte mich, der nie sich von mir trennet,

„Ganz bebend auf den Mund. Zum Galeotto
„Ward uns das Buch, und jener der's geschrieben —
„An diesem Tage lasen wir nicht weiter." —

Indem der Schatten einer dieses sagte,
Weinte der Andre so, daß ich vom Mitleid
Ohnmächtig wurde, gleich als ob ich stürbe,

Und niederfiel, wie todte Körper fallen.



Digitized by Google

97 „Die Stadt, wo ich geboren ward, liegt an dem Meeresgestade, wohin der
Po hinunter steigt, um Ruhe zu finden mit seinem Gefolge.

100 Liebe, die edle Herzen bald ergreift, ergriff diesen zu meiner schönen Gestalt,
die mir geraubt ward, und noch kränkt mich die Weise.

103 Liebe, welche keinem Geliebten das Lieben erläßt, ergriff mich so stark,
diesem hier zu gefallen, daß, wie du siehst, sie noch mich nicht verläßt.

106 Liebe hat uns zu einem Tode geführt; Kaina wartet dessen, der das Leben
uns auslöschte.“ Diese Worte wurden uns von ihnen zugetragen.

109 Nachdem ich diese gekränkten Seelen vernommen, neigte ich das Gesicht,
und hielt es so lange niedergebeugt, bis mich der Dichter fragte: „Was
denkest du?“

112 Als ich antwortete, begann ich: „Ich Armer! Welch süße Gedanken,
welch tiefes Sehnen führte diese zu dem jammervollen Gange!“

115 Hierauf wendete ich mich zu ihnen, und ich sprach und begann: „Francisca!
deine Leiden machen mich traurig, und mitleidsvoll bis zu Thränen.

118 Aber sage mir, zur Zeit der süßen Seufzer, woran und wie gewährte euch
die Liebe, daß ihr das zweifelhafte Verlangen erkanntet?“

121 Und sie zu mir: „Kein größerer Schmerz, als sich der glücklichen Zeit er-
innern im Elende; und dieß weiß dein Lehrer.

124 Aber wenn du die Wurzel unserer Liebe zu erfahren so großes Verlangen
trägst, so will ich reden wie einer, der weint und redet.

127 Wir lasen eines Tages zum Vergnügen von Lancelot, wie ihn die Liebe
quälte; wir waren allein und ohne allen Verdacht.

130 Zu mehreren Malen erhob die Augen uns dieses Lesen und entfärbte uns
das Antlitz; aber nur Eine Stelle war es, die uns überwand.

133 Als wir von dem ersehnten Lächeln lasen, wie es geküßt ward von einem
solchen Liebenden; da küßte mich dieser, der nie von mir getrennt
werden möge,

136 ganz zitternd auf den Mund. Verführer war das Buch und der es schrieb.
An jenem Tage lasen wir nicht weiter.“

139 Während der eine Geist dieses sagte, weinte der andere so, daß ich vor
Mitleid ohnmächtig ward, wie wenn ich stürbe; und ich fiel hin, wie
ein todter Körper hinfällt.

---



Digitized by Google

Das Land, woher wir ſtammen, iſt gelegen
Am Strand, allwo der Po eilt niederwärts
Um mit dem Flußgefolg der Ruh' zu pflegen.

Liebe, die raſch erfaßt ein edles Herz,
Hat ihn zu meines Leibes Reiz getrieben,
Den man mir nahm, noch macht die Art mir Schmerz.

Liebe, die ſtets Geliebte zwingt zum Lieben,
Ergriff zu Jenem mich ſo wunderſam,
Daß, wie du ſiehſt, er noch mir treu geblieben.

Lieb' iſts, die uns zugleich das Leben nahm,
Caina harret Deß, der uns erſchlagen. —
Die Antwort war's, die uns von dorther kam.

Als ich vernommen ihre bittern Klagen,
Senkt' ich und ſchlug nicht auf die Augenlieder,
Bis ich Virgiln: was denkſt du? hörte fragen.

Als ich drauf Antwort gab, begann ich wieder:
Wie vieles Sinnen, wie viel ſüßes Sehnen
Hat ſie geführt zur Schmerzensbahn hernieder?

Drauf wandt' ich mich zurück und ſprach zu Jenen;
Und ich begann: Francisca, euer Leid
Betrübt mich und erweicht mich bis zu Thränen.

Doch ſage mir, in ſüßer Seufzer Zeit
Wie's kam und welcher Zufall zum Erklärer
Euch ward von eurer Triebe Heimlichkeit.

Und ſie zu mir: Nichts Schmerzliches iſt ſchwerer,
Als zu gedenken bei des Leids Gewicht
An ſel'ge Zeit; und dieſes weiß dein Lehrer.

Doch weil du ſo verlangſt nach dem Bericht,
Wie unſrer Liebe Keim Wurzel geſchlagen,
Thu' ich's, wie Einer, der da weint und ſpricht.

Wir laſen eines Tages aus Behagen
Von Lancilot, wie ihn die Lieb' umſchlungen,
Wir ganz allein und meinten nichts zu wagen.

Schon war oftmalen Blick in Blick gedrungen
Beim Leſen, und der Wangen Roth erblichen;
Doch Eine Stelle nur hat uns bezwungen.

Denn leſend, wie von ſolchem Minniglichen
Entküßt ward das erſehnte Lächeln hier,
Küßt' er auch, der mir nimmermehr entwichen,

Die Lippen, ganz und gar erbebend, mir.
Galeotto war der Schreiber ſammt der Mähre.
An jenem Tag nicht weiter laſen wir. —

So ſprach der eine Schatten nach Begehre,
Der andre weinte, daß mir Seel' und Sinn
Vor Mitleid ſchwand, als ob ich todt ſchon wäre.

Und wie ein Leichnam hinſinkt, ſank ich hin.



Digitized by Google

Das Land, wo ich geboren ward, liegt an
Dem Meer, in welches dort der Po fließt, um
Mit seinen Reiseqefährten auszuruh'n.
Mein schönes Aeuß're, mir auf eine Art
Entrissen, welche mich noch schmerzt, lud ein
Zur Liebe, die geschwind ein fühlend Herz
Ergreift, den Schatten hier. Ich liebte Ihn
Mit so viel Wohlbehagen, (denn geliebt
Nicht lieben, sieht die Liebe Keinem nach),
Daß er, wie du bemerkst, mich jetzt noch nicht
Verläßt. Zu einem Tode führte uns
Die Leidenschaft der Liebe. Doch dafür
Erwartet die Kaina den, der aus
Dem Leben uns verstoßen hat. Dieß Wort
Vernahmen wir von ihnen. Während ich
Die Rede der gekränkten Seelen mir
Zu Herzen faßte, sah' ich unterwärts,
Und hielt den Kopf so lang zur Erde, bis
Der Dichter zu mir sprach: was denkest du?
Bei meiner Antwort fieng ich also an:
Wie bin ich angegriffen und dahin!
Welch zärtliche Gesinnungen, welch ein
Inbrünstiges Verlangen haben zu
Dem leid'gen Schritte diese hier geführt!
Dann lenkte ich zu ihnen um, und gab
Das Wort von mir: Franziske! deine Pein
Macht bis zum Weinen mich trübselig und
Theilnehmend; aber sage mir: zur Zeit
Der zärtlichen Stoßseufzer, wie doch und
Wozu erlaubte es die Liebe, daß
Ihr die noch irre Sehnsucht euch zu gut
Erkanntet? und sie sagte dann zu mir:
Es ist, wie das auch weiß dein Lehrer, in
Dem Elend nichts so schmerzlich, als der Zeit
Des Glücks sich zu erinnern. Doch, wenn du
So sehr es wünschest zu erfahren, wie
Der Liebe erster Anfang bei uns war;
So sey's gesagt mit ihm, der weinend spricht.
Wir lasen zum Vergnügen eines Tags
Von Lanzelott, wie ihn die Liebe band.
Allein beisammen und beargwohnt nicht
Von Jemand, waren wir, als öfters die
Beschreibung jener Abenteuer uns
Die Augen wie Magnet zusammenzog
Und das Gesicht entfärbte; doch ein Nu
War es sodann, das Beyde überwand.
Im Lesen jener Stelle, die erwünscht
Uns über der Ginevra Lachen kam,
Daß sie ein solcher Liebender geküßt,
Drückt mir mit Zittern eben der, von dem
Ich ungeschieden bleibe, auf den Mund
Auch seinen ersten Kuß. Es war das Buch
Ein Liebes-Mäkler und der Solches schrieb.
Wir lasen weiter nicht des Tags darin.
Indem mir dieses sagt der eine Geist,
Weint' so der andre, daß vor Mitleid mir
Die Todesohnmacht kam und ich dahin
Gleich einer Leiche auf den Boden fiel.



Digitized by Google

„Die Stadt, wo ich geboren wurde, lieget
Am Meeresufer, wo der Po herabgeht:
Um da mit seinem Gefolge Ruh' zu finden.

Liebe, die schnell ein edles Herz befähet,
Befing den hier zur lieblichen Gestaltung,
Die mir geraubt ward; noch empört das wie mich!

Liebe, die keinem Geliebten erläßt das Lieben,
Ergriff mich in der Lust an ihm so mächtig,
Daß, wie du siehst, er noch nicht mich verläßet!

Die Liebe führte uns zu gleichem Tode;
Kains Wohnstatt harret deß, der uns getödtet."
Die Worte wurden uns gebracht von ihnen.

Und, als ich angehört die wunden Seelen,
Neigt' ich das Antlitz und so lange hielt ich's
Gesenkt, bis mich der Dichter frug: „„Was sinnst du?"" —

Als ich antwortete, sagt' ich: „Ich Schwacher!
Wie viele süße Gedanken, wie viel' Sehnen,
Sie hingeführt zu dem unsel'gen Schritte!"

Drauf wandt' ich mich zu ihnen und begann so
Zu sprechen: „O Franzeska, deine Qualen,
Zu Thränen machen sie mich trüb und traurig;

Doch sag' mir: in der Zeit der süßen Seufzer,
Wie, und woran gestattete es Liebe,
Daß ihr die ungewissen Wünsch' erkanntet?"

Und sie zu mir: „„Kein größres Leiden giebt es,
Als sich erinnern der glückselgen Zeiten
Im Elend: solches aber weiß dein Lehrer.

Doch wenn die erste Wurzel unsrer Liebe
Zu kennen, du so große Sehnsucht hegest:
Sag ich sie, Einer gleich, die weint und redet.

Wir lasen eines Tages, zum Vergnügen,
Von Lanzilott, wie Liebe ihn bestricket:
Wir waren da allein und sonder Arges.

Zu vielenmalen hatt' uns, was wir lasen,
Vereint die Blicke und entfärbt das Antlitz;
Doch eine Stelle war's, die uns bewältigt:

Als wir nun lasen, wie ersehntes Lächeln
Von so erhabnem Liebenden geküßt wird . . .
Hier Dieser, welcher nie von mir getrennt wird,

Er küßte an den Mund mich, ganz erzitternd:
Ein Kuppler war das Buch und der's geschrieben!
Desselben Tages lasen wir nicht weiter."" —

Indem die eine Seele solches sagte,
Weinte die andre so, daß ich vor Mitleid
Ohnmächtig wurde, gleich als ob ich stürbe,

Und hin fiel ich, wie eine Leiche hinfällt. —



Digitized by Google

„Das Land, wo ich geboren wurde, liegt
Am Meere, wo der Po mit seinen Flüssen
Hinabsteigt, daß er sich in Ruhe wiegt.

Die Liebe, sanften Herzen schnell beflissen,
Nahm Jenen ein, für meinen Leib so fest,
Der mir, es kränkt mich noch wie hart, entrissen.

Die Keinem, der geliebt ist, Lieb' erläßt,
Sie hat auch mich zu ihm so stark entzündet.
Daß, wie du siehst, sie noch mich nicht verläßt,

Zu einem Tode hat sie uns verbündet:
Der uns erschlug, sein harret Kains Land!" —
Mit diesen Worten ward es uns verkündet.

Als die gekränkten Seelen ich verstand,
Senkt' ich so tief das Antlitz, daß der Dichter,
„Was denkst du?" fragend, sich zu mir gewandt.

Da rief ich: „Wehe! welcher Traum von lichter
Entzückung, welcher Wünsche süßes Sehnen,
Hat sie geführt durch Schmerzen vor den Richter!" —

Dann kehrt' ich mich von ihm und sprach zu Jenen
Und rief: „Franceska! deine Qualen, sieh!
Betrüben mich zu mitleidsvollen Thränen;

Doch sprich, zur Zeit der süßen Seufzer, wie
Und wann bewirkt' die Liebe, daß dein Herz
Gehör den zweifelhaften Wünschen lieh?"

Und sie erwiederte: „Kein größ'rer Schmerz,
Als seines Glücks im Elend zu gedenken!
Das weiß, der dich geleitet niederwärts!

Doch reizt es dich, den Blick darauf zu lenken,
Wie uns're Liebe ihre Wurzeln schlug,
So will ich weinend dir die Kunde schenken.

Wir lasen einst, wie Amors Fesseln trug
Held Lanzelot, — wir lasen zum Vergnügen
Wir ganz allein, wo Niemand nach uns frug.

Mehrmals die Augen reizt' uns das Genügen
Am Inhalt und entfärbte uns die Wangen,
Doch eine Stelle nur sollt' uns besiegen.

Wir lasen, wie das Lächeln voll Verlangen
Hinweggeküßt der Liebende, und Er,
Der nie von meiner Seite mehr gegangen,

Küßt' mir den Mund ganz zitternd d'rauf, wie der:
Galeotto heißt das Buch und der's geschrieben.
An jenem Tage lasen wir nicht mehr!" — —

Indeß der eine Geist dies sagte, blieben
Des Andern Augen weinend, daß ich krank,
Ohnmächtig wurde von des Mitleids Trieben

Und wie ein Sterbender zu Boden sank.

---



Digitized by Google

„Der flache Strich, den sich der Po erkohren,
Um sich zur Ruh in's Meer hinabzulassen
Mit den Begleitern, der hat mich geboren.

Die Liebe, die dem Edeln leicht zu fassen,
Zog diesen hier zum schönen Bau der Glieder,
Die ich verlor, — mich kränkt's noch, welcher Maßen! —

Die Liebe, die, wenn du geliebt wirst, wieder
Zu lieben zwingt, ergriff mich und begleitet
Mich, wie du siehst, selbst in die Hölle nieder.

Die Liebe hat uns Einen Tod bereitet.
Wann wird der Mörder zur Caina kommen?" —
Das sind die Worte, die ich mir erbeutet.

Als die gekränkten Seelen ich vernommen,
Senkt' ich das Antlitz, bis mein Meister fragte:
„Was denkest du, was macht dich so beklommen?"

Worauf ich: „O wie unglückselig!" sagte:
„Manch' süßes Bild, ach welch' sehnsüchtig Sinnen
Hat sie zum Pfad geführt, wo's nimmer tagte!"

Drauf wandt' ich mich zum andern Mal zu ihnen:
„Francisca, deine Qual rührt alle Saiten
Des Mitgefühls, daß schon die Thränen rinnen.

Doch in der süßen Seufzer ernsten Zeiten,
Wodurch und wie, — wenn du mir das willst nennen, —
Ließ euch die Lieb' eu'r zweifles Sehnen deuten?" —

„So kann", sprach sie, „ein andrer Schmerz nicht brennen,
Als schöner Zeit Erinnrung, wenn wir leiden,
Und das wird auch dein Meister dir bekennen.

Doch wenn du dich die Liebe von uns beiden
Im ersten Keim zu schauen sehnst so mächtig,
So red' ich, zwar mit Thränen, doch mit Freuden.

Ergötzens halber lasen wir einträchtig,
Wie Lancilot besiegt ward vom Verlangen;
Wir waren einsam und nichts schien verdächtig.

Das Buch verfärbte plötzlich unsre Wangen;
Die Augen macht es hin und wieder rennen;
Doch nur Ein Punkt nahm unser Herz gefangen.

Denn als wir lasen, wie nach langem Brennen
Die Lippen sich vom Freunde küssen ließen,
So küßte, der sich nie von mir wird trennen,

Die Wange mir mit zitterndem Genießen;
Der Kuppler war das Buch und der's gedichtet.
An jenem Tage mußten wir da schließen." —

Indeß mich so der eine Geist berichtet,
Zerfließt der andr' in Thränen; plötzlich wank' ich,
Von Mitleid übermannt, als wie vernichtet.

Und wie ein Todter hinsinkt, also sank ich.

---



Digitized by Google

Es liegt die Stadt, wo ich begann zu leben,
Am Strand, zu dem im Meer zur Ruh' zu kommen
Der Po und sein Gefolge niederstreben.

Zur Liebe, leicht in edler Brust entglommen,
Ward der hier durch des Leibes Reiz getrieben,
Der, jetzt noch kränkt die Art mich, mir genommen.

Und Liebe, die stets zwingt zum Wiederlieben,
Ließ solch' Gefallen mich an ihm auch hegen,
Daß, wie du siehst, es jetzt noch mir geblieben;

Durch Liebe sind wir einem Tod erlegen,
Kaina harret deß, der uns erschlagen!"
Die Rede scholl von jenen uns entgegen,

Und hörend der gekränkten Seelen Klagen,
Mußt' tief zur Erde ich mein Antlitz bücken,
Bis ich „Was suchst du?" hört' den Dichter fragen.

„Weh", rief ich dann, „so mußte solch' Entzücken,
So süßes Sinnen und so zärtlich Sehnen
Zu diesem Schmerzenswege sie entrücken?"

Und wieder hingewendet dann zu jenen,
Begann ich so: „Francesca, weinen machten
Mich deiner Leiden fromme Mitleidstränen.

Doch sprich, in jener Zeit voll süßem Schmachten,
Wodurch wollt Liebe denn Euch Kunde schenken,
Und wie, von Eurer Wünsche dunklem Trachten?"

Sie aber sprach: „Kein Leid kann tiefer kränken,
Als froher Tage, wenn uns Leiden quälen —
Dein Lehrer weiß das wohl — zurückgedenken!

Doch wenn zu wissen, wie in unsern Seelen
Die Liebe Wurzel schlug, Du trägst Verlangen,
Laß weinen mich und weinend Dirs erzählen,

Wie Liebesbande Lanzelot umschlungen.
Einst lasen wir zur Lust in jenen Tagen,
Wir ganz allein und völlig unbefangen;

Oft ließ das Buch uns Blick um Blicke wagen,
Oft hatten wir die Farbe wechseln müssen,
Doch eine Stelle war's, der wir erlagen:

Denn lesend, wie der Liebende mit Küssen
Begrüßt der Teuren Lächeln froh und heiter,
Wollt' zitternd meinen Mund auch also grüßen

Der hier — o bleib' er ewig mein Begleiter!
Galeotto war das Buch und der's gedichtet,
Und jenes Tages lasen wir nicht weiter!" —

Und rührend diese Worte an uns richtet
Der eine Schatten, weint so sehr daneben
Der andere, daß vom Mitleid wie vernichtet

Zur Erd' ich fiel, ein Körper ohne Leben. —



Digitized by Google

(Aus der in der Sekundogenitur-Bibliothek zu Dresden aufbewahrten Handschrift, die vom 5. Höllengesang nur Vers 127—142 enthält.)

— — — — — — — — — — —

„Zur Kurzweil lasen wir in jenen Tagen
Von Lanzelot, wie fest ihn Liebe band,
Wir waren einsam, meinend nichts zu wagen.

Oft hatten wir die Augen abgewandt,
Und Röth' und Bläße in's Gesicht uns drangen,
Doch eins nur war es, was uns überwand.

Dann lesend, wie entküßt den rosigen Wangen
Das hold ersehnte Lächeln jener Zier,
Da küßte der, den ewig ich muß lieben,

Den Mund, im Innersten erbebend, mir.
Verführer war das Buch und ders geschrieben! —
Nicht weiter lasen an dem Tage wir."

Derweil dies sprach ein Schatten, ward getrieben
Der andre so zum Weinen, daß den Sinn
Ich fühlte wie in Ohnmacht mir zerstieben

Und wie ein Leichnam hinfällt, fiel ich hin.



Digitized by Google

Gelegen ist der Ort, wo ich geboren,
Am Meeresstrand, zu dem der Po hinabsteigt,
Um mit den Nebenflüssen Ruh zu finden.

Die Liebe, leicht entflammend edle Herzen,
Entflammte Diesen für den schönen Körper,
Der mir geraubt ward, und das Wie quält noch mich.

Die Liebe, die zur Gegenliebe nöthigt,
Ließ mich an ihm solch Wohlgefallen finden,
Daß, wie Du siehst, sie noch nicht von mir abläßt.

Die Liebe führt' uns zu vereintem Tod;
Caina wartet Des, der uns gemordet. —
So lautete, was sie zu uns gesprochen.

Als die unsel'gen Geister ich vernommen,
Senkt' ich das Haupt und hielt es so geneiget
Bis mir der Meister sagte: Nun, was sinnst Du? —

Darauf erwiedernd, hub ich an: O Himmel,
Wie mancher stille Liebeswunsch, wie manches
Verlangen führte sie zum Schritt voll Schmerzes! —

Dann wendet' ich mich ihnen zu und sagte:
Francesca, Deiner Qualen Anblick macht
Vor Trauer mich, und vor Mitleiden weinen.

Doch sage mir, zur Zeit der süßen Seufzer,
An was und wie gestattete Dir Amor,
Das schüchterne Verlangen zu erkennen? —

Drauf sagte sie zu mir: Kein Schmerz ist größer,
Als sich der Zeit des Glückes zu erinnern,
Wenn man im Elend ist; das weiß Dein Lehrer.

Heg'st Du jedoch, die Wurzel unsrer Liebe
Zu kennen, solch entschiedenes Verlangen,
So werd' ich thun, wie Wer im Reden weinet:

Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
Von Lanzelot, wie Liebe ihn umstrickte,
Allein und unbeargwohnt waren wir.

Oft hieß des Buches Inhalt uns einander
Scheu ansehn und verfärbte unsre Wangen;
Doch nur ein Punkt war's, welcher uns bewältigt.

Denn als wir, wie das langersehnte Lächeln
Von solchem Liebenden geküßt ward, lasen,
Da küßte, dem vereint ich ewig bleibe,

Am ganzen Leibe zitternd, mir den Mund.
Zum Kuppler ward das Buch und der's geschrieben.
An jenem Tage lasen wir nicht weiter. —

Und während so der eine Schatten sprach,
Vergoß der andre solchen Strom von Thränen,
Daß ich ohnmächtig ward, wie wenn ich stürbe,

Und nieder fiel ich, wie ein todter Körper.

---



Digitized by Google

„Der Ort, dem ich auf Erden bin entsprossen,
Liegt wo der Po am niedern Meeresstrand
Zur Ruh' sich senkt mit seines Laufs Genossen.

Liebe, die rasch was zart ist, übermannt,
Hielt Diesen durch des Leibes Schönheit fest,
Den bald drauf grauser Raub mir hat entwandt.

Liebe, die Gegenlieb' uns nie erläßt,
Trieb mich zu Dem da so mit Machtgebot,
Daß noch sie lebt, wo todt des Lebens Rest.

Liebe hat uns geführt zu Einem Tod,
Kains Wohnstatt harrt auf Den, der uns erschlagen." —
Dies war die Antwort, die mir jene bot.

Als ich gehört der wunden Seelen Klagen,
Neigt' ich das Antlitz, wollt' nicht weiter sprechen,
Bis ich Virgil: „was sinnst du?" hörte fragen.

Drauf ich zu ihm: „O ich, voll eig'ner Schwächen!
Welch süß Gewühl von Denken und von Sehnen
Trieb Die zum Schritt, den ew'ge Qualen rächen!"

Damit wandt' ich auf's Neue mich zu Jenen,
Und rief: „Francisca, zarte Märtyrin,
Wie hast du mir das Herz getaucht in Thränen!

Doch sprich, wie wurde Eins am Andern inn'
Zur Zeit der süßen Seufzer in euch Beiden,
Was ihr verstohlen, heimlich trugt im Sinn?"

Und sie: „Es ist das bitterste der Leiden,
Sich zu erinnern einer süßen Zeit
Im Gram, wie dich dein Lehrer kann bescheiden.

Doch wenn den Anfang jener Seligkeit
Zu hören so dich's treibt, will ich ihn sagen,
Zu Worten, die voll Thränen, gern bereit.

Zur Kurzweil lasen wir in jenen Tagen
Von Lancelot, wie Liebe ihm schlug Wunden;
Wir zwei allein, vermeinend nichts zu wagen.

Oft hatten unsre Augen sich gefunden
Dieweil wir lasen, oft entfärbt die Wangen,
Doch nur Ein Zug war's, der uns überwunden.

Beim Lesen wie des Kusses heiß Verlangen
In süßem Lächeln endlich fand Gehör,
Da küßte Der, der stets wird an mir hangen,

Auch mich, noch bebend in des Wunschs Gewähr;
Verführer ward das Buch und der's geschrieben:
An jenem Tage lasen wir nicht mehr."

Derweil dies sprach ein Schatten, ward getrieben
der andere so zum Weinen, daß den Sinn
Vor Schmerz ich fühlte wie im Tod zerstieben

Und wie ein Leichnam hinfällt, fiel ich hin.

---



Digitized by Google

„Es liegt, das mich gebar, das Heimathland,
Wo in die See des Po Gewässer münden,
Mit seinen Nebenflüssen Ruh' zu finden,
Am Meeresstrand.

Die Liebe, die, eh' Vorsicht es geglaubt,
Im Sturme nimmt ein edles Herz gefangen,
Zwang diesen hier durch meiner Schönheit Prangen,
Die mir, ich leid' ihn noch, ein grimmer Tod geraubt.

Und Liebe, die Geliebten nicht erlaubt,
Der holden Gegenliebe streng zu wehren,
Hat mich zu ihm mit einer Glut geraubt,
Die, wie Du siehst, sich niemals wird verzehren.

Die Liebe einte die im Tod Vermählten,
Caina harrt deß, der das Blut vergoß . . ."
— An diesem Wort erkannt' ich die Gequälten,

Und lange senkt' das Haupt ich in den Schoß,
Bis mich Virgil erweckt: „was ist dein Sinnen?"

Da rief ich aus: o jammervolles Loos!
Welch süßes Glück und ach, wie holdes Minnen
Gab diese Armen dem Verderben preis!

Francesca, Deinem Loose, sieh! es rinnen
Ihm meine Thränen bitterlich und heiß;

Doch sprich, wie Euch die Lieb' in süßen Stunden
Den zücht'gen Zweifel endlich überwunden!

Sie sprach: „nicht giebt es einen größern Schmerz,
Als wenn gepreßte Herzen sich erweiten,
Im Elend zu gedenken schöner Zeiten,
Und das erfuhr auch deines Lehrers Herz;

Doch Deinem Willen will ich nimmer schweigen,
Will unsrer Liebe Keim Dir offen zeigen,
Und reden will ich, wie, wer weint und spricht.

Wir lasen eines Tages dort zusammen
Von Lanzilot zur Kurzweil das Gedicht,
Wie ihn besiegt der holden Liebe Flammen.
Wir fanden uns allein, nicht Liebesnoth
Und nicht Gefahr mocht' unsre Unschuld ahnen,

Der Blicke Gruß, der Wange Bleich und Roth
Blieb den Arglosen ein vergeblich Mahnen.
Doch Eines endlich kam, uns zu berücken:

Wir lasen und wir sah'n des Helden Mund
Sich auf das Lächeln, das geliebte, drücken, —
Da einte zitternd eines Kusses Bund
Auf immer diesem mich, der bleibt und blieb
In alle Ewigkeiten mein Begleiter;

Der Kuppler war das Buch und der es schrieb,
An jenem Tage — lasen wir nicht weiter!"

— Und wie der eine Schatten also sprach,
Weinte der andere, daß das Herz mir brach.
Entkräftend Mitleid löst'e mir die Glieder,

Und leblos wie ein Leichnam, fiel ich nieder.

---



Digitized by Google

Franceca de Rimini: 97—108.

„Am Strand des Meers, wo seine Ruhe findet
Der Po, wenn auch es scheint, er sey verloren,
Indem er samt den Seinen drinn' verschwindet, —
Da liegt die Stadt, in der Ich ward geboren.

Amor, der rasch um Herzen Bande windet,
Band diesen Edlen, als ihm auserkoren,
An meine Schönheit, die noch jetzt ihn bindet,
Ach wie zerstört! weil er bei ihr geschworen.

Amor, der ernst die Liebe Dem geboten,
Der sich geliebt sieht, hat ihn Mir gegeben:
Du siehst, wie selbst mein Schatten ihn erhellet.

Amor hält festvereinigt auch die Todten:
Der aber, der uns raubte jenes Leben,
Der wird, dort unten, Cain zugesellet."

Dante: 109—120.

Ich stand, was ich vernommen überdenkend.
Vor Augen noch das Grausen der Gesichter,
Obwohl gebeugt den Blick zur Erde senkend,
Als zu mir sprach: „Was sinnest du?" — der Dichter.

„O Jammer!" rief ich, welcher Freudenlichter,
Welch süßen Sehnens Macht, zum Himmel lenkend,
Hat abwärts hingeführt zum strengen Richter
Dies schöne Paar, der Kindheit Unschuld kränkend"!

Und dann, gefaßt, die Augen aufzuheben:
„Dein Leid ist groß, Franziska! deine Wunde
Unheilbar, siehe mich gleich dir erblassen!

Doch möcht' ich wissen, wie es zugelassen
Amor, daß Ihr zur süßen Seufzer-Stunde
Den ungewissen Wünschen Raum gegeben!"

121—138.

Ich schwieg. Sie sprach: „Es giebt kein größ'res Leiden,
Als einst empfundene Seligkeit vermissen;
Doch willst du unsrer Liebe Wurzel wissen,
So sag' ichs weinend dir und wie im Scheiden

Es lasen einsam still vergnügt wir Beiden,
Im Sonnenschein ohn' Arg auf Ruhekissen,
Wie Amor Lanzilot hat hingerissen:
Der Blicke Wechsel ließ sich nicht vermeiden;

Doch war's von allen Zeilen nur die eine
Von dem „erküßten Lächeln", die, gelesen,
In Flammen setzte unser ganzes Wesen.

Mit seinen Lippen küßt' er, zitternd, meine;
Ein Kuppler war das Buch, und der's geschrieben:
Bei jener Zeile sind wir stehn geblieben."



Digitized by Google

Es liegt die Stadt, wo ich geboren ward,
Am Meeresufer, wo der Po hinabsteigt
Um Ruh' zu finden mit seinem Gefolge.

Die Lieb', in edlen Herzen leicht entzündet,
Ergriff für meine Schönheit diesen hier,
Die mir geraubt und noch verletzt die Art mich.

Die Liebe, die stets Gegenliebe fordert,
Ergriff mit Lust an diesem mich so mächtig,
Daß, wie du siehst, sie noch mich nicht verläßt.

Die Liebe führt zu Einem Tod uns beide;
Caïna harret deß, der uns getödtet.
Sothane Worte reichten sie uns dar.

Als die verletzten Seelen ich gehört,
Senkt' ich das Haupt und hielt so lang' es nieder,
Bis daß der Dichter zu mir sprach: Was sinnst du?

Als ich antwortete, begann ich: Wehe!
Wie viel süße Gedanken, welche Sehnsucht
Hat sie zum schmerzenvollen Tod geführt!

Dann wandt' ich mich zu ihnen und beginnend
Sprach ich: Franciska, deine Qualen machen
Mitleidig mich und traurig bis zum Weinen.

Doch sage mir: Zur Zeit der süßen Seufzer,
Woran und wie gewährte euch die Liebe
Daß ihr die zweifelhaften Wünsch' erkanntet?

Und sie zu mir: Nicht größ'ren Schmerz wohl giebt es
Als sich glückseel'ger Zeiten zu erinnern
Im Elend, und das weiß dein Lehrer wohl.

Doch wenn den ersten Keim zu unsrer Liebe
Du zu erfahren so begierig bist,
Will ich so reden: wie wer weint und spricht.

Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
Von Lancelot, wie Amor ihn umstrickt;
Allein und ohne Argwohn waren wir.

Mehr als einmal trieb unsre Augen an
Dies Lesen und entfärbte unser Antlitz,
Doch nur ein Umstand war's, der uns besiegt.

Der: als wir lasen, wie solch Liebender
Das langersehnte Lächeln nun geküßt,
Da küßte dieser, der in Ewigkeit

Nicht von mir weicht, den Mund mir ganz erbebend.
Ein Kuppler war das Buch und der's geschrieben!
An jenem Tage lasen wir nicht weiter.

Während der eine Geist so zu mir sprach,
Weinte der andre so, daß ich vor Mitleid
Ohnmächtig wurde, gleich als ob ich stürbe,

Und hinfiel wie ein todter Körper fällt.

---



Digitized by Google

„Es liegt die Stadt, worinnen ich geboren,
Am Meeresstrand, zu dem der Po sich senkt,
Um Rast mit seinem Flußgefolg' zu finden.

Liebe, die schnell ein edles Herz ergreift,
Fing Jenen mit dem Reize der Gestalt,
Die mir geraubt ward, so, wie's noch mich kränket;

Liebe, die Keinem Gegenlieb' erläßt,
Ergriff mich in der Lust an ihm so mächtig,
Daß, wie du siehst, sie noch nicht von mir weichet;

Liebe, sie führte uns zugleich zum Tode:
Kaina wartet deß, der uns getödtet." —
Dies Wort ward uns von ihnen zugebracht.

Als ich vernommen die bedrängten Seelen,
Neigt ich mein Antlitz und hielt es geneigt,
Bis mich der Dichter fragte: „Was denn sinnst du?" —

Antwortend nun, begann ich: „Weh mir Armen!
Welch süßes Sinnen, welches Gluterlangen
Hat zum unsel'gen Schritte sie geführt!" —

Dann, weiter sprechend, wandt' ich mich zu ihnen,
Und ich begann: „Francesca, deine Leiden
Bewegen mich zu bangen Mitleidszähren.

Doch sage mir, zur Zeit der süßen Seufzer,
Wodurch und wie gestattete die Liebe,
Daß ihr die zweifelhaften Wünsch' erkanntet?" —

Und sie zu mir: „Nicht größern Schmerz wohl gibt's,
Als an glückfel'ge Zeit sich zu erinnern
Zur Zeit des Jammers, und dieß weiß dein Lehrer.

Doch wenn den ersten Grund von unsrer Liebe
Zu kennen du so große Neigung hast,
Will ich wie jener thun, der weinend redet.

Wir lasen eines Tages zum Ergötzen
Von Lanzelot, wie ihn die Lieb' umstrickte:
Wir waren einsam und ohn' alles Arg.

Wohl mehr als einmal wirkte jenes Lesen,
Daß wir anblickten uns und uns entfärbten;
Doch eine Stelle war's, die uns bezwang.

Als wir von dem ersehnten Lächeln lasen,
Erweckt vom Kusse solches Liebenden,
Da küßte Er, der nie von mir sich trennt,

Am ganzen Leibe bebend, mir den Mund.
Verführer war das Buch und der's geschrieben —
An jenem Tage lasen wir nicht weiter." —

Dieweil der eine Geist nun dieses sagte,
Weinte der andre so, daß vor Mitleiden
Mir die Besinnung schwand, wie wenn ich stürbe

Und wie ein Leichnam fällt, so fiel ich hin.



Digitized by Google

„Die Stadt, wo ich zur Welt kam, ward gegründet
Am Meer, wo ſich der Po ergießt und Raſt
Mit ſeinen Nebenflüſſen endlich findet.

Von Liebe, ſchnell entbrannt im weichen Herzen,
Ward Dieſer für des Körpers Reiz erfaßt,
Den man mir nahm und wie! muß noch mich ſchmerzen.

Die Liebe, die Geliebten nicht erlaſſen,
Will Liebe, drang auf mich ſo mächtig ein,
Daß, wie du ſiehſt, ſie noch nicht mich verlaſſen;

Zu Einem Tod trieb Liebe unſ're Seelen,
Deß, der uns riß aus lebensvollem Sein,
Harrt noch Kaina", hört' ich ſie erzählen.

Als ich vernommen die gequälten Geiſter,
Neigt' ich das Angeſicht und hielt es tief,
Bis; „Was bedenkſt du?" zu mir ſprach der Meiſter,

Und ich begann darauf erwiedernd: „Wehe!
Welch ſüßes Träumen, welche Sehnſucht rief
Die auf den Schmerzenspfad, wo ich ſie ſehe!"

Ich wandte mich an ſie dann, um zu ſprechen,
Und ſagte zu Franziska: „Deine Qual
Macht mir das Herz in Mitleidsthränen brechen;

Zur Zeit der ſüßen Seufzer, laß mich fragen,
Wodurch und wie ließ es mit einem Mal
Die Lieb' in eurer Wünſche Dunkel tagen?"

Und ſie: „Nichts iſt ein größ'rer Schmerz zu nennen,
Als zu gedenken einer frohen Zeit
Im Gram, dein Lehrer mußte dies erkennen.

Doch hegſt du zu entdecken ſolch' ein Sehnen
Die erſte Wurzel unſrer Zärtlichkeit,
So werd ich thun gleich dem, der ſpricht in Thränen.

Wir laſen eines Tages von der Minne
Des Lanzelot zur Kurzweil das Gedicht
Allein und trugen Arges nicht im Sinne.

Die Augen wußten öfter ſich zu finden
Beim Leſen und entfärbt war das Geſicht,
Doch eine Stelle mußt' uns überwinden;

Wir laſen, wie das Lächeln ſtill erflehet
Geküſſet ward von Dem, den Liebe trieb,
Da küßte Der, der niemals von mir gehet,

Mich bebend auf den Mund, weßhalb ich ſage:
Das Buch war Galeott' und der es ſchrieb;
Nicht weiter laſen wir an jenem Tage."

Als ſolches uns der eine Geiſt erzählte,
Da weinte ſo der and're, daß erfaßt
Von Mitleid Ohnmacht mich beinah entſeelte,

Ich fiel gleich einem Leib im Tod erblaßt.



Digitized by Google

„Es liegt das Land, wo mir das Leben wurde,
Am Strand der See, wo dort der Po sich bettet,
Um friedlich auszuruhn mit seinen Brüdern.

Weil **Amor** flugs ein zartes Herz umklammert,
Bezwang er dieſen durch den Reiz des Leibes,
Der ſo zur ewigen Schmach geraubt mir wurde.

Weil **Amor** Liebe nur für Liebe ſpendet,
Bezwang er mich durch ſeines Herzens Neigung,
Und wie Du ſiehſt mich nimmer los zu laſſen,

Und führte dann in einen Tod uns beide.
Der uns erſchlug, **Caina** wartet ſeiner." —
So klang es uns aus ihrem Mund entgegen.

Ich aber ſtand, den wunden Seelen lauſchend,
Und neigte tief das Haupt und hielt es nieder,
Bis mich: „Was ſinneſt du?" der Dichter fragte.

Und als ich ſprach, da hub ich an: „O Jammer!
Welch ſüßes Sinnen, ſanftes Sehnen führte
Die beiden auf die Bahn unſeliger Leiden!"

Zu jenen dann zurückgewendet, hub ich
Von neuem an: „**Franceſca**, Deine Qualen
Benetzen mich mit Thränen frommer Trauer.

Doch ſage mir, zur Zeit der ſüßen Seufzer,
Wodurch und wie gelang es **Amor's** Künſten,
Daß Ihr bewußt der zagen Wünſche wurdet?"

Und ſie zu mir: Der Leiden keins iſt größer,
Als ſich die Zeit des Glücks zurückzurufen,
Wenn man im Elend iſt — Dein Lehrer weiß es.

Doch wenn es Dich ſo mächtig drängt, zu hören,
Wodurch in uns die Liebe Wurzel faßte,
So will ich denn in meinen Thränen reden.

Wir laſen eines Tags, die Zeit zu kürzen,
Von **Lancillot** und ſeinem Liebeskummer,
Wir ganz allein, und fern von allem Argen.

Und wiederholt bei manchem Worte trafen
Die Blicke ſich, verfärbte ſich die Wange,
Doch einer Stelle war der Sieg beſchieden.

Als wir von ihm, dem wackren Buhlen laſen,
Daß er den Kuß dem lieben Lächeln raubte,
Da küßte dieſer — nun der ewig meine! —

Die Lippen mir, am ganzen Leibe bebend.
Zum **Galeotto** wurden Buch und Dichter —
Es war das letzte Wort an jenem Tage."

So ſprach der eine Geiſt — und mich erbarmte
Bei ſeinen Worten ſo des andren Jammer,
Daß mir in Todesnacht die Sinne ſchwandten,

Und ich zuſammenbrach, wie eine Leiche. —



Digitized by Google

„Es liegt das Land, in welchem ich entsprossen
An jener Küste, wo der Po in's Meer
Zur Ruh' sich bettet mit den Stromgenossen.

„Liebe, für die gelehrig edle Herzen,
Entglühr' im Freunde um mein Erdenbild,
Das Tod mir raubte, Tod in heißen Schmerzen.

„Liebe, die immer fordert Gegengabe,
Beseelte mich für ihn so inniglich,
Daß, wie du siehst, sie dauert über'm Grabe.

„Liebe verband uns in der Todesstunde! —
Doch auf den Mörder harrt Caina schon!" —
So klang's herüber aus der Schatten Munde.

Ihr Spruch ließ mich das Antlitz sinnend neigen,
Verloren in Gedanken stand ich lang,
Bis daß der Dichter sprach: „Was soll dein Schweigen?" —

Da seufzt' ich auf: „O welcher sel'ge Wahn,
O welcher holde Taumel zog die Armen
Hinab auf des Verderbens dunkle Bahn!"

Dann sprach ich, wieder an das Schattenpaar
Gewandt: „Francesca, deinen Leiden bringe
Ich frommer Rührung Zährenopfer dar.

Doch ach, wie hat sich auch der zarten Triebe
Geheimniß offenbart in sel'ger Zeit,
Wo süße Seufzer hauchet erste Liebe?"

Und sie zu mir: „Kein größrer Schmerz auf Erden
Als die Erinn'rung an vergangnes Glück
Im Elend, — mög' er nie bekannt dir werden! —

„Doch da du mich befragst um die Geschichte
Der Liebe, deren tiefes Leid dich rührt,
So höre, was ich weinend dir berichte.

Wir lasen eines Tag's in trauter Stunde
Die Liebesmähr von Ritter Lanzelot;
Fern war ein jeder Lauscher unserm Bunde.

Die Dichtung ward für uns der Liebe Quelle,
Wir tauschten Blicke, und erbleichten dann —
Doch was entschied, war nur die eine Stelle. —

Denn als wir lasen, wie mit holdem Neigen
Den Liebeskuß die Königin gewährt, —
Umfing er mich, dem ich auf ewig eigen, —

Und küßt' auch mir die Lippen bebend zag'. —
Galeotto war uns Buch und Dichter worden, —
Nicht weiter lasen wir an jenem Tag!"

Indeß der eine Schatten so bekannte,
Weint' immerfort der andre bitterlich,
So daß mich Wehmut völlig übermannte

Und ich wie sterbend hinsank und erblich.



Digitized by Google

— — — — — — — „Die Stadt, wo ich wurde geboren,
Liegt am Meeresgestad, da wo der Po sich hinabsenkt,
Frieden zu suchen mit seinen Begleitern. Liebe, die edler
Herzen schnell sich bemächtigt, diesen ergriff sie für meine
Schönheit, die nun dahin; noch heute schmerzt mich die Weise.
Liebe, die keinem Geliebten das Lieben erläßt, sie ergriff mich
Für seine Anmut stark, so daß sie, du siehst es, noch dauert.
Liebe führte uns beid' zu demselben Tode; es wartet
Kaina auf den, der uns in der Blüthe des Lebens auslöschte." —
Dies' ihre Worte erschollen zu uns, und als ich verstanden
Jener geschlagenen Seelen Leid, da neigend mein Antlitz,
Hielt ich's so tief gesenkt, daß der Meister mich fragte: „Was sinnst du?"
Antwort gab ich und sprach: „O Jammer, welch süße Gedanken,
Welch ein Verlangen drängte sie doch zu dem leidigen Schritte?"
Wandte mich drauf zurücke zu ihnen und sagte: „Franzeska,
Deine Qualen machen mich weich und betrübt bis zu Tränen.
Aber, o sag', zur Zeit, als die süßen Seufzer erwachten,
Wie und wobei erlaubt' es die Lieb' euch, daß ihr erkanntet
Euer zweifelnd Verlangen?" — Worauf sie erwidert: „Nicht giebt es
Größeren Schmerz, als der glücklichen Zeit zu gedenken im Elend.
Und das hat dein Lehrer gewußt. — Doch begehrst du so eifrig
Kennen zu lernen von unserer Lieb' die ursprüngliche Wurzel,
Mach' ichs, wie wer weinet und spricht. Wir ergötzten uns lesend
Eines Tages von Lanzelot, wie die Liebe ihn dränget;
Waren allein mit uns und hatten einander kein Arges.
Oftmals geschahs, daß über dem Lesen die Augen sich senkten
Und es erbleichte die Wang'. Doch ein Punkt war es vornehmlich,
Der uns besiegt. Als nämlich wir lasen, der stattliche Buhle
Habe das reizende Lächeln geküßt, da küßte den Mund mir
Zitternd dieser, der nimmer von mir mög' werden geschieden.
Zum Galeotto ward uns das Buch und der es geschrieben.
Also geschahs. An jenem Tag nicht lasen wir weiter." —
Während der eine der Geister dies sprach, da weinte der andre
So sehr, daß es vor Mitleid mir war, als sollte ich sterben.
Und ich stürzte zur Erd', wie ein todter Körper dahinstürzt.



Digitized by Google

„Das Land hat meine Heimat werden sollen,
Wo mit den andern Nebenflüssen mündet
Der Lauf des Po, im Meeresschooß verschollen.

Die Liebe, schnell in edler Brust entzündet
Hat Den zu meiner Schönheit hingetrieben,
Die man mir nahm, drauf noch mein Loos sich gründet.

Die Liebe, die Geliebte wieder lieben,
Sie hatte so mein Herz für ihn bestochen,
Daß, wie du siehst, sie noch für ihn geblieben.

Die Liebe hat gebüßt, was sie verbrochen;
Caina harrt des Mörders unsrer Tage." —
Die Worte hatten sie zu uns gesprochen.

Vernommen hatt' ich der Gekränkten Klage,
So daß zu Boden meine Augen sanken.
„Was sinnst du?" — lautete des Meisters Frage.

„Weh mir", — so sprach ich, — „welcherlei Gedanken
Voll Lust, und welcher Sehnsucht süße Wonnen
Sind Schuld am Unglück dieser Liebeskranken!" —

Und wieder hatt' ich das Gespräch begonnen:
„Francisca, mir erschließen deine Qualen
Des Herzens Mitleid und der Thränen Bronnen.

Doch sprich: als sich die süßen Seufzer stahlen
In euer Herz, wie Liebe euch gewährte
Das Einverständniß eurer bösen Wahlen?" —

Sie sprach! „Kein größrer Schmerz ist, den man nährte,
Als der glückselʼgen Tage zu erwähnen
Im Unglück; wie's dein Lehrer auch erklärte.

Doch weil ich so begierig dich muß wähnen
Auf den Beginn von unsren Liebesschmerzen;
So sag' ich's, wie man etwas sagt mit Tränen.

Wir lasen nicht, die Muße hinzuscherzen,
Von Lanzilott, wie Liebe ihn umstrickte,
Allein und ohne Argwohn in den Herzen.

Schuld war das Lesen, und ein Jeder blickte
Oft nach dem Andern mit verfärbten Wangen,
Bis eine Stelle uns Verderben schickte.

Denn über jenem lächelnden Verlangen,
Geküßt zu sein von solchen Mannes Munde,
Umschlang er, der mich ewig wird umfangen,

Und küßte zitternd mich von Herzensgrunde. —
Ein Kuppler war das Buch und der's erdachte. —
Nicht weiter lasen wir zu jener Stunde." —

Als dies der eine Schatten sprach, da brachte
Den andern er zum Weinen, und ich wußte
Vor Mitleid nicht, ob mich das Grab umnachte,

Daß ich wie todt zur Erde stürzen mußte



Digitized by Google

„Am Meere liegt das Land, dem ich entsprossen,
„Dort, wo zum Strand der Po herniedersteiget,
„Um Ruh' zu haben mit den Stromgenossen.

„Liebe, in edlen Herzen leicht erzeuget,
„Erfaßte Diesen zu dem schönen Leibe,
„Dessen schmachvoller Mord so tief mich beuget.

„Liebe, die stets zur Gegenliebe treibet,
„Hat mich für ihn mit solcher Macht gerühret,
„Daß sie im Schatten noch lebendig bleibet.

„Liebe hat uns zu einem Tod geführet.
„Der Kains-That wird hier die Pein nicht fehlen." —
Dies sind die Worte, die mein Ohr berühret.

Und jetzt erkannt' ich die gequälten Seelen,
Und hielt mein Haupt gebeugt, bis in der Nähe
Mein Führer sprach: „Was denkst du?" — Nicht verhehlen

Konnt' ich den Schmerz und rief: „O welches Wehe!
„Wie süßes Hoffen, wieviel Sehnsucht endet
„An diesem Ort, den ich mit Schaudern sehe."

Ich hob den Blick, dem Pare zugewendet,
Und sprach hierauf: „Franceska, sieh', dein Leiden
„Betrübt mich bis zu Thränen; doch vollende:

„Zur Zeit der süßen Seufzer zwischen beiden,
„Woran erkanntest du und dein Verehrer
„Den unbestimmten Wunsch geheimer Freuden?"

Anwortend sagte sie: „Kein Schmerz ist schwerer
„Als sich der Zeit des Glücks erinnern müssen,
„Wenn man im Elend ist. Dies weiß dein Lehrer.

„Doch wenn es dich so sehr verlangt zu wissen
„Den ersten Grund, die Wurzel unsrer Liebe,
„So muß ich reden unter Tränengüssen.

„Wir lasen einst, zum Scherz, was man geschrieben
„Von Lancelot, wie er in Lieb' entbrannte.
„Ganz arglos waren wir allein geblieben.

„Oft störten Blicke, hin und her gesandte,
„Das Lesen und es färbten sich die Wangen;
„Doch nur ein Punkt war's, wo sich alles wandte:

„Wir lassen von dem lächelnden Verlangen
„Geküßt zu werden von so liebem Munde,
„Da hat er mir zitternd mit süßem Bangen

„Den Mund geküßt, Er, dem ich nun verbunden.
„Verführer war das Buch und der's gedichtet.
„Wir lasen weiter nicht zur jenen Stunde." —

Und während dies der eine Geist berichtet,
Weinte der andere so, daß ich mit Beben
Vor diesem Mitleid dastand wie vernichtet

Und hinsank wie ein Körper ohne Leben.



Digitized by Google

„Der Ort, dem ich auf Erden bin entsprossen,
Liegt wo der Po, sinkend zum Meeresstrand
Zu Frieden kommt mit seines Laufs Genossen.

„Die Liebe, die rasch Edles übermannt,
Fing Diesen mit der Schönheit Blüthetrieben,
Die bald — noch grauft mich wie! — mir ward entwandt.

„Die Liebe, nie erlassend Wiederlieben
Dem, der geliebt wird, trieb mit Machtgebot
Zum Freund mich, der noch hier, du siehst's, mir blieben.

„Die Liebe führte uns zu Einem Tod;
Kaïna wartet Deß, der uns erschlagen."
Dies war's, was mir das Paar zur Antwort bot.

Als ich vernommen der Unsel'gen Klagen,
Senkt' ich das Antlitz, bis ich den Virgil:
„Was sinnst du also?" endlich hörte fragen.

Drauf ich zu ihm: „Weh, welch ein süß Gewühl
Von liebenden Gedanken, heißem Sehnen
Trieb diese zwei zu solchem Schmerzensziel!"

Damit kehrt' ich auf's Neue mich zu Jenen,
Und rief: „Francesca, deine Qual entwand
Der Trauer mir und des Erbarmens Thränen!

„Doch sprich, wodurch die Liebe zugestand
Zur Zeit der süßen Seufzer in euch Beiden,
Daß Eins des Andern schüchtern Herz erkannt?"

Und sie: „Es ist das bitterste der Leiden,
Sich zu erinnern glückerfüllter Zeit
Im Gram, wie dich dein Lehrer kann bescheiden.

„Doch suchst vom Keime der Vertraulichkeit
So sehr du Kunde, will ich's nicht versagen,
Zu Worten, die voll Thränen, gern bereit.

„Zur Kurzweil lasen wir in jenen Tagen
Von Lanzelot, wie Liebe fest ihn band,
Wir zwei allein, nicht ahnend unser Wagen.

„Oft hatten abwärts wir den Blick gewandt
Vom Buche, oft entfärbten sich die Wangen,
Doch eins nur war es, was uns überwand.

„Im Lesen, wie selbst Ihn zog süß Verlangen
Zum Kuß ersehnten Lächelns, küßte Der,
An dem ich ewig werd' und immer hangen,

„Den Mund mir, bebend in des Wunschs Gewähr.
Verführer war das Buch, und der's geschrieben. —
An jenem Tage lasen wir nicht mehr."

Derweil Dies sprach ein Schatten, ward getrieben
Der andere so zum Weinen, daß ich Sinn
Und Kraft vor Mitleid fühlte ganz zerstieben,

Und wie ein todter Leichnam fiel ich hin.

---



Digitized by Google

„Kein Schmerz ist größer,
Als sich im Elend an den Tag erinnern
des Glückes. —

Doch hast du so groß Verlangen,
Zu kennen unsrer Liebe tiefste Wurzel,
So thu' ich wie ein Mensch, der schluchzend redet:

Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
Von Lanzelotto, wie ihn Lieb umstrickte.
Wir saßen einsam, fern von jedem Argwohn.

Erregt erhuben öfters wir die Augen,
Beim lesen tauschte das Gesicht die Farben.
Doch eine Stelle war's, die uns besiegte.

Wir lasen, wie das Büchlein, das ersehnte,
Von solchem Liebenden mit Kuß gelohnt ward.
Da küßte er, der nie von mir nun lassen

Mehr kann, mir zitternd wonnevoll die Lippen;
Galleotto ward das Buch uns und sein Schreiber,
Und an dem Tage lasen wir nicht weiter!"

So sprach der eine Geist; der andre weinte
Derweile, daß vor Mitleid mir das Herz brach.



Digitized by Google

„Das Land, woher wir stammen, ist gelegen
Am Strand, wohin der Po eilt niederwärts,
Um mit dem Flußgefolg' der Ruh zu pflegen.

Liebe, die rasch erfaßt ein edles Herz,
Wußt' ihn für meine Schönheit zu erfassen,
Den man mir nahm, noch macht die Art mir Schmerz.

Liebe, die nie Geliebten Lieb' erlassen,
Ergriff zu jenem mich so wundersam,
Daß, wie du siehst, er noch mich nicht verlassen.

Lieb' ist's, die uns zugleich das Leben nahm,
Kaina harrt deß, der uns niederstreckte." —
Die Antwort war's, die uns von dorther kam.

Als dies mir der Gekränkten Kund' entdeckte,
Senkt' ich das Haupt, ohn' es emporzuwenden,
Bis mich des Dichters Ruf: „Was denkst du?" weckte.

Erwidernd sprach ich da: „Weh den Elenden!
Wie vieles Sinnen, wie viel süß Begehren
Verführte sie, so wehevoll zu enden?"

Dann wandt' ich mich, zu ihnen mich zu kehren,
Sprach und begann: „Francisca, euer Leid
Betrübt mich und erweicht mich bis zu Zähren.

Doch sage mir, in süßer Seufzer Zeit
Wie's kam und welcher Zufall zum Erklärer
Euch ward von eurer Liebe Heimlichkeit."

Und sie zu mir: „Nichts Schmerzliches ist schwerer,
Als wenn in Angst und Leiden man gedenkt
An sel'ge Zeit; und dieses weiß dein Lehrer.

Doch ist, was ersten Liebeskeim gesenkt
In unsre Brust, zu hören dir so theuer,
Thu ich, wie wer sein Wort in Thränen tränkt.

In Muß' einst lasen wir das Abenteuer,
Wie Lancilot erlag den Liebesbanden,
Wir beid' allein, und alles schien geheuer.

Bei diesem Lesen oft einander fanden
Sich unsre Blick' und unsre Wang' erblaßte;
Doch Ein Punkt war's, dem wir nicht widerstanden.

Denn als geküßt wir sahn vom brünst'gen Gaste
Das heiß ersehnte Lächeln in der Sage,
Da küßte dieser, welcher bei mir raste

Auf ewig, mir den Mund erzitternd zage.
Galeotto war, der's schrieb, sammt dem Gedichte.
Wir lasen weiter nicht an jenem Tage." —

So sprach der eine Geist, und beim Berichte
Weinte der andre so, daß leiddurchbebt
Mir's war, als schied' ich von dem Lebenslichte.

Hinfiel ich, wie ein Leib, der nicht mehr lebt.



Digitized by Google

„Es liegt die Stadt, drin ich geboren bin,
Am Meerstrand wo der Po hinuntereilt,
Mit seinem Flußgefolge Ruh zu finden.

Die Liebe, schnell gelernt vom weichen Herzen,
Zog diesen Jüngling zu der Wohlgestalt,
Die mir geraubt ward, noch muß ich's beweinen!

Die Liebe, die zur Gegenliebe zwingt,
Nahm mich für diesen Jüngling so gefangen,
Daß sie, du siehst es, noch mich nicht verläßt.

Die Liebe führt' uns Zwei in Einen Tod;
Der ihn uns gab, deß harrt die tiefste Hölle!"
So lauteten die Worte, die sie sprach.

Als ich erkannt die unglückselgen Beiden,
Senkt' ich mein Haupt und hielt es tief gebeugt,
Bis mich der Meister fragte: „Sprich, was sinnst du?"

Und ihm erwidernd hub ich an: „O Gott!
Wie mancher süße Traum, wie manch Verlangen
Führt' ihn und sie zum schmerzenvollen Schritt;"

Dann zu den beiden wandt' ich mich und sprach:
„Francesca," hub ich an, „mich macht dein Elend
So weich und traurig, daß ich weinen muß.

Doch sage mir: zur Zeit der süßen Seufzer,
Was that es kund? wie ließ der Liebesgott
Das zagende Verlangen euch erkennen?"

Und sie begann zu mir: „Kein größrer Schmerz,
Als sich im Elend seines Glücks erinnern!
Das war auch deinem Meister wohlbewußt.

Doch treibt dich solch ein herzliches Begehr,
Die Wurzel unsrer Liebesnoth zu kennen,
So red' ich denn, wie wer da weint und spricht.

Wir lasen eines Tags zu unsrer Kurzweil
Von Lancelot, wie Liebe ihn umstrickte.
Fern jedem Argwohn, saßen wir allein.

Und oft trieb, was wir lasen, unsre Blicke
Zusammen und verfärbt' uns das Gesicht;
Doch eine Stelle war's, die uns bezwang.

Da, als wir lasen, wie der edle Buhle
Ginevra's langersehntes Lächeln küßte,
Da küßte, der mich nimmer soll verlassen,

An allen Gliedern zitternd meinen Mund.
Zum Kuppler ward das Buch und der's geschrieben; —
An jenem Tage lasen wir nicht weiter."

Und während dies der eine Schatten sprach,
Weinte der andere so, daß mir vor Mitleid,
Wie wenn ich stürbe, meine Sinne schwanden,

Und wie ein Leichnam hinfällt, fiel ich hin.

---



Digitized by Google

„Ich ward am Meerstrand in der Stadt geboren,
Wo seinen Lauf der Po zur Ruhe lenkt,
Bald mit dem Flußgefolg im Meer verloren.

Die Liebe, die in edles Herz sich senkt,
Fing diesen durch den Leib, den Liebreiz schmückte,
Der mir geraubt ward, wie's noch jetzt mich kränkt.

Die Liebe, die Geliebte stets berückte,
Ergriff für diesen mich mit solchem Brand,
Daß, wie du siehst, kein Leid ihn unterdrückte.

Die Liebe hat uns in ein Grab gesandt —
Kaina harret deß, der uns erschlagen.“
Der Schatten sprach's, uns kläglich zugewandt.

Vernehmend der bedrängten Seelen Klagen
Neigt' ich mein Angesicht und stand gebückt.
„Was denkst du?“ hört' ich drauf den Dichter fragen.

„„Weh,““ sprach ich, „„welche Glut, die sie durchzückt,
Welch süßes Sinnen, liebliches Begehren
Hat sie in dieses Qualenland entrückt?““

Drauf säumt' ich nicht, zu Jener mich zu kehren,
„„Franziska,““ so begann ich jetzt, „„dein Leid
Drängt mir ins Auge fromme Mitleidszähren.

Doch sage mir: In süßer Seufzer Zeit,
Wodurch und wie vertrieth die Lieb' euch Beiden,
Den schüchtern leisen Wunsch der Zärtlichkeit?““

Und sie zu mir: „Wer fühlt wohl größres Leiden,
Als der, dem schöner Zeiten Bild erscheint
Im Mißgeschick? Dein Lehrer mag's entscheiden.

Doch da dein Wunsch so warm und eifrig scheint,
Zu wissen, was hervor die Liebe brachte,
So will ich's thun, wie wer da spricht und weint.

Wir lasen einst, weil's Beiden Kurzweil machte,
Von Lancelot, wie ihn die Lieb' umschlang.
Wir waren einsam, ferne vom Verdachte.

Das Buch regt' in uns auf des Herzens Drang,
Trieb unsre Blick' und macht' uns oft erblassen,
Doch eine Stelle war's, die uns bezwang.

Als wir von dem ersehnten Lächeln lasen,
Auf das den Mund gedrückt der Buhle hehr,
Da naht' Er, der mich nimmer wird verlassen,

Da küßte zitternd meinen Mund auch Er. —
Ein Kuppler war das Buch, und der's verfaßte —
An jenem Tage lasen wir nicht mehr.“

Der eine Schatten sprach's, der andre faßte
Sich kaum vor Weinen, und mir schwand der Sinn
Vor Mitleid, daß ich wie im Tod erblaßte,

Und wie ein Leichnam hinfällt, fiel ich hin.



Digitized by Google

„Es liegt die Stadt, in der ich ward geboren,
Am Meerstrand, wo der Po den Lauf hin lenket,
Bald mit dem Flußgefolg im Meer verloren.

Liebe, die rasch in edles Herz sich senket,
Hielt diesen hier durch meine Schönheit fest,
Die mir geraubt ward, so daß noch mich's kränket.

Liebe, die Keinem Gegenlieb' erläßt,
Ergriff für ihn auch mich mit solcher Macht,
Daß, wie du siehst, sie noch nicht von mir läßt.

Lieb' hat uns beiden Einen Tod gebracht;
Kaïna harret deß, der uns erschlagen."
Dies Wort ward uns von ihnen kund gemacht.

Als ich vernommen der Unseligen Klagen,
Neigt' ich mein Haupt, ohn' es emporzuwenden,
Bis ich Virgil: „Was sinnst du?" hörte fragen.

Antwortend sprach ich: Wehe den Elenden!
Welch süßes Sinnen, welches glühnde Sehnen
Ließ diese Beiden also schmerzlich enden?

Und wieder wandt' ich dann mein Wort zu Jenen.
Francesca, so begann ich nun, dein Leid
Weckt Trauer mir und frommen Mitleids Thränen.

Doch sage mir: in süßer Seufzer Zeit
Wodurch und wie verriet die Lieb' euch Beiden
Der zweifelbangen Wünsche Heimlichkeit?

Und sie zu mir: „Wer kennt ein größer Leiden,
Als wer im Elend schönrer Zeit gedenkt?
Dein Lehrer weiß es und er kanns entscheiden.

Doch willst du wissen, wie sichs so gelenkt
Von unsrer Liebe Wurzel und Beginne,
Thu ich wie der, deß Wort die Thrän' ertränkt.

Wir lasen einst zur Kurzweil, wie die Minne
Den Lanzelot bestrickt in ihren Banden;
Wir waren einsam, sonder Arg im Sinne.

Bei diesem Lesen oft einander fanden
Die Augen sich, entfärbten sich die Wangen;
Doch eines wars, wo wir nicht widerstanden:

Die Stelle, wo dem liebenden Verlangen
Ersehnten Kusses lächelnd ward Gewähr.
Da küßt', an dem ich ewig werde hangen,

Da küßte bebend meinen Mund auch Er.
Verführer war das Buch und ders verfaßte —
An jenem Tage lasen wir nicht mehr."

So sprach der eine Geist; den andern faßte
So heftig Weinen, daß mir schwand der Sinn
Vor Mitleid und ich wie im Tod erblaßte,

Und wie ein Leichnam fällt, so fiel ich hin.

---



Digitized by Google

„Es liegt die Stadt, wo ich geboren wurde,
Am Meeresufer, wo der Po hinabgeht,
Um da mit dem Gefolge Ruh' zu finden.

Liebe, die schnell ein edles Herz befähet,
Befing den hier zur lieblichen Gestaltung,
Die mir geraubt ward; noch empört die Art mich.

Liebe, die den Geliebten zwingt zum Lieben,
Ergriff mich mit der Lust an ihm so mächtig,
Daß, wie du siehst, sie noch nicht mich verlassen.

Liebe geleitet' uns zu einem Tode;
Caina harret deß, der uns getödtet."
So lauteten die uns gebrachten Worte.

Und, da ich angehört die wunden Seelen,
Neigt' ich das Antlitz und so lange hielt ich's
Gesenkt, bis daß der Dichter sprach: „Was sinnst du?" —

Als ich antwortete, begann ich: „Wehe!
Welch' liebliche Gedanken, welches Sehnen,
Verführte sie zu dem unsel'gen Schritte!"

D'rauf wandt' ich mich zu ihnen und sprach also,
Beginnend: „O Francesca, deine Qualen,
Zum Weinen machen sie mich trüb und traurig;

Doch sage mir: Zur Zeit der süßen Seufzer,
Wie, und woran gestattete die Liebe,
Daß ihr die zweifelhaften Wünsch' erkanntet?"

Und sie zu mir: „Kein größ'res Leiden gibt es,
Als sich erinnern der glückse'gen Zeiten
Mitten im Elend; solches weiß dein Lehrer.

Doch wenn die erste Wurzel unsrer Liebe
Zu kennen, du so großer Sehnsucht hegest,
Will thun ich, Einem gleich, der weint und redet.

Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
Von Lanzelot, wie ihn die Lieb' umstrickte.
Alleine waren wir und sonder Arges.

Zu öft'ren Malen hatt' uns, was wir lasen,
Erregt die Blicke und entfärbt das Antlitz;
Doch eine Stelle war's, die uns bewältigt.

Denn als wir lasen, wie ersehntes Lächeln
Um so erhab'nen Liebenden geküßt ward . . .
Hier Dieser, welcher nie von mir sich trennet,

Er küßte mir die Lippen, ganz erzitternd.
Galeotto war das Buch und der's geschrieben;
Desselben Tages lasen wir nicht weiter." —

Indem der eine Schatten dieses sagte,
Weinte der and're so, daß ich vor Mitleid
Ohnmächtig wurde, gleich als ob ich stürbe,

Und nieder fiel ich, wie ein Leichnam hinfällt.



Digitized by Google

„Am Seestrand liegt die Stadt, wo ich geboren,
Dort wo zur Adria der Po sich kehret,
Mit den Begleitern in das Meer verloren.

Liebe, die schnell ein fühlend Herz bethöret,
Traf ihn, auf meiner Schönheit Reiz gegründet,
Die dann mein Gatte grausam hat zerstöret.

Liebe, an der sich Gegenlieb entzündet,
Ergriff auch mich mit ihrem Machtgebote,
Daß uns, du siehst's, auch jetzt noch hält verbündet.

Liebe, sie führte uns vereint zum Tode,
Kaïnsfeld harret deß, der uns erschlagen."
So sprachen sie, da neu der Wind schon drohte.

Als ich vernahm der armen Seelen Klagen,
Senkt' ich den Blick, von ihrer Noth gerühret.
Virgil begann, mich, was mir sei, zu fragen.

Und ich: „Ach, wie hat Beide sie geführet
So vieles Träumen, so viel süßes Sehnen
Zur Qual, die ewiglich nun wird geschüret."

Zu ihnen selber sprach ich: „Heiße Tränen
Und fromme weckt, Francesca, mir dein Leiden.
Doch sprich: Zur Zeit, als ihr im süßen Wähnen

Zuerst genosset eurer Liebe Freuden,
Wie und wodurch schlug Amor euch die Wunden,
Die Wonn' und Weh der Menschenbrust bereiten?"

Und sie: „Kein größ'rer Schmerz in Unglücksstunden,
Als, der vergangnen schönern Zeit zu denken.
Das hat dein Lehrer selber tief empfunden.

Willst du, ich soll zurück die Blicke lenken
Und schildern dir, wie jene Lieb' entsprungen,
Will ich, ob kummervoll, Gehör dir schenken.

Wir lasen eines Tags im Lenz, dem jungen,
Von Lanzelot, wie Liebe ihn beglückte.
Wir wahren ahnungslos, der Welt entrungen.

Zum Öftern Eines nach dem Andern blickte
Beim Lesen, und es färbten sich die Wangen.
Doch *eine* Stelle war's, die uns bestrickte.

Wir lasen, wie mit schämigen Verlangen
Der Ritter sie geküßt, die liebeswunde.
Und er, an dem ich dann stets treu gehangen,

Er küßte mich mit bebend heißem Munde.
Das Buch war der Galeott, der uns vermählte.
Nicht weiter lasen wir in jener Stunde." —

Indes der eine Schatten dies erzählte,
Der andre heftig weinte; meine Glieder
Erbebten von dem Mitleid, das mich quälte,

Ohnmächtig sank ich wie ein Todter nieder.

---



Digitized by Google

„Der Ort, wo ich geboren ward, er liegt
Dort, wo der Po hinabfließt zu dem Meere,
Um auszuruhn mit seinen Nebenflüssen.

Liebe, so schnell erlernt von sanften Herzen
Erfaßte Diesen zu dem schönen Leib,
Den man, noch kränkt die Weise mich, mir raubte.

Und Liebe, vom Geliebten Liebe heischend,
Erfaßte mich, entfacht durch seine Glut,
So stark, daß, wie du siehst, sie jetzt noch währet.

Die Liebe führte uns vereint zum Tode,
Und unsres Mörders harrt Caïna schon."
So tönt' es uns von jenen her entgegen.

Seit ich die schwergekränkten Seelen hörte,
Senkt' ich und hielt den Blick so lang geneigt,
Bis mich der Dichter frug: „Was sinnest du?"

Und schmerzergriffen rief ich aus: „O wehe,
Welch süßes Hoffen, welch ein heiß Verlangen
Hat jene doch zum Schritt des Leids geführt!"

Mich dann von neuem hin zu jenem wendend
Begann ich: „O Francesca! Deine Qualen,
Sie pressen Thränen mir des Mitleids aus.

Doch sage mir: wie kam es wohl, daß Amor
Zur Zeit der süßen Seufzer euch erlaubte,
Die schwankenden Gelüste zu verstehen?"

Und sie zu mir: „Es giebt nicht größern Schmerz,
Als sich der Zeit des Glückes zu erinnern
Im Unglück, wie dein eigner Führer weiß.

Doch wenn die wahre Wurzel unsrer Liebe
Zu kennen, du so teilnahmsvoll verlangst,
So werd' ich weinend dir mein Leid berichten.

Wir lasen eines Tags, uns zu vergnügen,
Von Lanzelot, wie Liebe ihn bestrickt;
wir waren ohne Argwohn und allein.

Wohl trafen bei dem Lesen unsre Augen
Sich wiederholt, und wir entfärbten uns,
Doch eine Stelle war's, die uns bezwang.

Als wir gelesen, daß der Liebesheld
Hinweggeküßt das vielbegehrte Lächeln,
Da küßte zitternd meinen Mund derselbe,

Der nun von mir nie wird geschieden sein.
Galeotto war das Buch und der es schrieb;
An jenem Tage lasen wir nicht weiter."

Indes der eine Geist so zu mir sprach,
Entquoll ein Thränenstrom des andern Auge,
So daß aus Mitleid mir die Sinne schwanden;

Und wie ein toter Körper fiel ich nieder.

---



Digitized by Google

„Die Stadt, wo ich zur Welt kam, liegt nicht weit
Von jenem Meer, wohin der Po sich senket,
Um auszuruhn mit seinem Heergeleit.

Liebe, die schnell das Herz der Edlen lenket,
Hielt diesen durch die schöne Bildung fest,
Die ich verlor, daß noch die Art mich kränket.

Liebe, die nie Geliebten Lieb' erläßt,
Ergriff zu ihm mich mit so süßem Zwange,
Daß, wie du siehst, sie noch mich nicht verläßt.

Und Liebe weihr' uns einem Untergange.
Kaïna harret deß, der uns erschlug."
Die Wort' ertönten mir mit leisem Klange.

Als ich die armen Seelen hörte, schlug
Den Blick ich nieder, nicht aufschauend, ehe
Der Meister nicht, an was ich denke, frug.

Da hob ich an und gab ihm Anwort: „Wehe!
Welch eine süße Sehnsucht und Begier
Hat sie ins Leid geführt, wo ich sie sehe!"

Dann wieder wandt' ich mich und sprach zu ihr:
„Francesca, deine Marter zu betrachten,
„Bringt heiße Thränen in die Augen mir.

Sag' aber nun, bei jenem süßen Schmachten —
Woran vergönnte Lieb' in jener Zeit,
Daß kenntlich sich die dunklen Wünsche machten?"

Da sprach sie: „Keine größre Traurigkeit
Als sich erinnern aus beglückten Tagen
Im Elend, und dein Lehrer kennt dies Leid.

Doch wenn dein Herz dich treibt danach zu fragen,
Wie jene Lieb' entsprang in unsrer Brust,
So will ich tun wie die, so weinend sagen.

Wir lasen eines Tags zu unsrer Lust
Von Lanzelott, wie Lieb' ihn hielt gebunden,
Wir beid' allein, uns keines Args bewußt.

Oft hatten schon die Augen sich gefunden
Bei diesem Lesen, oft erblaßten wir,
Doch eine Stelle hat uns überwunden:

Da wo das heißersehnte Lächeln ihr
Zuerst geküßt wird von dem hohen Streiter,
Da küßte bebend meine Lippen mir

Dieser, hinfort mein ewiger Begleiter.
Galeotto war das Buch und der es schrieb.
An jenem Tage lasen wir nicht weiter."

Indeß der eine Geist es so beschrieb,
Weinte der andre, daß vom Ueberwallen
Des Mitleids ich beraubt und leblos blieb

Und niederfiel wie todte Körper fallen.

---



Digitized by Google

„Die Stadt, die mich gebar, liegt im Gefild,
Durch das der Po, um Ruhe vor dem Triebe
Der drängenden Vasalln zu finden, wallt.
Die rasch ein edles Herz ergreift, die Liebe,
Ergriff den Freund für meine Huldgestalt,
Die mir zu früh geraubt ward; denn erblassen
Mußt ich, was noch mich jammert, durch Gewalt.
Amor, der Gegenliebe nie erlassen
Dem Herzen, dem ein anderes Liebe bot,
Ergriff mein Herz, um nie es zu verlassen;
Ach, Liebe führte uns in einen Tod!
Für ihn, der einst das Leben uns genommen,
Ist Caïns Kreis bereit!" Als ich die Noth
Der tiefbetrübten Seelen jetzt vernommen,
Beugt ich das Haupt, bis so der Meister sprach:
„Was sinnst du?" Da begann ich tiefbeklommen:
„Wie viele süße Wünsche führten, ach,
Wie viel Gedanken, die den Sinn bethören,
Zum letzten Schritt die Armen nach und nach!"
Dann wandt' ich mich zu Jenen, mehr zu hören.
„Francesca, weh dein Leiden übermannt
Mein ganzes Herz, und treibt ins Aug mir Zähren.
Doch sprich, zur Zeit der Seufzer süßentbrannt,
Wie überschlich dich unbestimmtes Sehnen,
Wie kam's, daß dich die Liebe überwandt?"
„Kein größrer Schmerz, als sich der Zeit, der schönen,
Im Elend zu erinnern, und das weiß
Dein Lehrer auch," so klagte sie mit Thränen.
„Doch wenn du zu ergründen wünschst so heiß
Die Wurzeln, denen Lieb und Schmerz entstammen,
So red ich weinend jetzt auf dein Geheiß.
Von Lanzelot und seiner Liebe Flammen,
Zum Zeitvertreibe lasen wir das Buch;
Allein und arglos saßen wir zusammen.
Schon wurden feucht die Augen oft genug,
Die Wange bleich, doch uns besiegte Beide
Die eine Stelle nur, der eine Zug.
Als wir gelesen, wie der Held voll Freude
Die Lippe küßt, die ihm Gewährung lacht,
Da küßte dieser, von dem nie ich scheide,
Mich bebend, ganz besiegt von Liebesmacht.
Nicht weiter lasen wir an jenem Tage.
Verführer war das Buch und der's erdacht."
So schmerzlich weinte bei Francesca's Klage
Der andre Geist, daß mir aus Mitgefühl
Die Sinne schwanden, und mit einem Schlage
Zur Erde ich, gleich einem Todten fiel.



Digitized by Google

„Es liegt die Stätte, welche mich gebar,
Dort wo im Meer des Po Gewässer münden,
Um auszuruhn mit der Genossen Schaar.

Liebe, in edlen Herzen leicht zu zünden,
Ließ Den nach meiner Wohlgestalt verlangen,
Die ich verlor, wie — werd ich nie verwinden.

Liebe, gewährt um Liebe zu empfangen,
Ließ an dem Freund mich so die Augen weiden,
Daß, wie du siehst, sie heut noch an ihm hangen.

Liebe ließ uns zugleich vom Leben scheiden.
Caïna harret deß', der es uns nahm."
Die Worte drangen zu uns von den beiden.

Als dieser Seelen Jammer ich vernahm,
Neigt' ich das Haupt und hielt's gesenkt so lang,
Bis mich der Dichter frug: „Was ist dein Gram?"

Ich sprach, wie sich die Antwort mir entrang:
„Weh mir, welch holdes Sinnen, welches Sehnen
Hat sie geführt zum schmerzensreichen Gang!"

Dann wandt' ich mich zurück und sprach zu Jenen:
„Es netzen Schmerz und Mitgefühl die Wangen,
Ob deinem Leid, Francesca, mir mit Thränen.

Doch sprich: „Als Ihr geseufzt in holdem Bangen,
„Woran und wie ließ Liebe Euch erkunden
Unausgesproch'ner Wünsche still Verlangen?"

Drauf sie zu mir: „Kein Schmerz kann so verwunden,
Als zu gedenken an glückse'ge Zeiten
Im Elend; auch dein Lehrer hats gefunden.

Doch wenn zu hören unsrer Liebesleiden
Beginn, dir also Sehnsucht füllt die Brust,
Hör' an, mag Weinen auch mein Wort begleiten

Wir beiden lasen eines Tags zur Lust,
Wie Liebe Lanzelot umstrickt, den Degen,
Allein und keines Arges uns bewußt.

Beim Lesen flog gar oft mein Blick entgegen
Dem seinen und die Wangen uns erblassen;
Doch eine Stelle war's, der wir erlegen:

Dort wo der Freund in liebendem Umfassen
Ihr das ersehnte Lächeln küßt vom Munde,
Da küßte Der, den ich nie werde lassen,

Die Lippen bebend mir von Herzensgrunde.
Das Buch war der Galeotto, der uns einte.
Nicht weiter lasen wir zu jener Stunde."

So sprach der eine Geist, der andre weinte,
Drob schwanden mir von Mitgefühl erfaßt
Die Sinne so, daß ich zu sterben meinte.

Und ich sank hin wie todten Leibes Last.

---



Digitized by Google

Mein Heimatland mit seines Schlosses Hallen
Es liegt am Meer, wo sich der Po vom Strand
Zur Ruh' begiebt mit den Gefährten allen.

Liebe, die jedes zarte Herz empfand,
Hat diesem sich in der Gestalt vollendet,
Die man — wie, kränkt mich heut' noch — mir entwand.

Liebe, die den Geliebten stets verblendet,
Hat ihre Glut so heiß in mir geschürt,
Daß sie selbst hier sich nimmer von mir wendet.

Liebe hat beid' uns in den Tod geführt;
Die Kainsschlucht harret des, der uns erstochen. —
Nie hatten Worte je mich so gerührt,

Als wie sie dieses Geisterpaar gesprochen,
Und tiefer stets hielt ich das Haupt gesenkt,
Bis, theilnahmsvoll für meines Busens Pochen,

Der Meister frug: Was nun dein Herz wohl denkt?
Ach, rief ich, welch berückend süßes Sehnen
Hat Die zum schmerzensreichen Schritt gelenkt!

Dann wendet' ich theilnehmend mich zu jenen
Und sprach: Francesca, dein unendlich Leid
Ergreift mich unbezwingbar bis zu Thränen.

Doch sag' mir, zu der süßen Seufzer Zeit,
Wozu, wieso mocht' euch die Lieb' erschließen
Die Wünsche zweifelhafter Seligkeit?

Sie sprach: Nichts kann so schmerzlich uns verdrießen,
Als rückzudenken an des Glückes Licht,
Wann in des Elends Nacht die Thränen fließen.

Das weiß Virgil; doch hast du Frieden nicht,
Eh' diesen Bund du kennst in ersten Zügen,
Will's machen ich wie der, der weint und spricht.

Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
Von Lancelot und seiner Liebesqual,
Einsam und fern dem Argwohn wie dem Trügen.

Beim Lesen hob der Blick sich mehre Mal
Und todtenblaß entfärbten sich die Wangen;
Doch Eins nur hat gesprengt der Fesseln Stahl:

Als wir Sie sah'n an Seinen Lippen hangen,
Hat dieser hier, der mein bleibt immerdar,
Mich auf den Mund geküßt in süßem Bangen;

Ein Kuppler war das Buch, ein Kuppler war,
Der es verfaßt, gleich viel, was er vermeinte;
Für jenen Tag war's mit dem Lesen gar. —

Dieweil der eine Geist dies sagte, weinte
Der and're so, daß ich, von Mitleid krank
Bis in die Seele, schier zu sterben meinte

Und wie der Todte hinsinkt, niedersank.

---



Digitized by Google

„Es liegt das Land, wo ich geboren ward,
Am Meerstrand, wo der Po herniedersteigt,
Mit andern Flüssen friedlich still gepaart.

Liebe, der edle Herzen rasch geneigt,
Ergriff hier diesen zu dem schönen Leibe,
Der mir geraubt ward in so wüthiger Art,

Daß ich noch jetzt darob in Trauer bleibe.
Liebe, die dem Geliebten nie erlassen,
Ergriff auch mich zu ihm mit solcher Not,

Daß, wie du siehst, sie mich noch nicht verlassen.
Die Liebe führte uns zu einem Tod,
Kains Hölle harret des, der uns zerstört."

Dies sind die Worte, die der Geist mir bot;
Als die verletzten Seelen ich gehört,
Beugt' ich das Haupt und mußt' solang es senken,

Bis mir der Dichter sprach: „Was magst du denken?"
Und ihm erwidernd, sprach ich: „Wehe mir!
Welch süßes Ahnen, wieviel heißes Sehnen

Führt' jene zu dem schmerzensvollen Schritt?"
Dann wandt' ich mich zurück und sprach zu ihr:
„Francesca, deine Qual rührt mich zu Thränen,

Und was du leidest, fühl' ich innig mit.
Doch sag' mir, in der süßen Seufzer Zeit,
Wie ließ die Liebe zu, daß ihr verbunden

Erfuhrt das tiefe, schmerzenvolle Sehnen?"
Und sie zu mir: „Kein größer Herzeleid,
Als zu gedenken einstiger seliger Stunden

Im Elend, wie dein Meister dort wohl weiß.
Doch wenn dein Wunsch, zu kennen, gar so heiß,
Den Ursprung unsrer Liebe, weigr' ich's nicht

Und jenem gleich' ich, der da weint und spricht.
Wir lasen eines Tag's, noch denk' ich's wohl,
Von Lancelot und wie ihn Lieb' umschlungen,

Wir waren ganz allein, wir dachten nichts,
Wir fühlten manchmal wohl die Augen voll,
Verloren, blaß die Farbe des Gesichts;

Doch eine Stelle war's, die uns bezwungen:
Da, da wir lasen von dem seligen Bund,
Und wie die Lippe, lächelnd, süß und heiter,

Geküsset ward von solchem Liebesstreiter,
Da hob sich der, der hier mich noch muß lieben,
Ganz zitternd küßte er mich auf den Mund.

Der Kuppler war das Buch, und der's geschrieben —
An jenem Tage lasen wir nicht weiter."
Und während dies der eine Geist gesprochen,

Weinte der andre so, daß ich entstellt,
Ohnmächtig und von Mitleid ganz gebrochen
Hinsank, so wie ein toter Körper fällt.

---



Digitized by Google

Es liegt das Land, in dem das Licht der Welt
Ich einst erblickt, am Meer, wo sich ergießt
Der Po, Ruh' suchend für sich und die Seinen.

Liebe, die jedes zarte Herz ergreift,
Hat's diesem mit der Schönheit angethan,
Die man mir nahm; noch kränkt die Weise mich.

Liebe, die keiner ungestraft erwidert,
Hat mir so wert gemacht sein Wohlgefallen,
Daß, wie du siehst, es noch nicht mich verläßt.

Liebe hat beid' uns in den Tod getrieben;
Die Kainsschlucht harret des, der uns erschlug". —
So scholl von den zwei Schatten es herüber,

Und während ich den Schwergekränkten lauschte,
Senkt' ich das Haupt und hielt es so gesenkt,
Bis mich der Dichter frug: „Was sinnest du?" —

Zur Antwort mich aufraffend, rief ich: „Weh',
Welch süß Gedenken, welches Glutverlangen
Hat die getrieben zu dem Leidensschritt!"

Dann wandt' ich mich zu jenen und begann:
„Francesca, deine martervolle Qual
Rührt bis zu Thränen meine Traurigkeit,

Doch sage mir, zur Zeit der süßen Seufzer,
Wozu, wieso mocht' euch die Liebe lassen
Erkennen all die zweifelvollen Wünsche?" —

Drauf sagte sie: „Nicht giebt es größern Schmerz
Als Rückerinnrung an glückselige Zeit
Im Elend; und das weiß dein Dichter gut.

Doch wenn es dich so mächtig drängt, zu kennen.
In ihrer ersten Wurzel diese Liebe,
Will's machen ich wie der, der weint und spricht.

Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
Von Lancelot und seiner Liebesqual;
Alleine waren wir, ohn' allen Argwohn.

Beim Lesen mehrmals trieb's den Blick empor.
Und totenblaß entfärbten sich die Wangen;
Doch eine Stelle nur hat uns besiegt:

Als wir gesehn, wie das ersehnte Lächeln
Geküßt ward von dem königlichen Buhlen,
Hat dieser hier, den nichts mehr von mir trennt,

Mich auf den Muud geküßt, vor Glut erzitternd.
Ein Kuppler war das Buch und der's geschrieben;
An jenem Tage lasen wir nicht weiter". —

Indes der eine Geist dies sagte, weinte
Der andre so, daß ich mich vor Erbarmen
Hinschwinden fühlte, wie wenn's ging ans Sterben,

Und hinsank, wie der Tote niedersinkt.



Digitized by Google

Stanze 11. „Dort, wo der Po mit all den Seinen mündet,
„Und ich zur Welt aus altem Stamme kam,
„Hat Liebe dieses edle Herz entzündet
„Durch meinen Reiz, den schnöde man mir nahm!
„Die Liebe, die als Pflicht mein Herz mir kündet,
„Besiegte und besiegt mir noch die Scham,
„Und Liebe hieß uns sterben ohne Klagen:
„Der Kains-Ring harret deß, der uns erschlagen!“

Stanze 12. Dies war's, was dieses Liebespaar uns sagte,
Dies, was in so gequälten Seelen schlief!
Und, als ich aufgefaßt, was Liebe klagte,
Neigt' ich zur Erde meine Stirn so tief,
Daß gleich der Dichter mich: „Was sinnst du?“ fragte,
Worauf zur Antwort ich: „O weh mir!“ rief.
„Welch süßes Denken, welch ein heiß Verlangen
„Ließ diese doch zum Trauertod gelangen!?“ —

Stanze 13. „Franziska!“ sagt ich drauf zu ihr, „nicht senken
„Will ich den Blick. Sieh! Er ist thränenfeucht!
„Doch sag': Wie kam's? Willst du Vertrauen mir schenken?
„Was hat die ersten Zweifel euch gescheucht?“ — —
Und sie: „Im Leid ans Glück zurückzudenken
„Ist, was auch mir das allerschwerste däucht!
„Doch, willst von unsrer Liebe Erstlingsleben
„Du Kunde, will ich sie — auch weinend — geben:

Stanze 14. „Wir lasen eines Tages, zum Vergnügen,
„Von Lancelot, wie Liebe ihn bezwang,
„Ganz einsam, während noch kein lockend Lügen
„In unsrer Seele von Versuchung sang.
„Die Farbe nur entwich aus unsern Zügen
„So oft ein rascher Blick zum andern sprang —
„Doch nur die eine schicksalsschwere Stelle
„Ward uns der Liebe wie des Todes Quelle.

Stanze 15. „Wir lasen, wie die Lächelnde er heiter
„Geküßt: da küßte, bebend, der mir lieb
„Mich auf den Mund. — nun ewig mein Begleiter!
„Ein Kuppler war das Buch und der es schrieb!
„Wir lasen drauf . . an jenem Tag . . nicht weiter.“ —
Als so sie sprach, und er im Weinen blieb,
Stockt' mir das Blut: vom Mitleid ganz durchdrungen,
Sank ich zu Boden, wie vom Tod bezwungen. —

---



Digitized by Google

„Das Land, das mich geboren, gramumhegt,
Liegt am Geſtade, wo der Po im Meere
Mit den Gefährten ſich zur Ruhe legt.

Die Liebe, die das Herz ergreift, das hehre,
Sie faßte zitternd ihn ob der Geſtalt
Der ſchönen, die ich trauernd nun entbehre.

Auch mich ergriff ſie: Herz dem Herzen galt!
Nie kann des Schickſals Neid dem Weib verzeihen,
Wird es geliebt mit ſtürmiſcher Gewalt.

Noch heute kann ich nur an ihm gedeihen!
Erſchlagen wurden wir in einem Tod,
Der Thäter ſühnt einſt in der Mörder Reihen.

O bittre Pein, des Herzens ſehrend Not!“
So ſprach ſie ſeufzend: doch ich ſenkt' die Blicke,
Bis mich erweckt des Meiſters mild Gebot.

„Was ſinneſt du?“ Drauf ich: „Welch hold Geſchicke,
Welch ſüße Freuden, ſehnendes Begehr
Hat ſie geführt zum letzten Augenblicke!“

„Franceſca“ ruf ich, „Fraue, leidesſchwer!
Wie dein Geſchick mich faßt! Zu Mitleidsthränen
Rührt mich die ſchmerzverklärte Liebesmär!

Doch ſag, wie kam's, in Eurem ſüßen Wähnen,
Daß einſt der Liebe zwingendes Gebot
Enthüllte Eures Herzens heimlich Sehnen?“

Sie drauf: „Nicht giebt es größre Herzensnot,
Als zu gedenken in der Leidesſtunde,
Der ſüßen Tage, die das Schickſal bot.

So ſagt ein Weiſer; doch du willſt die Kunde,
Wie wir entbrannt in ſchauerndem Gewühl;
So höre! Seufzend kommt's aus meinem Munde.

Wir laſen einſt, — noch rein war das Gefühl, —
Vom Ritter, der erfaßt vom Liebesdrange;
Wir ſaßen einſam auf dem gleichen Pfühl.

Gar manchmal ſchlich ein ſchneller Blick ſich bange,
Scheu fragend, dann ein zögernd Antwortſpiel,
Und bleich und rot verfärbte ſich die Wange.

Da kam die Stelle, wo der Held am Ziel,
Er küßt ſein Lieb! Nun war's geſchehn, o Klage!
Erzitternd küßt er mich; der Schleier fiel.

O Liebſter, dreifach mein in Leid und Plage!
Verführer ward das Buch voll Lieb und Schmach, —
Nicht weiter laſen wir an jenem Tage.“

Und wie der eine Geiſt nun alſo ſprach, —
Der andre weinte, ſo voll tiefer Trauer,
Daß mir von Mitleidspein das Herz zerbrach

Ich fiel, umringt von ſchwarzem Todesſchauer.



Digitized by Google

„Am Seegestade liegt mein Heimatland,
„Dort, wo der Po talab zur Nied'rung wallt
„Und mit den Nebenflüssen Frieden fand.

„In Lieb' erglüht ein edles Herz gar bald,
„Es mußt' ihn Sehnsucht nach dem Reiz erfassen,
„Der schnöd verging — noch kränkt mich die Gewalt.

„Die Liebe wird nicht Gegenlieb' erlassen;
„So glühend hat mich seine Lust beseelt,
„Daß Liebe, sieh! auch hier mich nicht verlassen.

„Die Liebe hat im Sterben uns vermählt,
„Zur Kaina fährt, der in den Tod uns sandte!"
So klang die Märe, die sie uns erzählt.

Da ich der armen Seelen Pein erkannte,
Senkt' ich mein Antlitz. „Wehe!" hub ich an,
(Als der Poet sich fragend zu mir wandte,

„Was sinnst du?") — „Daß so holder Liebeswahn,
„Sie alsowert gebracht, so lieblich Sehnen
„Zum Leidensweg, zur schmerzensreichen Bahn.

Und weiter sprach ich, wandte mich zu jenen:
„Francesca, daß, von solcher Qual umfangen,
„Du leiden mußt, aus Schmerz und Mitleid Tränen

„Vergieß' ich. Aber sprich: Im süßen Bangen,
„Wie gab und wann die Lieb' Gelegenheit,
„Daß sich begegnet zagendes Verlangen?"

Und sie zu mir: „Es trägt das schwerste Leid,
(Dein Lehrer weiß es!) „wen Erinn'rung bannt
„In Schmerz und Elend, ferner Glückeszeit.

„Doch bist du es zu wissen so entbrannt,
„Bin weinend ich zu sagen dir bereit,
„Wie unsre Liebe ihren Ursprung fand.

„Wir lasen einst und kürzten uns die Zeit,
„Von Lanzelot und wie er Lieb' gewann,
„Wir waren sorglos und in Einsamkeit.

„Wir lasen, blickten auf und sah'n uns an,
„Die Mär' das Blut uns in die Wangen trieb,
„Da kam die Stelle, die's uns angetan.

„Es küßt der Held sein heißersehntes Lieb,
„Den Mund, den lächelnden — so stand zu lesen —
„Und er (o daß er ewig bei mir blieb'!),

„Er küßt mich bebend, mit verzagtem Wesen.
„Ein Kuppler war dies Buch und der's erfand.
„Nicht weiter ward an diesem Tag gelesen."

So sprach der Schatten, und der bei ihm stand,
Er weinte so, daß mir aus Mitgefühl,
Als ob ich stürbe, Sinn und Klarheit schwand,

Und wie ein Leichnam ich zur Erde fiel.



Digitized by Google

97 „Es liegt das Land, wo ich geboren ward, am Meeresgestade, da wo sich
der Po hinabsenkt, um Ruhe zu finden mit seiner Gefolgschaft.

100 Liebe, die sich edler Herzen leicht bemeistert, ließ diesen hier entbrennen für
meine Wohlgestalt, die mir geraubt ward auf eine Weise, wie sie mich
jetzt noch schmerzt.

103 Liebe, die niemals Gegenliebe erläßt, packte mich so heftig zu diesem, daß
sie mich, wie du siehst — noch heute fesselt.

106 Liebe hat uns in ein gemeinsames Grab geschickt: Kaïna harret dessen,
der unsers Lebens Licht verlöschte!" Diese Worte schlugen an unser Ohr.

109 Als ich die bekümmerten Seelen vernommen, senkte ich tief mein Antlitz
hinab und hielt es gebeugt so lange, bis der Dichter mich fragte: „Was
sinnst du?"

112 Und ich antwortete und sprach: „Wehe! wie viel süße Gedanken, welch
nagende Sehnsucht führte sie zu diesem Gange, dem schmerzensreichen!"

115 Und wieder zu ihnen wandte ich mich und redete also: „Francesca, deine
Qualen erwecken mein Mitleid, und Tränen zeugen von meiner Trübsal.

118 Aber vertraue mir: wie sich euch denn die Liebe verriet zur Zeit der ver-
schwiegenen Seufzer und wodurch sich lösten eure Zweifel über das heim-
liche Sehnsuchtsverlangen?" —

121 Und siehe da sprach sie: „Nimmer wohl giebt es größeren Schmerz, als
sich im Elend glücklicher Tage erinnern zu müssen; dein Lehrer auch weiß
dies wohl!

124 Aber wenn dich die Teilnahme drängt, zu wissen wie unsere Liebe ent-
keimte, so laß mich reden, — reden, wenn auch unter Tränen.

127 Eines Tages, zur Unterhaltung, lasen wir von Lanzelot, den arg umstrickt
hielt die Liebe; wir waren allein — und kein Argwohn weilte in
unseren Herzen.

130 Mehr als einmal fanden sich unsere Blicke bei diesem Lesen, so daß unsre
Wangen erblaßten. Aber nur *eine* Stelle verschuldete unser Straucheln.

133 Jene Stelle, wo wir lasen, wie in Sehnsucht entbrannt der edle Ritter den
lächelnden Mund der Königin küßte — ach! und da küßte auch er —
der für Ewigkeit unzertrennlich von mir —

136 Da küßte auch er mir den Mund, erschaudernd in Lust! So ward uns
ein zweiter Galeotto das Buch und des Buches Verfasser ... Aber an
diesem Tage ... lasen wir weiter nicht mehr."

139 Während also sprach der eine der Schatten, weinte der andere so herz-
zerbrechend, daß mir vor Mitleid schwand die Besinnung, als wäre der
Tod mir nah.

142 Und wie ein Leichnam zu Boden fällt, brach ich zusammen.

---



Digitized by Google

97 Es liegt, das mich geboren, das Gelände
Am Strand des Meeres, wo der Po verebbt,
Daß er mit seiner Folgschaft Ruhe fände.

100 Minne, die rasch befängt ein edles Herz,
Befing hier diesen durch die Schöne, so mir
Entrissen ward, — noch macht die Art mir Schmerz.

103 Minne, die nie Geminntem Minn' erlässet,
Befing für diesen mich mit Lust so sehr,
Daß, wie du siehst, sie noch von mir nicht lässet.

106 Minne hat uns zu einem Tod gebracht;
Kaina harrt des, der uns das Leben nahm.
Dies ward von jenen dort uns kund gemacht.

109 Da ich gehört die sündigen Seelen, senkt' ich
Das Angesicht und hielt es also nieder,
Bis daß der Dichter zu mir sprach: Was kränkt dich?

112 Antwortend hub ich an: O welche Not!
Wie vieles holde Träumen, wie viel Sehnen
Führte hier diese zum schmerzhaften Tod!

115 Darauf zu ihnen wieder kehrt' ich mich,
Sprach und begann: Francesca, deine Qualen
Machen mich weinen fromm und trauriglich.

118 Nur eines: in der süßen Seufzer Tage,
Woran und wie ließ Minne euch erkennen
Die zweifelhaften Wünsche da? das sage.

121 Und sie zu mir: Größer kein Schmerz und schwerer,
Als sich erinnern an die Zeit des Glücks
Im Elend einst; so weiß es auch dein Lehrer.

124 Doch wenn die erste Wurzel unsrer Minne
Zu kennen du so groß Begehren trägst,
Laß mich, daß unter Tränen ich beginne.

127 Wir lasen eines Tags, zu unsrer Lust,
Von Lanzelot, wie Minne ihn bestrickte,
Allein wir beide, keines Args bewußt.

130 Oft war es da, daß Aug in Auge drang,
Wie wir so lasen, das Gesicht erblaßte;
Ein einz'ger Punkt doch war's, der uns bezwang.

133 Als das ersehnte Lächeln wir gelesen,
Wie es geküßt von solchem Buhlen ward, —
Der nie getrennt mehr wird von meinem Wesen,

136 Ganz bebend auf den Mund mich küßte er.
Galahault war das Buch und der's geschrieben:
An jenem Tage lasen wir nicht mehr.

139 Indeß der eine Schatten dieses sprach,
Weinte der andre so, daß mir der Sinn
Vor Mitleid schwand, als ob das Herz mir brach,

142 Und wie ein Toter fällt, so fiel ich hin.

---



Digitized by Google

Am Strande liegt die Stadt, die mich geboren,
Da wo der Po ins Meer die Fluten führt,
Drin er und sein Gefolge sich verloren.

Liebe, die schnell ein edles Herz berührt,
Mit Macht für meine Schönheit ihn entzückte;
Ihr schnöder Raub noch heut den Schmerz mir schürt!

Liebe, die stets mit Liebestausch beglückte,
Hielt für den Freund mein Herz so glutentbrannt.
Daß ichs — du siehst es — noch nicht unterdrückte!

Liebe hat uns vereint ins Grab gesandt —
Kaïna harrt auf ihn, der uns erschlagen!"
So lautete, was uns das Paar bekannt. —

Als ich die Seelen also hörte klagen,
Senkt ich und hielt gesenkt den Blick so lange,
Bis ich Virgil: „Was sinnst du?" hörte fragen.

„Weh! — sprach ich — welch ein Sehnen ängstlich-bange,
Wie mancher stille Liebeswunsch verschrieb
Die beiden doch so schwerem Schmerzensgange!"

Und als, sie anzusehn, michs wieder trieb,
Begann ich: „Sieh Francesca, wie dein Leiden
Mich schmerzt, daß nicht mein Auge trocken blieb.

Doch sprich: als Amor sich genaht euch beiden,
Wie und wodurch sahst du und dein Verehrer
Des Herzens bangen Zweifel sich entscheiden?"

Und sie zu mir: „Kein Schmerz erträgt sich schwerer,
Als der: im Elend freudenreicher Tage
Zu denken — dies hat wohlerkannt dein Lehrer!

Doch weil entspringt dem Mitleid deine Frage:
Was unsrer Liebe Keim zum Blühen brachte,
So höre mich vereinen Wort und Klage:

Wir lasen einst, da es uns Freude machte,
Welch Leiden Lanzelot die Liebe schickte —
Wir waren ganz allein — und keiner dachte

An Arges; doch beim Lesen öfter blickte
Auge ins Aug und machte uns erbleichen —
Und eine Stelle wars, die uns verstrickte.

Wir lasen: wie er sehnsuchtsvoll den weichen,
Lächelnden Mund geküßt — und mein Begleiter,
Mir ewig treu, wagt zitternd mir zu reichen

Auch seinen Mund zum Kuß! — So ward ein zweiter
Galeotto und das Buch und ders gedichtet!
An diesem Tage... lasen wir nicht weiter..."

Indem der eine Schatten dies berichtet,
Löste der andre so in Tränen sich,
Daß ich vor Mitleid hinschwand wie vernichtet;

Und wie ein Toter hinfällt, fiel auch ich!

---



Digitized by Google

(Handschriftlich.)

„Es liegt, die mich geboren hat, die Stätte
Am Meeresstrand, wo sich der Po ergießt,
Daß er und sein Gefolge Ruhe hätte.

Liebe, die schnell ergreift ein edles Herz,
Ergriff auch diesen hier durch meine Schönheit;
Noch heut' schafft ihres Raubes Art mir Schmerz!

Liebe, die nie erläßt, das Wiederlieben,
Ergriff so stark mich, diesem zu gefallen,
Daß, wie du siehst, ich noch ihm treu geblieben.

Liebe hat uns geführt zu einem Tod;
Sein harrt Kaïna, der uns nahm das Leben!"
Die Worte unserm Ohr das Paar entbot.

Seit ich die leidbeschwerten Seelen hörte,
Senkt ich und hielt gesenkt so lang das Antlitz,
Bis mich des Dichters Wort: „Was sinnst du?" störte.

Antwortend drauf begann ich: „Weh! wie zwang
So vieles süße Träumen, soviel Sehnsucht
Die beiden hier zum schmerzensreichen Gang."

Drauf wandte ich mich zu den beiden wieder,
Begann und sprach: „Francesca, deine Marter
Benetzt mit frommer Trauer mir die Lider.

Doch sage mir: in süßer Seufzer Zeit,
Woran und wie gewährte euch die Liebe
Der zweifelhaften Wünsche Kenntlichkeit?"

Und sie zu mir: „Kein Schmerz erträgt sich schwerer,
Als sich erinnern einer Zeit des Glückes
Im Elend, und so weiß es auch dein Lehrer!

Wenn unsrer Liebe ersten Wurzelgrund
Du aber zu erkennen wünschst so sehnlich,
So tu ichs, wenn auch unter Tränen, kund.

Wir lasen eines Tages, uns zur Lust,
Von Lanzelot, wie Liebe ihn umstrickte —
Allein wir Zwei uns keines Args bewußt.

Oft wars, daß Aug ins Auge da gedrungen
Beim Lesen und das Antlitz uns erblaßte —
Doch eine Stelle wars, die uns bezwungen!

Als vom ersehnten Lächeln wir gelesen,
Und wie's geküßt ward von so edelm Buhlen,
Da küßte mich (der sich von meinem Wesen

Nie trennen wird) ganz bebend mein Begleiter.
Galeotto war das Buch und ders Geschrieben;
An diesem Tage ... lasen wir ... nicht weiter."

Indes der eine Geist dies sagte, weinte
Der andre so, daß gleich gelähmt mir hält
Mitleid die Sinne, ich zu sterben meinte

Und hinfiel, wie ein toter Körper fällt.



Digitized by Google

Am Meere liegt das Land, dem ich entsproß,
Da wo der Po herabsteigt und verbunden
In Frieden weilt mit seinem Troß.

Die Liebe, schnell von edler Brust empfunden,
Ergriff der schönsten Herz, das mir entführt
Durch Mittel ward, die sich noch nicht verwunden.

Die Liebe, fordernd stets, was ihr gebührt,
Hieß Gegenliebe sich bei mir entzünden,
Die sich auch hier, du siehst es, nicht verliert.

Die Liebe ließ vereint den Tod uns finden.
Doch harrt Kaïna deß, der uns erschlug".
Solch Worte hörten wir das Paar verkünden.

Da so ihr Leid die Seelen klagten, schlug
Gesenkten Hauptes meinen Blick ich nieder,
Bis mich: „Was sinnest du?" der Dichter frug.

Darauf: „O weh!" rief einmal ich und wieder.
Und sprach: „Welch süßer Wahn, welch edle Gier
Hat sie geführt die Leidensbahn hernieder!"

Und wandte mich an beide, und zu ihr:
„Franceska, siehe, dein Geschick, das trübe,
Entlockt mir Tränen und erdrückt mich schier.

Doch sprich, wodurch und wie bewog die Liebe,
Als süßer Seufzer kam für euch die Zeit,
Daß ihr erlagt dem Drange dunkler Triebe?"

Und sie zu mir: „Es giebt kein größeres Leid,
Als einstgen Glücks im Elend zu gedenken;
Davon, ach, weiß dein Lehrer auch Bescheid.

Doch deinem Mitleid will ich Aufschluß schenken
Von unsrer Liebe Ursprung, sollt es sein,
Ich müßt das Wort mit meinen Zähren tränken.

Einst lasen wir im fröhlichen Verein
Von Lancelot, wie Liebe ihn berückte.
Nichts Arges denkend saßen wir allein.

Und wie wir lasen, Aug ins Auge blickte,
Uns öfter aus dem Antlitz wich das Blut,
Da kam der Schluß für uns, der uns erdrückte.

Wir lasen, wie dem Liebenden, voll Glut,
Nach einem Kuß von süßem Mund verlange.
Da hat — der ewig mir am Herzen ruht,

Erzitternd, mich geküßt auf Mund und Wange.
Ein Kuppler war das Buch und der's verfaßt.
Nie lasen wir es weiter". Und so lange

Sie sprach, der andre weinte. Da erfaßt
Ward ich von so viel Mitleid zu den beiden,
Daß mir die Sinne schwanden und erblaßt

Ich stürzte wie ein Körper im Verscheiden.



Digitized by Google

„Es liegen die Fluren, von denen ich stamme,
An eben dem Meer, wo der Po sich hinwendet,
Um Frieden zu haben mit seinem Geleit.

Die Liebe, die schnell sich der Edeln bemächtigt,
Ergriff hier den Mann mit dem herrlichen Leibe,
Den Raub mir so nahm, daß es noch mich empört.

Liebe die keinen Geliebten von Liebe
Entbindet, ergriff mich seinem Erglühen
So stark, daß sie noch, wie du siehst, mich beherrscht.

Die Liebe hat auch uns im Tode verbunden.
Verräterlohn wartet auf unseren Mörder!" —
Das war der Bescheid, der uns wurde zu Teil.

Wie dies ich vernahm von den leidenden Seelen,
Da senkt' ich mein Auge und hielt es zu Boden ...
Bis endlich der Dichter: „Was sinnst du?" mich frug.

Als Antwort entrang sich dem Herzen die Klage:
„Wie süßes Gedenken, wie mächtiges Sehnen
Hat diese zur Stätte der Schmerzen geführt!"

Dann kehrt' ich mich wieder zu ihnen und sagte:
„Francesca, die Qualen, wodurch du so leidest,
Erpressen mir Tränen vor Mitleid und Weh.

Doch sage mir, wie und wodurch ist die Liebe
Dem Zauber der wonnigen Seufzer erlegen,
So daß ihr erkanntet den zagenden Wunsch?" —

„Kein größerer Schmerz," war die Antwort der Seele,
„Als glücklicher Stunden im Unglück gedenken!
Das weiß durch Erfahrung dein Lehrer von sich.

Doch bist du vom innigen Wunsche durchdrungen,
Den Ursprung von unserer Liebe zu hören,
So will ich dir weinend verkünden die Mär.

Wir lasen einmal aus Vergnügen zusammen,
Wie Lanzelot sich in der Liebe verstrickte;
Wir waren allein und empfanden kein Arg.

Zwar lenkte das Lesen uns mehrere Male
Die Augen vom Buche und nahm uns die Farbe,
Doch was uns bezwang, war ein einziger Zug.

Denn während wir lasen, der Liebende habe
Die lächelnde Lippe geküßt voll Verlangen,
Da küßte mir dieser, der nie mich verläßt,

Den Mund, von durchschauerndem Beben ergriffen.
Das Buch war der Kuppler und der, ders verfaßte. —
Wir lasen vom selbigen Tag an nicht mehr." — —

Als dieses die eine der Seelen erzählte,
Entquollen der andern so bittere Zähren,
Daß Mitleid mir völlig die Sinne benahm.

Da fiel ich zu Boden wie todesgetroffen.



Digitized by Google

Am Strande liegt die Stadt, die mich geboren,
Da wo der Po ins Meer die Fluten führt,
Drin er und sein Gefolg sich bald verloren.

Liebe, die schnell ein edles Herz berührt,
Mit Macht für meine Schönheit ihn entzückte;
Ihr schnöder Raub noch heut den Schmerz mir schürt!

Liebe, die Gegenliebe stets beglückte,
Hielt für den Freund mein Herz so glutentbrannt,
Daß ichs — du siehst es — noch nicht unterdrückte!

Liebe hat uns vereint ins Grab gesandt —
Kaïna harrt auf ihn, der uns erschlagen!"
So lautete, was uns das Paar bekannt. —

Als ich die Seelen also hörte klagen,
Senkt ich und hielt gesenkt den Blick so lange,
Bis ich Virgil: „Was sinnst du?" hörte fragen.

„Weh!" sprach ich, „welch ein Sehnen ängstlich-bange,
Wie mancher stille Liebeswunsch verschrieb
Die beiden doch so schwerem Schmerzensgange!"

Und als, sie anzusehn, michs wieder trieb,
Begann ich: „Sieh, Franzeska, wie dein Leiden
Mich schmerzt, daß nicht mein Auge trocken blieb.

Doch sprich: als liebeskrank geseufzt ihr beiden,
Wie und wodurch saht ihr in solchen Stunden
Des Herzens bangen Zweifel sich entscheiden?"

Und sie zu mir: „Kein Schmerz kann mehr verwunden,
Als der: im Elend freudenreicher Tage
Zu denken — auch dein Lehrer kanns bekunden!

Doch weil entspringt dem Mitleid deine Frage:
Was unsrer Liebe Keim zum Blühen brachte,
So höre mich vereinen Wort und Klage:

Wir lasen einst, weil es uns Freude machte,
Welch Leid dem Lanzelot die Liebe schickte —
Wir waren ganz allein — und keiner dachte

An Arges; doch beim Lesen öfter blickte
Auge ins Aug und machte uns erbleichen —
Und eine Stelle wars, die uns verstrickte.

Wir lasen: wie er sehnsuchtsvoll den weichen,
Lächelnden Mund geküßt — und mein Begleiter,
Mir ewigtreu, wagt zitternd mir zu reichen

Auch seinen Mund zum Kuß! — So ward ein zweiter
Galeotto uns das Buch und ders gedichtet!
An diesem Tage ... lasen wir nicht weiter ..."

Indem der eine Schatten dies berichtet,
Löste der andre so in Tränen sich,
Daß ich vor Mitleid hinschwand wie vernichtet;

Und wie ein Toter hinfällt, fiel auch ich!

---



Digitized by Google

(Handschriftlich.)
(Versuch einer Vervollkommnung der Zoozmannschen Übersetzung.)

Es liegt die Stätte, der ich bin entsprossen,
Da, wo der Po zum Meeresstrand sich senkt,
Daß Ruh' er finde mit den Weggenossen.

Liebe, die edle Herzen jählings lenkt,
Nahm diesen sie durch meiner Schönheit Blendung,
Ob deren Raube noch der Schmerz mich kränkt.

Liebe, der unerwiderte Verschwendung
Verhaßt, ergriff mein Herz mit solcher Glut,
Daß es — du siehst's — noch standhält jeder Wendung.

Liebe — sie mischt' im Tode unser Blut,
Kaïna harret deß, der uns erschlagen!"
Nicht weiter floß der Rede karge Flut.

Als ich die Seelen also hörte klagen,
Senkt' ich und hielt gesenkt den Blick so lange,
Bis ich Virgil: „Was denkst du?" hörte sagen.

Weh! sprach ich, welch' ein Sehnen ängstlich-bange,
Welch süßer Austausch der Gedanken trieb
Die Beiden zu so schwerem Schmerzensgange?!

Mein Aug' aufs neu an ihnen haften blieb,
Als ich begann: Franzeska, sieh, dein Leiden
Sich unter Tränen in mein Herz mir schrieb.

Doch sprich: Als Weh der Liebe in Euch Beiden
Erstand: wodurch und wie hat Euch entbunden
Aus bangen Zweifeln seliges Entscheiden?

Und sie zu mir: „Kein Schmerz kann mehr verwunden,
Als der: im Elend freudenreicher Tage
Zu denken: auch dein Lehrer kann's bekunden!

Doch weil entspringt dem Mitleid deine Frage,
Was unsrer Liebe Keim zum Blühen brachte,
So steh' ich Rede dir zugleich und Klage.

Wir lasen einst, weil es uns Freude machte,
Welch Leid dem Lanzelot die Liebe schickte,
Wir waren ganz allein, und keiner dachte

An Arges; doch, beim Lesen öfter blickte
Auge in's Aug' und machte uns erbleichen,
Und eine Stelle war's die uns verstrickte,

Wir lasen, wie er sehnsuchtsvoll den weichen
Lächelnden Mund geküßt — und mein Begleiter,
Mir ewigtreu, wagt zitternd mir zu reichen

Auch seinen Mund zum Kuß! So ward ein zweiter
Galeotto uns dies Buch und der's gedichtet,
An diesem Tage ... lasen wir nicht weiter ..."

Indem der eine Schatten dies berichtet,
Ergriff durch Weinen meinen Mitleidssinn
Der andre so, daß ich war wie vernichtet,

Und wie gerührt vom Tode sank ich hin!



Digitized by Google

„Das Land, das meine Heimat heißt,
liegt, wo der Po in Meerestiefen
die ewigen Fluten mit sich reißt.

Liebe, des edlen Herzens Flammen,
ergriff zu meiner Schönheit ihn,
die mit dem Tode brach zusammen.

Liebe ihm, Gegenliebe zu zeigen
drang es in mir und ließ mich nimmer,
du sieh'st, von seiner Seite weichen.

Liebe nun eint uns auch im Grab,
doch unsres Mörders harrt Caïna."
Verklingend brach die Klage ab.

Und Sinnen ließ das Haupt mich neigen
bei dieser Aermsten Pein, bis mich
Vergil rief: „Freund, was soll dein Schweigen?"

„Ach, rief ich, wie viel seelges Bangen
und süßes Sehnen, Hoffen trieb sie
zu solch unseeligem Verlangen?"

Und wieder wandt ich mich zu jenen.
„Francesca, sprach ich, dein Geschick
löst auch in mir des Mitleids Tränen.

Nur, sage mir, woher verriet
die Liebe sich, wo Seufzer, Zweifel
ein offenes Geständnis mied?"

Drauf sie „Ja, wert der Mitleidsklagen
ist die Erinnrung einst'gen Glücks.
Das kann dir auch dein Meister sagen.

Doch da mir deine Worte scheinen
voll Mitleid, will ich dir's erzählen,
muß auch mein Auge dazu weinen.

Einst lasen wir — zur Kurzweil nur,
Von Lanzelot und seiner Liebe. —
Noch war von Argwohn keine Spur.

Bisweilen traf sich unser Blick —
die Wangen blaßten — und da ward
uns eine Stelle zum Geschick!

Wir lasen, wie er liebestrunken
geküßt den Mund der Königin; —
so ist auch der an mich gesunken,

Hat mich geküßt. Es ward ein zweiter
Galeotto uns dies Buch, sein Dichter. —
Da, ja da lasen wir nicht weiter."

Und während sie so sprach, da weinte
der andre Schatten, daß ich selbst
vor Traurigkeit zu sterben meinte;

Und wie ein Toter sank ich um.

---



Digitized by Google

Es liegt das Land, das mir das Leben gab,
Am Meeresufer, wo der Po hinabsteigt,
Daß er und sein Gefolge Ruhe hab.

Liebe, die schnell ein edles Herz befängt,
Ergriff auch diesen hier durch meine Schönheit,
Die mir geraubt, daß noch die Art mich kränkt!

Liebe, die nie Geliebtem Liebe sparte,
Ergriff mit Lust für diesen mich so heftig,
Daß, wie du siehst, sie noch mir Treue wahrte.

Liebe hat uns geführt zu einem Tod;
Kaina harrt deß, der unser Leben löschte!"
Die Worte unserm Ohr das Paar entbot.

Seit ich die leidbeschwerten Seelen hörte,
Senkt ich und hielt gesenkt solang das Antlitz,
Bis mich des Dichters Wort: „Was sinnst du?" störte.

Antwortend drauf begann ich: „Weh! wie zwang
So vieles süße Träumen, soviel Sehnsucht
Die beiden hier zum schmerzensreichen Gang."

Drauf wandte ich mich zu den beiden wieder,
Begann und sprach: „Francesca, deine Marter
Benetzt mit frommer Trauer mir die Lider.

Doch sage mir: in süßer Seufzer Zeit,
Woran und wie gewährte euch die Liebe
Der zweifelhaften Wünsche Kenntlichkeit?"

Und sie zu mir: „Kein Schmerz erträgt sich schwerer,
Als sich erinnern an die Zeit des Glückes
Im Elend, und so weiß es auch dein Lehrer!

Doch wenn die erste Wurzel du zu kennen
Von unsrer Liebe hegst so große Sehnsucht,
Werd ichs, wie weinend einer spricht, dir nennen.

Wir lasen eines Tags der Kurzweil wegen
Von Lanzelot, wie Liebe ihn umstrickte —
Allein wir zwei und ohne Arg zu hegen.

Oft wars, daß da die Augen sich gefunden
Beim Lesen und sich uns verfärbt das Antlitz,
Doch nur ein Punkt wars, der uns überwunden.

Als wir das Lächeln lasen der Begier,
Geküßt zu werden von solch einem Buhlen —
Dieser, der niemals wird getrennt von mir,

Den Mund mir küßte ganz erbebend der:
Galeotto war das Buch und ders geschrieben —
An jenem Tage lasen wir nicht mehr."

Indeß der eine Geist dies sagte, weinte
Der andre so, daß mir gleich Mitleid hält
Gelähmt die Sinne, ich zu sterben meinte,

Und hinfiel, wie ein toter Körper fällt.

---



Digitized by Google

Unfern dem Strande, wo zum Meeresbette
Der Po und sein Gefolge niedersteigt
Um auszuruhn, liegt meine Heimatstätte.

Liebe, in edlen Herzen schnell entfacht,
Ließ diesen auch erglühn für meine Schönheit,
Um die mich wilde Rache schnöd gebracht.

Liebe, die stets Geliebte zwingt zu lieben,
Erfaßte mich für ihn mit solcher Glut,
Daß sie, du siehst es, stark in mir geblieben.

Liebe verband im Tod uns. Kaina harrt
Des Grausamen, der uns das Leben raubte." —
Dies war die Antwort, die zuteil uns ward.

Erschüttert von dem düsteren Geschicke
Der Unglückselgen, neigte ich das Haupt
Und stand so lange mit gesenktem Blicke,

Bis mich der Dichter frug: „Was sinnest du?"
Drauf sprach ich: „Ach, welch süße Sehnsuchtsträume
Führten sie ihrem dunklen Schicksal zu!"

Dann wandt' ich mich von neuem zu den beiden
Und sprach: „Du siehst mein Auge tränenfeucht.
So rühren mich, Francesca, deine Leiden.

Doch sag mir eines noch: auf welche Art
Hat Liebe euch zur Zeit der stillen Seufzer
Des Herzens heimlich Sehnen offenbart?"

Und sie zu mir: „Nichts kann uns tiefer schmerzen,
Dein Lehrer weiß es, als an einstges Glück
Zu denken, wenn uns Kummer nagt am Herzen.

Doch da du gern vernähmst aus meinem Mund,
Wie über uns die Liebe Macht gewonnen,
Tu' ich dir's, wenn auch unter Tränen, kund.

Einst, ganz allein und ohne Arg im Sinne,
Lasen zur Kurzweil wir von Lanzelot,
Wie ihm das Herz in Fesseln schlug Frau Minne.

Dabei traf unser Blick sich dann und wann
Und wir erblaßten, eine Stelle aber
Zwang unsre Herzen in der Liebe Bann.

Denn als wir lasen, wie die Heißbegehrte
Ihm lächelnd den ersehnten Kuß gewährt
Da küßte wonnebebend mein Gefährte,

Der mir vereint in ew'gem Liebesbunde.
Verführt hat uns das Buch und der es schrieb. —
Nicht weiter lasen wir zu jener Stunde."

Indes der Geist dies sprach, war ganz in Trauer
Der andre aufgelöst. Da schwand mein Sinn
Vor Mitleid mir, und wie vom kalten Schauer

Des Tods erstarrt sank ich zu Boden hin.



Digitized by Google

„Die Flur, die mich gebar, liegt an der Küste,
Wo müd der Po ins Meer hinuntersteigt
Und mit dem Stromgefolge geht zur Rüste.

Liebe, die jäh ein edles Herz berücket,
Zwang diesen durch den Liebreiz der Gestalt,
Die schnöd man raubte, daß mich's noch bedrücket.

Liebe, die den Geliebten nie erläßt
Die Gegenliebe, ließ mich so entflammen,
Daß, wie du siehst, sie mich noch nicht verläßt.

Liebe hat uns geführt zu gleichem Tod.
Der Kainsring harrt deß, der uns erschlagen!" —
Dies war die Auskunft, die das Paar uns bot.

Als der Betrübten Wort ich wurde inne
Verneigte ich das Haupt und hielt's gebeugt,
Bis mich der Dichter fragte, was ich sinne.

„O wehe mir!" so rief ich aus gerührt,
„Welch süßes Sinnen, welch gewaltig Sehnen
Hat sie zum schmerzensreichen End' geführt!"

Und hingewendet wiederum zu Jenen:
„Francesca," sagte ich, „dein Marterleid
Weckt Mitleid mir und trauervolle Thränen!

Doch künde mir: in süßer Seufzer Zeit
Wodurch und wie verriet auch da die Liebe
Des Liebessehnens zarte Heimlichkeit?"

Und sie: „Schmerz über Schmerz, an sel'gen Stand
Inmitten der Unseligkeit gedenken!
Auch deinem Lehrer ist dies wohl bekannt.

Doch ist es deines Mitgefühls Begehren,
Zu wissen, wie die Liebe uns entkeimt,
So sprach ich, wie man redet unter Zähren.

Einst haben wir zum Zeitvertreib gelesen
Von Lanzelot, wie Liebe ihn umstrickt,
Allein und arglos sind wir Beid' gewesen.

Das Mitempfinden lenkte Blick zum Blick
Uns öfter und verfärbte unsre Wangen,
Doch eine Stelle ward uns zum Geschick.

Als wir da lasen, wie der Buhle hehr
Ersehntes Lächeln küßte von den Lippen:
Erschauernd hat mich da geküßt auch er,

Da küßte mich mein ewiger Begleiter. — —
Ein Kuppler war das Buch und der es schrieb!
An jenem Tage ... lasen wir ... nicht weiter." —

So sprach der eine Geist, der andre weinte
Herzbrechend, daß im Mitgefühl der Sinn
Mir gänzlich schwand und zu Vergehn ich meinte

Und wie Entseelte gleiten, glitt ich hin.

---



Digitized by Google

Es liegt die Stadt, wo ich geboren ward,
Am Meeresstrand, zu dem der Po hinabsteigt,
Mit denen, die ihm folgen, Frieden suchend.

Die Liebe, sie, die Edle rasch ergreift,
Ergriff hier diesen wegen meiner Schönheit —
Die mir geraubt; das Wie macht noch mir Pein.

Die Liebe, die zur Gegenliebe nötigt,
Sie trieb mich hin zu diesem Anmutreichen
Und läßt mich, wie du siehst, noch jetzt nicht los.

Die Liebe führte uns zu Einem Tode;
Caïna wartet schon auf unsern Mörder.
Die Worte boten sie uns dar, sie beide.

Als ich vernommen der Gequälten Rede,
Neigt' ich mein Angesicht zum Boden nieder,
Bis zu mir sprach Virgil: Was sinnest du?

Indem ich Antwort gab, begann ich so:
O weh des süßen Sinnens und der Sehnsucht,
Die beide führte zu dem grausen Tod!

Dann wandt' ich mich zu ihnen, nahm das Wort
Und hob so an: Francesca, deine Qualen,
Sie rühren innig, bis zu Tränen, mich.

Doch sage mir: zur Zeit der süßen Seufzer,
Woran und wie gestaltete die Liebe,
Daß klar euch ward das zweifelnde Verlangen?

Und sie zu mir: Nicht gibt es größern Schmerz
Als sich erinnern an die Zeit des Glückes
Im Unglück; und das weiß dein Lehrer wohl.

Doch wenn die erste Wurzel unsrer Liebe
Zu kennen du so groß Verlangen trägst,
Will tun ich wie ein Mensch, der weint und spricht.

Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
Von Lanzelot, wie Liebe Not ihm schuf:
Wir waren ganz allein und ohne Argwohn.

Schon manche Stelle hatt' uns blaß gemacht
Und uns gereizt, einander anzublicken,
Doch nur die eine war's, die uns besiegte.

Als wir im Buche lasen, wie der Held
Des Lächelns Sitz, den langersehnten, küßte,
Da küßte dieser hier, der nie von mir

Getrennt wird sein, mich zitternd auf den Mund:
Ein Kuppler war das Buch und der es schrieb —
An jenem Tage lasen wir nicht weiter.

---



Digitized by Google

Es liegt mein Heimatland am Ufer droben,
Wo unser Po mit allen seinen Wassern
Zum Meer hinunter fließt und Ruhe findet. —

Liebe in edeln Herzen zündet rasch,
Und diesen hier bezückte sie mit Schönheit
Des Leibes, den ich, ach so schnöd verlor.

Liebe will wieder Liebe von uns haben.
Und mich ergriff sie, diesem hier zuliebe,
So tief, sieh her, daß ich sie immer hege.

Die Liebe riß in einen Tod uns zwei.
Der uns ermordet, wird's mit Kain büßen."
Dies sind die Worte, die herüberklangen.

Und ich verstand die schwer verletzten Seelen,
Neigte das Antlitz und verweilte, so
Sinnend, bis der Poet mich fragt': „Was hast Du?"

Zur Antwort seufzte ich: „Unglückliche! —
Und all das süße Träumen, all das Sehnen,
Das diese zwei ins Elend führen mußte!"

Dann wandt' ich mich zu ihnen, nahm das Wort
Und sprach: „Arme Franziska, weinen muß ich,
Aus innig Leid und Mitgefühl, um Dich.

Erzähle mir. Das Ihr noch schmachtet,
Wodurch und wie hat Euch die Liebe da
Den scheuen Wunsch des Herzens Kund gemacht?"

Sie sprach: „Im Elend sich vergang'nen Glückes
Erinnern müssen, ist der größte Schmerz!
Das weiß, so gut wie ich, dein Führer dort.

Doch weil du mich so traut und herzlich fragst
Und unsrer Liebe Anfang kennen willst,
So muß ich's denn mit Tränen Dir erzählen.

Wir lasen eines Tags zur Unterhaltung
Von Lancelot und wie er sich verliebte.
Wir zwei allein und dachten an nichts Böses.

Da mußten manchmal wir vom Buche auf
Uns in die Augen sehen und erblaßten.
Doch eine Stelle war's, die uns besiegte.

Dort, wo wir lasen, wie der Held der Liebe
Das holde Lachen ihr vom Munde küßte,
Da küßte Er, der ewig mir gehört,

Am ganzen Leibe zitternd, mir den Mund. —
Ein Kuppler war das Buch, und der es schrieb.
Wir lasen keine Silbe mehr darin."

Indes die eine Seele so erzählte,
Hört' ich die andre weinen, daß vor Schmerz
der Sinn mir schwand, als ob ich sterben müßte;

Und wie ein toter Körper fiel ich um.



Digitized by Google

Es liegt die mich geboren hat die erde
Am ufer wo der Po enteilt zur münde
Daß ihm und seinen folgern ruhe werde.

Liebe die edlen herzen rasch sich künde
Zog jenen hin zu meinem schönen leibe
Den mir entriß — noch grämt mich welche — sünde.

Die nie will daß geliebtes lieb-los bleibe
Liebe band mich an ihn mit solchem knoten
Daß wie du siehst kein los ihn von mir treibe.

Liebe sandt uns zusammen zu den toten.
Der uns erschlug kommt ins bereich der Kaine."
Dies war die rede die sie uns erboten.

Als ich vernommen dieser seelen peine
Neigt ich das haupt und hielt so tief die blicke
Daß mich der dichter fragte was dies meine.

Da kam mein wort als ob es mich erstücke:
Ach wieviel süßes sinnen süßer schauer
Hat sie geführt zum schmerzlichen geschicke!

Dann wandt ich an die beiden mich genauer
Und ich begann: Franziska, deine wunde
Weckt bis zum weinen mitleid mir und trauer.

Doch sag mir: zu der süßen seufzer stunde
Wobei und welcherart gab der Begehrer
Euch von den zweifelhaften wünschen kunde?

Und zu mir sprach sie: Keine qual ist schwerer
Als der glückseligen zeiten zu erwähnen
Im ungemach. Davon weiß auch dein lehrer.

Doch wenn zu forschen liegt in deinen plänen
Nach unsrer lieb in ihren ersten zügen
So will ich tun wie er der spricht mit tränen:

Wir lasen eines tages zum vergnügen
Von Lanzelot, wie liebe ihn bedrückte.
Ich war allein mit ihm und sah kein trügen.

Mehrmalen schon in unsren augen zückte
Dies lesen und verfärbte uns die wange.
Doch eine zeile wars die uns berückte:

Da stand wie unter dem sehnsüchtigen drange
Sotanen freundes sich die lippen heben —
Als er der nun auf ewig an mir hange

Mich auf den mund geküßt hat ganz in beben . .
Verführer war das buch und ders verfaßte.
Den tag war unser lesen aufgegeben.

Als so der eine geist gesprochen, faßte
Den andren solches schluchzen daß vor weiche
Mir die besinnung schwand und ich erblaßte.

Und ich fiel hin als fiele eine leiche.

---



Digitized by Google

Es liegt die Stadt, wo ich geboren bin,
Am Meeresstrande, wo der Po hinabströmt,
Ruh' zu erlangen mit den Flußgefährten.

Liebe, die edlem Herzen rasch sich einglüht,
Ergriff hier diesen nach dem schönen Leibe,
Der mir geraubt ward (und noch schmerzt die Art mich!);

Liebe, die keinen Liebsten Lieb' erläßt
Ergriff mich nach der Lust in ihm so rasend,
Daß, wie du siehst, sie jetzt noch nicht mich freigibt!

Liebe stürzt uns in Einen Untergang:
Caïna harrt deß, der das Sein uns löschte!"
Der Spruch ward uns von ihnen hergetragen.

Wie ich begriff jene zerquälten Seelen,
Senkt' ich den Blick; und solang hielt ich tief ihn,
Bis daß der Dichter zu mir sprach: „Was denkst du?"

Als ich Bescheid gab, hub ich an: „O Jammer!
Wieviele süße Träume, wieviel Sehnsucht
Führte doch die zum schmerzenreichen Hinschied!"

Drauf wandt' ich mich zu ihnen, und so sprach ich
Und fing so an: „Francesca, deine Martern
Machen zu Tränen traurig mich und fromm!

Doch sag mir: In der Zeit der süßen Seufzer
Woran und wie gewährt' der Liebesgott euch,
Daß ihr erkannt die ungewissen Wünsche?"

Und sie zu mir: „Kein größer Herzeleid
Als sich erinnern an die Zeit des Glückes,
Wenn wir im Elend; und das weiß dein Lehrer!

Doch trägst zu kennen selbst die erste Wurzel
Von unsrer Liebe du so heiß Verlangen,
So will ich tun wie der, der weint und spricht . . .

Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
Von Lanzelot, wie Liebesnot ihn quälte;
Wir waren einsam und ohn' allen Argwohn.

Zu mehren Malen trieb den Blick empor uns
Jenes Gedicht und macht' uns blaß das Antlitz:
Doch Eine Stelle war's, die uns besiegte.

Als wir da lasen, wie das holde Lächeln
Küsse erlitt von solchem hehren Liebsten,
Küßte auch der, den nichts mehr von mir fortreißt,

Mich auf den Mund, an allen Gliedern zitternd:
Galeotto ward das Buch und der's geschrieben —
An jenem Tage lasen wir nicht weiter . . ."

Dieweil der eine Geist die Worte sprach,
Weinte der andre so, daß ich vor Mitleid
Ohnmächtig wurde, ganz als ob ich stürbe —

Und hin fiel ich, wie toter Körper hinfällt.

---



Digitized by Google

„Die Stätte liegt unfern der Meeresküste,
Die mich gebar zu kurzem Erdenleben —
Es führt der Po die Seinen dort zur Rüste.

Liebe, der schnell ein edles Herz ergeben,
Ergriff den Liebsten hier mit jener Schöne,
die man mir nahm — noch läßt das Wie mich beben.

Liebe, der Liebe stets als Antwort töne,
Hat mich zu ihm mit gleichem Drang gewendet —
Daß ich noch heute seiner Nähe fröne.

Liebe hat uns vereint ins Grab gesendet.
Zur Kaina fahr, der mordend uns geschlagen!"
So traf's mein Ohr, und wie ihr Mund geendet,

Da war mir von der Sünderseelen Klagen
Das Herz so schwer, daß ich zu Boden blickte,
Bis mir: „Was sinnst du?" klang des Dichters Fragen.

Da sprach ich denn: „O Meister, wie verstrickte
Wohl sehnend Weh und sehnend Glück die Beiden,
Daß sie's hierher zum Höllenabgrund schickte?"

Und weiter dann zu ihr gewandt: „Dein Leiden,
Francesca, sieh, mir hält's das Herz gefangen,
Daß sich vom Aug' mir fromme Tropfen scheiden.

Doch sprich: da euch das erste süße Bangen
Den Busen hob — wie ist sein still Begehren
Aus Unschuld euch zum Wissen aufgegangen?"

Und sie: „Nach fernem Glück die Blicke kehren
Aus Nacht und Qual: kein Schmerz mag herber brennen —
Du liest den Spruch in deines Meisters Lehren.

Doch — willst von Mitleid frommgerührt du kennen,
Was uns vereint zum sündevollen Bunde,
So laß mich dir's — auch unter Tränen — nennen.

— — Wir lasen eines Tags zur Feierstunde,
Allein und, glaubten wir, das Herz in Frieden,
Von Lanzelot die alte Liebeskunde.

Und da, beim Lesen, kam's — wir sahen, mieden
Und sahn uns an und sahn uns jäh erbleichen —
Und eine Stelle hat's zum Schluß entschieden.

Ginevra lasen wir die Lippen reichen,
Lockend zum Kusse, ihrem Minnestreiter —
Da küßt' auch er, der nie von mir wird weichen

Den Mund mir lusterschauernd, mein Begleiter.
Galahault war das Buch und der's geschrieben. —
An jenem Tage lasen wir nicht weiter."

So sagte sie, und Tränenströme trieben
Vom Angesicht des andern Schatten nieder.
Da sank ich hin, in wehem Drang zerrieben,

Als ob vom Tode mir gelöst die Glieder.



Digitized by Google

Es liegt, die mich geboren hat, die Stätte
Am Meeresufer, wo der Po hinabsteigt,
Daß er und sein Gefolge Ruhe hätte.

Liebe, die schnell entbrennt in edeln Herzen,
Ergriff hier diesen für die schöne Hülle,
Die mir geraubt; und wie! muß noch mich schmerzen.

Liebe, die nie Geliebtem Liebe sparte,
Ergriff mit Lust an diesem mich so heftig,
Daß, wie du siehst, ich ihm sie noch bewahrte.

Liebe ließ uns den Tod gemeinsam leiden;
Kaina harrt des, der uns das Leben löschte."
Die Worte drangen her zu uns von beiden.

Seit ich die leidbeschwerten Seelen hörte,
Senkt ich und hielt gesenkt solang das Antlitz,
Bis mich des Dichters Wort: „Was sinnst du?" störte.

Zur Antwort drauf begann ich nun: „O wehe!
Wievieles süße Träumen, wieviel Sehnsucht
Rief sie zum Schmerzensgang, wo ich sie sehe!"

Drauf ich mich wandte zu den beiden wieder,
Begann und sprach: „Francesca, deine Marter
Benetzt mit frommer Trauer mir die Lider.

Doch sage mir: in süßer Seufzer Stunde,
Woran und wie gewährte euch die Liebe
Von euern noch geheimen Wünschen Kunde?"

Und sie zu mir: „Kein Schmerz erträgt sich schwerer,
Als sich erinnern an die Zeit des Glückes
Im Elend, und so weiß es auch dein Lehrer!

Doch weil du willst die erste Wurzel kennen
Von unsrer Liebe mit so großer Sehnsucht,
Werd ichs, wie einer weint und spricht, dir nennen.

Wir lasen eines Tags der Kurzweil wegen
Von Lanzelot, wie Liebe ihn umstrickte —
Allein wir zwei und ohne Arg zu hegen.

Oft wars, daß sich die Augen da gefunden
Beim Lesen und sich uns verfärbt das Antlitz,
Doch nur ein Punkt wars, der uns überwunden.

Als vom ersehnten Lächeln wir gelesen
Und wie geküßt es hatte solch Geliebter —
Er hier, der nie sich trennt von meinem Wesen

Er küßte mir den Mund zitternd und zage:
Galeotto war das Buch und ders geschrieben —
Nicht weiter lasen wir an jenem Tage."

Indes der eine Geist dies sagte, weinte
Der andre so, daß Mitleid mir entschweben
Die Sinne ließ, ich schier zu sterben meinte,

Und hinfiel wie ein Körper ohne Leben.



Digitized by Google

„Es liegt, wo ich geboren ward, das Land
am Meergestad, zu dem der Po sich senkt,
bis er mit seiner Folgschaft Frieden fand.

Minne, die edles Herze rasch befängt,
befing hier diesen durch die schöne Art,
auf Weise mir geraubt, die noch mich kränkt.

Minne, die nie Geminnten Minne spart,
hat mich für ihn mit solcher Lust durchloht,
daß sie sich, wie du siehst, mir noch bewahrt.

Minne führte beide in einen Tod.
Kaina harrt des, der uns das Leben nahm."
Das war die Kunde, die das Paar mir bot.

Da ich gehört die Seelen dort voll Gram,
senkt' ich den Blick und hob ihn nimmer, ehe
der Dichter frug: „Sag, was dich überkam?"

Als ich antwortete, begann ich: „Wehe,
wie viel süße Gedanken, wie viel Sehnen
führten die zwei zu einem Tod so jähe!"

Darauf von neuem wandt' ich mich zu jenen,
sprach und hob an: „Francesca, deine Leiden
wecken mir trauervolle, fromme Tränen.

Doch in der süßen Seufzer Zeit, wobei denn,
sag mir, und wie ließ erst noch ungefährer
Wünsche Regung die Minne euch bescheiden?"

Und sie zu mir: „Größer kein Schmerz und schwerer,
als sich der Zeit des Glückes zu entsinnen
in Elendnis; und solches weiß dein Lehrer.

Doch wem, von erster Wurzel unser Minnen
zu wissen, du so sehr verlangen mußt,
will ich, wie wer da weint und spricht, beginnen:

Wir lasen eines Tags zu unsrer Lust
von Lanzelot, wie Minne ihn umschlungen,
allein wir zwei uns keines Args bewußt.

Oftmals war Aug' in Auge da gedrungen
beim Lesen und das Antlitz uns erbleicht,
ein einz'ger Punkt doch war's, der uns bezwungen:

Als das ersehnte Lächeln wir erreicht,
wie solcher Buhle es geküßt, hier der,
der nun auf immerdar nicht von mir weicht,

Ganz bebend auf den Mund mich küßte er;
Galahault war das Buch und der's gedichtet:
an jenem Tage lasen wir nicht mehr."

Während dieses der eine Geist berichtet,
weinte der andre so, daß jeder Sinn
vor Leid mir schwand, als wär' ich ganz vernichtet,

Und wie ein Toter hinfällt, fiel ich hin.



Digitized by Google

Mein Geburtsland liegt
„Am Meeresstrande, wo der Po hinabfließt,
„Vor seinen Nebenzüglern Frieden suchend.

„Die zarte Herzen schnell bezwing'nde Liebe
„Erfaßte diesen für den schönen Körper,
„Der mir entrissen ward auf eine Art,

„Die mich noch kränket. Liebe, welche keinem
„Geliebten Lieben je erläßt, ergriff mich
„Von dessen Reizen so gewaltig, daß sie

„Mich, wie Du siehst, noch immer nicht verläßt.
„Den gleichen Tod gab Liebe uns: Kaina
„Erwartet unsern Mörder." Diese Sprache

Hielt man uns. Nachdem den armen Seelen
Ich zugehört, sank mir der Kopf so nieder,
Daß mich der Dichter fragte: „Woran denkst Du?"

„Wie weh thut's", sagte ich, wenn man bedenkt,
„Welch süßes Träumen, welches Sehnen diese
„Zu dem verhängnisvollen Schritte führten!"

Dann richtet' ich das Wort an sie und sprach:
„Franziska, deine Qualen rühren mich
„Vor Traurigkeit und Mitleid fast zu Thränen,

„Doch sage mir: zur Zeit des süßen Schmachtens
Woran erkanntet ihr und wie verrieth
„Euch Amor der Begierdedrang, im Zweifel?"

Und sie zu wir: „O, keinen größ'ren Schmerz
„Giebt's als der Zeit des Glückes sich erinnern
„Im Elend, und dein Doctor weiß dies wohl.

„Doch wenn Du unsr'er Liebe ersten Keim
„So großen Wunsch zu kennen hegst, alsdann
„Mach' ich's wie Jener, welcher weint und spricht.

„Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
Wie Lancelot von Amor ward bezwungen.
„Allein und ohne Argwohn waren wir.

Oft trafen uns're Augen aufeinander
„Bei der Lectüre, sichtlich uns're Wangen
„Entfärbten sich, doch eine Stelle nur

„Trug über uns den Sieg: Als wir noch lasen
„Wie der ersehnte Mund geküßet ward
„Von dem so heiß Geliebten, dieser da,

„Der von mir nimmer sei geschieden, küßte
„Mich voller Beben. Galeotto war
„Das Buch und wer es schrieb. Nicht weiter lasen

„Wir jenen Tag." Indem der eine Geist
So sprach, vergoß der andre solche Thränen,
Daß ich vor Gram in Ohnmacht sank und hin

Zur Erde fiel gleich einem todten Körper.



Digitized by Google

„Es liegt die Landschaft, wo ich ward geboren,
Am Seestrand, da der Po sich drein ergießt,
Der dort mit dem Gefolge sich verloren.

Die Liebe, die aus vollen Herzen fließt,
Entflammte Den, für den ich schön erkoren,
für Den mich's schmerzt, daß ich nicht schön mehr bin.

Und Lieb', die Gegenlieb' vom Liebsten heischt,
Bestach zu diesem also meinen Sinn,
Daß, siehst Du, heut' mein Selbst sich noch zerfleischt,

Und gleicher Tod uns einziger Gewinn.
Kaïna hörst Du, die nach unserm Mörder kreischt."
So drang ihr Wort ergreifend zu uns hin.

Als so vernahm die Seelen ich, die litten,
Neigt' ich mein Haupt, hielt es so gesenkt
Bis ich auch meinen Sänger hört' mich bitten:

„Sag' an, was Dein betrübtes Denken denkt."
Und ich, mich fassend,: „Weh! Inmitten
So süßen Fühlens, — wie nur kam es Jenen,

Zu gehn, wunschfreudig, solchen Schmerzensgang?"
Da wandt' ich mich zu ihrem Liebessehnen
Und sprach: Franceska, o wie macht mich bang

Dein Märtyrtum nun bis zu eignen Thränen.
Doch sag': Als Lieb' Euch Süßes Seufzen sang,
Wie und woran Ihr Eure Glut erkanntet,

Wie ward, die zweifelhaft, Euch kund im Innern?"
Und sie: „Merkt, die vor heil'gem Glück entbranntet:
Kein größer Leid als sich des Glücks erinnern,

Wenn Ihr am Riff des Elends nun gestrandet.
Dein Lehrer weiß! doch treibts dich ersten Grund zu kennen
Mit Macht, und unsres Unglücks Ursprung und Beginn,

Ich wills, wie Jener, weinend Dir bekennen!...
Einst zogs's uns zu des Lanc'lot's Buche hin,
Allein, und ernstlos, fühlten wir uns brennen,

Wir sah'n uns an, erblassend und erröthend
Doch eine Stelle war's, die uns bezwang.
Wie sie sich küßten, Liebesworte flötend,

Da küßte Der, den von mir zwingt kein Gang,
Mein süßes Lächeln, jeden Schmerz mir tötend
Ich bebte! — Galeotto hieß, der's war, und schrieb.

An diesem Tage lasen wir nichts mehr."
Der eine Geist, so schließend, stumm verblieb,
Weinte der Andre, daß mein Herz ward schwer.

Ich selbst starb hier ob also hehrer Lieb'. —
Ich fiel — so wie ein toter Körper fällt.

---



Digitized by Google

Das Land, das mich gebar, lehnt sich ans weite
Gestad des Meeres, dort wo der Po sich senket,
Daß Ruh er fände, er und sein Geleite.

Liebe, die schnell die zarten Herzen lenket,
Riß den zur Schönheit hin, die mir entrafft
So grausam ward, daß noch die Art mich kränket.

Liebe, die im Geliebten Liebe schafft,
Zog mächtig mich zum Freund durch ihr Gebot;
Sie hält mich, wie du siehst, jetzt noch in Haft;

Und Liebe führte uns zu einem Tod.
Kaïna harrt auf den, der uns erschlagen."
So klang es zu uns her aus ihrer Not.

Als ich vernommen solchen Leides Klagen,
Senkt ich den Blick und blieb so, bis ich hörte:
„Was denkst du?" Also kam des Dichters Fragen.

Und ich gab so Bescheid: „Weh, wie betörte
Doch süßer Kummer sie; wie hat ihr Sehnen
Zum Leidensweg geführt, der sie zerstörte!"

Alsdann begann ich, wendend mich zu Jenen:
„Voll Schmerz ob deiner Qual, Francesca, brandet
Mein Innerstes und löset sich in Tränen;

Doch sag: Als ihr zur Zeit noch seufzend standet,
Wie und wodurch konnt' Liebe so euch leiten,
Daß ihr im Drang den dunkeln Wunsch erkanntet?"

Und sie zu mir: „Es gibt kein größeres Leiden,
Als froher Zeit zu denken an den Pforten
Des Elends. Auch er kennt's, der dir zur Seiten.

Doch weil's bedrängt dich, wie auf Erden dorten
Die Wurzeln unsrer Liebe schlugen ein,
Mach ich's wie der, der Tränen mischt mit Worten:

Wir lasen eines Tags — uns zu erfreu'n —
Von Lanzelot, wie Liebe ihn umstrickte,
Und waren ohne Arg und ganz allein.

Wenn hin und wieder Aug zum Auge blickte
Beim Lesen und das Blut wich aus der Wange,
War's doch ein Punkt nur, der uns ganz berückte:

Wo das ersehnte Lächeln (in dem Sange)
Geküßt vom Ritter wird, der so erlesen,
Da küßt mir der, an dem ich ewig hange,

Den Mund, daß bebet drob mein ganzes Wesen.
Galeotto war das Buch und der's geschrieben;
Vorbei war's an dem Tag mit unsrem Lesen."

Indes der Geist mir auftat sein Betrüben,
Weinte der andere so, daß schwand mein Sinn,
Als stürb ich; so hat Mitleid mich getrieben.

Und wie ein Toter fällt, so fiel ich hin.

---



Digitized by Google

Es liegt die Stadt, wo ich geboren wurde,
Am Meeresſtrand, zu dem der Po hinabſteigt,
Um mit den Nebenflüſſen Ruh zu finden.

Die Liebe, ſchnell entflammend zarte Herzen,
Erfaßte den hier durch die ſchöne Hülle,
die mir geraubt ward, noch betrübt die Art mich.

Die Liebe, die zur Gegenliebe anregt,
Ließ mich an ihm ſolch' Wohlgefallen finden,
Daß, wie du ſiehſt, er noch nicht von mir weichet.

Die Liebe führte uns zu einem Tode,
Die tiefſte Hölle harret unſeres Mörders."
Das war es, was zu uns herüber tönte.

Als die bedrängten Seelen ich vernommen,
Senkt' ich den Blick und hielt ſo lang ihn nieder,
Bis mich der Dichter fragte: „Nun, was ſinnſt du?"

Und zögernd gab ich ihm zur Antwort: „Wehe!
Wie führte ſo viel Sehnen, ſo viel Träumen
Die beiden hier zu ſolchem Schmerzensgange!"

Dann wandte ich mich wieder hin zu ihnen
Und ſprach: „Franceſca, deiner Marter Anblick
Läßt mich vor Trauer und vor Mitleid weinen.

Doch ſage mir, zur Zeit der ſüßen Seufzer
Woran und wie ließ Amor euch erkennen
Die ſtillen Wünſche, die in euch verborgen?"

Und ſie: „Es gibt fürwahr kein größres Leiden,
Als ſich der frohen Zeiten zu erinnern
Im Elend, das wird auch dein Lehrer wiſſen.

Doch hegſt du ein ſo heftiges Verlangen,
Die Wurzel unſrer Liebe zu erfahren,
So werd' mit Tränen ich die Worte miſchen.

Wir laſen eines Tages zum Vergnügen
Von Lanzelot, wie Liebe ihn umſtrickte,
Wir waren ganz allein und ohne Arges.

Mitunter trafen ſich ſchon unſre Blicke
Beim Leſen und es färbten ſich die Wangen.
Doch eine Stelle war's, die uns beſiegte,

Als das erſehnte Lächeln der Geliebten
Geküßt wird von dem ritterlichen Buhlen,
Da küßte er, der nie von mir getrennt wird,

Mich auf den Mund, ganz zitternd vor Erregung.
Zum Kuppler ward das Buch und der's geſchrieben.
An jenem Tage laſen wir nicht weiter."

Der eine Schatten ſprach's, der andre weinte,
So daß von Mitleid ich ohnmächtig wurde
Und niederfiel, wie tote Körper fallen.



Digitized by Google

Die Erde, wo den Leib sich mußt eintauschen
Mein Sein — liegt an dem Strand, dort wo zur Ruhe
Der Po und alle seine Adern rauschen . . .

LIEBE, rasch füllend edle Herzenstruhe,
Riß diesen hier zu meinem Leib, dem reichen,
Den ich verlor so, daß ich Buße tue.

LIEBE, die dem Geliebten stets ein Zeichen,
Zu lieben — riß mich so zu diesem Süßen . . .
Du siehst: ich kann noch jetzt nicht von ihm weichen.

LIEBE ließ uns in einem Tode büßen.
Ins Reich der Kaine kommt, der uns erschlagen . . ."
Solch Rede war ein trauriges Begrüßen.

Als ich vernommen dieser Seele Klagen,
Da senkt ich mein Gesicht so tief zur Erde —
Der Dichter mußte nach dem Sinn mich fragen.

Ich sprach, als ich gebändigt die Gebärde:
„O Schmach! Welch süßes Trachten, süßes Schmachten
Verführte sie, daß ihnen dies hier werde?"

Ich wandte mich und meine Fragen brachten
Sie wieder nah: „Francesca, deine Wunden —
Wie bis zum Weinen sie mein Weh entfachten!

Doch sag, wie weit und wie in jenen Stunden
Der süßen Seufzer Liebe euch konnt nehmen,
Daß ihr in allen Zweifeln Wunsch gefunden . ."

Sie sprach zu mir: „Es gibt kein größres Grämen
Als sich erinnern an die zarten Zeiten
Im schweren Leid . . Das weiß auch der, deß Schemen

Dich lehrt. — Doch geht solch Mitleid dir zur Seiten
Beim Spähn nach unsrer Liebe ersten Flügen,
Soll auch mein Wort und Weinen dich begleiten.

Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
Von Lanzelot, wie Liebe ihn beschwerte . .
Wir zwei allein und fern von jedem Trügen.

Schon mehrmals in den Augen aufbegehrte
Dies Lesen, um das Antlitz uns zu färben . . .
Doch eine Zeile war, die uns verzehrte,

Dort, wo wir lasen, daß des Lächelns Werben
Wurd fortgeküßt von dem, der es ersehnte,
Da küßte der, der ewig mein im Sterben,

Mich auf den Mund, daran er zitternd lehnte.
Verführer war das Buch und der's erdichtet.
Wir lasen nicht mehr weiter das erwähnte

An jenem Tag . ." — Als ein Geist dies berichtet,
Da ließ der zweite so sein Klagen schallen,
Daß ich, als hätte Mitleid mich vernichtet,

Hinfiel wie Tote starr geworden fallen.

---



Digitized by Google

Es liegt das Land, wo ich geboren bin
An jenem Meer, zu dem der Po herabsteigt
Mit dem Gefolge, Frieden da zu finden.

Die Liebe, rasch erlernt von edlen Herzen,
Erfaßte diesen für den schönen Körper
Der mir geraubt ward so, wie jetzt noch es mich kränkt.

Und Liebe, die von Gegenlieb' Geliebte niemals frei läßt
Erfaßte mich so stark für dessen Wohlgefallen,
Daß, wie du siehst, sie mich auch jetzt noch nicht verläßt

Die Liebe führte uns zum selben Tode:
Die Hölle Kain's erwartet unsere Mörder."
Dies ihre Worte welche uns erweichten.

Als ich vernommen die gequälten Seelen
Neigt' ich das Haupt; so lang blieb ich gebeugt,
Bis mich der Dichter frug: Was denkest du?

Als ich erwiderte, begann ich seufzend: „Weh!
Wie vieles süße Denken, welches Sehnen
Trieb diese zum beklagenswerten Schritt!"

Dann wandt' ich mich zu ihnen, und ich sprach
Beginnend: O Franziska, deine Martern
Sie machen traurig mich bis zu den Thränen.

Doch sage mir: Zur Zeit der süßen Seufzer,
Wie kam's, und wie erlaubte dir die Liebe
Daß ihr gekannt das zweifelhaft Begehren?"

Und sie zu mir: „Es ist kein größ'rer Schmerz,
Als, sich erinnern an die Zeit des Glückes
Im Elende; das weiß dein Lehrer wohl!

Doch da die erste Wurzel unsrer Liebe
Zu kennen du so große Neigung hast,
So will ich thun, wie der, der weint und spricht.

Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
Von Lancelot, wie Lieb' ihn fesselte;
Wir waren ganz allein, nichts Böses denkend.

Und mehrmals gingen uns die Augen über
Beim Lesen, und erbleicht' das Angesicht,
Doch eine Stelle war's, die uns besiegte:

Als wir es lasen, wie das holde Lächeln
Geküßt ward von dem feurig Liebenden,
Hat dieser, welcher nie von mir getrennt soll werden

Mir meinen Mund, den zitternden, geküßt.
Ein Kuppler war das Buch und der es schrieb.
An jenem Tage lasen wir nicht weiter."

Indeß der eine Geist mir dieses sagte,
Da weinte so der andre, daß vor Mitleid
Ich schwach ward, schwach gleichwie ein Sterbender;

Ich stürzte, wie ein todter Körper stürzt.



Digitized by Google

Es liegt die Stadt, drin ich geboren wurde,
Am Meeresstrand, dort, wo der Po hinausströmt
Ruh' zu erlangen samt den Flußgefährten.

Liebe, die edlen Herzen rasch sich einglüht,
Begriff hier diesen zu dem schönen Leibe,
Der mir geraubt ward (und noch schmerzt die Art mich!);

Liebe, die Lieben nie erläßt Geliebten,
Ergriff zu dieses Wohlgestalt mich so stark,
Daß, wie du siehst, sie jetzt noch nicht mich freigibt;

Liebe stürzt uns in Einen Untergang:
Kaïna harrt des, der das Sein uns löschte!"
Dies Wort ward uns von ihnen hergetragen.

Als ich begriff die qualzerrissenen Seelen,
Senkt' ich den Blick; und solang hielt ich tief ihn,
Bis daß der Dichter zu mir sprach: „Was sinnst du?"

Als ich Bescheid gab, hub ich an: „O Jammer!
Welch holdes Träumen, welches Glutverlangen
Führte wohl die zum schmerzerfüllten Hinschied?"

Drauf wandt' ich neu mich ihnen zu; und sprach ich
Und fing so an! „Francesca, deine Martern
Machen zu Tränen traurig mich und fromm!

Doch sag mir: In der Zeit der süßen Seufzer
Woran und wie beschied der Liebesgott euch,
Daß ihr erkannt die ungewissen Wünsche?"

Und sie zu mir: „Kein größer Herzeleid,
Als sich erinnern an die Zeit des Glückes,
Wenn wir im Elend; und das weiß dein Lehrer!

Doch trägst zu kennen du die erste Wurzel
Von unsrer Liebe solch ein stark Begehren,
So will ich tun wie der, der weint und spricht . .

Wir lasen eines Tags, zur Unterhaltung,
Von Lanzelot, wie Liebesnot ihn drängte;
Wir waren einsam und ohn' allen Argwohn.

Zu mehren Malen trieb die Augen hoch uns
Jenes Gedicht und macht' uns blaß das Antlitz;
Doch Eine Stelle war's, die uns besiegte.

Als wir da lasen vom ersehnten Lächeln,
Wie es geküßt ward von so hehrem Liebsten,
Küßte hier der, den nichts mehr von mir fortreißt

Mich auf den Mund, an allen Gliedern zitternd!
Galeotto ward das Buch nnd der's verfaßte —
An jenem Tage lasen wir nicht weiter . . ."

Derweil der eine Geist mir dies bekannte,
Weinte der andre so, daß ich vor Mitleid
Ohnmächtig wurde, ganz als ob ich stürbe;

Und hin fiel ich, wie toter Körper hinfällt.



Digitized by Google

Ich bin geboren, wo im Meere münden
Des Pos Gewässer und er niedersteigt,
Mit seinen Brüdern Ruh in ihm zu finden.

Liebe, die schnell ein edles Herz ergreift,
Hat diesen für den schönen Leib entzündet,
Aus dem so grausam mich der Tod vertreibt.

Liebe, die Gegenliebe sucht nnd findet,
Ergriff auch mich für ihn mit süßer Not,
So daß sie, wie du siehst, uns hier noch bindet.

Die Liebe führte uns zu einem Tod.
Es harrt Caïna des, der uns erschlagen."
Als ich vernommen nun der Seelen Not

Und ihre Worte hört vom Wind getragen,
Neigt ich das Haupt und senkte es solange,
Bis mich ermahnten meines Meisters Fragen:

„Was sinnst du," sprach er und ich seufzte bange,
„Welch süßes Träumen, weh, und welches Sehnen
Hat sie geführt zu solchem Schmerzensgange?"

Dann wandte wieder ich mein Wort zu jenen
Und sprach: „Francesca, sieh vor deinen Leiden
Ehrfürchtig mich und traurig bis zu Tränen.

Doch sag, wie machte offenbar euch Beiden
Zur Zeit der süßen Seufzer euer Herz
Der bangen Wünsche kaum gehoffte Freuden?"

Und sie zu mir: „Ach, keinen größern Schmerz
Als glücklicherer Zeit im Elend denken!
Und dies erfuhr auch deines Weisen Herz.

Doch hast du Sehnsucht, tiefer zu versenken
Dich in das Schicksal unsrer großen Liebe,
So hör mein Wort, das bittre Tränen tränken.

Wir lasen einst von Lancelottens Liebe,
Wie ihn die Leidenschaft so ganz umstrickte.
Und da wir einsam lasen, wars als triebe

Ein Drang uns aufzusehn und schon entzückte
Sich Blick in Blick und wir erblassen.
Doch eine Stelle war's, die uns berückte.

Als plötzlich jener Worte Sinn wir fassen:
„Vom süßen Lächeln, das ihn hingerissen" —
Dieser, der niemals mehr mich wird verlassen,

Bedeckte bebend meinen Mund mit Küssen.
Verräter war das Buch, das uns vereint'.
An jenem Punkt haben wirs enden müssen."

So sprach der eine Geist, indessen weinte
Der andre mit so schmerzlicher Gebärde,
Daß ich vor Mitleid zu vergehen meinte

Und stürzte, wie ein Toter stürzt, zur Erde.



Digitized by Google

Es liegt mein Heimatland am Meeresstrand,
Allwo der Po mit seinen Wassern mündet —
Nach langem Laufe seinen Frieden fand.

Liebe, die jäh ein fühlend Herz entzündet,
Bedrängte den Gefährten mit Verlangen
Nach Wonnen, die des Leibes Schönheit kündet.

Liebe, die Gegenliebe will empfangen,
Besiegte mich durch seines Liebens Macht,
Daß ich noch heut' muß liebend an ihm hangen.

Liebe — sie führte uns zu eines Todes Nacht.
Der Kreis des Kain harrt des, der uns erschlagen."
Dies war die Kunde, flüsternd vorgebracht.

Als ich vernahm das schwermutsvolle Klagen,
Senkt ich den Blick zu Boden, tief bewegt.
Da hörte ich Virgil „Was sinnst du?" fragen,

Und ich rief aus: „O Qual, die nie sich legt:
Die heiße Sündenglut, das lüsterne Begehren,
Das sich auf ewig, ewig in euch regt.

Hier kann ich nicht mein Mitgefühl verwehren.
Francesca — ich begreife ganz dein Leiden,
Ihm fließen meiner Schwermut bange Zähren.

Doch sage mir nach sanfter Seufzer Zeit —
Wie konnte überströmend sich bekunden
Geheimer Triebe süße Zärtlichkeit?"

Sie sprach: „Es kann kein Schmerz so tief verwunden,
Als in dem Elend freudeloser Tage
Zu denken an die Lust seliger Stunden.

Doch da dich so bewegt hat diese Frage
Und unsrer Liebe Leiden dir bewußt, —
Sei's drum — vernimm du unsres Schicksal Klage.

Wir lasen eines Abends, uns zur Lust,
Von Lanzelot, wie Liebe ihn umwand;
Wir zwei allein — uns klopfte bang die Brust.

Des einen Blick den Blick des andern fand,
Und unsre Wangen mußten oft erblassen,
Bis zu der Stelle, da die Scheu uns schwand —

Dort wo der Liebende in zärtlichem Umfassen
Ihr das ersehnte Lächeln küßt vom Munde,
Da küßte der, den ich nie werde lassen,

Mich Zitternde zum unlösbaren Bunde.
Ein Kuppler war das Buch, und der's geschrieben
— Nicht weiter lasen wir in jener Stunde.

Als dies der eine Schatten mir berichtet,
Weinte der and're so, daß ich mit Beben
Von meines Mitleids Übermacht vernichtet,

Hinsank gleich einem Körper ohne Leben.

---



Digitized by Google

„Weißt du, wo Ravennas Mauern
Über weite Lande ſehn?
Wo der Po zum freudenhellen,
Seelenblauen Meeresſtrand
Wälzt die müden Stromeswellen,
Da liegt unſer Vaterland;
Wo um der Zypreſſe Schatten
Ewig rein der Himmel blaut,
Hat dem ungeliebten Gatten
Mich mein Vater angetraut.
Ungehört verhallt' mein Weinen,
Einſam blieb ich tiefbetrübt,
Denn ich habe nur den einen,
Ach, ich hab' nur ihn geliebt.
Heißer brennen keine Wunden,
Denkt man in verdammter Schaar,
Wie in glückumwogten Stunden
Man in Liebe ſelig war.
Liebe führte uns zuſammen,
Liebe, die wie Feuer loht,
Liebe ließ uns heiß entflammen,
Liebe eint uns nun im Tod.
Doch fragſt du mich, Freund, nach dem flutenden Quell,
Draus quoll unſer ewiges Sehnen,
So klingt meine Stimme dir deutlich und hell
Aus dem Schleier der fließenden Tränen.
Wir laſen zu Haus, der Geliebte und ich
Gemeinſam blätternd im Buche,
Wie Lancelot glühende Liebe beſchlich:
Das ward uns beiden zum Fluche.
Wir ſenkten die Blicke ſo manches Mal
Und fühlten die Herzen erpochen,
Bis die Stelle ſich leis in die Augen uns ſtahl,
Wo den Bann die Liebe gebrochen.
Sie tat von dem Glück, dem ewigen, kund,
Von des Kuſſes Rauſch und Entzücken,
Da fühlt' ich ihn mir auf den bebenden Mund
Die Liebe, die brennendſte, drücken.
Dies Buch die Schuld an den Qualen nur trug,
Wir laſen, wir laſen nicht weiter . . .
Der Gatte, der raſende Gatte erſchlug
Mich und meinen ew'gen Begleiter!"
„Francesca," rief ich, „muß ich hier dich finden!
Wie furchtbar biſt du, Richter dieſer Welt!"
Ein Schauer faßt mich, meine Sinne ſchwinden,
Und nieder fall' ich, wie ein Leichnam fällt.



Digitized by Google

Ravenna trug uns. Liebe schlug uns. Ach.
Sie machte meines Freundes Auge wach
Für meinen Körper, schön und liebesschwach.

Liebe, die immer Gegenliebe zeugt,
Sie machte meine Seele ihm geneigt,
Der nimmermehr von meiner Seite weicht.

Liebe bereitete uns jäh ein Ende.
Die Mörderhölle quält die Mörderhände.
O, wie ich meine Blicke rückwärts sende.

Wie war es denn? Ich wurde wem gefreit,
Jedoch ein andrer gab mir das Geleit.
Und alle drei haben das Tun bereut.

Giovanni war mein Herr. Francesca ich.
Doch dieser, der mein Freund bleibt ewiglich,
Paolo, freite für den Bruder mich.

Er war so schön. Ich war so rein. Warum
Waren des andern Wege also krumm?
Ihn kränkte es. Und wir verdarben drum."

„O Jammer, sprach ich, welche süße Pein
Ließ denn euch beide so verloren sein?
Mir fallen Tränen — Wehmut hüllt mich ein."

„Schön war's, und traurig auch, erwidert sie.
Ein Tag nur. Eine Stunde. Wehe, nie
In alle Ewigkeit vergeß ich sie.

Kennst du die Sagen wohl von Artus Hof?
Von Rittern, tapfer, um den Gral bemüht —
Kennst du von Lanzelot das Wunderlied?

Wie er Ginerra, seines Königs Frau,
Einst küßte, von der minniglichen Schau
Ergriffen, ach, wie steht es dort genau.

Wir lasen in dem Buch, harmlos, allein,
Ganz unbewußt der dunklen — lichten Mächte,
Die Himmelsglück bannen in Höllenmächte.

Wir wollten nur so recht zusammen sein.
Doch ach, das Buch, es ließ uns bald erglühn,
Und unsre Blicke schwebten zu einander.

Die Seelen überwältigten einander,
Die Sehnsucht zog, die Liebe trieb uns hier.
Und als wir lasen von der Königin,

Von ihrem Lächeln, das ihn überwand,
Und wie die Flamme neben Flamme stand —
Da küßte dieser zitternd meinen Mund

Mit seinen Lippen. Und ich wieder. Und
Das Lesen, ach, vergaßen wir zur Stund."
Indes der eine Geist dies sprach, vergoß

Der andre Tränenmeer. Überfloß
mein Herz. Wie sterbend ward ich euch Genoß.



Digitized by Google

Am Strande liegt die Stadt, die mich geboren,
Dort wo der Po die Meerflut weiß zu finden,
Drin er und sein Gefolg sich bald verloren.

Liebe, die edle Herzen schnell kann binden,
Mit Macht für meine Schönheit ihn entzückte,
Die mir geraubt; wie! kann ich nie verwinden.

Liebe, die Gegenliebe stets beglückte,
Hielt für den Freund so heftig mich verblendet,
Daß ichs, du siehst es, noch nicht unterdrückte.

Liebe hat uns vereint ins Grab gesendet;
Kaïna harrt auf ihn, der uns erschlagen."
So sprachen diese zwei, zu uns gewendet.

Als ich die Seelen also hörte klagen,
Senkt ich und hielt gesenkt den Blick solange
Bis ich Vergil „Was sinnst du?" hörte fragen.

„Weh!" sprach ich, „welch ein Sehnen ängstlich bange
Und wieviel süßes Träumen zog hernieder
Die beiden zu so schwerem Schmerzensgange!"

Drauf kehrt ich mich zu jenen beiden wieder
Und sagte: „Sieh, Franzeska, wie dein Leiden
Mit frommer Trauer mir benetzt die Lider.

Doch sprich: als liebeskrank geseufzt ihr beiden,
Wie und wodurch ließ denn in solchen Stunden
Amor der Wünsche Zweifel sich entscheiden?"

Und sie zu mir: „Kein Schmerz kann mehr verwunden,
Als der: im Elend freudenreicher Tage
Zu denken — auch dein Lehrer kanns bekunden!

Doch weil so voller Sehnsucht deine Frage,
Was uns zuerst zur Liebe mocht erregen,
So dulde, daß ichs unter Weinen sage:

Wir lasen eines Tags der Kurzweil wegen,
Welch Liebesnetz den Lanzelot gebunden;
Allein wir zwei und ohne Arg zu hegen.

Oft hatten unsere Augen sich gefunden
Beim Lesen und wir fühlten uns erbleichen;
Doch eine Stelle hat uns überwunden.

Als wir gelesen, wie vom Mund, dem weichen,
Ersehntes Lächeln küßt solch hoher Streiter —
Da trieb es, bebend mir den Mund zu reichen,

Auch den hier, der nun ewig mein Begleiter:
Galeotto war das Buch und ders gedichtet.
An diesem Tage lasen wir nicht weiter . . ."

Indem der eine Geist mir dies berichtet,
Vergoß der andre soviel Tränen wieder,
Daß ich vor Mitleid hinschwand wie vernichtet

Und hinfiel so als fiel ein Toter nieder.



Digitized by Google

Es liegt die ſtadt, dar in ich wuchs ein kind,
in Seeland, da der Po zu thal gerücket
zu frieden fährt, und alles ſein geſind:

Minne die raſch in edelem herzen zücket,
trieb den zu meines leibes ſchöne, die
man von mir nahm, ſo daß michs heut noch drücket.

Minne die nie geminnetem minne erlie,
trieb mich ſein zu begehren alſo hart,
daß, wie du ſieheſt, ſie mir folgt bis hie —

Minne bracht uns an eines todes fahrt:
Kains Loch harrt des, durch den uns lebens braſt."
Dies war die red, die uns von jenen ward.

Da ich der ſeelen quale in mich gefaßt,
hieng ich das haubet und behielts im neigen,
bis der erlauchte mich befrug: „Was haſt?"

Und antwort gab ich alſo: „Weh mir feigen!
wie viel ſüeße gedanken, wie viel ſehnen
verführten die zu den verlornen ſteigen!"

Hierauf verwandte ich mich und ſprach zu jenen
und hub ſo an: „Franſcheska, meine wangen
ſind um die martern dein voll bittrer thränen.

Doch ſprich: zur zeit der ſeufzer, ſüß und bangen,
wie ſchuf es Minne und wo, daß euch geſchähe
bekenntnis für verzagendes verlangen?"

Drauf ſie zu mir: „Kein bitterlicher wehe
denn derer, die vergangne wonne ſännen
und wurden elend. Der bei dir lernts ehe.

Doch nimmſt du unſrer minne zu erkennen
den erſten trieb ſo tief von herzen teil,
ſo bin ich die die weint, und muß ihn nennen.

Wir laſen eines tags durch kurzeweil
von Lanzelot, wie Minne ihn unterjochte,
allein ſelbzweit und wähnten kein unheil

Mehr denn ein mal die blickte uns ſchon verflochte
zu leſen das, und ſchuf uns farbe krankend;
doch wars ein punkt nur, der uns übermochte:

Als wir da warn, wo ſolchem freunde dankend
kuß ward, was ſehnlich lachen eh geweſen,
trank mir den mund, am ganzen leibe wankend,

Der nun auf ewig müſſe bei mir weſen —
Galôt ward uns das buch und ders gedichtet:
des tages thäten wirs nicht weiter leſen."

Der andre geiſt, weil der uns ſo berichtet,
weinete alſo, daß mir von reue erſchwellt
vor augen ſchwand, als wäre ich ſelbſt vernichtet

Und fiel, wie leib, zu tode troffen, fällt.



Digitized by Google

Ich ward am Strand geboren, wo der Po
Ins Meer mit seinen Nebenarmen mündet,
Auf daß er dort des Friedens werde froh.

Liebe, die zarte Herzen jäh entzündet,
Hielt ihn an meines Wesens Schönheit fest;
Wie sie geraubt, verletzter Stolz noch kündet.

Liebe Geliebten lieben nicht erläßt,
Und hat mein Herz zu ihm so hingenommen,
Daß es sich heut noch an das seine preßt,

Liebe ließ uns zu einem Tode kommen,
Kaina harrt des Mörders, der uns schlug." —
Als ich der Unglückselgen Wort vernommen,

Das leis' der Schall zu mir von ihnen trug,
Senkt' ich das Haupt und sank in mir zusammen,
Bis mich der Dichter, was ich sinne, frug.

„O herbes Weh", sprach ich, „welch heiße Flammen,
Welch süßes Sinnen trieb die beiden an,
Sich zu dem Weg der Schmerzen zu verdammen?"

Drauf wandt' ich mich zu ihnen und begann:
„Franzeska, deine Marter weckt mir Tränen,
Mitleid und Trauer halten mich in Bann;

Doch sag, als euch umstrickt so süßes Wähnen,
Wie hat und wann die Liebe euch befreit,
Daß ihr erkannt solch ungewisses Sehnen?"

Und Antwort gab sie mir: „Kein größres Leid,
Als sich erinnern an des Glückes Stunden
Im Elend. Glaub', Virgil ist eingeweiht.

Soll ich auf deinen heißen Wunsch bekunden,
Wie unsrer Liebe Keim gelegt, ich sag's,
Wie einer spricht, von Tränen überwunden.

Wir lasen zum Vergnügen eines Tags
Von Lanzelott, wie Liebe ihn umschlungen,
Allein und ohne Arg. Am Buche lag's,

Daß Blick den Blick traf, seine Schilderungen
Sie trieben aus den Wangen uns das Blut;
Doch eine Stelle nur hat uns bezwungen.

Da stand, daß er in Liebesübermut
Ihr Lächeln fortgeküßt, so süß und heiter.
Da küßte zitternd ganz in Liebesglut

Den Mund mir auch mein ewiger Begleiter:
Verführer war das Buch und der es schrieb,
An jenem Tage lasen wir nicht weiter. —"

Indess' der eine Geist gesprochen, blieb
In Tränen stets der andre. Ueberwallen
Fühlt' ich den Schmerz, der fast zum Tod mich trieb.

Und wie ein Toter fällt, bin ich gefallen.



Digitized by Google

Das Land, das mich gebar, lehnt sich an's weite
Gestad des Meeres, wo der Po sich senkt,
Um auszuruhn mit seinem Flußgeleite.

Liebe, die weiche Herzen schnell bedrängt,
Zog ihn zum schönen Leibe, den man drüben
Mir so geraubt, daß noch die Art mich kränkt,

Liebe, die das Erkürte zwingt zum Lieben,
Riß mich zu ihm, und sieh, wie hell entloht,
Nicht lassend mehr von mir, sie noch geblieben;

Und Liebe ließ uns sterben einen Tod.
Kaina harrt auf den, der uns erschlagen."
So übertrug das Wort uns ihre Not.

Mein Aug, das ich gesenkt ob solcher Klagen
Der hart betroffenen Seelen, blieb verhangen,
Bis laut: „Was denkst du?" kam des Dichters Fragen.

Und mein Bescheid war: „Weh, welch süßes Bangen,
Welch selige Gedanken trug ihr Sehnen,
Und welch ein Schmerz, der sie am Ziel empfangen."

Darauf begann ich, wendend mich zu jenen,
Und sprach: „Francesca, deinem Leidensgange
Weih ich bekümmert mitleidvolle Tränen."

Doch sag, zur Zeit der Seufzer, süß und bange
Wie trug sich's zu, daß Liebe Euch gewährte
Erkenntnis in der Wünsche dunkelm Drange?"

Und sie zu mir: „Kein Schmerz, der schlimmer zehrte,
Als wenn der Zeit des Glückes man gedenkt
Im Elend, und dies kennt auch Dein Gefährte.

Doch wenn dein Mitleid so zur Frage drängt,
Wie unsrer Liebe erster Keim erwachte,
So sei den Tränen noch ein Wort gemengt.

Wir lasen eines Tags, weils Kurzweil brachte,
Vom Minnespiel, das Lanzelot umstrickte,
Und waren ganz allein, fern dem Verdachte.

Wenn auch beim Lesen Aug' zu Auge blickte
Und oftmals sich entfärbten unsre Wangen,
So war es eins nur, was uns ganz berückte:

Wo dem ersehnten lächelnden Verlangen
Im Kuß solch eines Liebsten wird Gewähr,
Da küßt er, der an mir wird ewig hangen,

Mich auf den Mund in zitterndem Begehr.
Den Weg wies jenes Buch und ders verfaßte;
Wir lasen an dem Tag nicht weiter mehr."

So sprach sie, und des andern Schluchzen faßte
So herb mein Mitleid, daß die Sinneswelt
Mir schwand, als ob im Tode ich verblaßte.

Da fiel ich, wie ein toter Körper fällt.



Digitized by Google

„Es liegt der Ort, wo ich geboren wurde,
„Am Strande, wo der Po den Lauf beendet,
„Um sammt den Weggenossen Ruh' zu finden.

„Die Liebe, edle Herzen rasch bezwingend,
„Entbrannt' in Diesem für die schöne Hülle,
„Die so mir ward geraubt, daß noch ich zürne.

„Die Liebe, die uns zwingt zur Gegenliebe,
„Ergriff so mächtig mich für seine Reize,
„Daß sie — du siehst es — immer noch mich bindet.

„Die Liebe führte uns vereint zum Tode,
„Doch Kains Kreis erwartet unsern Mörder."
Dies hörten wir zu uns herübertönen.

Nach solchem Klageruf der Schwergekränkten
Senkt' ich das Haupt und schlug den Blick zu Boden,
Bis mich der Dichter fragte: Was denn sinnst du?"

Nach einer Weile hob ich an: „Wie traurig!
„Welch süßes Denken, welches heiße Sehnen
„Hat Diese in den Schmerzenssport geleitet!"

Drauf wandt' ich mich an sie und sprach zu ihnen,
Also beginnend: „Deine Qual, Francesca,
„Läßt mich vor Trauer und vor Mitleid weinen.

„Doch sage mir: Zur Zeit der süßen Seufzer —
„Wobei und wie hat es gefügt die Liebe,
„Daß klar euch ward das ungewisse Sehnen?"

Und sie zu mir: „Es gibt nicht größ're Schmerzen
„Als an die Zeit des Glücks zurückzudenken,
„Wenn man im Elend ist; dein Lehrer weiß es.

„Doch wenn so sehnlich du verlangst zu kennen
„Den ersten Keim, dem uns're Lieb' entsprossen,
„So will ich tun wie der, der weint und redet.

„Wir lasen zur Ergötzung eines Tages
„Von Lancelot, wie ihn bezwang die Liebe.
„Wir waren ohne Arg; Niemand war bei uns.

„Mehrmals begegneten sich unterm Lesen
„Die Augen, und wir wechselten die Farbe;
„Doch eine Stelle war's, der wir erlagen:

„Als wir von den ersehnten Lippen lasen,
„Die lächelten, als solch ein Freund sie küßte,
„Da küßte auf den Mund mich, ganz erbebend,

„Der hier, der nimmer sei von mir geschieden.
„Das Buch und der es schrieb, war Liebesmittler;
„An jenem Tage lasen wir nicht weiter."

So sprach der eine Schatten; doch der andre
Zerfloß in Tränen, so daß ich vor Mitleid
Ohnmächtig ward, als wenn ich sterben müßte,

Und jählings, wie entseelt, zu Boden stürzte.

---



Digitized by Google

Es steht die landveſt, da ſie mich nach hießen,
bei dem geſtade, drein der Po ergehet,
ſich und ſein heer mit frieden zu beſchließen.

Liebe, die reißend edel herze fähet,
fieng den an ſchöne, drein ich war gekleidet,
und draus verſtoßen, daß michs hie noch ſchmähet.

Liebe, die lieb nie liebens ledig leidet,
fieng mich ihm luſt zu büßen, ſo mit not,
daß ſie — da ſieh — bisher nicht von mir ſcheidet.

Liebe bracht unſer zweene in Einen tod:
Kaïne dem, der uns ums leben brachte!"
Dies warn die wort, ſo man uns da erbot.

Von anſehen der ſeelen in der achte
ſank mir mein blick, und ließ ihn nicht zu neigen;
bis der poête ſprach: „Was angedachte —?"

Da ich drauf ſprach, an fieng ich: „Weh mir feigen!
ſüßen wie viel gedanks, wie viel der minnen
berückten dieſe zu den ſchmerzen ſteigen!"

Drauf kehrt ich ihnen zu, und wollts beginnen,
und ſprach: „Franſcheska, deine blutmal machtens,
daß mir durch harm und barm die zähren rinnen.

Doch ſag: in der gezeit des ſüßen trachtens,
woran und wie vergönnt euch liebe beiden
verſtändigung undeutlichen verſchmachtens?"

Und ſie zu mir: „Heilloſer wol kein leiden,
denn angemahnt ſein wonnen zeit in tagen
der ſchanden; heiß dirs deinen vogt beſcheiden.

Doch wenn zu ſehn das erſte wurzel-ſchlagen
der lieb in uns ſo brenneſt für dein teil,
halt ichs mit den'n die's klagen und die's ſagen:

Wir laſen einen tag durch kurzeweil,
was Lanzelote minnen ſich begeben,
zweieinig, wähneten auch kein unheil.

Viel mal zuvor ſchuf uns die blick erheben
das leſen, und uns wangen farbe ſchwachen;
doch nur auf ein mal giengs uns an das leben:

Da wir geleſen ins verwunſchne lachen
den kuß ergehn von ſolchem herzenfrund —
dieſer, den müſſe nichts mein ledig machen,

Zoll um zoll zitternd haſchte meinen mund.
Galot ward uns das buch und ders erdichtet:
des laſen wir nicht länger an der ſtund."

Weil daß der eine geiſt es ſo berichtet,
der ander weinte alſo, daß mir, erſchwellt
von jammer, ſchwand, als wär ich tods vernichtet —

Und fiel, wie leib, zu tode troffen, fällt.

---



Digitized by Google

Aufsitzt die Stadt, die mich gebar, der Küste,
Dahin der Po durchs Niederland verschweift,
Daß er samt seinen Folgern komm zu rüste.

Minne, die jach ans edle Herz fürgreift,
Griff Den aus mei'm schön Leib, der mir entrenket,
Und kränkt michs heut noch wie man ihn geschleift.

Minne, die kei'm Geminnten Minnen schenket,
Vergriff um Den mich in solch groß Gefallen,
Das, wie du siehst, noch heut nicht von mir schwenket.

Minne ließ uns an Einem Tod verfallen:
Kaina harret deß der uns erschlagen.
Dies sind die Worte die herüberhallen.

Seit ich vernommen jener Geister Plagen,
Bog ich das Haupt und hielt es tief zur Erden.
Was sinnest du? hör ich den Dichter fragen.

Bis aber aus dem Mund sich Worte bärden:
Ach wieviel Sehnen, wieviel zärtlich Sinnen
Ließ Die zum Ausgang reif und schuldig werden!

Dann kehrt ich auf, um aber zu beginnen:
Sieh Dem, Franziska, den ihr gütig nanntet,
Um deine Qual die fromme Träne rinnen.

Doch sprich: als ihr in holden Seufzern branntet,
Woran gefüget Minne, wies geschah
Daß ihr die dunklen Süchte recht erkanntet?

Und sie zu mir: Es ist kein größeres Weh
Als rückwärts denken an glückhafte Zeit
Im Ungemach; dein Lehrer kennts von eh.

Doch wo du suchst mit solcher Brünstigkeit
Was unsrer Liebe frühste Wurzel wäre,
Tu ich zumal mit Trän und Spruch Bescheid.

Wir lasen einst für Kurzweil in der Märe
Des Lanzelotto, wie ihn Minne schnürte:
Waren allein und sonder all Gefähre.

Zu abermalen uns die Augen schürte
Dies Lesestück, und bleichet uns die Wangen:
Doch bloß ein Nu war das was überführte.

Da wo wir lasen des Gelächels Langen
Verküßt von solchem Buhler groß und hehr:
Der hie so muß mitewig an mir hangen,

Den Mund mir küsset und erzittert sehr:
Ein Gallehaut war das Buch und ders ersann:
Den Tag hinfort lasen wir draus nicht mehr.

Weil dies der eine Schatte spricht, begann
Der zweit also zu weinen unde lallen,
Daß ich, weh auf den Tod, nicht weiter kann,

Und hinfall, gleichwie tote Körper fallen.

---



Digitized by Google

„Es liegt die Ortschaft, wo ich ward zum Kinde,
Am Meeresstrand, wohin der Po sich kehrt,
Daß Frieden er mit dem Gefolge finde.

Liebe, die schnell dem edlen Herz sich lehrt,
Hielt ihn an meinem schönen Leibe fest,
Dessen Verlust mich heute noch verzehrt.

Liebe, die Gegenliebe nie erläßt,
Hat mächtig mich für diesen Mann durchloht,
Daß sie, wie du ersiehst, mich noch nicht läßt.

Liebe hat uns geführt zu einem Tod;
Kaina harret des, der uns erstach!"
Die Worte trugen zu uns ihre Not.

Als ich vernahm der armen Seelen Schmach,
Senkt ich den Blick und hielt ihn tief so lang,
Bis der Poet: „Was denkst du?" zu mir sprach.

Ich fing dann an: „O wehe, wie entsprang
Aus den Gedanken, diesem süßen Sehnen
Für diese beiden dieser Leidensgang?"

Dann wandt ich mich und sprach darauf zu jenen,
Beginnend: „O Franceska, deine Leiden
Entlocken mir vor Schmerz und Mitleid Tränen.

Wie und woran hat Liebe doch euch beiden,
O sage mir, zu süßer Seufzer Zeit,
Gebracht die dunklen Wünsche zum Entscheiden?"

Und sie zu mir: „Es giebt kein größeres Leid,
Als sich erinnern in den Unglückstagen
Der guten Zeit; dein Führer weiß Bescheid.

Doch drängt es dich so mächtig, zu erfragen
Die erste Wurzel unsere Liebeslust,
So will ich unter Tränen dir es sagen.

Wir lasen eines Tages uns zur Lust,
Wie einst die Liebe Lanzelot durchdrungen;
Wir waren einsam und noch unbewußt;

Obwohl beim Lesen öfters sich verschlungen
Die Augen und entfärbt sich das Gesicht,
War eine Stelle nur, die uns bezwungen:

Wo vom Geliebten kündet der Bericht,
Daß das ersehnte Lächeln küßte er,
Hat er, auf den ich leiste nie Verzicht,

Mich auf den Mund geküßt und bebte sehr;
Das Buch und der es schrieb, war Galehault;
An diesem Tage lasen wir nicht mehr."

Und während diese sprach von ihrer Not,
Vergoß der andere Tränen, daß der Sinn
Vor Mitleid mir dahinschwand wie im Tod,

Und wie ein toter Körper flog ich hin.



Digitized by Google

Es liegt die Stadt, wo ich geboren wurde,
Am Meeresstrand, dort wo der Po hinabsteigt,
Ruhe zu finden samt den Flußgefährten.

Liebe, die leicht in edeln Herzen aufflammt,
Entflammte diesen zu der schönen Hülle,
Die mir geraubt ward, und die Art noch schmerzt mich.

Liebe, die Lieben nie erläßt Geliebtem,
Entflammte mich mit Lust zu ihm so heftig,
Daß, wie du siehst, sie mich noch jetzt nicht freiläßt.

Liebe hat uns geführt zu einem Tode;
Kaina harrt des, der uns das Leben löschte."
Die Worte drangen her zu uns von ihnen.

Als ich gehört die qualzerissenen Seelen,
Senkt ich den Blick und hielt solang gesenkt ihn,
Bis daß der Dichter zu mir sprach: „Was sinnst du?"

Darauf erwidernd hub ich an: „O wehe!
Wievieles süßes Denken, wieviel Sehnen
Führte doch die zum schmerzensreichen Schritte!"

Drauf kehrt ich mich zu ihnen neu und sagte,
Beginnend so: „Francesca, deine Qualen
Machen mich fromm und mitleidstraurig weinen.

Doch sage mir: zur Zeit der süßen Seufzer,
Woran und wie erlaubte euch Gott Amor,
Daß ihr erkannt die noch verhüllten Wünsche?"

Und sie zu mir: „Kein Herzeleid ist größer,
Als sich erinnern an die Zeit des Glückes,
Wenn man im Elend; und dies weiß dein Lehrer.

Doch weil du kennen willst die erste Wurzel
Von unsrer Liebe mit so großer Sehnsucht,
Mach ichs wie einer, der da weint und redet.

Wir lasen eines Tages zum Vergnügen
Von Lanzelot, wie Liebe ihn verstrickte —
Allein wir zwei und ohne jeden Argwohn.

Des öftern trafen da sich unsere Augen
Beim Lesen und verfärbte unser Antlitz;
Doch eine Stelle nur hat uns besieget.

Als wir gelesen vom ersehnten Lächeln,
Wie es geküßt ward von so hohem Liebsten —
Dieser, den nichts von mir vermag zu trennen,

Er küßte mir den Mund, zutiefst erbebend:
Galeotto ward das Buch und ders geschrieben —
An jenem Tage lasen wir nicht weiter."

Indem der Geister einer dieses sagte,
Weinte der andere so, daß ich vor Mitleid
Ohnmächtig wurde, gleich als ob ich stürbe,

Und hinfiel wie ein toter Körper hinfällt.



Digitized by Google

# BERICHT ÜBER DIE DRITTE TAGUNG DER DEUTSCHEN DANTEGESELLSCHAFT

## AM 21. SEPTEMBER 1924 ZU WEIMAR.

Nachdem sich am Vorabend die Mitglieder in den gastlichen Räumen des Künstlervereins zusammengefunden hatten, wurde die Tagung mit einer Begrüßung durch den Präsidenten der Gesellschaft, Dr. Daffner, eröffnet. Daffner wies in seinen einleitenden Worten darauf hin, daß es nunmehr zehn Jahre sind, seit die ersten Unterschriften unter die Gründungsakten der Neuen Deutschen Dantegesellschaft gesetzt wurden. Eine Feier im größeren Stil ist für das nächste Jahr geplant. Weiterhin wurde der Mitgliederbewegung gedacht, die bereits das fünfte Hundert erreicht hat. Zum Gedächtnis der nicht geringen Anzahl verstorbener Mitglieder erhob sich die Versammlung von ihren Sitzen. Trotz der schweren Zeiten hat das Ansehen der Gesellschaft im In- wie im Ausland zugenommen. Spenden von zwei ungenannt bleiben wollenden Freunden der Gesellschaft ermöglichten es, das letzte Jahrbuch den Mitgliedern gleichsam als Geschenk zu dem billigen Preis von 2.— Mk. abzugeben. Die deutsche Dantepflege im allgemeinen scheint in fühlbarem Aufschwung begriffen. Von nicht weniger als sechs neuen Übersetzungen, die der Drucklegung harren, wußte der Vorsitzende zu berichten.

Hierauf bestieg der Festredner, Herr Professor Dr. Martin Grabmann das Pult zu seinem Vortrag über »Die Wege von Thomas von Aquin zu Dante (Remigius Clari von Florenz)«. Die wissenschaftlich hochbedeutsamen und tiefschürfenden Ausführungen werden in erweiterter Form im nächsten Jahrbuch im Drucke vorgelegt werden.

Aus dem geschäftlichen Teil der Versammlung ist zu erwähnen, daß der Vorstand an Stelle des verstorbenen Geheimrats Tröltsch Herrn Professor Wechßler von der Universität Berlin, an Stelle des Gründungs- und Vorstandsmitgliedes v. Grauert Herrn Professor Krebs von der Universität Freiburg hinzugewählt hat. Das Amt des Schatzmeisters ist von Herrn Kommerzienrat Lämmerhirt auf Herrn Mathie, Direktor bei der



Digitized by Google

Diskontogesellschaft Berlin, übergegangen. Seinem Bericht ist zu entnehmen, daß nach Abzug aller Unkosten die Gesellschaft gegenwärtig über ein Vermögen von 514.— Mk. verfügt. Der Jahresbeitrag in der Höhe von 8.— Mk. wurde von der Versammlung vorbehaltlos genehmigt. Als Ort der nächsten Tagung wurde wieder Weimar gewählt. An Stelle des bisherigen geschäftsführenden Ausschusses hat Herr Bürgermeister Dr. Kloß die Repräsentation unserer Gesellschaft in Weimar übernommen.

Ein gemütliches Mittagessen fand daran anschließend im Hotel Chemnitius statt.

Nachmittags empfing Herr Professor Gropius die Mitglieder im Bauhaus und erläuterte im Anschluß an eine Führung Ziele und Absichten dieses bedeutsamen Unternehmens klar und sachlich, so daß ihm der herzliche Dank seiner Gäste sicher war.



Digitized by Google

# VERZEICHNIS DER ERWÄHNTEN STELLEN AUS DANTES WERKEN


HÖLLE

I, ..69, 137
1ff. ..72, 112
31ff. ..77, 94, 112
32ff. ..117, 134
34ff. ..94
61ff. ..72
63 ..112
76 ..112
82ff. ..16
102 ..115
104 ..135
105 ..132
II, ..73, 137
49ff. ..69
103ff. ..15
III, ..69, 137
1ff. ..72, 86, 89
34ff. ..94
82f. ..69
V, ..72
25ff. ..70
82ff. ..72, 125
109ff. ..77f.
V, ..64, 69, 125, 137
23 ..131
31ff. ..85, 91
37ff. ..70
41 ..115
64ff. ..126
73ff. ..74, 85
82ff. ..74, 91, 127
97ff. ..185
111 ..115
122 ..117
V, 129 ..115
141ff. ..85, 125
VI, ..78
13ff. ..69
VII, 1ff. ..133
25ff. ..94
120 ..113
VIII, 33 ..133
48 112
67ff. ..91
97 ..40
102 ..112
IX, 61ff. ..12
104f. ..69
X, 63 ..115, 131
136 ..127
XI, ..83
XII, 46 ..91, 94
98f. ..70
120 ..113, 117
XIII, ..82
1 ..69
33 ..133
XIV, 28f. ..90
31 ..115, 135
49 ..113
93 ..113
XV, ..85
82 ..113
XVI, ..85
106 ..118
107 ..134
XVII, ..69, 138
1ff. ..93
XVIII, ..69
XIX, 48 ..113
113 ..42
133 ..113
XXI, ..69
XXI, 92ff. ..69
XXII, 85 ..113
103 ..40
XXIV, ..86, 90
45 ..115
46 ..116
52 ..116
XXV, ..69
13 ..113
32 ..42
70ff. ..77
XXVI, 4ff. ..38
52ff. ..93
64 ..113
XXVII, 112ff. ..69f.
XXVIII, ..86
99 ..116
118ff. ..59, 63
XXX, ..138
22 ..118, 131
78 ..135
XXXI, 31ff. ..69
77 ..94
XXXII, 4 ..113
31ff. ..73
XXXIII, ..81f., 86, 91, 137
1ff. ..80
XXXIV, ..40
40 ..113
55f. ..77
133 ..113

LÄUTERUNGS-BERG

I, ..137
79ff. ..25
88 ..25
II, ..137
1ff. ..125
81 ..131
II, 83 ..131
101 ..131
III, 139 ..45
V, 132f. ..85
VI, 118 ..118, 131
VII, 126 ..113
IX, 19ff. ..69f.
76 ..69
131ff. ..37
X, 29ff. ..91
XI, 58 ..139
97 ..48
123f. ..131
XII, 22ff. ..113, 118, 135
61ff. ..113
XIII, 117 ..135
127 ..133
XV, 1ff. ..38
XIX, 26 ..133
XXI, 100f. ..16
XXII, ..64
XXIII, ..64
XXVI, ..48
145 ..49
XXVII, 37 ..118, 131
124ff. ..37
XXVIII, 40 ..91, 133, 139
47 ..24
XXIX, 26 ..135
43ff. ..41
83ff. ..41
92ff. ..41
121ff. ..42
XXX, 49ff. ..16
55 ..13
63 ..13
109ff. ..14
121f. ..14
136ff. ..14




Digitized by Google

XXX, 139f. ..13
XXXI, 11 ..14
22 ..14
34 ..14
49ff. ..14
106 ..37
139 ..12
XXXII, 143f. ..44
XXXIII, 43 ..43

PARADIES
I, ..137
II, 1ff. ..92
III, ..137
21f. ..21
37ff. ..21
47 ..21
60f. ..21
69 ..21
85 ..113, 131
VI, 128f. ..40
X, ..73
XIII, 77 ..119
97 ..113
XVI, 14 ..119
XXI, ..78
82 ..118
121 ..113, 118
XXII, ..137
82 ..113
85 ..116
138 ..116
XXIII, 37 ..132
123 ..132
XXIV, 16 ..119, 132
37 ..113
XXV, 1 ..18
XXVII, 1ff. ..37
90 ..113
110 ..113, 119
XXIX, 15 ..113
91f. ..66
XXX, ..137
19f. ..15
28ff. ..15
XXXI, 85 ..15
XXXIII, ..137
115 ..91

NEUES LEBEN
..14f, 39, 84, 110f., 114, 140ff., 178ff.
I, ..143
II, ..110f.
..140ff.
III, ..39
IX, ..143
XV, ..143ff.
XVII, ..141
XXIV, ..22
XXIX, ..43f.
XXXIII, ..21

GASTMAHL
..110f., 139, 145f., 151ff., 162, 179ff.
I, 2 ..25
7 ..120
II, 1 ..18, 25
15 ..34f.
III, 2 ..27
IV, 23 ..40
28 ..25
56 ..25

MONARCHIE
..139, 146, 154f., 162, 171, 180, 184
I, 15 ..33
II, 5 ..25
94 ..25
III, 16 ..163

ÜBER DIE VOLKSSPRACHE
..35, 48f., 145f., 180
II, 2..49, 53ff.
13f. ..55

BRIEFE
..111, 140, 146, 180.
an Can Grande ..111, 147, 156
an die Kardinäle ..144, 151, 180

KANZONIERE
..110f., 140f. 145, 151, 153
Al poco giorno ..55, 58
Amor tu vedi ben ..58
Guido vorrei ..144
Io mi so pergoletta ..154
Io son venuto ..111
Lo doloroso amor ..111, 145
Lo mio servente core ..145
Madonna quel signor ..145
Messer Brunetto ..111
Perchè ti vedi giovenetta ..145



Digitized by Google

# PERSONENNAMEN.


A.

Abano, S., 86.
Abegg 161.
Ademollo 71f.
Albertus Magnus 106, 115, 135, 150.
Alessandrelli, A., 77.
Alexander v. Hales 18.
Alfieri 63.
Allgeyer, J., 98.
Alinari 75.
Allodoli, E., 98.
Ambrosius 31, 36, 173.
Andreae, K., 71f.
Andreotti 75.
Andresen, K., 69.
Angiolieri, C., 150.
Angst, A., 157.
Anselm v. Canterburry 36f.
Appel 53ff.
Apulejus 31f.
Archinto, Marchese, 64.
Argent, Yan d' (J. E. Dargent), 73.
Aristoteles 27, 150.
Arnaut, Daniel, 47ff., 118, 127, 131.
Asin-Palacio 154.
Augustinus 28ff., 173.
Aumale, Herzog v., 64.
Aurenga, R. v., 58ff.

B.

Bachenschwanz, L., 128, 139, 175, 187.
Baldini, T., 75.
Balestrieri, L., 75.
Baletti, A., 64.
Barbi, M., 115ff., 145, 183.
Bargellini, G., 75.
Barlow 62.
Baron, R., 161, 178, 216.
Bartsch, K., 47, 51, 161, 176, 224.
Bartsch-Koschwitz 53.
Baruffi, A., 75.
Basilius d. Gr. 29.
Bassermann, A., 43, 64, 67, 73, 115, 135ff., 177, 230.
Bastianini, A., 75.
Bastiano v. Gubbio 24f.
Batines, C. v., 64.
Bayer, F. J., 71f.
Bayros, F. v., 78ff., 182.
Beck, F., 179.
Beck, O., 184.
Behmer, M., 183.
Bella, Vincenzo La, 75.
Bellandi, E., 75.
Belwe, G., 184.
Benali, B., 64.
Bendemann, E., 71.
Benedikt XV. 173.
Berenson, B., 95.
Berguedam, Gu., 51.
Bernart de Cornil 52.
Berneck, K. G. v. (Bernd von Guseck), 175, 208.
Bernhard v. Clairevaux 33.
Bertram 148.
Bertran de Born 49, 51, 56, 83.
Bertran, I. v. Beaux, 56.
Bertrand, K, 176, 227.
Besso, M., 81, 95.
Biagi, Gu., 81, 95, 98.
Bicchi, S., 75, 77.
Biefve, E. de, 82.
Bigioli, F., 60, 77, 81f.
Bissier, J. H., 74, 181.
Bissing, Frh. v., 85.
Blake, W., 81, 168.
Blanc, L. G., 49, 122, 176, 211.
Bloch 161.
Böcklin, A., 71, 85.
Boccaccio 9f., 19f., 23, 44, 84, 111, 184.
Bode, A., 191.
—, W. v., 97.
Bodmer 128, 158, 166.
Boehle, F., 94.
Boehn, M. v., 81.
Bonaventura 18, 26f., 31, 43.
Bonifaz VIII. 153, 156.




Digitized by Google

Borchardt, R., 141ff., 154, 177, 179, 181f., 268, 272.
Borinski, K., 65, 97, 161.
Botticelli, S., 64, 71, 79, 81, 97, 137, 168, 182.
Bottari 65.
Braun, J., 161, 178, 209.
Brinkmann, A. E., 96.
Brockhaus, H., 65, 97.
Bryce 160.
Buchheim, M., 73.
Buffa, G., 75.
Burckhardt 158.
Burger 182.
Bürger 124.
Bürk, P., 85.
Burne-Jones, E., 84.
Buti, F. da, 45.
Butenschön, J. Fr., 190.
Byvank, A. W., 96.

C.

Caesar 25.
Calosci, A., 75.
Cambellotti, D., 75.
Canciani, A., 87.
Canello 52f., 57ff.
Capella, M., 27.
Carducci, G., 36, 99.
Carneri, B., 72, 176, 231, 233.
Carpeaux, J. B., 86.
Cary, H. F., 73.
Carsten 69.
Cassiodor 35, 38.
Cato v. Utica 25f.
Cavalcanti, G., 21, 23, 48.
Cerebotani, L., 162.
Cernignani, A., 84.
Cervantes 157.
Cesaroni 81.
Chamberlain, H. St., 107.
Chiapelli, A., 62.
Chierici, A., 82.
Chini, G., 75.
Chrysostomus 28.
Cicero 25.
Cimabue 96.
Cino da Pistoja 21, 153.
Claudian 9.
Clemen, P., 86.
Clemens Alexandrinus 30.
Clemm, H. F., 184.
Colonna, V., 66.
Condivi 66.
Cornelius, P., (Maler) 70f.
—, P., (Dichter-Komponist) 72.
Cornoldi 12.
Cossio, A., 96.
Costelli, G., 75.
Covelli G., 75.
Crecini 55.
Creussner 182.
Croce, B., 109f., 117, 158ff., 163ff.

D.

Daffner, H., 106ff., 178, 276.
Damiano, P., 118.
Dantis, P., 20.
Darde, P., 84.
Dargent, J. E., (Argent, Yan d') 73.
Däubler 124.
David 37.
Davidsohn 136.
Dehmel, R., 127.
Deinhardt, H., 177, 273.
Delacroix 81.
Devagni, C., 74.
Devrient 183.
Diez 47f., 50f., 55.
Dionysius Areopagita 31.
Donati, F., 21f., 24, 150.
Donati, P., 21f.
Doré, G., 71, 73f., 78, 139f.
Doerr, A., 215.
Dotti 82.
Du Cange 20.
Durandus 33.
Durazzo 183.



Digitized by Google

E.
Ebersberger, M., 80.
Edmund, C., (Petersohn) 192.
Edschmidt, K., 122.
Ehmke, F. H., 184.
Eitner, K., 176, 212.
Elisabeth v. Italien 174.
Enders, E. A., 183.
Englert, A., 9f., 247.
Enk, K. v., 175, 199.
Ennes, D., 73.
Enschedt, J., 181.
Escher, L., 84.
Euler, O., 137f., 259.

F.
Fabbi, F., 75.
Fahrenbruch, W., 94.
Faldi, A., 75.
Falke, K., 128ff., 143, 148ff., 158, 177, 252, 262.
Faorzi, N., 75.
Fattori, G., 75.
Federmann, Arnold, 136.
Federmann, Herta, 136f., 263.
Federn, K., 24, 63, 81, 95, 138, 143ff., 148, 178f., 183, 232.
Felsing, O., 183.
Ferrari, F., 95.
Ferroni, E., 75.
Feuerbach, A., 71, 83ff., 98.
Fiacha 171.
Filippino 64.
Fischel O., 64, 78, 81, 86, 95, 98, 167f., 182.
Fischer, M., 264.
Flaxmann, J., 66ff., 98, 168.
Focardi, R., 75.
Foligno, C., 95.
Forcellini 20.
Foresi, M., 95.
Fornaciari, R., 75.
Förster, K. A., 122, 146, 179, 194.
Franciosi, G., 97.
Francisco, Pietro de, 75.
Franke, J., 226.
Franz v. Assisi 171f.
Fretz 183.
Friedmann, A., 257.
Fromberg 85.
Führich J. v., 71f., 168f.

G.
Gaeli 78.
Galli, R., 75.
Galvani 50.
Gardanyi, G., 74.
Gaspary 12, 26, 48.
Geisberg 70.
Geisow, H., 122ff., 155, 178, 265.
Genelli, 72, 81, 168.
George, St., 141, 148, 251.
Gere, Ch., 78.
Ghiberti, L., 62.
Ghirardini, G., 68, 98.
Ghirlandajo 63.
Giesecke 183.
Gietmann 153f.
Gildemeister, O., 115, 122, 133, 146, 155, 170, 182, 228.
Giotto 62, 75, 84, 96, 135, 137, 152, 168.
Giraldi, G., 63.
Giraut de Borneil 47ff., 54, 57.
Giraut del Luc 56.
Görres, G., 106ff.
Goethe, J. W. v., 70, 83, 124, 148, 157, 160, 166.
Goltz, H., 90.
Gottron, A., 139.
Goyert 90.
Gozzini, V., 74.
Grabmann, M., 276.
Grandi, F. G., 82.
Grauert, H. v., 106ff., 180, 185, 276.
Graul, K., 161, 178, 204.
Gregor d. Große 29, 36, 41, 44ff., 173.
Gregor v. Nazianz 29.
Greiner 81, 85, 88.
Grimm 141, 147.
Gröber 109.



Digitized by Google

Gropius 277.
Große, Th., 71.
Groux, H. de, 85.
Gryphius 161.
Guerra, A., 82.
Guerris 112.
Guinicelli, G., 47f.
Gundolf 148.
Guseck, B. v., (K. G. v. Berneck) 203.

H.

Haeckel, E., 24.
Hadelt, A., 161, 170.
Hähnel, E., 71.
Hales, A. v., 18.
Halm, F., 205.
Hamilton 50.
Hape, C., (C. H. Preller) 210.
Hasenclever, S., 176, 229.
—, W., 122.
Hasse, E., 11, 161.
Hauser, O., 179, 238, 255.
Hecker, O, 9.
Hefele, H., 148.
Hegener, J., 182.
Heigelin, J. F., 175, 201.
Heine 124.
Heinemann 85.
Heinrich v. England 51.
Heinrich VII. 51, 152f., 173.
Heinrich II. 51.
Helbing 62, 68, 96.
Heller, S., 178.
Hempel, O., 138.
Henke, J., 248.
Hensel, W., 138.
Heroldt, J., 180.
Herrig, 47, 56.
Hertling, G. v., 173.
Hertz, W., 177, 274.
Heß, H., 71f.
Hettinger 155.
Heyse, P., 123.
Hieronymus 41.
Hirschberg, L., 96.
Hodler 82.
Hoffinger, J. v., 176, 213.
Hofmannsthal, H. v., 121.
Holbrook, R., 62, 96.
Hölderlin, F., 121.
Hoell, L., 181.
Homer 11, 31, 84, 160, 166.
Hoogenwerff 96.
Hooper 78.
Horaz 31, 128.
Hortensius 25.
Hörwarter, J. B., 175, 199.
Hösl, J., 151, 180.
Hoyer, H. Th., 182.
Hrabanus, M., 31f.
Hübner, J., 71, 161.
Hubatsch, O., 180.
Hugo von St. Viktor 18, 26.

I.

Innocenz III., 29, 36, 44.
Isidor 31.

J.

Jäckel, W., 93f.
Jacobson, B, 179.
Jaffé, E., 69, 98, 182.
Jagemann, Ch., 175, 178, 188.
Jäger, G., 71
Jakubczyk, K., 153, 155, 161.
Johannes von Neumarkt 161.

K.

Kahn, O., 152f.
Kallab, W., 98.
Kannegießer 122, 145, 146, 161, 175f., 179f., 195, 197, 200, 221.
Karl V., 174.
Karolis, A. de, 75.
Kautzsch, R., 89.
Kelt-Eduards, J., 78.
Keyserling, H. v., 85f.
Kienerk, G., 75.
Kirkup 62.
Klemm, W., 90, 92.



Digitized by Google

Kleukens, F. W, 184.
Klinger, M., 67, 89.
Kloß 277.
Klotz 20.
Köhler, R., 180, 185.
Körner 58.
Koberger 182.
Koch, J. A., 68ff, 82, 98, 168ff.
—, J. K., 69.
—, F., 90, 92.
—, O., 69.
—, Th. W., 95.
Kohler, J., 122, 124, 178, 235.
Kokoschka 85.
Kolsen 47ff., 138.
Kolumbus, Ch., 174.
Koenen, F., 26ff.
Kopisch, A., 109, 122, 161, 185, 202, 225.
Krafft 146, 179.
Kraus, F. X., 12f., 19, 24, 61, 63, 65, 82, 87, 108, 148, 154f.
Kraus, I., 62, 96.
Krebs, E., 11ff., 154, 185, 276.
Krell, M. H., 245.
Krigar, W., 176, 217.
Kurth, W., 81.

L.

Lämmerhirt, 276.
Lambert, F., 21ff., 43, 46, 179.
Lanciano 23.
Lang, E., 167, 182.
Laube, Samuel Gottlieb, 193.
Laurenti, C., 75.
Lavand 47, 50, 53ff.
Lechter, M., 181.
Lehmbruck, W., 89.
Leighton, F., 82.
Lenau, N., 124.
Leoné, N., 76.
Lessing, C. F., 161.
Levi-Dhurner 84.
Levy, E., 53, 57.
Leynardi 96.
Liliencron, D. v., 124.
Lipps 165.
Locella, G. v., 64, 71, 81, 86, 96.
Locella, M. v., 81.
Löhner, H. v., 236.
Lolli, G., 75.
Lombardus, P., 26, 37, 41.
Lommatzsch, E., 112.
Longfellow 138.
Lorenz, K., 184.
Lübbe, A., 74, 116, 133, 177, 181, 260.
Lukanus 25.

M.

Macchiati, S., 75.
Macri-Leone 111.
Magrini, A., 75.
Maiani, A., 75.
Manfredino, M., 76.
Marci, E., 75.
Marcucci, A, 75.
Marcuse, J., 241.
Marfori-Savini, F, 75.
Marschall, Frh. v., 69.
Martini, A., 75.
Martini-Franchi, C., 75.
Massini 68f.
Mataloni, G., 75.
Mathie 276.
Mathio la Parma 64.
Maus 58f.
Mazza, S., 75.
Mazzi 65.
Mehnert, P., 90.
Meinhard, J. N., 186.
Melis 75.
Mentessi 75.
Meray 149.
Mesnil, J., 62, 96.
Meyer, C. F., 158.
Meyer-Lübke 20.
Michelangelo 64, 66, 81, 97f., 114, 168, 174.
Micheli, A., 75.
Migliavacca 74.
Migne, J. P., 18.



Digitized by Google

Milton 158.
Minzloff, R., 218.
Miola, A., 97.
Missirini 62.
Miti-Zanetti, G., 75.
Molnar 74.
Mont, Pol de, 89.
Montalban, E. de, 73.
Montalti, L., 64, 97.
Monauti, A., 65.
Montor, A. de, 73.
Morel, C., 96.
Morghen, L., 67.
Morris, W., 78.
Moore 110.
Mucchi-Vignoli, A. M., 75.
Muccioli, C., 75.
Mücke, H., 71, 161.
Müller, J., 24.
—, K., 72.
Müller-Hofmann, E., 181.
Mussini, A., 75.

N.

Nakayama 81,
Napoleon 154.
Naumann, C. G., 181.
Nenci 71.
Neri, E. del, 76.
Nesi, A., 64.
Niccolini, G. B., 74.
Nietzsche, F., 117, 122, 124, 143, 148.
Nommelini, P., 75.
Notter, F., 122, 176, 208, 220.

O.

Offel, E. v., 89.
Ohlen-Adlerscron, Hedwig v., 161, 177, 261.
Olivetto, J., 77.
Olschki, L., 50, 60, 64, 78, 81, 109.
Opitz, 161.
Orcagna, A., 62, 81.
Oeynhausen, F., 178.

P.

Pakscher 49.
Pagliucci, C., 75.
Paliotti, V., 82.
Papanti 155.
Papini 155.
Pasquini 33.
Passerini 62, 64, 95f.
Paur, Th., 161, 225.
Peire d' Alverne 53.
Perrier, J. L., 51.
Persius 31.
Peschel, K. G., 71.
Petersohn (Carl Edmund) 192.
Petrarca 9, 48, 51, 59, 84, 111.
Petrus Peccator 118.
Pfeiderer, R., 223.
Philalethes 13, 40, 73, 84, 122, 130, 134, 137, 146, 176, 181, 198.
Pier Pettignano 133, 135.
Pier Cardinal 151.
Pisano 168.
Pistoja, C. da, 21, 153.
Plato 24.
Pochhammer P., 12, 80, 122, 127, 138, 146, 155, 161, 177f., 234.
Pohlmeyer, A., 178, 242.
Portinari, M., 21, 23.
Prell 161.
Preller, C. H., (C. Hape) 210.
—, F., 71.
Pulci, L., 47.
Putlitz, C. v., 109, 114, 177, 269.
Pythagoras 26, 33.

Q.

Quirll, Hedwig, 179.

R.

Râcki, M., 78.
Raffael 62, 96, 168, 174.
Raimbaut d' Aurenga 56, 59.
Raimont de Durfort 52.
Raynouard 49.



Digitized by Google

Razzolini, A, 76f.
Regis, A., 132, 161.
Remigius Clari v. Florenz 276.
Renner 161.
Rényi, H., 76.
Rethel, A., 71f, 169.
Reuleaux, F. M., 80.
Ricci, C., 66, 80f., 83, 86, 98.
Richard von St., Viktor 26, 29, 41, 44.
Richter, L., 71, 169.
Rickert, M. A., 181.
Rinald 47.
Rocca, L., 63.
Rodenberg, J, 181ff.
Rodin, A., 82, 86, 153, 168.
Rogagneau, F. M., 80.
Rollitz, B., 182.
Rops, F., 85.
Rosell, D. C., 73.
Rosenberg, H., 172.
Rosetti, D. G., 83f., 98, 146.
Rother, C. H, 161.
Rottmann 168.
Rüdiger 12.
Rubens, P. P., 166.
Rudolf v. Habsburg 174.
Ruegg, A., 158ff.
Rupert v. Deutz 26f., 38, 40f., 43, 45.

S.

Salomon 84.
Sanctis, de 158.
Sander, F., 219.
Sanfilippo, A., 75.
Saporetti, E., 75.
Sartorio, A., 75.
Saudeck 90f., 183.
Sauerland 70.
Sauter, C., 113, 179, 180.
Scaramuzza, F., 72.
Scartazzini 36, 40, 43, 108ff., 130, 154, 158.
Schack, v., 85.
Schaeffer, E, 97.
Scheffer, A, 74.
Scheffer-Boichhorst, A., 19f, 23.
Schelling 166, 169.
Schiller, F. v., 122, 124.
Schlegel, A. W. v., 66, 70, 112, 122, 146, 169f, 177, 189.
Schlosser, J. v., 63, 163.
Schmidt-Knatz, Fr., 97.
Schneider, F., 154.
Schnorr v. Carolsfeld 71f., 169.
Schöffer 182.
Schöne 69.
Schoener, Reinhold 177, 271.
Schönhöffer, H., 172.
Schopenhauer, A., 123.
Schubring, P., 65, 69ff., 169f.
Schuler, B., 68, 71, 139.
Schurig, W., 71.
Schweitzer, E., 114, 177, 269.
Schwind, M. v., 71, 169.
Seneka 19.
Senno, P., 75.
Settegast, F., 249.
Squanzi, A., 75.
Shakespeare, W., 148, 157, 160, 168.
Signorelli, L., 64, 168.
Simon P., 155.
Simons, Anna 111, 181f.
Sinon 154.
Spadini, A., 75.
Spartali-Stillmann 84.
Spengler, O., 149.
Stanghi 74.
Stassen, F., 80.
Statius 16.
Stauffer-Bern, K., 84.
Steinen, W. v. d., 180, 184.
Steinle, E., 71f., 169.
Stieler, A., 181.
Stimming 56.
Stradano, G., 71, 81, 98.
Streckfuß, K., 73, 93, 122, 138f., 146, 175ff., 196, 223.
Strozzi 62.
Studer, H, 182.



Digitized by Google

Stürler, A., 74.
Surius 81.
Sutherland Black, J., 79.
Szoldatics, G., 75.

T.

Tanner, A., 178, 214.
Taube, O. v., 184.
Tedeschi, A., 75.
Tesdorpf, P. H., 99.
Tesdorpf-Sickenberger, Th., 99.
Tetti, G., 74.
Thamm, E., 140, 179.
Tholuk 161.
Thomas v. Aquin 29, 31, 41, 150, 162, 267.
Thomas von Rediger 161.
Thorwaldsen 69.
Tieffenbach, E. W., 182.
Tiemann W., 167, 183.
Tofani, Q., 75.
Tommasi, L., 75.
Torquato Tasso 47.
Toth, C., 182.
Toynbee, P., 95.
Trajan 37.
Traquair, Ph. A., 79.
Treitschke 158.
Treitz, W., 206.
Trendelenburg, G., 156.
Trenck, S. v. d., 122, 126f., 156, 178f., 266.
Trill 74.
Trissini, F., 75.
Tröltsch, E., 157, 276.
Trombara, G., 75.
Troubetzkoy, P., 87.
Ture Malec 52.

U.

Uhde-Bernays, H., 85.
Uhland, L., 124.
Unbekannter Übersetzer 256.

V.

Valentini, L., 20.
Valle, E., 68f., 98, 170.
Vasari, 98, 137.
Veit, Ph., 68, 71, 169.
Venturi, A., 63, 76.
Vergil 12, 15ff., 165.
Vernazza, A., 75.
Vernon 80.
Vezin, A., 253.
Vico 166.
Villani 112.
Villemain 166.
Vischer, F. Th., 67.
Vogel, G., 71.
Vogel v. Vogelstein, C., 72.
Volkmann, L., 60ff., 96, 98.
Vollard, A., 86.
Vollenweider, H., 183.
Volpi, F., 43.
Voß 244.
Voßler, K., 18, 48, 59, 117, 151, 160, 166, 250.

W.

Waldau, A. v., 177, 275.
Waldschmidt, W., 98.
Walter v. d. Vogelweide 87.
Watts, G. F., 84.
Wechßler, E., 276.
Wege, J., 179.
Wegner 112.
Weinzheimer, F. A., 90.
Weiß, C., 97.
Weller, N., 171.
Wengler, H., 110f.
Werfel, F., 122.
Wesendonck 85.
Wesselski, A., 154f.
Wickhoff, F, 98.
Wiegand, W., 181.
Wiertz 85.
Wiese, B, 134f., 145, 181.
Wilbrandt, A., 222.
Willamowitz 122.



Digitized by Google

Witte, K., 73f., 122, 130, 134ff., 145f., 155, 161, 167, 207, 221.
Wittmer, M., 70.
Woermann 85.
Wolde, L., 181.
Worringer 149.
Wrage, B., 184.
—, C., 183f.
Wulff, O., 63, 96, 113.
Wustmann 161.

X.

Xenephon 24.

Z.

Zabugkin, W., 60, 63, 97.
Zardo, A., 75.
Zocc, L., 89.
Zochi, C., 87.
Zoozmann, R., 74, 109, 112ff., 140, 175ff., 237, 239f., 243f., 246, 254, 267.
Zoozmann, H., 74, 118, 167.
Zorzi, B., 57f.
Zuccaro, F., 66, 81, 98.
Zuckermandel, Lorenz 118ff., 177, 258, 270.



Digitized by Google

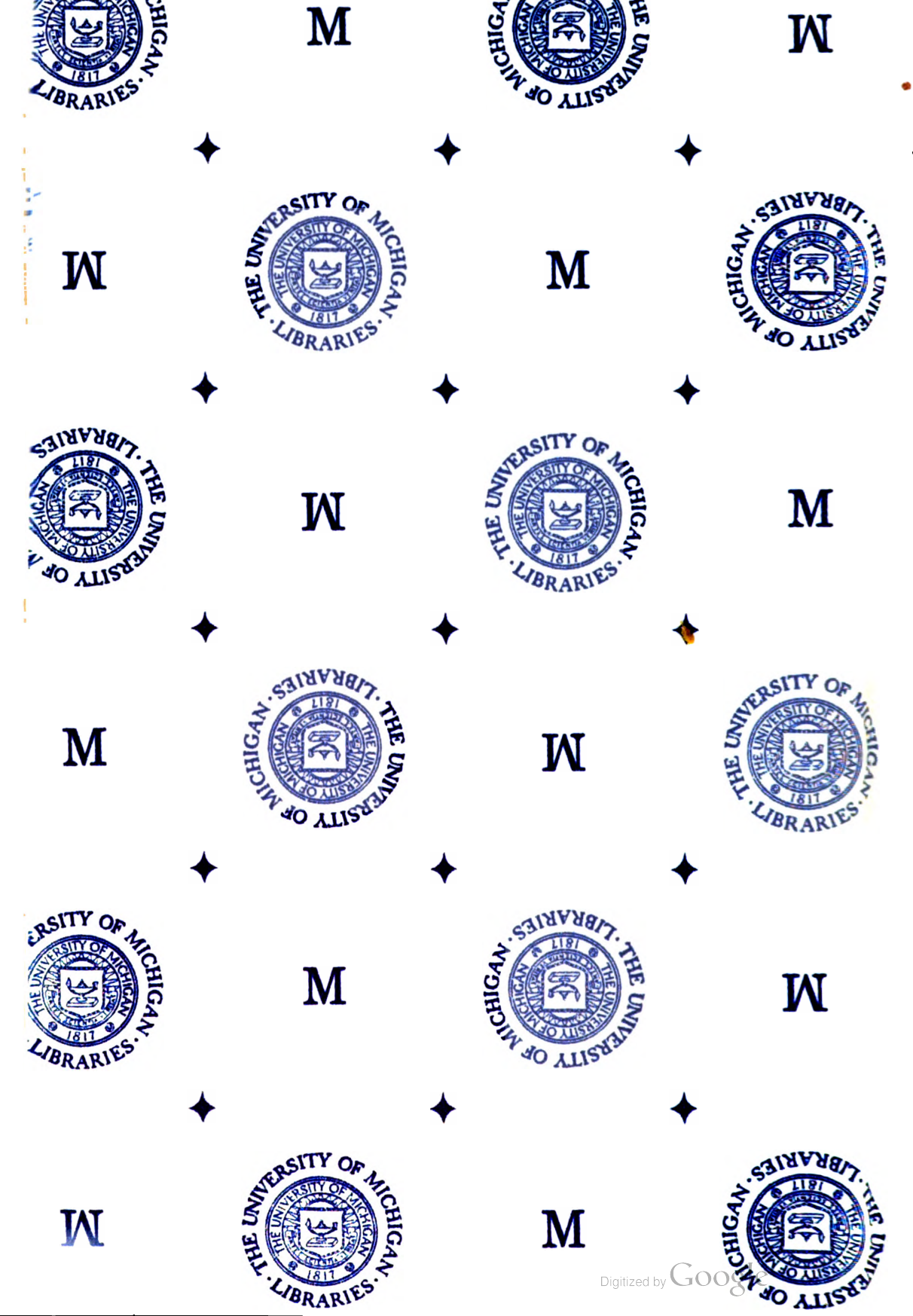
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05713 0901




Digitized by Google

Digitized by Google